Zeitschrift: Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: 5A/5B (2004)

Rubrik: Mittelalter/Neuzeit = Moyen Âge/Époques postmédievale et moderne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mittelalter/Neuzeit
Moyen Age/Epoques postmédiévale et moderne

Aarberg, Stadtplatz
Rettungsgrabungen 1992/93

Amt Aarberg
001.002.92
LK 1146; 210.400/586.600; 453 müM

Siehe Aufsatz S. 163–272.

Aarberg, Murtenstrasse
Überbauung «Holzbrücke» 1992

Amt Aarberg
001.002.92.2
LK 1146; 587.460/210.320; 455 müM

Die Überwachung des gesamten Aushubs für die Überbauung der Parzelle 160 in Aarberg zeigte keine Befunde zum vermuteten Brückenkopf bzw. zum planmässig überlieferten Grabensystem der Zeit des Dreissigjährigen Krieges oder zu vorstädtischen Siedlungsresten.

Beobachtungen:
A. Ueltschi, D. Gutscher, D. Kissling.

Bannwil, Kirche
Bauanalyse 1993/94

Amt Aarwangen
015.009.93
LK 1108; 622.190/231.840; 450 müM

Siehe Aufsatz S. 291–303.

Bern, Brunngasse 7/9/11
Grabungen 1989

Amt Bern
038.120.89
LK 1166; 600.880/199.750; 535 müM

Siehe Aufsatz S. 305–332.

Bern, vor Bundesgasse 3
Stadtmauerfund 1993

Amt Bern
038.140.93.1
LK 1166; 600.225/199.490; 541 müM

Bei Leitungssanierungen konnten in der Bundesgasse mehrere archäologische Befunde dokumentiert werden. Beim Haus Bundesgasse 3 (ehem. Hotel Bernerhof) konnte der sog. vierte Westgürtel der Stadtbefestigung mit stadtseitiger Wehrmauer und innerer Grabenmauer, aber ohne zugehörige Niveaus, erfasst werden (AKBE 4A, S. 125). Der Westabschluss der letzten Stadterweiterung bis zum Christoffelturm ist 1344 bis 1346 errichtet worden. Die dokumentierten Mauerreste dürften aber zu einer neuzeitlichen Reparaturstelle gehören. Der Graben wurde an dieser Stelle, am Viehmarkt, wahrscheinlich erst um 1865 aufgefüllt. Die Funde aus dem Graben datieren ins 19. Jahrhundert.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Literatur:
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99.

Abb. 7: Bern, Bundesgasse 3. Innere Grabenmauer der Befestigung von 1344 bis 1346 mit Blick gegen Südwesten.

Fundkatalog:

1 Dunkel engobierte Keramik. Steckdeckel mit Kragenrand, halbkugeliger Körper und halbkugeliger Knauf. Beidseitig über Engobe glasiert mit schwarzbrauner Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45850-2. – Aus: Grabenfüllung nördlich der Grabenmauer. – Datierung durch Befund: vor 1865 (typologisch: 19. Jahrhundert).

2 Steingut. Topf (1 BS) mit eingezogenem Flachboden. Beidseitig weiss glasiert. Weisser, harter, dicker Scherben. Zwei Löcher von eisernen Flickklammern. – Fnr. 45850-1. – Aus: Grabenfüllung nördlich der Grabenmauer. – Datierung durch Befund: vor 1865 (typologisch: 19. Jahrhundert).

Weitere, nicht gezeichnete Funde: Ein Fragment einer flachen, weissen Fayence-Ofenkachel des 18./19. Jahrhunderts (Fnr. 45843).

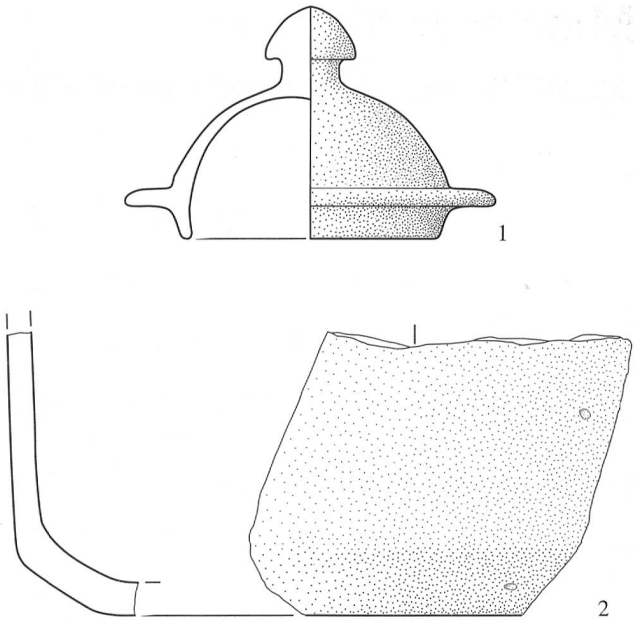


Abb. 8: Bern, Bundesgasse 3. Gefässkeramik aus dem Stadtgraben. M. 1:2.

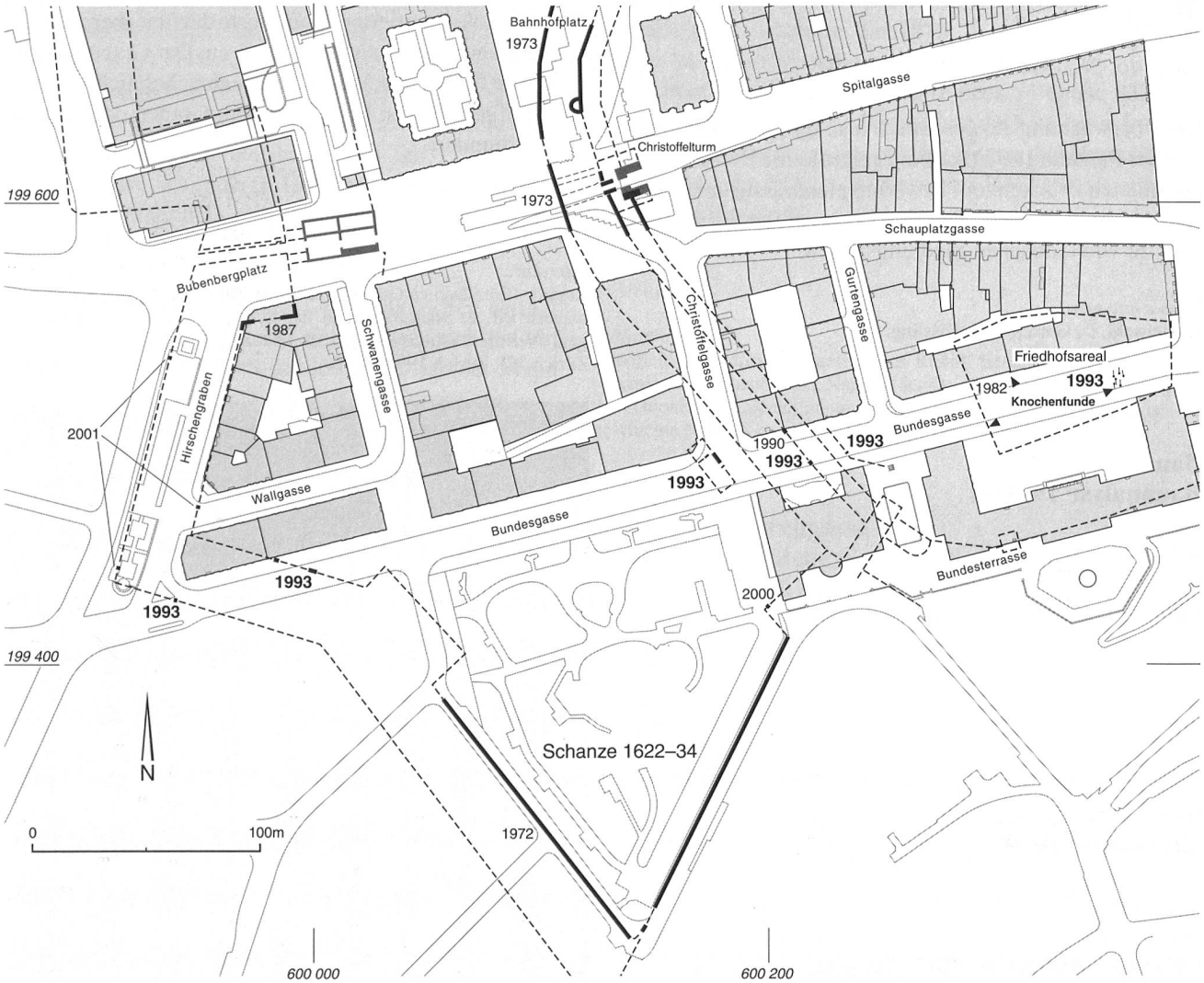


Abb. 9: Bern, Bundesgasse. Die Maueraufschlüsse und Grabfunde mit dem Verlauf der alten Stadtbefestigung nach dem Stadtplan von J. J. Brenner 1766. M. 1:3000.

Bern, vor Bundesgasse 6
Gräberfunde 1993

Amt Bern
038.140.93
LK 1166; 600.360/199.530; 541 müM

Vor dem Haus Bundesgasse 6 musste anlässlich der Neuverlegung von Werkleitungen quer über die Gasse ein 2,8 m breiter Graben ausgehoben werden. In der (ebenfalls) etwa 2,8 m langen Sondierfläche konnten sieben, teilweise gestörte Gräber dokumentiert werden. Die Köpfe der Bestatteten waren nach Norden und nach Süden ausgerichtet. Die vielen Holzreste und Nägel lassen vermuten, dass die Toten in Särgen lagen.
Es ist unklar, ob die verstreuten Skelettteile, die Bauarbeiter im Leitungsgraben geborgen haben, umgelagert sind oder die westliche Ausdehnung des «Friedhofs beim Holzwerkerhof» angeben. Dieser Friedhof löste 1729 den Inselfriedhof im Bereich des heutigen Bundesplatzes ab und wurde 1815 vom Monbijou-Friedhof ausserhalb der Stadtbefestigung ersetzt. Bei einigen Gräbern lagen Funde des 18. Jahrhunderts.

Anthropologischer Bericht
Aus dem zwischen 1729 und 1815 benutzten Friedhof für die Burger der obern Stadt gelangten bereits verschiedentlich Skelettreste zur Beobachtung, so Streufunde von 1993 und 1994. In der Anthropologischen Sammlung des NMBE sind acht Gräber sowie Streufunde mit Fundjahr 1961 inventarisiert (NMBE Nr. 1038–1046), ferner drei unvollständige Schädel aus «Grabungen» von 1923 und 1947 (NMBE Nr. 285–287).
Die sieben archäologisch dokumentierten Bestattungen von 1993 teilen sich in zwei Kinder, 10- bis 12-jährig und 8-jährig, sowie in fünf Erwachsene auf. Vier Frauen im mittleren und hohen Alter stehen einem jungen, um 20-jährigen Mann gegenüber. Diese sieben in situ dokumentierten Bestattungen wurden der Sammlung des NMBE zugeführt.
Anthropologische Daten von Skeletten aus der Zeit des 18. und 19. Jahrhunderts sind Mangelware. Die Bestattungen vom Friedhof beim Holzwerkhof wären daher eine wichtige Fundgruppe. Da die meisten der sieben Gräber aber unvollständig sind, bringen sie vorerst nur einen kleinen Erkenntniszuwachs. Zukünftige Funde sind somit erwünscht.
Die Körperhöhe liess sich lediglich für einen Mann berechnen. Mit einem Wert von 171,4 cm ist er eher gross gewachsen. Die Schädel (drei weibliche) sind mittellang bis lang und durchwegs breit, woraus sich ein Längen-Breiten-Index ergibt, der zwischen hochmesocran bis hyperbrachycran variiert. Die Breitenkomponente ist deutlich vorherrschend. Die Schädelhöhe liegt in der mittelhohen Kategorie, der Längen-Höhen-Index ist demzufolge orthocran, der Breiten-Höhen-Index hypertapeinocran. Die paläopathologischen Befunde belegen hingegen ein weites Spektrum der Leiden und Gebresten und erlauben

Abb. 10: Bern, Bundesgasse. Übersicht der Bestattungen aus der Zeit zwischen 1729 und 1815, Blick gegen W.

damit auch einen näheren Einblick in die Lebensbedingungen der Berner dieser Zeit. Neben einigen wenigen verletzungsbedingten Knochenläsionen sowie alters- und überbelastungsbedingten Veränderungen treten zwei Komponenten stark hervor. Einerseits sind es die Mangelerkrankungen, die bei den Kindern zu einem verzögerten Wachstum führten, und andererseits fällt der schlechte Gebisszustand vor allem bei den Erwachsenen auf. Die hier im Holzwerkfriedhof bestatteten «Berner» scheinen weder optimal ernährt gewesen zu sein noch bessere Zahnhygiene betrieben zu haben als ihre mittelalterlichen Vorfahren. Ähnlich ungünstige Knochenbilder zeigten auch die im Klösterlifriedhof bestatteten Menschen der frühen Neuzeit. Die städtische Lebensweise scheint nicht in allen Bereichen befriedigend gewesen zu sein, vor allem nicht für die Unter- und Mittelschicht.
Streufunde: Beim Bau des Gebäudes der damaligen Museumsgesellschaft in den Jahren 1867/69 (heutiges Gebäude der Berner Kantonalbank) sollen Gräber ausgehoben und dann in der Planierschicht wieder über den Boden verteilt worden sein. Vielleicht wurden 1993 zum Teil diese Altfunde wieder eingesammelt. Nach der anthropologischen Untersuchung bestattete man diese Gebeine mit Ausnahme einiger der paläopathologischen Sammlung einverleibten Skelettteile wieder. Bei den Streufunden handelte es sich vorwiegend um Langknochen und Schädelteile von mindestens 19 Individuen, 16 Erwachsenen und drei Kindern. Vertreten sind Männer und Frauen aller Altersstufen. Nach den morphologischen Daten von sechs Schädeln sind wiederum die kurz-breiten Schädelformen vorherrschend, zudem gelangten einige sehr kleine Schädel von Greisinnen zur Beobachtung. Besonders die als männlich eingestuften Langknochenreste wiesen eine deutliche Robustizität auf. An krankhaften Befunden wurden eine unter erheblicher Beinverkürzung verheilte Schienbeinfraktur sowie wenige Fälle von degenerativ bedingten

Veränderungen im Sinne von Arthrosen oder Wirbelspondylosen beobachtet. Dagegen fiel – wie bei den noch in situ gelegenen Bestattungen – der schlechte Gebisszustand dieser Menschen auf, insbesondere die zahlreichen und grossen kariösen Defekte.

Susi Ulrich-Bochsler

Dokumentation:
R. Glatz, E. Nielsen, C. Rungger.

Anthropologischer Bericht:
S. Ulrich-Bochsler.

Literatur:
Berchtold Weber, Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern, (Schriften der Berner Burgerbibliothek), Bern 1976.

Fundkatalog:
1 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS) mit aufgestelltem Lippenrand und geneigter Fahne. Innen über weissem Malhorndekor schwach hellgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39997-1. – Bei Grab 3. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
2 Farbloses Glas. Becher (1 BS) mit Flachboden und senkrechter Wandung. Unten an der Aussenseite Rillenmuster. – Fnr. 39996-13. – Bei Grab 2. – Datierung durch Befund: Vor 1815?
3 Schaft einer Fersenpfeife mit Ansatz des Kopfes ohne Fersenmarke. Vorne am Schaft grün glasiert. Weisser Pfeifenton. – Fnr. 39996-7. – Bei Grab 2.
4 Kleider- oder Kopfputznadel aus Buntmetall mit kleinem Kugelkopf. – Fnr. 39998-2. – Bei Grab 4.
Weitere, nicht gezeichnete Funde: WS und BS polychromer Geschirrkeramik (Fnr. 39996, 39997); zahlreiche Eisennägel (Fnr. 39996, 39997, 39998, 39999).

Gräberkatalog:
Grab 1/NMBE Nr. 4570/Geschlecht weiblich/Alter adult II bis matur (30–59 J.). – Erhaltung: stark fragmentierter Schädel und Fragmente der beiden ersten Halswirbel. Paläopathologische Befunde: Schwache Cribra orbitalia links und rechts. Stark kariöses Gebiss mit Granulomen und starkem Zahnsteinbefall. – Morphologie: Schädel: lang und breit (LBI: brachycran).
Grab 2/NMBE Nr. 4571/Geschlecht indet./Alter infans II (10–12 J.). – Erhaltung: Schädel und Unterkiefer stark beschädigt, Körperskelett gut und annähernd komplett erhalten. – Paläopathologische Befunde: Augenhöhlen mit Lochstruktur (infektiös bedingt). Gebiss mit zahlreichen Schmelzhypoplasien. Extremitätenknochen mit Veränderungen der Knochenstruktur, wegen Pilzbefall jedoch schwierig zu beurteilen. Am linken Oberschenkel ist über der seitlichen Kondyle eine 33 mm lange Vertiefung mit scharfen Rändern ausgebildet (Zyste?). – Morphologie: Körpergrösse 120 bis 129 cm. Unterarme auffallend kurz (Disproportion), eher kleingewachsenes Kind; eventuell bestand wegen einer Mangelerkrankung ein verzögertes Wachstum. Der Zahndurchbruch der zweiten Molaren ist ebenfalls retardiert.
Grab 3/NMBE Nr. 4572/Geschlecht männlich/Alter adult I (um 20 J.). – Erhaltung: Nur Körperskelett erhalten (Unterarme, Becken links und rechts, untere Wirbelsäule sowie Oberschenkel). Grünverfärbungen am Armskelett deuten auf Häftchen des Totenkleides. – Morphologie: Körperhöhe 171,4 cm.
Grab 4/NMBE Nr. 4573/Geschlecht weiblich/Alter matur II bis senil (40->79 J.). – Erhaltung: Schädel mit beschädigtem Oberkiefer und Körperskelett (Schulterpartie und linker Oberarm sowie Teile der Wirbelsäule). – Paläopathologische Befunde: Wirbel mit mittelstarken Abnutzungserscheinungen (Spondylosis deformans), zwei mittlere Brustwirbel mit Schmorlschen Impressionen. Mittelstarke Arthrose im Schultergelenk. Unterkiefer stark abgebaut (senilisiert). Starke Parodontose, Zahnsteinbefall. Die Backenzähne waren zu Lebzeiten ausgefallen. – Morphologie: Schwacher Chignon. Der Schädel ist mittellang, breit und mittelhoch (LBI: brachycran, BHI: hypertapeinocran).
Grab 5/NMBE Nr. 4574/Geschlecht indet./Alter infans II (8 J. + 24 Mt.). – Erhaltung: Nur Unterkieferfragment und Körperskelettreste (rechter Unterarm, linkes und rechtes Beckenfragment, rechtes Bein, z.T. stark korrodiert). – Paläopathologische Befunde: Schmelzhypoplasien. Schienbeinschaft stark verkrümmt. – Morphologie: Körperhöhe 115 bis 124 cm. Unterarme kurz (Disproportion wie beim Kind aus Grab 2).
Grab 6/NMBE Nr. 4575/Geschlecht verm. weiblich/Alter adult II bis matur (30–50 J.). – Erhaltung: Bergbar waren nur die Unterschenkel mit Füssen. – Paläopathologische Befunde: Gut abgegrenzte Knochenauflagerung am linken Schienbein, wahrscheinlich nach Verletzung (reaktiv, posttraumatisch).
Grab 7/NMBE Nr. 4576/Geschlecht weiblich/Alter matur II bis senil (50->79 J.). – Erhaltung: Nur Schädel mit Unterkiefer (Oberkiefer fehlt) sowie die ersten sechs Halswirbel. – Paläopathologische Befunde: Halswirbel mit mittelstarker bis starker Spondylose und Spondylarthrose und starker Osteochondrose. Cribra orbitalia links und rechts. Der Unterkiefer ist stark abgebaut, alle Zähne waren zu Lebzeiten ausgefallen. Granulom im Eckzahnbereich. – Morphologie: Der Schädel ist mittellang, breit und mittelhoch (LBI: brachycran, LHI: orthocran, BHI: hypertapeinocran).

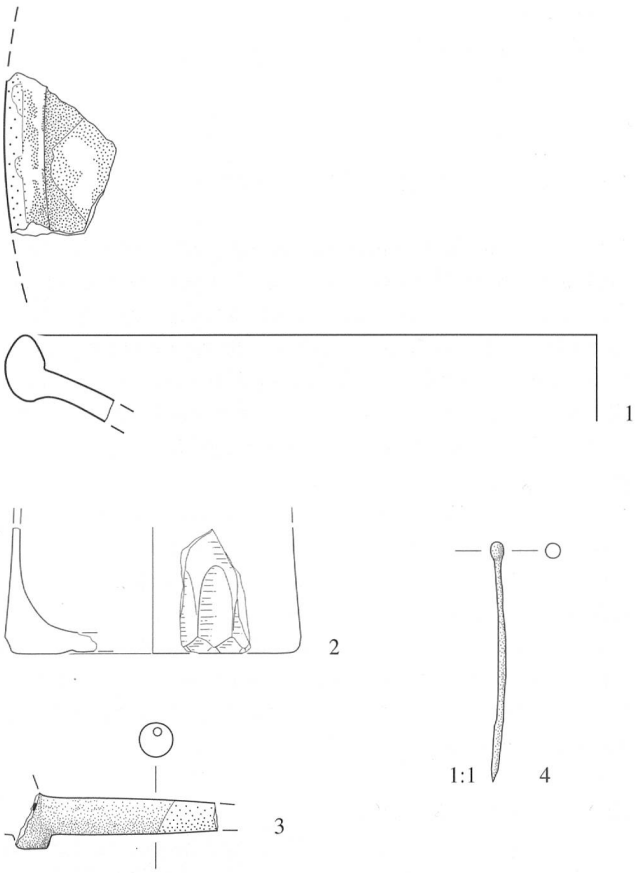


Abb. 11: Bern, vor Bundesgasse 6. Funde aus dem Friedhof. M. 1:2.

Bern, Ecke Bundesgasse/Christoffelgasse Kellerfund 1993

Amt Bern
038.140.93
LK 1166; 600.180/199.485; 538 müM

Unter der Kreuzung Bundesgasse/Christoffelgasse wurde anlässlich der Neuverlegung von Werkleitungen ein Mauerwinkel erfasst. Das zugehörige Gebäude stand aus-

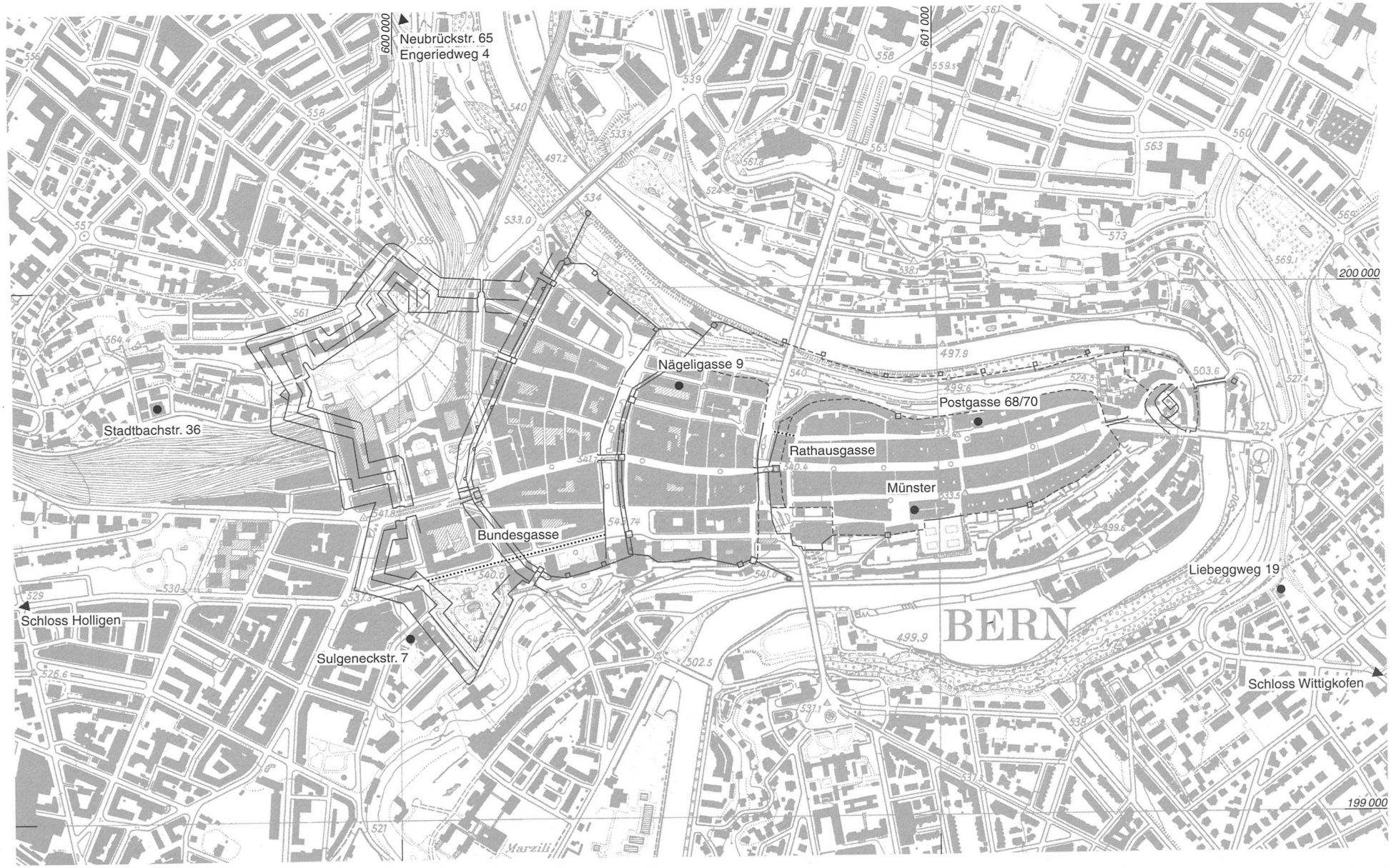


Abb. 12: Bern. Archäologische Untersuchungen 1992 und 1993. M. 1:10 000.

Abb. 13: Bern, Ecke Bundesgasse/Christoffelgasse. Südwest-Front der Kellermauer mit dem Gewölbeansatz.

serhalb der mittelalterlichen Stadt und orientierte sich mit seiner mächtigeren Ostmauer am Verlauf der äusseren Grabenmauer des sog. vierten Westgürtels. Der Mauerwinkel umfasste einen Raum, der (in einer zumindest im Bauvorgang späteren Phase) von einem Tonnengewölbe überzogen wurde. In einer dritten Phase wurde in die mächtigere Ostmauer ein Kellerfenster gebrochen. Die Süd- und Westmauer des Kellers sind im Leitungsgraben nicht erfasst worden. Der Raum war mit Schutt aufgefüllt, der Funde des 16. bis 17. Jahrhunderts enthielt. Auf Stadtplänen ist aber noch bis in die Zeit um 1860 ein Gebäude an dieser Stelle und mit der gleichen Orientierung des ausgegrabenen Mauerwinkels eingezeichnet.

Dokumentation:
R. Glatz, E. Nielsen, C. Rungger.

Literatur:
Paul Hofer, Die Wehrbauten Berns, Burg Nydegg und Stadtbefestigung vom 12.–19. Jahrhundert, Bern 1953.
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99.

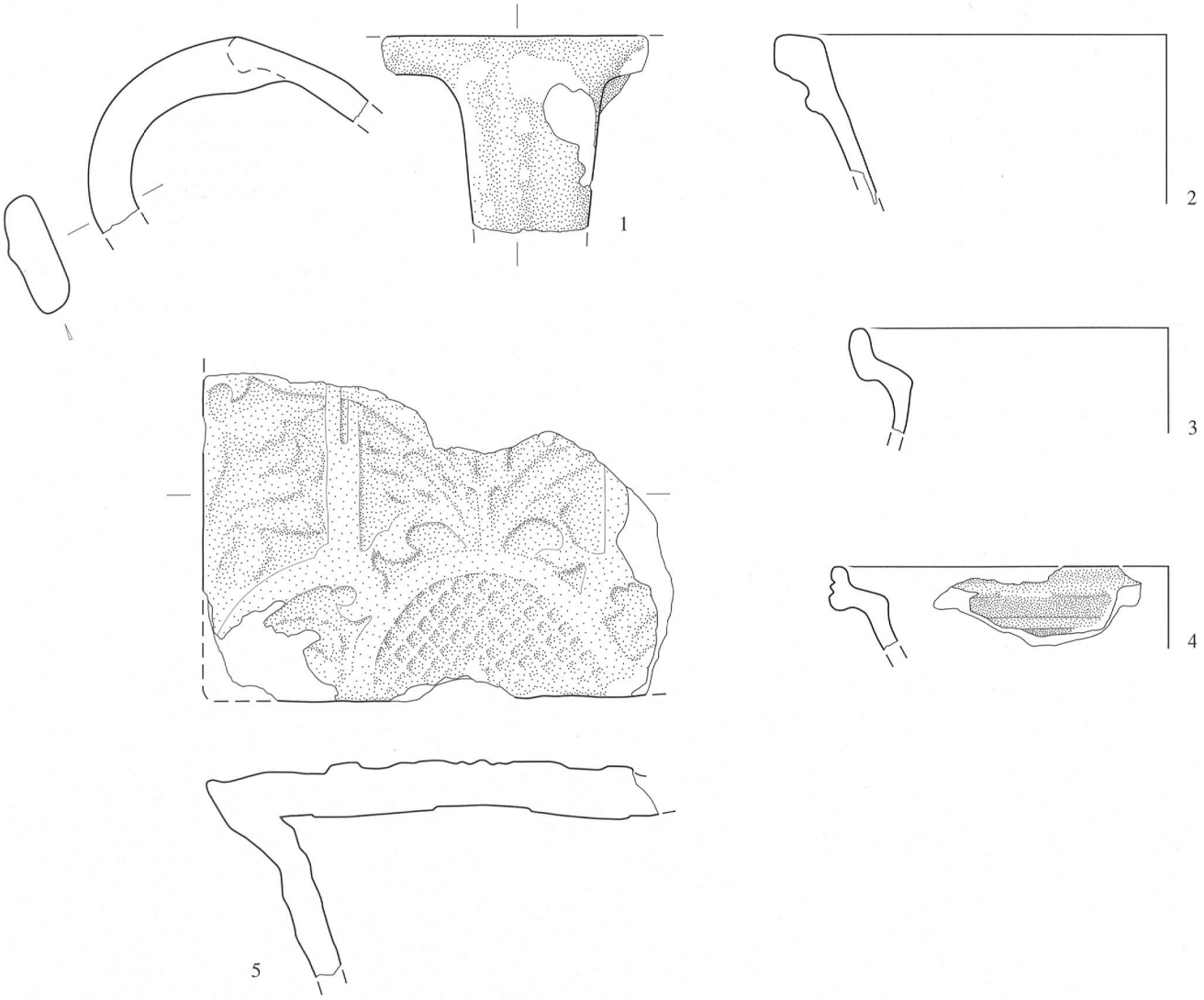


Abb. 14: Bern, Ecke Bundesgasse/Christoffelgasse. Funde aus dem Keller. M. 1:2.

Fundkatalog:
Abb. 14: Bern, Ecke Bundesgasse/Christoffelgasse. Funde aus dem Keller. M. 1:2.

1 Grün glasierte Keramik. Henkelschüssel (1 RS). Ausladender Rand ohne Lippe (?) mit Ansatz eines breiten, profilierten Bandhenkels. Beidseitig über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46832-9. – Aus: Kellerfüllung. – Typologische Datierung: Ende 16./17. Jahrhundert.
2 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Ausladender, kräftig profilierter Leistenrand. Innen über Engobe und weissem Malhorndekor grün glasiert. Glasur korrodiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46832-4. – Aus: Kellerfüllung. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
3 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aufgestellter Rand, kurze, leicht geneigte Fahne und steile Wandung. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46832-8. – Aus: Kellerfüllung. – Typologische Datierung: Ende 16./17. Jahrhundert.
4 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, profilierter Rand, kurze, leicht geneigte Fahne und steile Wandung. Innen über weissem Malhorndekor sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46832-5. – Aus: Kellerfüllung. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
5 Ofenkeramik. Reliefierte Blattkachel mit Palmetten und Rautenmuster. Über weisser Engobe grün glasiert. Hinten Ansatz des Tubus ohne Russspuren. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46832-10. – Aus: Kellerfüllung. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

Weitere, nicht gezeichnete Funde aus dem Keller: Zwei Fragmente einer Blattkachel mit Rapportmuster (AKBE 4A, Abb. 288,1; Fnr. 46832); ein Fragment einer Gesimskachel mit liegendem Löwen (Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 210; Fnr. 46832); Baukeramik (Fnr. 46832); WS polychromer Geschirrkeramik (Fnr. 46832).

Bern, vor Bundesgasse 32 und 38 Beobachtungen zur barocken Schanzenanlage 1993

Amt Bern
038.150.93
LK 1166; 599.960/199.430; 538 müM

In einem Leitungsgraben konnte vor Bundesgasse 32 die barocke Schanzenmauer erfasst werden. Die Mauer besteht aus zwei sorgfältig gefügten Sandsteinquader-Schalen. Der Kern ist mit Kieseln und Mörtel gefüllt; die Mauerstärke beträgt um 1,5 m. Von Osten her stösst eine kleinere Mauer an die Wehrmauer.

Vor Bundesgasse 38, an der Ecke Bundesgasse/Hirschengraben, kam im selben Leitungsgraben die ehemalige äussere Grabenmauer zum Vorschein. Nur die gegen den Graben gerichtete Nordostseite ist mit sauberen Sandsteinquadern auf Sicht gefügt.

Die Mauern gehören zur Bastion Christoffel der barocken Schanzennanlage von 1622 bis 1634. Davon hat sich nur die weiter südlich gelegene Bastion Wächter («kleine Schanze») erhalten. Der weitere Verlauf der Anlage im Norden zeigt sich aber im Grundriss des Hirschengrabens sowie anhand von archäologischen Aufschlüssen, z.B. im Bereich Hirschengraben/Bubenbergplatz und Sidlerstrasse/Universität (AKBE 3A, S. 185–188).

Der Graben vor der Bastion Christoffel – der heutige Hirschengraben – diente nach 1757 als Tiergarten. Er wurde 1826 bis 1831 aufgefüllt, das Gelände östlich davon 1876 bis 1880 überbaut.

Abb. 15: Bern, vor Bundesgasse 32. Innenseite der Schanzenmauer von 1622 bis 1634 mit Blick gegen Süden.

Dokumentation:
R. Glatz, E. Nielsen, C. Rungger.

Literatur:
Paul Hofer, Die Wehrbauten Berns, Burg Nydegg und Stadtbefestigung vom 12.–19. Jahrhundert, Bern 1953, 55–60.
Andreas Hauser/Peter Röllin, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 2: Basel, Bellinzona, Bern, Bern 1986, 489.
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99.

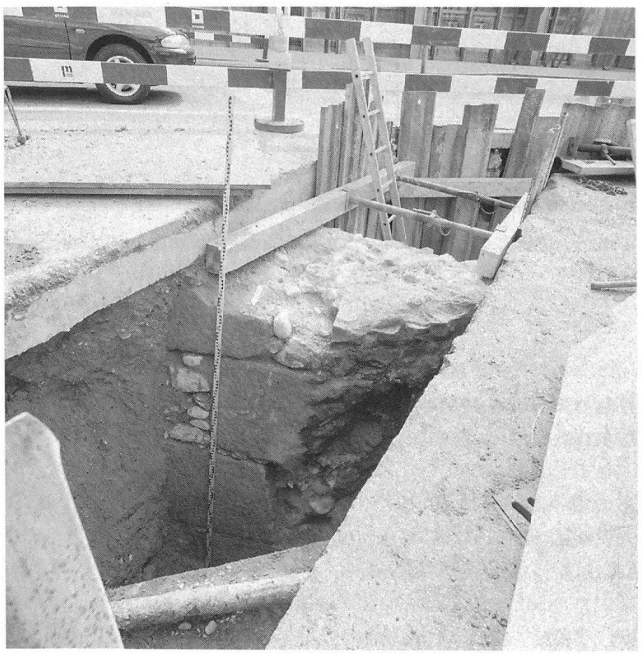


Abb. 16: Bern, vor Bundesgasse 38. Front der äusseren Grabenmauer von 1622 bis 1634 mit Blick gegen Süden.

Bern, Engeriedweg 4
Sodbrunnenfund 1992

Amt Bern
038.250.92
LK 1166: 599.740/201.060; 563 müM

Anlässlich des Neubaus einer Tiefgarage wurde ein Sodbrunnen freigelegt und dokumentiert. Der Brunnen gehörte zum Garten des früheren Landhauses der Familie von Fischer. Der obere Teil des Brunnens war beim Abhumusieren bereits teilweise abgebaut worden. Erhalten hatte sich eine Lage ringförmig angebrachter halbrunder Sandsteinquader, die 25 cm breit und max. 40 cm hoch waren. Der innere Durchmesser betrug ca. 1 m. Darunter bestand der Schacht aus annähernd lagig angebrachten Kieselsteinen, die nicht vermörtelt waren. Die Tiefe betrug noch 11,20 m. Aufgrund der Bearbeitungsspuren der Brunnenringe dürfte es sich um die barockzeitliche Wasserfassung handeln.
Der Sodbrunnen wurde bis auf Bodentiefe der Tiefgarage abgebrochen, ein Rest sollte darunter erhalten bleiben.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Abb. 17: Bern, Engeriedweg 4. Aufsicht auf den neuzeitlichen Sodbrunnen.

Bern, Liebeggweg 19
Gemauerter Keller 1993

Amt Bern
038.400.93
LK 1166; 601.635/199.420; 556 müM

Im Zuge der Werkleitungserneuerung (Kanalisation) konnten im Garten Liebeggweg 19 am Kleinen Muristalden Teile eines Mauergeviertes dokumentiert werden. Vermutlich handelt es sich um die Reste eines barocken Kellers.

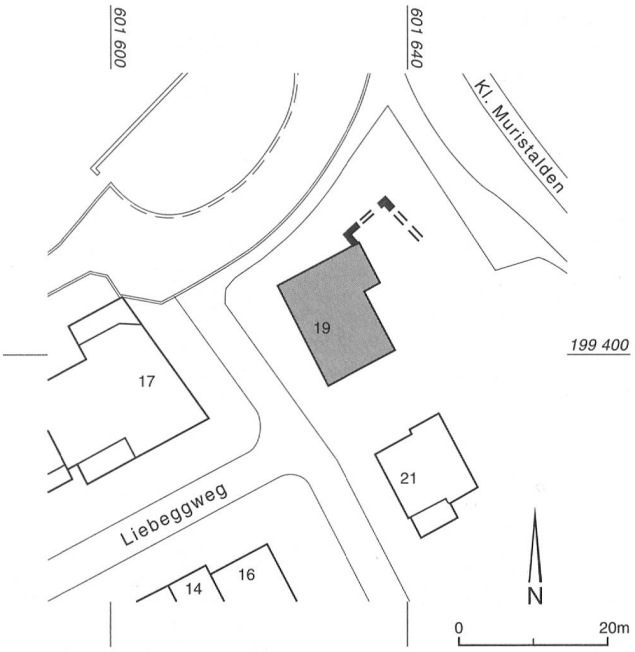


Abb. 18: Bern, Liebeggweg 19. Lage des Mauerwinkels. M. 1:1000.

Das Mauerwerk besteht aus lagig gefügten Sandsteinquadern (Formate: 90 x 60 x 60 cm) mit Zangenlöchern. Die UK der Mauer konnte nicht erfasst werden, liegt aber sicher unter 454.09 müM. Das Bodenniveau des vermuteten ehemaligen Kellers muss sich ebenfalls unterhalb dieser Kote befinden. Der Mauermörtel ist hellgrau, feinsandig und sehr hart.
Für die Vermutung, dass es sich um einen «Eiskeller» handle, konnten keine Belege gefunden werden.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi, S. Beyeler, R. Glatz.

Bern, Münster
Turmfundation 1992

Amt Bern
038.120.92.1
LK 1166; 600.960/199.560; 535 müM

Im Auftrag des Münsterbauvereins galt es abzuklären, ob und wenn ja welche Konsequenzen eine Verstärkung der Turmfundamente archäologieseitig nach sich zöge, falls man sich anlässlich der geplanten Orgelrestaurierung dazu entschliessen sollte, den zur Turmverstärkung im ausgehenden 19. Jahrhundert eingebauten Unterzugsbogen zu entfernen. Die Überlegungen zur Archäologie – eine Grabung zumindest bis zur Westfassade der einstigen Leutkirche –, aber auch jene des Ingenieurs liessen schliesslich davon abraten; der Bogen bleibt.

Bern, Nägeligasse 9
Skelettfunde 1993

Amt Bern
038.130.93.1
LK 1166; 600.520/199.820; 538 müM

Anlässlich eines Umbaus wurde im Innenhof der Liegenschaft das Niveau abgetieft. Dabei kamen ein kompaktes Paket mit verworfenen und zerstörten menschlichen Knochen zum Vorschein (mind. 5 Schädel). Die lehmige Grubenfüllung war deutlich vom kiesigen (gewachsenen?) Boden zu unterscheiden. Es dürfte sich um ein Loch (ca. 1,2 x 0,8 m) handeln, in das bei einem früheren Umbau gefundene Skelette wieder eingegraben worden waren.
Die Skelettreste stammen wohl aus dem spätmittelalterlichen Predigerfriedhof. Sie gehörten zu mindestens sechs erwachsenen Individuen (Männer und Frauen). Da die vielen und meist stark fragmentierten Teile von Schädeln und Körperskeletten nicht individualisiert werden konnten, wurde das Material 1994 sorgfältig durchgesehen und bestimmt und anschliessend zur Wiederbestattung freigegeben.

Dokumentation:
A. Ueltschi, E. Roth.

Anthropologischer Bericht:
Liselotte Meyer, Susi Ulrich-Bochsler.

Abb. 19: Bern, Nägeligasse 9. Das Knochendepot in der Baugrube.

Bern, Neubrückstrasse 65
Entdeckung eines Sodbrunnens 1993

Amt Bern
038.250.93
LK 1166; 599.880/200.670; 551 müM

Beim Aushub für ein neues Wohn- und Geschäftshaus an der Neubrückstrasse 65 kam der unterste Teil eines Sodbrunnens zum Vorschein. Der Brunnen hat einen Aussendurchmesser von 180 cm und einen Innendurchmesser von 118 cm. Er besteht aus einem 21 cm hohen Holzring, der sich aus vier mit Schwalbenschwanz-Verbindungen gefügten Teilen zusammensetzt. Über dem Holzring liegen zwei Ringe aus je fünf Sandsteinquadern. Sie weisen relativ grobe Bearbeitungsspuren auf. Alle drei Lagen (Holzring und Quader) messen 146 cm Höhe (UK 550.28 müM). Ursprünglich dürfte der Schacht etwa 5 m tief gewesen sein. Im Innern des Sodes steckt ein Holzpfosten von etwa 20 cm Durchmesser. Da er in der

Abb. 20: Bern, Neubrückstrasse mit der Lage der beiden Sodbrunnenfunde von 1992 und 1993 (Engeriedweg 4 und Neubrückstrasse 65). M. 1:10 000.

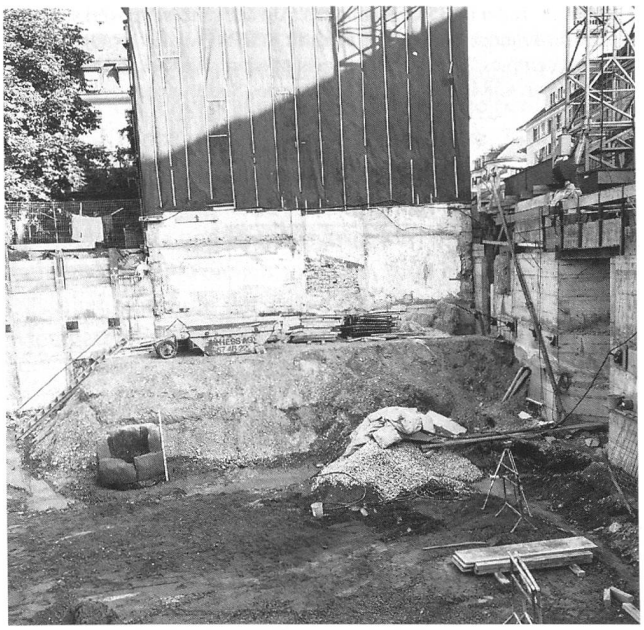


Abb. 21: Bern, Neubrückstrasse 65. Übersicht über die Baugrube nach N mit den Resten des Sodbrunnens links der Bildmitte.

Mitte durchbohrt ist, dürfte er zu einer Deuchelpumpe gehört haben.

Der Holzring ist dendrochronologisch datiert worden. Das Schlussdatum ohne Splintansatz liegt im Jahr 1706. H. Egger setzt das Schlagdatum und somit das Baudatum des Brunnens nach 1720 (Bericht vom 9.11.1993). Das darüber stehende, 1993 abgebrochene Haus an der Neubrückstrasse 65 ist 1861 erbaut worden. Die Auffüllungszeit des Sodbrunnens ist auch anhand der Funde ins Jahr 1861 zu datieren.

Dokumentation:
R. Glatz, M. Stöckli.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Fundkatalog:
Abb. 22: Bern, Neubrückstrasse 65. Keramik und Hohlglas aus dem Sodbrunnen. M. 1:2.

1 Steingut. Napf (2 RS). Gerader Rand ohne Lippe. Beidseitig weiss glasiert. Weisser, harter Scherben. – Fnr. 45843-14. Weitere, ähnliche Scherben mit Fnr. 45843-15, -18, -19. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
2 Steingut. Teller (1 RS). Rand ohne Lippe, leicht geneigte Fahne und Ansatz des Spiegels. Beidseitig weisse Glasur, leicht braun korrodiert. Weisser, harter Scherben. – Fnr. 45843-17. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
3 Steingut. Teller (1 BS). Flachboden. Auf der Unterseite Werkstattzeichen in brauner Farbe: Wappen mit «(OPAQ-)UE» (= Opaque de Sarreguemines?). Beidseitig weiss glasiert. Weisser, harter Scherben. – Fnr. 45843-20. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861 (Saargemünd produzierte von 1793 bis zum Ende des 19. Jahrhundert).
4 Dunkel engobierte Keramik. Schüssel (1 WS). Ausladender, leicht unterkehlter Kragenrand. Innen über schwarzbrauner Grundengobe weisser Malhorndekor, aussen rote Engobe. Beidseitig glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45843-9. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
5 Irdenware. Blumentopf (1 RS). Nach aussen umgeschlagener und profilierter Leistenrand. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45843-23. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
6 Irdenware. Blumentopf (1 RS). Gerade aufgestellter Rand, aussen Zierrille. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45843-1. Weitere, ähnliche Scherben mit Fnr. 45843-3, -10. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
7 Glas. Flasche (1 RS). Verdickte Lippe, zylindrische Wandung. Grünes Glas. – Fnr. 45843-30. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.
8 Glas. Flasche (1 RS). Gerade Lippe mit aufgelegtem Faden. Grünes, korrodiertes Glas. – Fnr. 45843-36. – Aus: Füllung des Sodbrunnens. – Datierung durch Befund: vor 1861.

Weitere, nicht gezeichnete Funde: WS und BS von engobierter Geschirrkeramik, Porzellan, Steinzeug, grünes und weisses Hohlglas (Flaschen) sowie Ziegelstücke, Eisennägel, Schlacke, Holzsplitter und Knochen (alle Fnr. 45843).

Medaille (Susanne Frey-Kupper)

Gärtner-Verein, Bern

M 1 Bern?, Prämienmedaille (J. Kiener), o. J. (Datierung durch Befund: vor 1861? Durch graviertes Vergleichsbeispiel: spätestens um 1866).

Vs.: GÄRTNER – VEREIN oben, (Vierblatt) BERN (Vierblatt) Berner Wappen auf spitzem Schild, dahinter Gärtnerutensilien, unten Signatur J. KIENER, in einem Perlkreis; aussen profilierter, erhabener Rand.

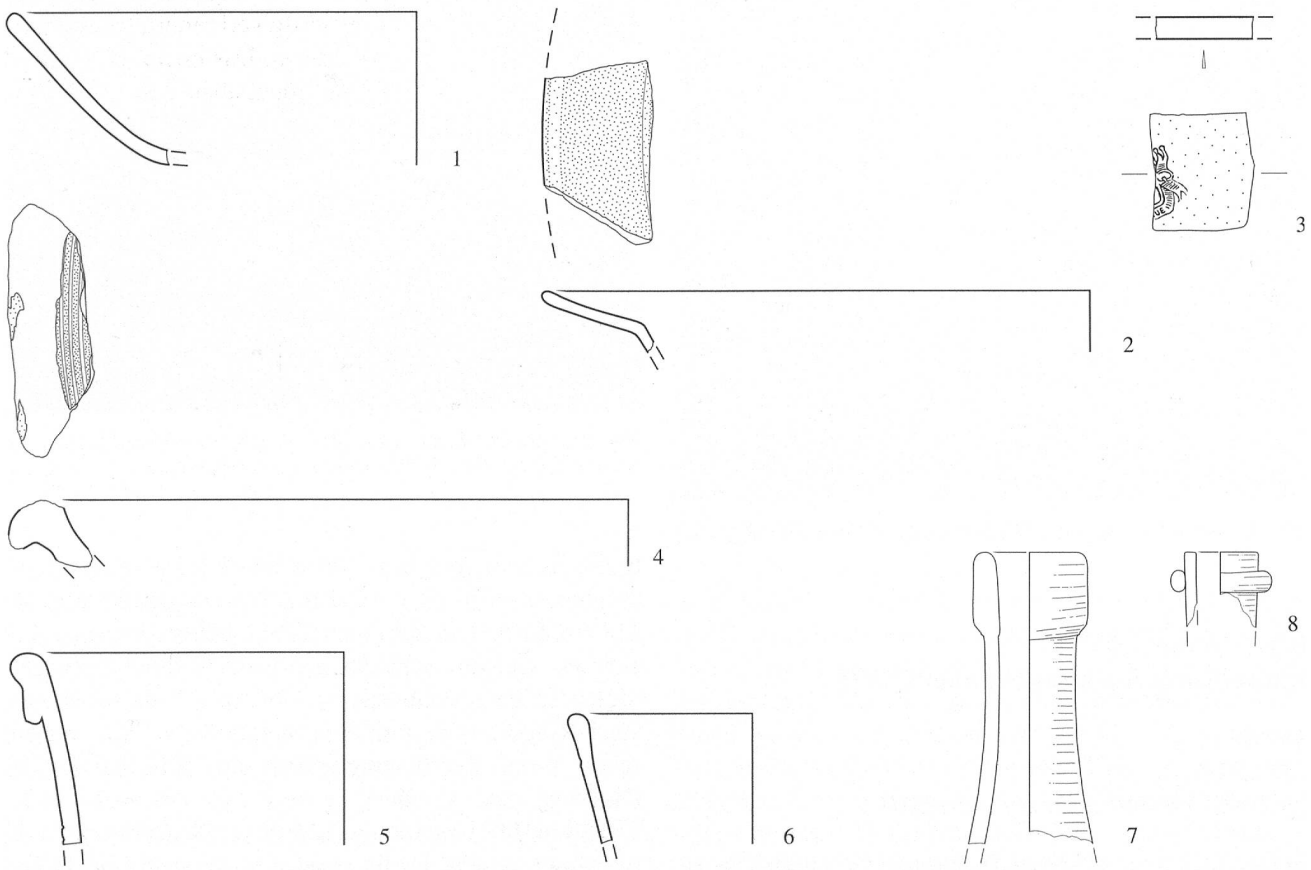


Abb. 22: Bern, Neubrückstrasse 65. Keramik und Hohlglas aus dem Sodbrunnen. M. 1:2.

Abb. 23: Bern, Neubrückstrasse 65. Prämienmedaille. M. 1:1.

Rs.: (ohne Legende; das innerhalb des Kranzes zur Gravur bestimmte Feld ist leer)
Kranz aus zwei zusammengebundenen Lorbeerzweigen; aussen profilierter, erhabener Rand.

Rüegg 1992, S. 61 (Kupfer mit graviertem Datum 1866, 31,04 g; Silber ohne Gravur 24,87 g); Friedländer 1989, S. 86, Nr. 645–646 (Zinn ohne Gravur, 24,66 g und 18,51 g).

CU 27,94 g 37,4–37,5 mm 360° A 1/1 K 2/2

Fundzusammenhang: Auffüllung des Sodbrunnens.

Inv. Nr. ADB 038.0160 Fnr. 45843 SFI 351-2504.1: 1

Die Medaille wurde vom Gärtnerverein Bern geprägt als Preis für besondere Leistungen, etwa für hervorragende Zuchterfolge. Die glatte Fläche auf der Rückseite im Kranz diente als Feld, in das der Name des Ausgezeichneten, die Kategorie des Gewinners und andere Informationen eingraviert werden konnten. Das einzige uns bekannte Beispiel mit Gravur befand sich ehemals in der Sammlung Willi Rüegg (heute in der Sammlung Beat Klein, Bern; Hinweis Martin Lory, Thun, und Beat Kummer, Bern, der uns freundlicherweise den Katalog der Sammlung Rüegg zur Verfügung gestellt hat); dieses ist wie das Exemplar von der Neubrückstrasse aus Kupfer. Die erwähnte Medaille trägt folgende in Kursivschrift gravierte Legende: IV. Preis/Verbenen/E. Mettler/1866. Demnach war sie E. Mettler gewidmet, der 1866 den vierten Preis für die Zucht von Verbenen erhielt. Die Jahrzahl gibt einen willkommenen Anhaltspunkt für die Datierung des Medaillentyps. Seit wann dieser vom Gärtnerverein in Auftrag gegeben wurde, ist allerdings nicht bekannt. Aufgrund des vorliegenden archäologischen Befundes muss man aber annehmen, das die Produktion und die Verleihung dieser Preismedaillen bereits auf die Jahre vor 1861 zurückgehen.
Die Recherchen über den Graveur J. Kiener blieben ohne Ergebnis. Der 1856 in Schwarzenfeld (Oberpfalz) geborene und 1918 in Eichstätt verstorbene Maler, Grafiker und Illustrator Joseph Kiener (vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, S. 268) kommt jedenfalls nicht in Frage, weil er bei der Verleihung der Medaille an den Gärtner E. Mettler erst 10 Jahre alt gewesen wäre. Da die einschlägigen Lexika keine Alternative anbieten, muss die Identität des Künstlers vorderhand offen bleiben. Weitere ungravierte Vergleichsbeispiele befinden sich im Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums (Kupfer, Inv. MS 1750, als Geschenk von J. Wiedmer-Stern 1905 eingegangen, Hinweis D. Schmutz, Bern) und im Cabinet de numismatique des Musée d'art et d'histoire von Neuenburg (Silber, Inv. Nr. CN 2511, Hinweis G. Perret, Neuenburg).

Literatur:
Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, herausgegeben von Hans Vollmer, 20. Band, Leipzig 1927.
Ueli Friedländer, Schweizer Medaillen aus altem Privatbesitz, mit einer medaillengeschichtlichen Einleitung von Dietrich W.H. Schwarz, Zürich 1989.
Willy Rüegg, Bern. Medaillen, Plaketten, Auszeichnungen, Abzeichen u.a., Bern 1992 [in 10 Exemplaren existierender Katalog der Sammlung Rüegg, der zahlreiche Vergleichsbeispiele einschliesst].

Bern, Postgasse 68/70
Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1993 bis 1995

Amt Bern
038.110.92/038.110.94
LK 1166; 601.090/199.750; 542 müM

Siehe Aufsatz S. 333–383.

Bern, Rathausgasse
Ausgrabungen im ehem. Statthaltergässchen 1992

Amt Bern
038.120.92
LK 1166; 600.791/199.718; 537 müM

Anlässlich der Werkleitungserneuerung in der oberen Rathausgasse konnten ein Laubenkeller, zwei Hauskeller I und II, der Ehgraben als Kanal, die gepflästerte Sandsteingrube (33), ein Wasserkanal, das Torwangenfundament des Predigertores und weitere Mauern dokumentiert werden. Der Leitungsgraben verläuft durch die beiden ehem. Häuser Kornhausplatz 15 und Brunngasse 74, die 1898 abgerissen worden sind. Anlässlich des Kornhausbrückenbaus wurde damals das Statthaltergässchen zwischen Kornhausplatz und Rathausgasse verbreitert, weshalb die beiden Häuser weichen mussten. Das ehem. Statthaltergässchen wurde in der Folge zur Rathausgasse (bis 1971 Metzgergasse) geschlagen.

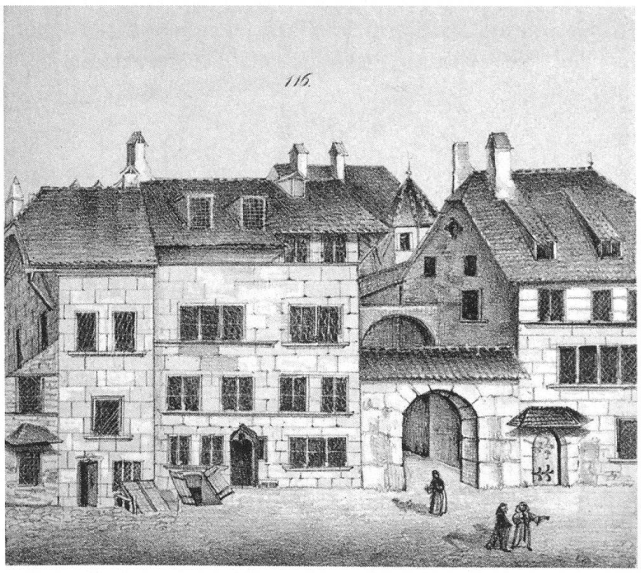


Abb. 24: Bern, Rathausgasse. Nördliches Nebentor des ersten Westgürtels im Stattthaltergässchen (Predigertor). Lithographie von A. Streit nach einer Vorlage des frühen 17. Jahrhunderts. (Arnold Streit, Album historisch-heraldischer Alterthümer und Baudenkmale, Bern 1858, Taf. LVII, Nr. 116).

Abb. 25: Bern, Rathausgasse. Das Statthaltergässchen von Osten. Rechts das 1898 abgerissene Haus, dessen Keller 1992 ausgegraben worden ist.

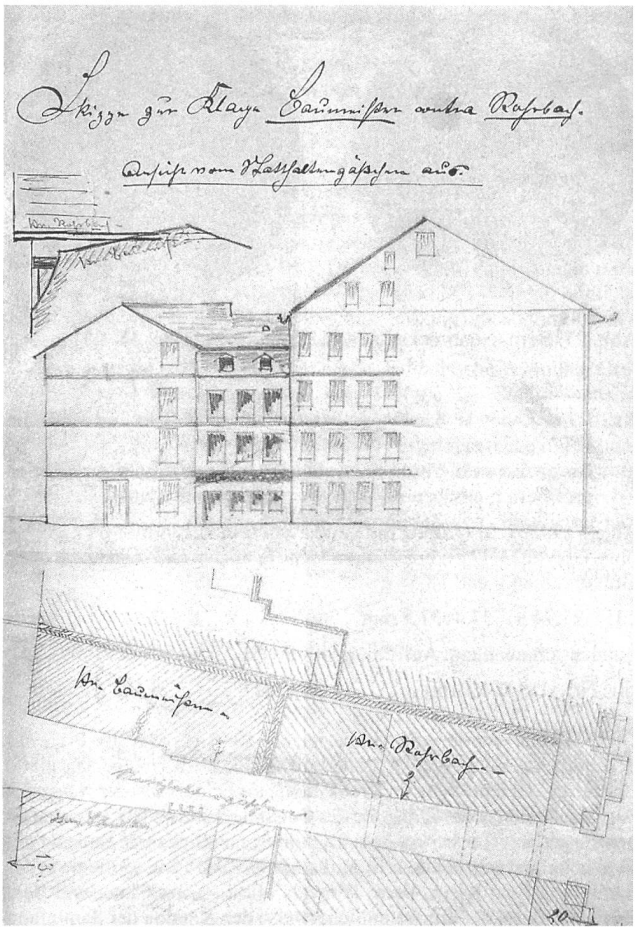


Abb. 27: Bern, Rathausgasse. «Skizze zur Klage Baumeister contra Rohrbach. Ansicht vom Statthaltergässchen aus» vom 14. September 1885. Stadtarchiv Bern, Bauamtakten Bd. 23.

Der archäologische Bestand

Von Westen nach Osten: Auf alten Abbildungen sind im ehem. Statthaltergässli zwei Schwibbögen erkennbar. Der äussere, direkt am Kornhausplatz gelegene, ist der Überrest des 1280 erbauten Predigertores, welches schon 1898 nicht mehr stand. Im Leitungsgraben konnte als ältestes Fundament die nördliche Torwange mit einer Stärke von 169 cm erfasst werden.

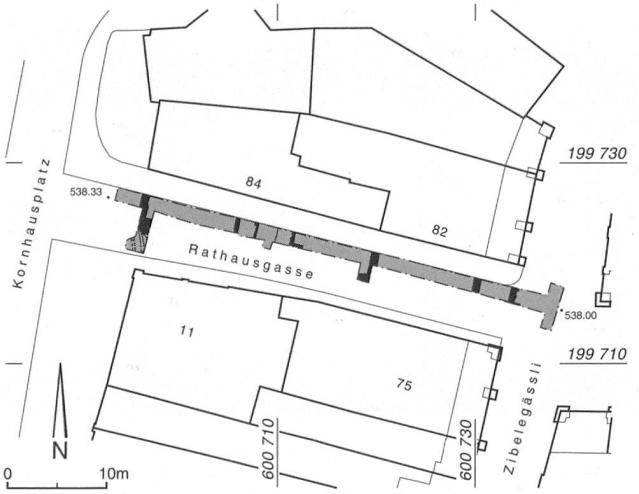


Abb. 26: Bern, Rathausgasse. Übersichtplan des Leitungsgrabens im ehem. Statthaltergässli. M. 1:750.

Die westliche Liegenschaft (Kornhausplatz 15) war abgesehen von der gepflästerten Sandsteingrube (33) nicht unterkellert. Zwei Nord-Südverlaufende Mauern könnten älter als das 1898 abgerissene Haus sein. Vor 1898 war das Haus Kornhausplatz 15 im Besitz von Bierbrauer L. Baumeister und diente als Wirtschaft. Zwischen den beiden ehem. Häusern Kornhausplatz 15 und Brunngasse 74 verlief der mit Steinplatten gedeckte Ehkanal in Nord-Süd-Richtung.

Die beiden Hauskeller I und II gehörten zusammen mit dem Laubenkeller zur östlichen Liegenschaft (Brunngasse 74). Auf der Flucht der Trennmauer der beiden Keller hat P. Hofer den sog. zweiten Westgürtel vermutet. Der 9,9 m lange Keller I und der Laubenkeller waren überwölbt. Der später eingetiefte, 6,9 m lange Keller hatte seinen Zugang im Westen über eine siebenstufige Sandsteintreppe. Das Haus Brunngasse 74 kam 1892/93 aus dem Besitz des Wirtes und Droschkenhalters J.F. Rohrbach-Fankhauser an die Einwohnergemeinde Bern. In den Jahren vor dem Abbruch 1898 beherbergte das Haus einen «Bazar» und das «Fankhauserstübli».

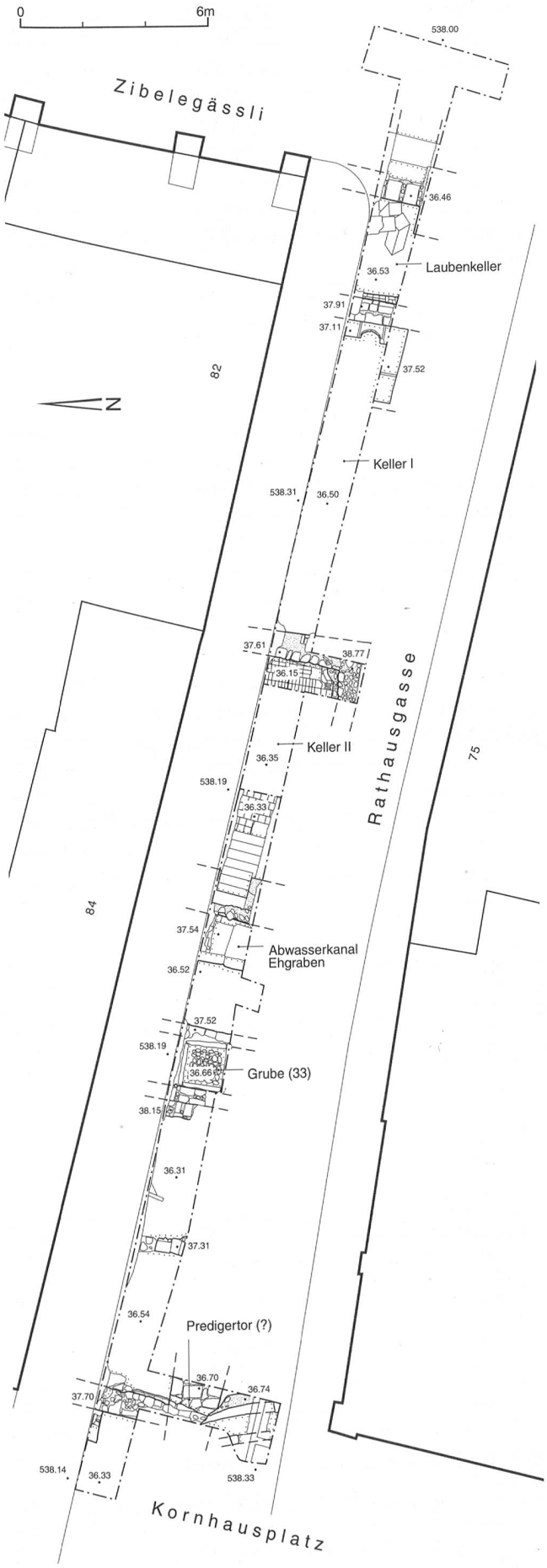


Abb. 28: Bern, Rathausgasse. Steingerechter Plan der Mauerfunde im ehem. Statthaltergässli. M. 1:200.

Abb. 29: Bern, Rathausgasse. Die Treppe, die in den Keller I führt. Blick gegen Westen.

Abb. 30: Bern, Rathausgasse. Aufsicht auf die verfüllte Grube (33).

Zu den Funden

Aus dem verfüllten Stadtgraben westlich vor dem Predigertor stammt eine reliefierte Blattkachel aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um ein sehr frühes Stück mit Fayenceglasur. Dargestellt sind Maria und das Lamm Gottes in einer Dornenkrone.

Die Grube (33) im westlichen Haus ist nach Ausweis der Funde in der erste Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgefüllt worden (Kat. 1–13). Den *terminus post quem* 1806 liefert

Abb. 31: Bern, Rathausgasse. Die Fayence-Blattkachel aus dem Stadtgraben unter dem Kornhausplatz. Mitte 15. Jahrhundert.

Abb. 32: Bern, Rathausgasse. Auswahl der Hohlgläser aus Keller II, vor 1898.

	Glasiert ohne Engobe	Dunkle Grundengobe	Rote Grundengobe	Verlaufglasur	Gelb glasiert	Fayence	Porzellan	Steinzeug	Steingut	**Total**
Breite Form	6	–	3	–	1	–	1	–	14	**25**
Hohe Form	–	1	–	1	–	–	–	1	2	**5**
Deckel	3	1	1	–	–	1	–	–	–	**6**

Abb. 33: Bern, Rathausgasse. Individuen der Geschirrkeramik aus Keller I und II vor 1898.

die Seltersflasche (Kat. 7). Die beiden grossen Vorratstöpfe (Kat. 1, 2) schliessen an den Vorratstopf von 1778 aus dem Steffisburger Höchhus und Funden aus der Bäriswiler Röhrenhütte an (AKBE 4B, S. 191; AKBE 5, S. 130). Sie gehören ins frühe 19. Jahrhundert. In Grube (33) fehlen im Gegensatz zu Keller II Steingut und gelb glasiertes Back- oder Bratgeschirr, dafür sind vor allem grün glasierte Keramik (13%) und vor allem Fayence (47%) vertreten. Die Münze (Kat. M2) aus Grube (33) lässt sich leider nicht bestimmen.

Aus den Schutteinfüllungen (22) und (25) in Keller I und II liegt ein Fundkomplex mit *terminus ante quem* 1898 vor (Kat. 14–82). Dieses Datum wird durch eine Münze von 1883 (Kat. M1) und eine Patronenhülse von 1878 bis ungefähr 1890 bestätigt (Kat. 81). Bedeutend ist der Fundkomplex vor allem deshalb, weil derartige Ensembles bisher weder von Archäologen noch von Museen beachtet worden sind. Vergleichbar sind der Kellerfund von Nidfluh (Gde. Därstetten), ein Komplex aus dem Steffisburger Höchhus und die Funde der jüngsten Phase von Biel-Römergässli 6 (in diesem Band S. 457–462). Unser Fundensemble enthält neben malhornverzierter Keramik besonders viel Steingut (Kat. 33–45) und gelb glasierte Back- oder Bratformen (Kat. 22–26). Beides weist auf eine Gastwirtschaft hin; die Keramik könnte das Kellerinventar des «Fankhauserstüblis» darstellen. Das Steingut stammt mehrheitlich aus Schramberg oder Saargmünd. Porzellan war wertvoll und selten (Kat. 46). Neben der Gefässkeramik liegen auch Ofenkeramik aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (Kat. 47–54) und viel Hohlglas vor (Kat. 58–80). Ein besonderes Einzelstück ist eine Platte, die vielleicht einem Maler zum Mischen der Farbe gedient hat (Kat. 45).

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi, R. Glatz, F. Rasder.

Literatur:
Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1994, 21 und Kat. 74.
Katrin und Ernst Roth-Rubi u.a., Chacheli us em Bode.... Der Kellerfund im Haus 315 in Nidfluh, Därstetten – ein Händlerdepot, Wimmis 2000.

Fundkatalog:
Abb. 34: Bern, Rathausgasse. Keramiktöpfe aus Grube (33). M. 1:2.
1 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Topf (5 RS, 17 WS, 1 BS). Gerade aufgestellter Rand mit Deckelfalz aussen, bauchiger Körper und nicht abgesetzter Flachboden. Zwei gegenständige, profilierte Bandhenkel (einer erhalten). Transparente Glasur innen. Beige-roter Scherben. – Fnr. 42759-1 bis -18, -22 bis -26, -28. – Aus: Grube (33). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.
2 Rot engobierte Keramik ohne Dekor. Topf (4 RS, 7 WS). Profilierter Leistenrand und Bandhenkel. Über ziegelroter Grundengobe transparente Glasur innen. Beige-roter Scherben. – Fnr. 42759-19 bis -21, -27. – Aus: Grube (33). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

Abb. 35: Bern, Rathausgasse. Funde aus Grube (33) und Keller I. M. 1:2.
3 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Deckel (1 RS). Gerader, aussen leicht gekehlter Rand, horizontaler Kragen und halbkugelförmiger Körper. Aussen über weissem Malhorndekor transparent-gelblich glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42758-32. – Aus: Grube (33).

Fortsetzung S. 38.

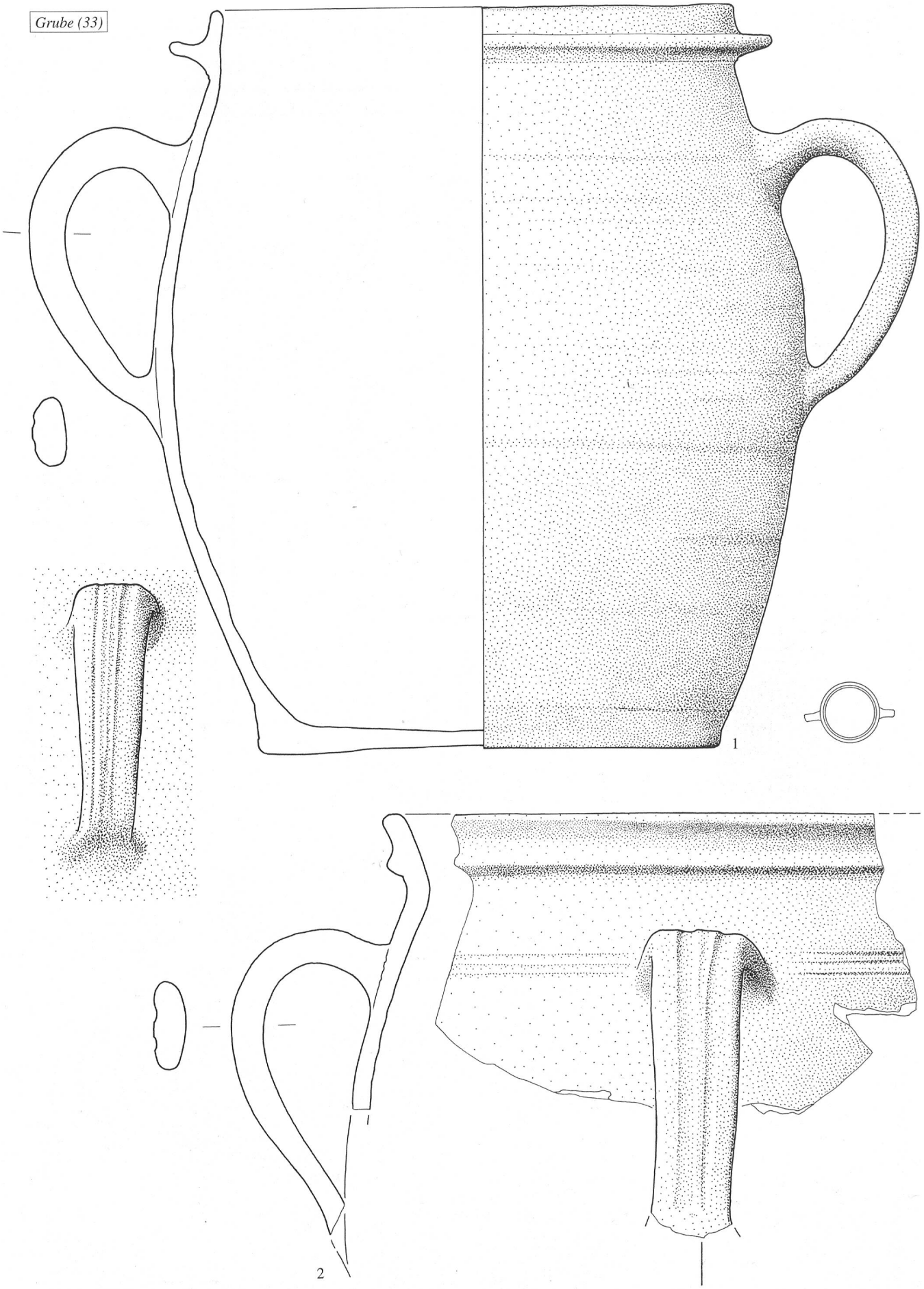


Abb. 34: Bern, Rathausgasse. Keramiktöpfe aus Grube (33). M. 1:2.

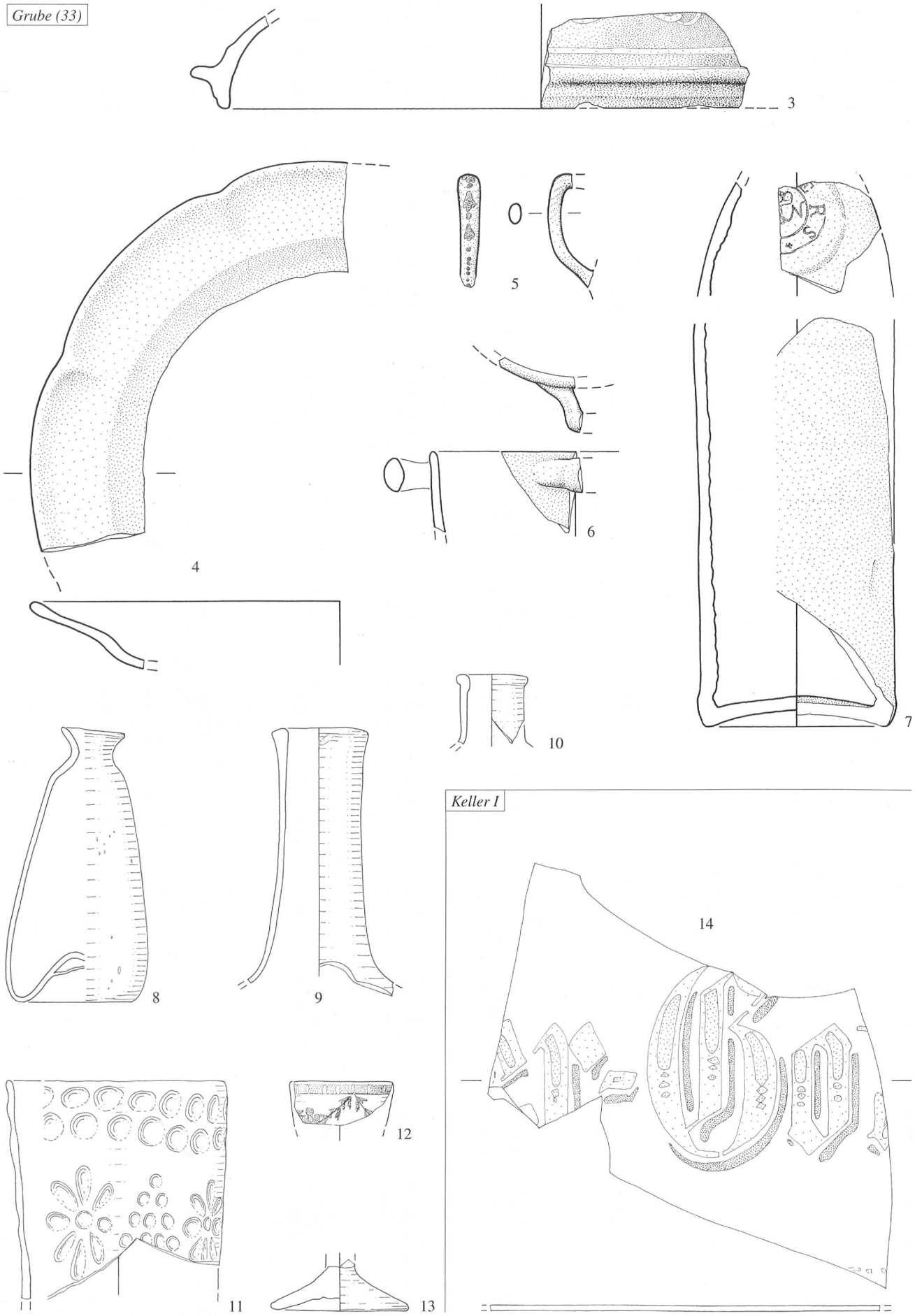


Abb. 35: Bern, Rathausgasse. Funde aus Grube (33) und Keller I. M. 1:2.

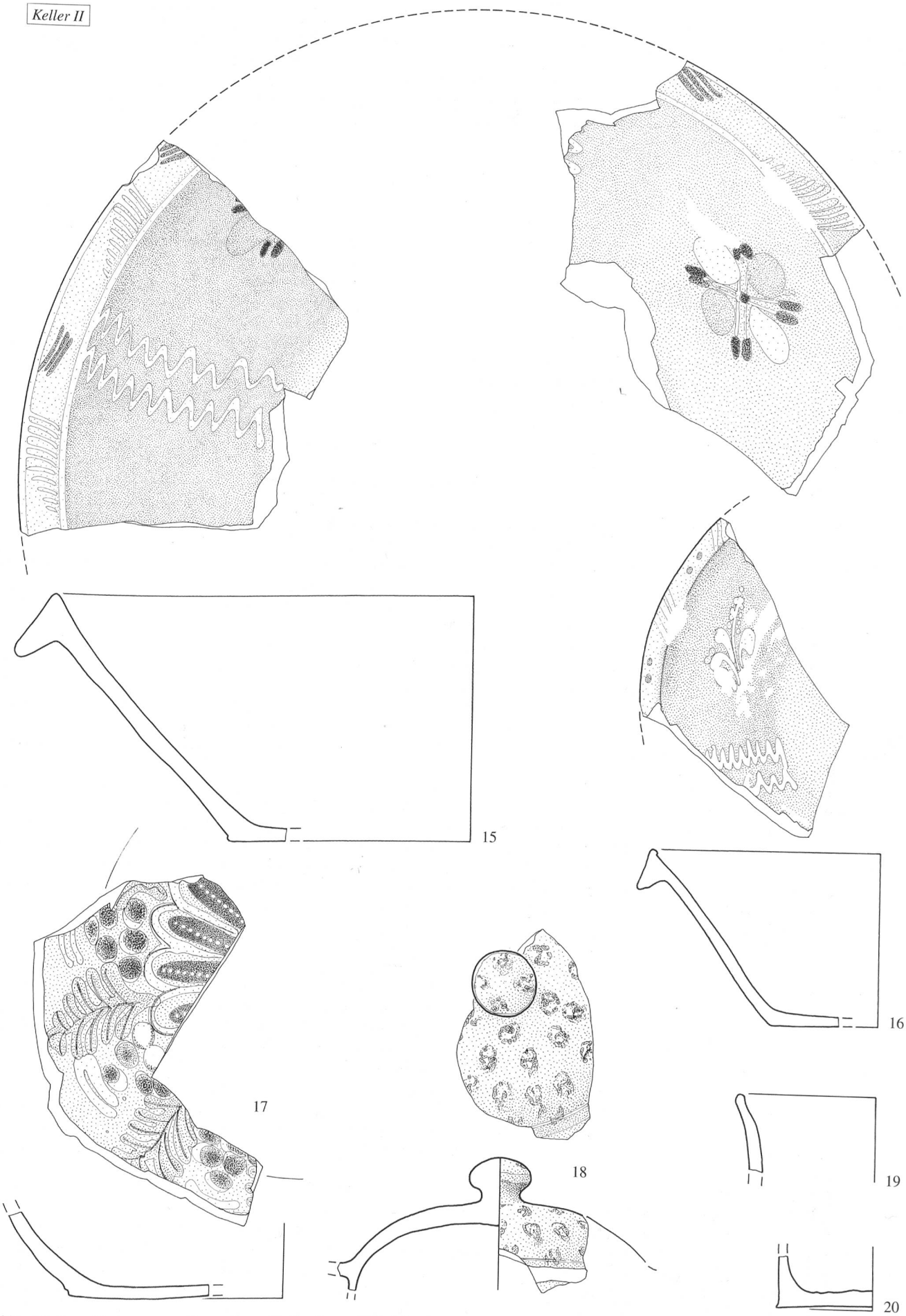


Abb. 36: Bern, Rathausgasse. Keramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

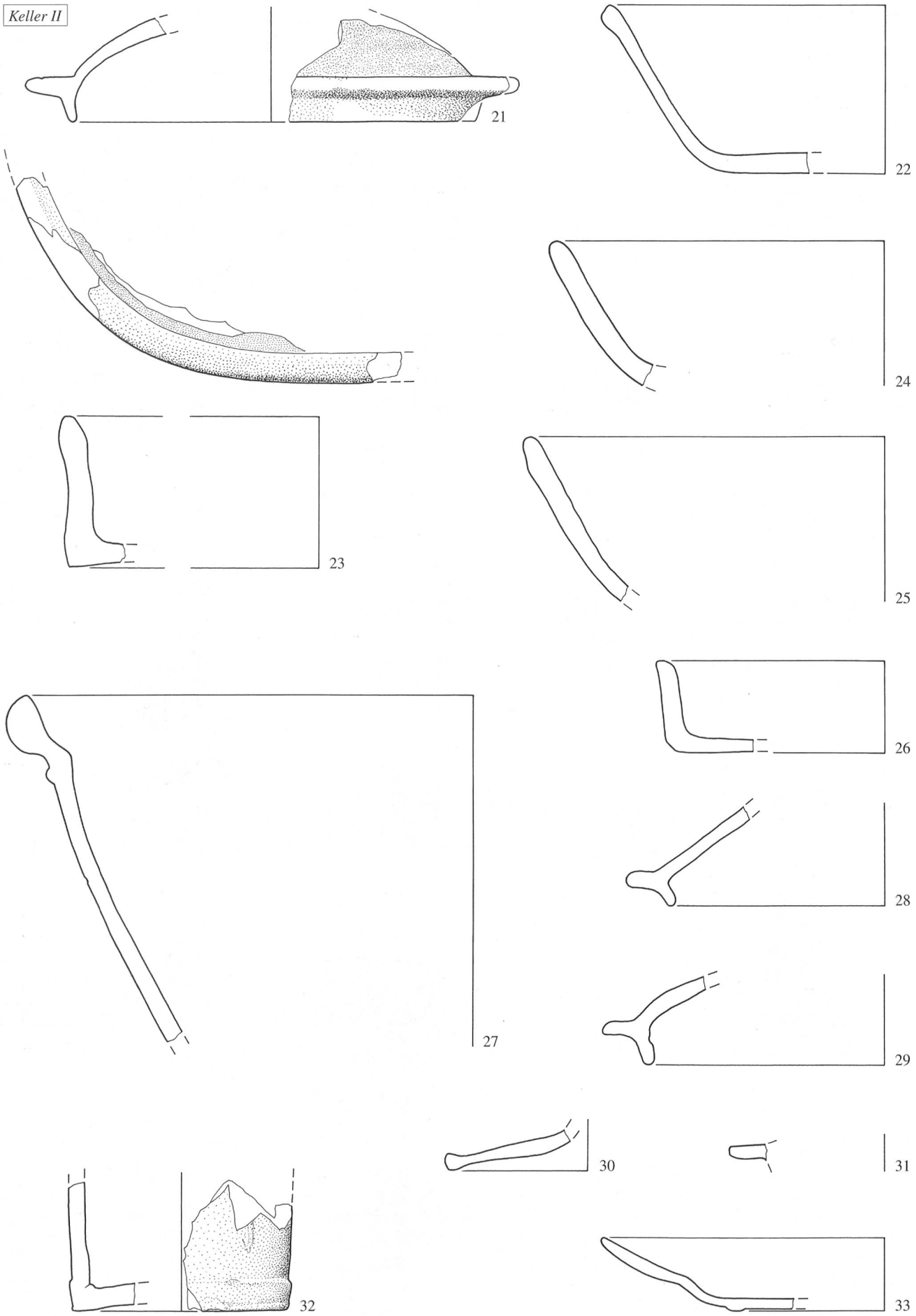


Abb. 37: Bern, Rathausgasse. Keramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

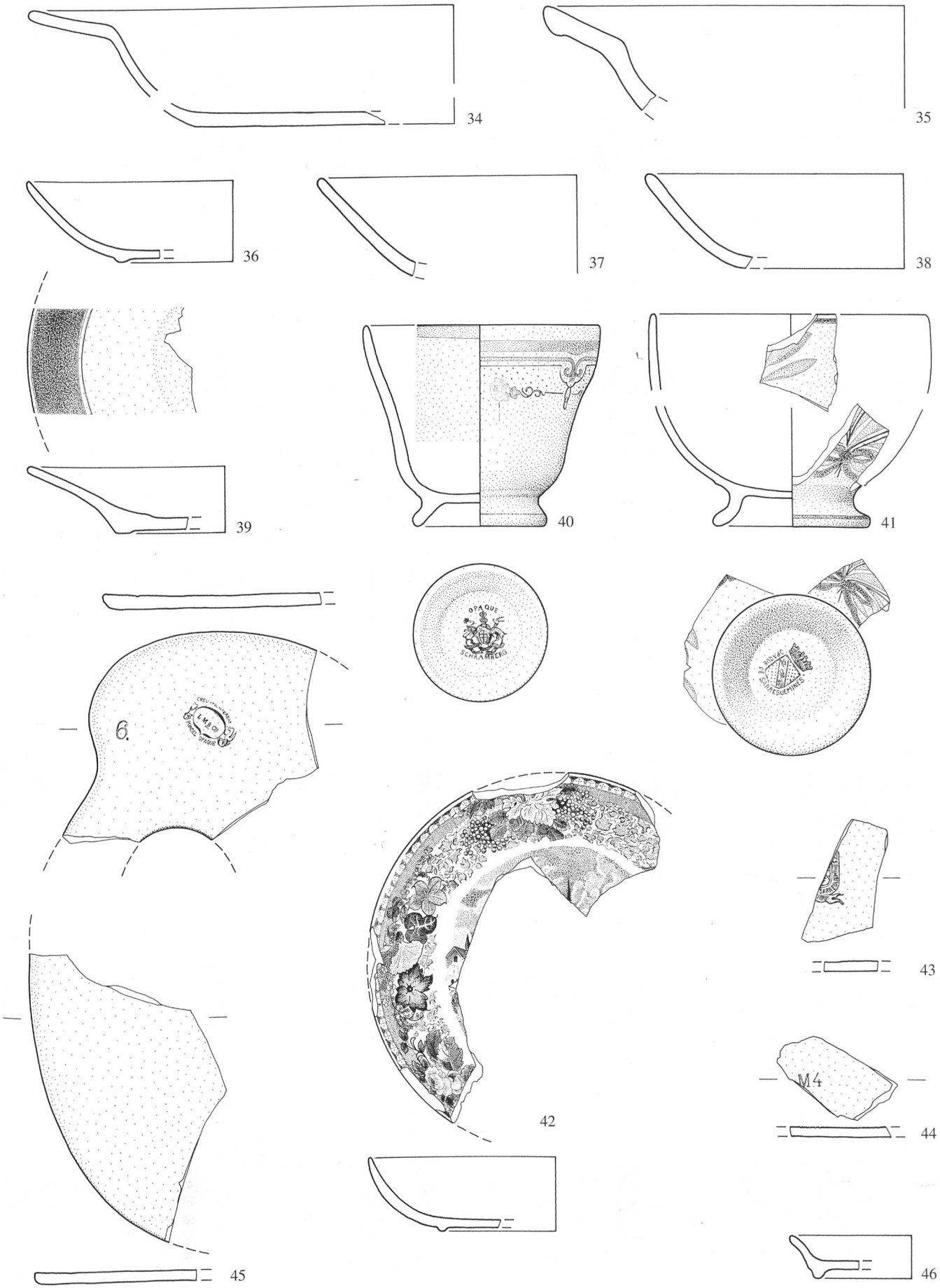


Abb. 38: Bern, Rathausgasse. Keramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

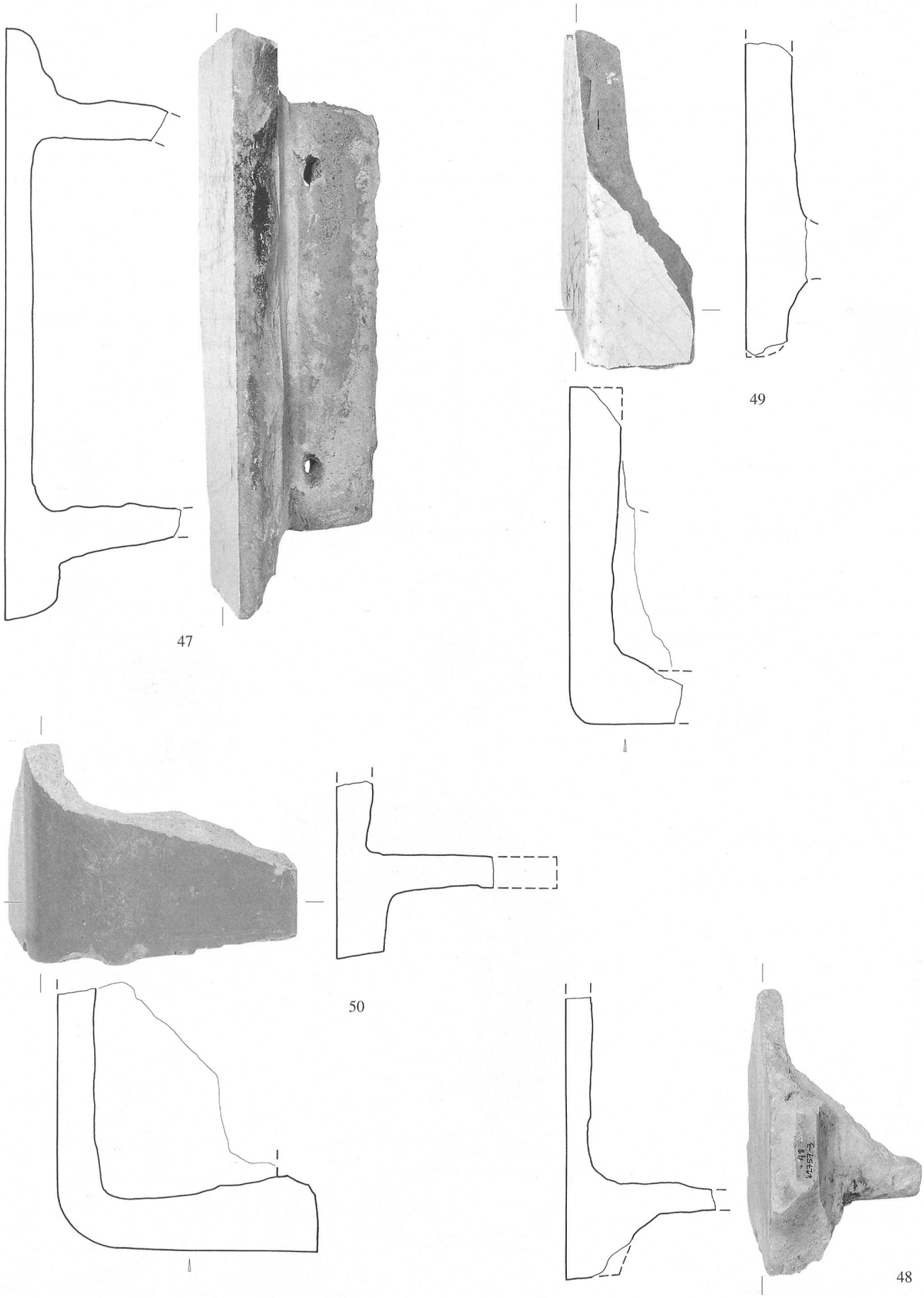


Abb. 39: Bern, Rathausgasse. Ofenkeramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

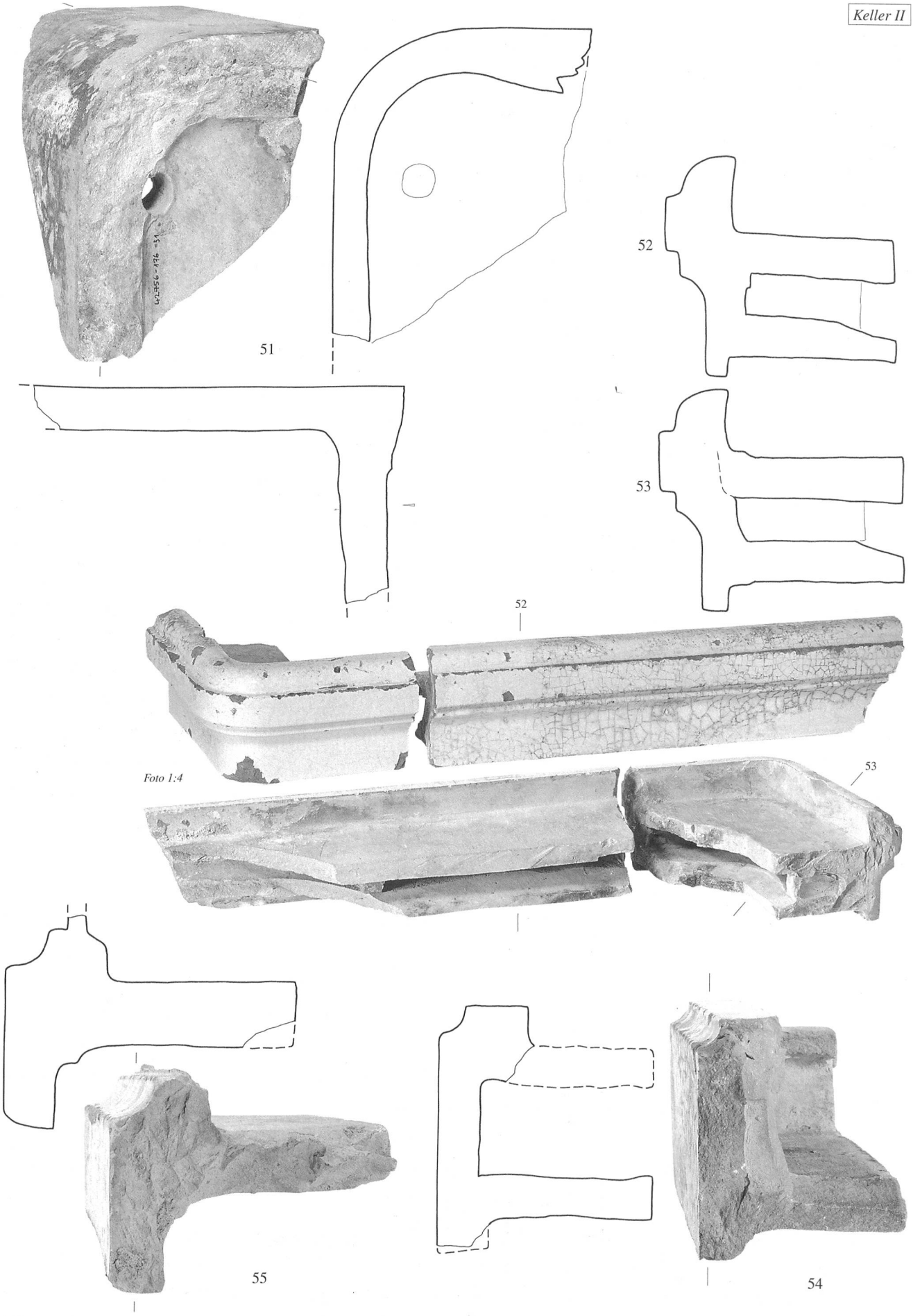


Abb. 40: Bern, Rathausgasse. Ofenkeramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

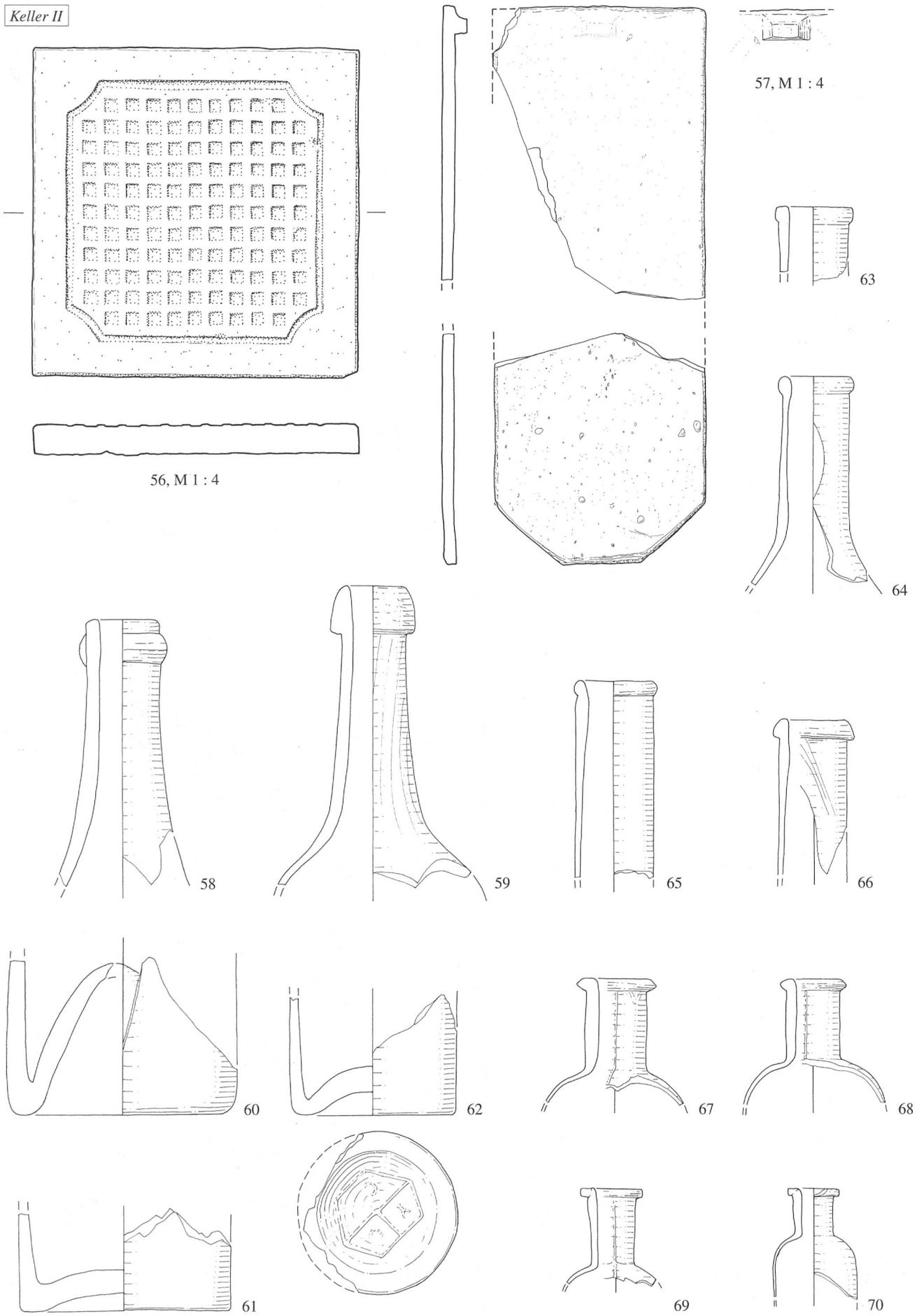


Abb. 41: Bern, Rathausgasse. Funde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

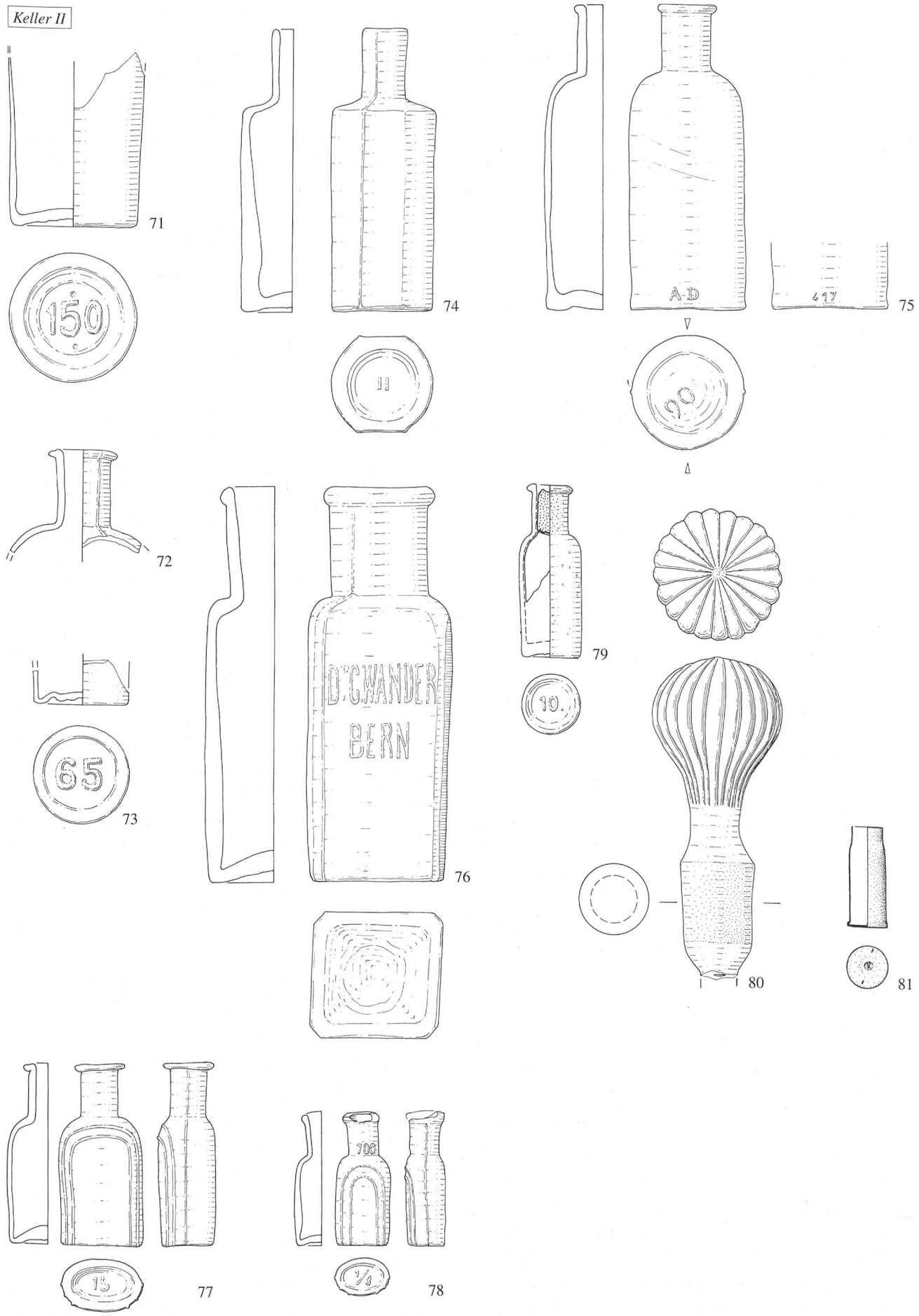


Abb. 42: Bern, Rathausgasse. Funde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

Fortsetzung von S. 28.

4 Fayence. Teller (4 RS). Faconnierte Fahne. Deckend weisse Glasur auf beigem Scherben. – Fnr. 42759-46 bis -50. Zwei weitere, ähnliche Fayenceteller-Ränder: 42759-41 bis -43 und 42759-44, -45. – Aus: Grube (33).
5 Fayence. Henkeltasse (1 RS)? Gerade aufgestellter, leicht verdickter Rand mit angarniertem Horizontalhenkel. Deckend weisse Glasur auf ziegelrotem Scherben. – Fnr. 42759-51. – Aus: Grube (33).
6 Fayence. Henkel. Dünner, geknickter Henkel mit ovalem Querschnitt. Deckend weisse Glasur mit blauer Malerei. Beiger Scherben. – Fnr. 42759-53. – Aus: Grube (33).
7 Steinzeug. Flasche (2 WS, 1 BS). Zylindrischer (?) Körper, aufgewölbter Boden. Brunnenzeichen «(SELT)ERS (H) N» im Doppelkreis mit kobaltblauer Umrandungslinie (H N für Herzogtum Nassau). Aussen bräunliche Salzglasur. Beige-gräulicher, sehr harter Scherben. – Fnr. 42759-28 bis -30. – Aus: Grube (33). – Typologische Datierung: Nach 1806 (Brunnenzeichen). – Literatur: Brinkmann, Bernd, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos 98, 1982, 7–36, hier 32.
8 Hohlglas. Flasche. Stark ausgebogene Lippe über gerundeter Schulter, keulenförmiger Körper und hochgestochener Boden. Grünliches Glas mit Blasen. – Fnr. 42759-138. – Aus: Grube (33).
9 Hohlglas. Flasche (1 RS). Verdickter Lippenrand, leicht konischer Hals. Farbloses Glas. – Fnr. 42759-139. – Aus: Grube (33). – Typologische Datierung: 1. Hälfte 19. Jahrhundert? – Literatur: Glatz 1991, Kat. 423.
10 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verdickte Lippe. Farbloses Glas. – Fnr. 42759-140. – Aus: Grube (33).
11 Hohlglas. Becher (2 RS). Gerader Rand, steile Wandung. Mit einem Muster aus ovalen und runden Dellen verziert. Farbloses Glas. – Fnr. 42759-141, -142. – Aus: Grube (33).
12 Hohlglas. Becher (1 RS)? Gerader Rand. Auf der Aussenseite geritzt: Leiterband mit hängenden Ghirlanden. Farbloses Glas. – Fnr. 42759-144. – Aus: Grube (33).
13 Hohlglas. Kelchglas (1 BS). Massiver, leicht hochgestochener Fuss mit Stängelansatz. Farbloses Glas. – Fnr. 42759-143. – Aus: Grube (33).
14 Flachglas. Ladenschild. Farbloses Glas mit gemalter Schrift in rot und weiss: «...er-Go...». – Fnr. 42757-19, -20. – Aus: Keller I. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 36: Bern, Rathausgasse. Keramikfunde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.
15 Rot engobierte Keramik. Schüssel (5 RS, 6 WS). Leicht unterschnittener Dreiecks-Kragenrand, steile Wandung und nicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig rot engobiert, innen und am Rand weisser, gelber, grüner und schwarzbrauner Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-1 bis -11. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
16 Rot engobierte Keramik. Kleine Schüssel (2 RS, 1 WS). Leicht unterschnittener Dreiecks-Kragenrand, steile Wandung und nicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig rot engobiert, innen und am Rand weisser, gelber, grüner und schwarzbrauner Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. Glasur und Dekor korrodiert. – Fnr. 42756-20 bis -22. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
17 Rot engobierte Keramik. Schüssel (5 BS). Leicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig rot engobiert, innen weisser, gelber, grüner, schwarzbrauner und blauer Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-15 bis -19. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
18 Rot engobierte Keramik. Deckel. Gerader Rand, horizontaler Kragen, halbkugelförmiger Körper und halbkugeliger Knauf. Aussen über hellroter Engobe weisser und grüner Malhorndekor sowie schwarzbraune Glasurmalerei (Schwämmchen-Abdrücke). Innen weisse Engobe. Transparente Glasur beidseitig – Fnr. 42756-95. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
19 Braun engobierte Keramik. Tasse (1 RS)? Innen gekehlter, aussen verstärkter Steilrand. Beidseitig honigbraune Engobe, auf dem Rand dunkelbraune Engobe. Transparente Glasur beidseitig, aussen im brauenen Striemen. Beiger Scherben. – Fnr. 42756-89. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
20 Dunkel engobierte Keramik. Topf (1 BS)? Nicht abgesetzter Flachboden. Aussen schwarzbraune Engobe. Transparente Glasur beidseitig, innen mit honiggelber Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-88. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 37: Bern, Rathausgasse. Keramikfunde aus Keller II vor 1898. M 1:2.
21 Fayence. Deckel. Gerader Rand, horizontaler Kragen mit Rillen und halbkugelförmiger Körper. Beidseitig über weisser Engobe transparente Glasur mit leicht gelblicher Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-97. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
22 Braun engobierte Keramik. Backform oder Bratpfanne (1RS, 1BS). Aussen verdickter Rand, nicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig über gelb-brauner Engobe transparente Glasur. Beiger Scherben. Bodenunterseite stark verrust. – Fnr. 42756-23, -29. Weitere Scherben, wahrscheinlich desselben Individuums: 42756-24 bis -28, -30 bis -39. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
23 Glasierte Keramik ohne Engobe. Backform oder Bratpfanne (4 RS, 2 BS). Aussen leicht verdickter Rand, nicht abgesetzter Flachboden; ovale Grundform. Innen transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-51 bis -57. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
24 Glasierte Keramik ohne Engobe. Backform oder Bratpfanne (2 RS, 1 BS). Aufgestellter Rand, nicht abgesetzter Flachboden; ovale Grundform (?). Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-42, -43, -58 bis -60. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
25 Glasierte Keramik ohne Engobe. Backform oder Bratpfanne (5 RS, 4 BS). Aussen leicht profilierter Rand, ovale Grundform (?). Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-66, -66, -68, -80 bis -84. Ein zweites, gleiches Individuum: 42756-61 bis -64, -67. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
26 Rot engobierte Keramik. Backform oder Bratpfanne (2 RS). Aufgestellter Rand, ovale Grundform. Innen über roter Engobe leicht gelbliche, transparente Glasur. Engoben- und Glasurspritzer auf der Aussenseite. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-40, -41. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
27 Glasierte Keramik ohne Engobe. Grosse Schüssel (4 RS, 3 WS). Aussen verdickter, innen gekehlter Rand, aussen unter dem Rand schmale Leiste. Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-73 bis -79. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
28 Glasierte Keramik ohne Engobe. Deckel (2 RS). Eingebogener Rand, horizontaler Kragen, konischer Körper. Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-70, -71. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
29 Glasierte Keramik ohne Engobe. Deckel (1 RS). Gerader Rand, horizontaler Kragen, halbkugeliger Körper. Aussen transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-72. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
30 Glasierte Keramik ohne Engobe. Deckel (1 RS). Oben leicht verdickter Rand ohne Kragen, konischer Körper. Aussen transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-69. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
31 Dunkel engobierte Keramik. Deckel (1 RS). Rand ohne Lippe, konischer Körper. Aussen über dunkelbrauner Engobe transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-93. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
32 Steinzeug. Mineralwasserflasche (1 BS). Leicht aufgewölbter Boden. Aussen bräunliche Salzglasur. Grauer, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-86. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.
33 Steingut. Teller (1 RS, 3 BS). Gerader, unverdickter Rand, geneigte Fahne und Boden mit Standring. Transparente Glasur beidseitig. Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-104, -138, -141, -150. Ähnliche Scherben: RS: 42756-100, -103, -105, -109, -113 bis -120, -124 bis -128, -161. WS: 42756-159, -164, -165. BS: 42756-143, -144, -153, -154, -156, -158. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 38: Bern, Rathausgasse. Keramikfunde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.
34 Steingut. Teller (3 RS, 3 BS). Gerader, unverdickter Rand, schwach geneigte Fahne, tiefer Spiegel und nicht abgesetzter Flachboden. Transparente, leicht elfenbeinfarbene Glasur beidseitig. Weisser,

sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-101, -102, -112, -147, -148, -152. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

35 Fayence. Teller (3 RS). Gerader, aussen leicht verdickter Rand und schwach geneigte Fahne. Beidseitig transparente Glasur über weisser Engobe. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-97 bis -99. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

36 Steingut. Teller (2 RS, 1 BS). Gerader, unverdickter Rand und Boden mit Standring. Transparente, leicht elfenbeinfarbige Glasur beidseitig. Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-102, -107, -151. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

37 Steingut. Teller (1 RS). Gerader, unverdickter Rand. Transparente Glasur beidseitig. Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-108. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

38 Steingut. Napf (1 RS). Gerader, unverdickter Rand. Transparente, leicht elfenbeinfarbige Glasur beidseitig. Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-106. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

39 Steingut. Teller (3 RS). Gerader, unverdickter Rand, im abgesetzter Spiegel und Boden mit Standring. Beidseitig transparente Glasur, blau bemalte und zwischen Goldlinien gefasste Fahne. Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-132, -135, -137. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

40 Steingut. Tasse (3 RS, 1 BS). Gerader, unverdickter Rand, geschwungene Wandung und abgesetzter Boden mit Standring. Beidseitig transparente Glasur, goldene und spärlich erhaltene grüne Bemalung innen am Rand und aussen. Am Boden braunes Firmenzeichen: «OPAQUE SCHRAMBERG». Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-134, -136, -168. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

41 Steingut. Tasse (1 RS, 2 WS, 1 BS). Gerader, unverdickter Rand und abgesetzter Boden mit Standring. Beidseitig transparente Glasur, rote, grüne und schwarze Bemalung aussen. Am Boden schwarzes Firmenzeichen: «OPAQUE DE SARREGUEMINES». Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-163, -166, -167, -169. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

42 Steingut. Napf (4 RS). Gerader, unverdickter Rand und Boden mit Standring. Beidseitig transparente Glasur, innen mit schwarzer Malerei (ornamental bemalter Rand, Pflanzenranke und Landschaft). Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-130, -131, -133, -137. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

43 Steingut. 1 BS. Beidseitig transparente Glasur. Am Boden braunes Firmenzeichen: «(OPAQUE DE) SARREGUEMINES». Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-149. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

44 Steingut. 1 BS. Beidseitig transparente Glasur. Am Boden eingeprägtes Zeichen «M4». Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-157. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

45 Steingut. Farbmischplatte eines Malers (5 RS)? Unverdickter Rand. Beidseitig transparente Glasur. Am Boden schwarzes Firmenzeichen «L. M. & CIE. CRE(...)REAL PORCEL OPAQUE» und eingeprägtes Zeichen «6.». Weisser, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-111, 121, 142, -146, -160. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

46 Porzellan. Untersatz (1 RS)? Ausladender Rand und Boden mit Standring. Beidseitig transparente Glasur. Weisser, sehr harter und wasserundurchlässiger, glänzender Scherben. – Fnr. 42756-139. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 39: Bern, Rathausgasse. Ofenkeramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

47 Ofenkeramik. Blattkachel. Glattes Blatt mit deckend weisser Glasur. Aufgesetzter Tubus mit Bleistiftzeichen innen «X». Ziegelroter Scherben. Russig. – Fnr. 42756-173. Weitere, ähnliche Scherben: 42756-174, -178 bis -185, -187, -188. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

48 Ofenkeramik. Blattkachel. Glattes Blatt mit deckend türkisblauer Glasur. Aufgesetzter Tubus. Ziegelroter Scherben. Russig. – Fnr. 42757-3. Ähnlicher Scherben: 42756-186. – Aus: Keller I. – Datierung durch Befund: vor 1898.

49 Ofenkeramik. Eckkachel. Glattes Blatt mit deckend weisser Glasur. Innen Tubusleiste. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 42756-184. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

50 Ofenkeramik. Eckkachel. Glattes Blatt mit deckend türkisblauer Glasur. Innen Tubusleiste. Hellbeiger Scherben. – Fnr. 42756-177. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 40: Bern, Rathausgasse. Ofenkeramik aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

51 Ofenkeramik. Eckkachel. Glattes Blatt ohne Glasur. Innen Tubusleiste. Gelblich-beiger Scherben. Russig. – Fnr. 42756-176. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

52 Ofenkeramik. Gesimskachel. Profiliert mit deckend weisser Glasur. Innen maschienengefertigter (?) Tubus. Ziegelroter bis beiger Scherben. Russig. – Fnr. 42756-170. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

53 Ofenkeramik. Eck-Gesimskachel. Profiliert mit deckend weisser Glasur. Innen maschienengefertigter (?) Tubus. Ziegelroter bis beiger Scherben. Russig. – Fnr. 42756-175. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

54 Ofenkeramik. Gesimskachel? Profiliert mit deckend weisser Glasur. Innen maschienengefertigter (?) Tubus. Ziegelroter bis beiger Scherben. Russig. – Fnr. 42756-172. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

55 Ofenkeramik. Gesimskachel. Profiliert mit deckend grau-blauer Glasur. Innen Befestigungsleiste. Beiger Scherben. – Fnr. 42756-171. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 41: Bern, Rathausgasse. Verschiedene Funde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

56 Baukeramik. Bodenplatte. Quadratische Platte mit Rand umsäumtem Quadratmuster. Zementartiger, grauer, sehr harter Scherben. – Fnr. 42756-193. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

57 Flachglas. Glasziegel. Rechteckige Platten. Unteres Ende mit Dreiachtel-Schluss, oberes Ende mit quergestellter Nase. Grünes Glas mit Blasen. – Fnr. 42756-198, -199. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

58 Hohlglas. Flasche (1 RS). Gerade aufgestellter Rand mit aufgelegtem Faden unterhalb der Lippe. Grünes Glas. – Fnr. 42756-246. Ähnlicher Scherben: 42756-247b. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

59 Hohlglas. Flasche (1 RS). Gerade aufgestellter Rand mit aussen verstärkter Lippe. Vertikale Rillen. Grünes Glas mit Blasen. – Fnr. 42756-247. Ähnlicher Scherben: 42756-248, -249. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

60 Hohlglas. Flasche (2 BS). Hoch gestochener Boden. Grünes Glas mit Blasen. – Fnr. 42756-253, -254. Ähnlicher Scherben: 42756-252. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

61 Hohlglas. Flasche (1 BS). Schwach aufgewölbter Boden. Grünes Glas. – Fnr. 42756-251. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

62 Hohlglas. Flasche (1 BS). Schwach aufgewölbter Boden mit erhabenem Zeichen. Bläuliches Glas. – Fnr. 42756-220. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

63 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-235. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

64 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 42756-236. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

65 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-241. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

66 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 42756-234. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

67 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. Gussnaht erkennbar. – Fnr. 42756-232. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

68 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. Gussnaht erkennbar. – Fnr. 42756-231. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

69 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. Gussnaht erkennbar. – Fnr. 42756-237. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

70 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses, leicht grünstichiges Glas. Gussnaht erkennbar. – Fnr. 42756-233. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

Abb. 42: Bern, Rathausgasse. Funde aus Keller II vor 1898. M. 1:2.

71 Hohlglas. Flasche (1 RS). Aussen verstärkter Rand, zylindrischer Hals. Farbloses Glas. Gussnaht erkennbar. – Fnr. 42756-242. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

72 Hohlglas. Flasche (1 BS). Leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «150». Farbloses Glas. – Fnr. 42756-245. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

73 Hohlglas. Flasche (1 BS). Leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «65». Farbloses Glas. – Fnr. 42756-244. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

74 Hohlglas. Flasche. Gerader Rand ohne Lippe, vierkantiger Körper, leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Unterseite erhabenes Zeichen «II». Gussnaht erkennbar. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-226. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

75 Hohlglas. Flasche. Aussen verstärkter Rand, runder Körper. Auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «20». Gussnaht erkennbar. Farbloses, irisiertes Glas. – Fnr. 42756-225. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

76 Hohlglas. Flasche. Aussen verstärkter Rand, vierkantiger Körper, leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Vorderseite erhabene Schrift «Dr. C. WANDER BERN». Gussnaht erkennbar. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-224. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

77 Hohlglas. Fläschchen. Aussen verstärkter Rand, ovaler Körper, leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Vorderseite zwei erhabene Linien, auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «15». Gussnaht erkennbar. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-227. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

78 Hohlglas. Fläschchen. Aussen verstärkter Rand, ovaler Körper, leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Vorderseite zwei erhabene Linien, auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «1/8». Gussnaht erkennbar. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-28. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

79 Hohlglas. Fläschchen. Aussen verstärkter Rand, runder Körper, leicht hoch gewölbter Boden. Auf der Unterseite erhabenes Zahlzeichen «10». Gussnaht erkennbar. Grünstichiges Glas. Im Innern eingetroknete Reste blauer Flüssigkeit (Tinte?). – Fnr. 42756-29. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

80 Hohlglas. Zapfen. Zwiebelförmiger, vertikal perippter Knauf, gerauhter Pfropfen. Farbloses Glas. – Fnr. 42756-30. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898.

81 Buntmetall. Patronenhülse, Kaliber 10,4 mm. GP 1878, Repetiergewehr System Vettreli. Auf der Unterseite Marke «K». – Fnr. 42756-209. – Aus: Keller II. – Datierung durch Befund: vor 1898. – Typologische Datierung: 1878 bis ca. 1890. – Literatur: Christian Reinhart/Kurt Sallaz/Michael am Rhyn, Die Repetiergewehre der Schweiz. Die Systeme Vetterli und Schmidt-Rubin, Dietikon/Zürich 1991, 79, Abb. 3. Bestimmung durch Erich Schweizer, Mattstetten.

Weitere, nicht gezeichnete Funde:
Aus dem Stadtgraben eine Blattkachel.
Aus Grube (33): Ein Fragment einer reliefierten Blattkachel aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 248; Fnr. 42759-55). Ein Fragment einer Blattkachel mit Rapportmuster aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Roth Kaufmann et al. 1994 (wie oben), Kat. 353; Fnr. 42759-54). Geschirrkeramikfragmente eines unglasierten Topfes, von 3 glasierten, engobierten Schüsseln und von 4 Fayencetellern; 1 Steinzeug-WS; 2 Fayence-Ofenkacheln und 47 Tubenfragmente (Ofenkeramik). 66 Hohlglasscherben, 26 Flachglasscherben, 1 münzähnliches Bronzeplättchen, Ofenabdeckplatten, Baukeramikfragmente, 1 Flintstein und 5 Eisennägel (alle Fnr. 42759).

Münzen (Susanne Frey-Kupper)

Schweiz, Eidgenossenschaft

M 1 Bern, 5 Rappen, 1883.
Vs.: CONFŒDERATIO HELVETICA
Frauenkopf n. r. mit Diadem, darauf die Legende LIBERTAS, unten die Jahrzahl 1883 zwischen zwei vierblättrigen Rosetten; aussen Riffelkreis.
Rs.: Wertangabe 5
in einem Kranz aus zwei Zweigen von Reblaub und Trauben, unten Münzstättenzeichen B; aussen Riffelkreis.

Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich – Luzern 1969², 197, Nr. 319.

CN 1,85 g 17,0 mm 360° A 2/2 K 2/2

Fundzusammenhang: Schicht 25.

Inv. Nr. ADB 038.0144 Fnr. 42756 SFI 351-1013.1: 1

Prägeherr unbestimmt, Münze ?

M 2 Prägestätte und Nominal unbestimmt, 15. bis 18. Jahrhundert

Vs.: unkenntlich.
Rs.: unkenntlich.

BI 0,07 g ca. 6,6–11,7 mm –° A 0/0 K 5/5

Erhaltung: Fragment.

Sekundäre Eingriffe: gelocht (von der einen Seite her durchstochen).

Bem.: verbrannt. Es ist nicht sicher, ob es sich tatsächlich um eine Münze handelt.

Fundzusammenhang: Grube 33.

Inv. Nr. ADB 038.0148 Fnr. 42761 SFI 351-1013.1: 2

Bern, Schloss Wittigkofen
Entdeckung eines Versteckes 1992

Amt Bern
038.406.92
LK 1166; 603.340/199.016; 555 müM

Anlässlich der Renovation im Innern des Schlosses Wittigkofen ist ein kleines Kellerchen zum Vorschein gekommen. Das Kämmerchen verfügt über einen Tonplattenboden, Nische für ein Licht sowie Luftzufuhr; es handelt sich sehr wahrscheinlich um ein Versteck. Nach 1577 hat Hans Rudolf Steiger das heutige Hauptgebäude des Landsitzes erbauen lassen. Der viereckige Treppenturm über dem Versteck ist 1617 unter Christoph Wurstemberger entstanden. Zahlreiche weitere Umbauten und Renovationen folgten bis heute. Die Datierung der Funde zeigt, dass das Versteck (letztmals) im frühen 20. Jahrhundert zugeschlossen worden sein muss.

Mauerwerks- und Versteckfunde stellen ein volkskundlich interessantes Phänomen dar. Immer wieder findet man in alten Häusern Gegenstände und Fragmente, die entweder während des Hausbaus oder während der Benützung absichtlich in Hohlräume gelegt worden sein müssen. Es handelt sich dabei vorzugsweise um beschädigte Stücke, einzelne Schuhe oder dergleichen. Dieses Phänomen ist weltweit vom Mittelalter bis in die Moderne belegt. Wir begeben uns hier wahrscheinlich in den Bereich des Aberglaubens, denn vermutlich wird solchen Deponierungen ein heilsbringender oder unheilsabwehrender Charakter zugesprochen. Das Phänomen ist aber weder von archäologischer noch von volkskundlicher Seite genügend bekannt und erforscht, als dass weiter gehende Aussagen erlaubt wären.

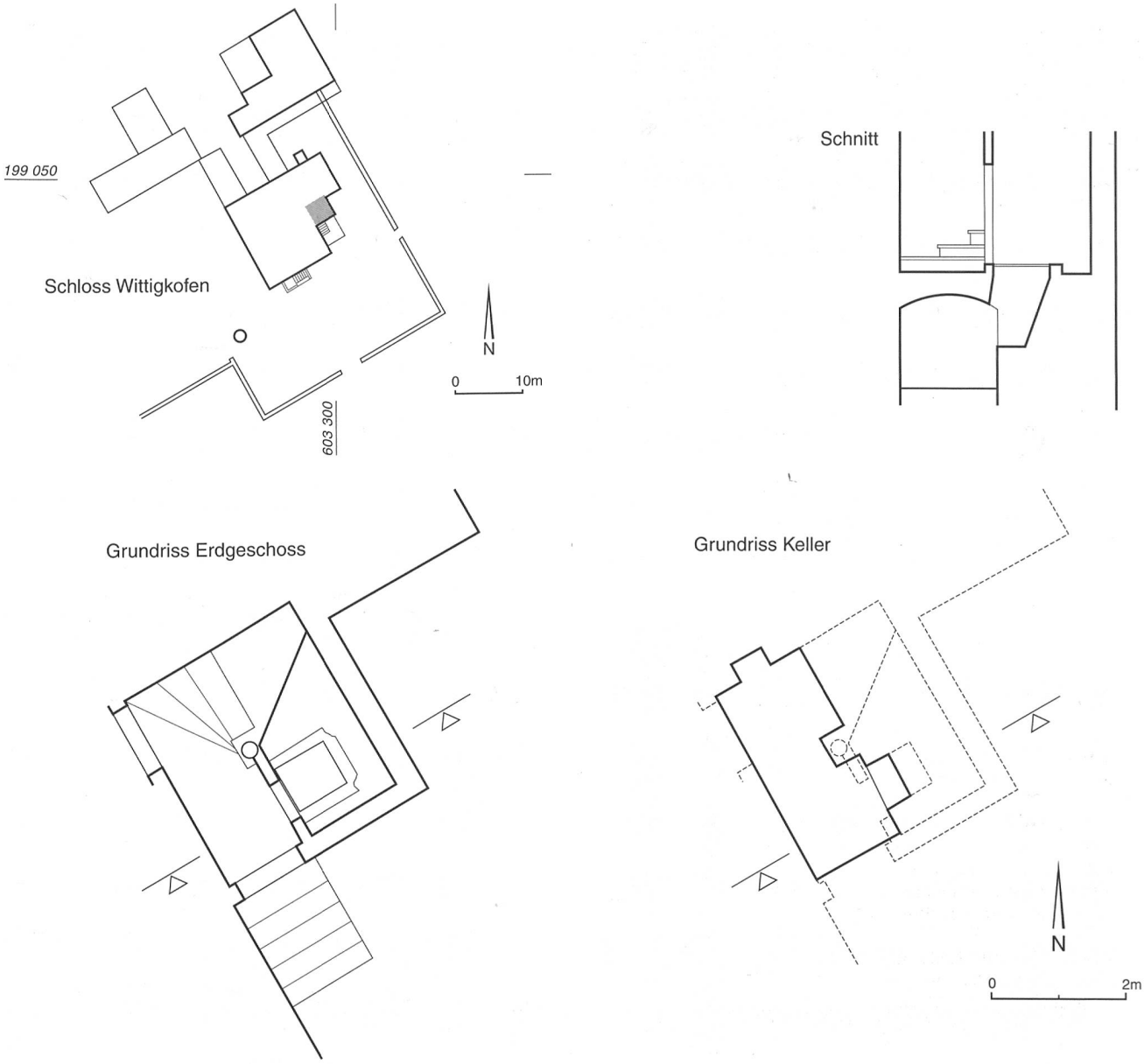


Abb. 43: Bern, Schlössli Wittigkofen. Das Versteck unter der Treppe. Übersicht, Schnitt sowie Grundrisse im Erdgeschoss und Keller.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Begutachtung der Lederfunde:
S. und M. Volken, Gentle Craft, Lausanne.

Literatur:
June Swann, Shoes Concealed in Buildings, in: Costume. The Journal of the Costume Society 30, 1996, 56–68.
Bernhard Furrer, Die Stadt Bern (Schweizerische Kunstführer), Bern 1994, 54.

Fundkatalog:
Abb. 46: Bern, Schlössli Wittigkofen. Funde aus dem Versteck unter der Treppe. M. 1:2.

1 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Backform (1 RS). Gerader, aufgestellter Rand, nicht abgesetzter Flachboden. Innen deckend grünlich-gelb glasiert. Ziegelroter bis beiger Scherben. – Fnr. 39923-1. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: spätes 19./frühes 20. Jahrhundert.
2 Steinzeug. Mineralwasserflasche. Wandung mit Henkelansatz. Innen braun-rötlicher Überzug, aussen Salzglasur. Sehr harter, grauer Scherben. – Fnr. 39923-3. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.
3 Steingut. Krug? Geschwungene Wandung mit aufgelegter Rippe. Beidseitig weiss glasiert. Weisser, harter Scherben. – Fnr. 39923-2. – Aus: Gewölbe unter Treppe.
4 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Pfannengriff mit Resten einer Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39923-4. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.

Weitere Funde:
Glas. Flasche (1 RS). Zylindrischer Hals mit nach aussen umgeschlagener Lippe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39923-5. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: 19. bis frühes 20. Jahrhundert.
Eisen. Pfannenstiel. Flache Handhabe mit Aufhängeöse; mit zwei Nieten an einem korrodierten Eisenring befestigt. – Fnr. 39923-10. – Weitere, ähnliche Fragmente: 39923-11 bis -14. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Literatur: Regula Glatz/Daniel Gutscher, Burgdorf, Ehemaliges Siechenhaus, Ergebnisse der archäologischen Grabungen und Bauforschungen 1989–1991 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektions des Kantons Bern), Bern 1995, Kat. 124.
Stein. Verschluss eines Ofen-Zugloches. Rechteckiger Sandsteinquader mit zwei halrunden Griffmulden. Stark russig. – Fnr. 39923-15. – Aus: Gewölbe unter Treppe.

Abb. 44: Bern, Schlössli Wittigkofen. Funde aus dem Versteck unter der Treppe.

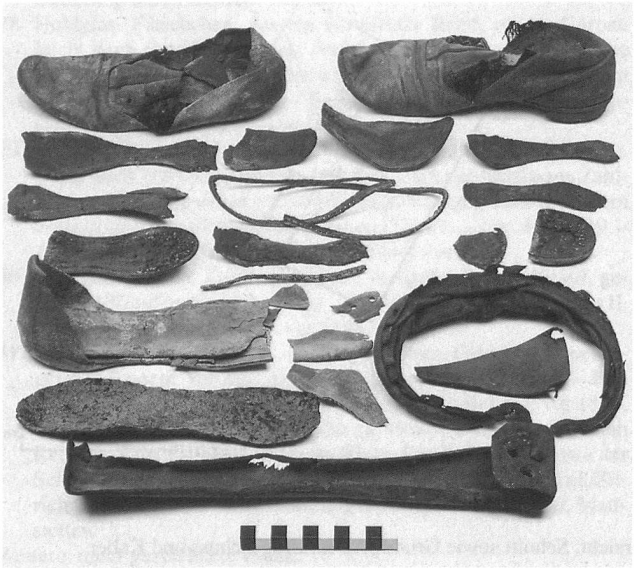


Abb. 45: Bern, Schlössli Wittigkofen. Leder aus dem Versteck unter der Treppe.

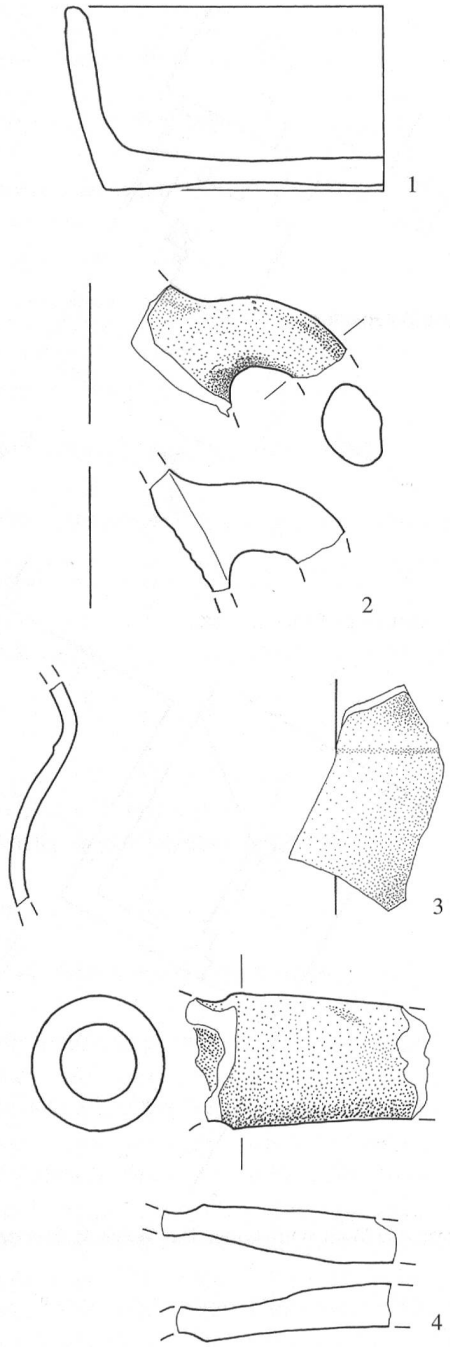


Abb. 46: Bern, Schlössli Wittigkofen. Funde aus dem Versteck unter der Treppe. M. 1:2.

Leder. Ein Paar Damenschuhe mit Elastikband (Knöpfstiefeletten). – Fnr. 39923. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: gegen 1870/1890. – Literatur: Saskia Durian-Ress, Schuhe vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1991, 128–129; Paul Weber, Schuhe. A pictoral commentary on the history of the shoe, Aarau 1982, 98–103.

Leder. Geleimter Schuh. – Fnr. 39923. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: um 1900.

Leder. Abzieh- bzw. Schärfleder, ehemals auf Holz aufgezogen. – Fnr. 39923. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: 19. oder frühes 20. Jahrhundert?

Lederbestandteile eines Blasebalgs mit Ventilklappe. – Fnr. 39923. – Aus: Gewölbe unter Treppe. – Typologische Datierung: 19./20. Jahrhundert.

Holz. Fragmentierter Fegbesen. Oben Ansatz des runden Schaftes, unten Löcher für Borsten. – Fnr. 39923. – Aus: Gewölbe unter Treppe.

Schuhsohle aus Leder, Textilfragmente, drei Tierknochen, Holzstücke und ein Fragment eines Flachziegels. – Fnr. 39923.

Bern, Stadtbachstrasse 36 Ausgrabungen und Mauerdokumentation im ehem. Manuelgut 1993 und 1998

Amt Bern
038.250.1993.01/038.250.1998.01
LK 1166; 599.550/199.775; 542 müM

Im Winter 1993 wurden die Erdgeschossräume im Südteil der Liegenschaft Stadtbachstrasse 36 durch eine Rettungsgrabung untersucht, weil dieser Hausteil für eine Unterkellerung freigegeben werden sollte. Im Winter 1998 mussten

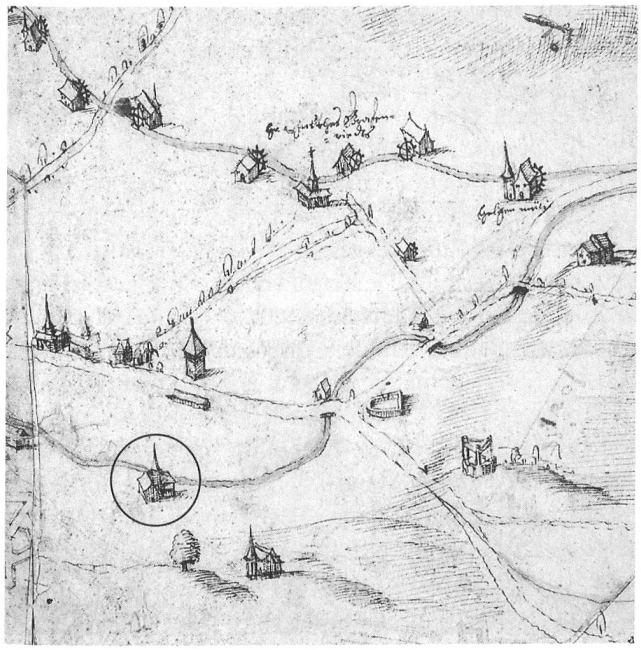


Abb. 47: Bern, Stadtbachstrasse 36. Josef Plepp/Valentin Friedrich, «Kartenbrouillon mit Schanzenprojekt zur Stadt Bern und deren weiterer Umgebung», 1620 bis 1623. Im Kreis ist das Manuelgut zu erkennen. Süden ist oben.

Abb. 48: Bern, Stadtbachstrasse 36. Die Reste von Korridor und Treppenturm, Blick nach Norden.

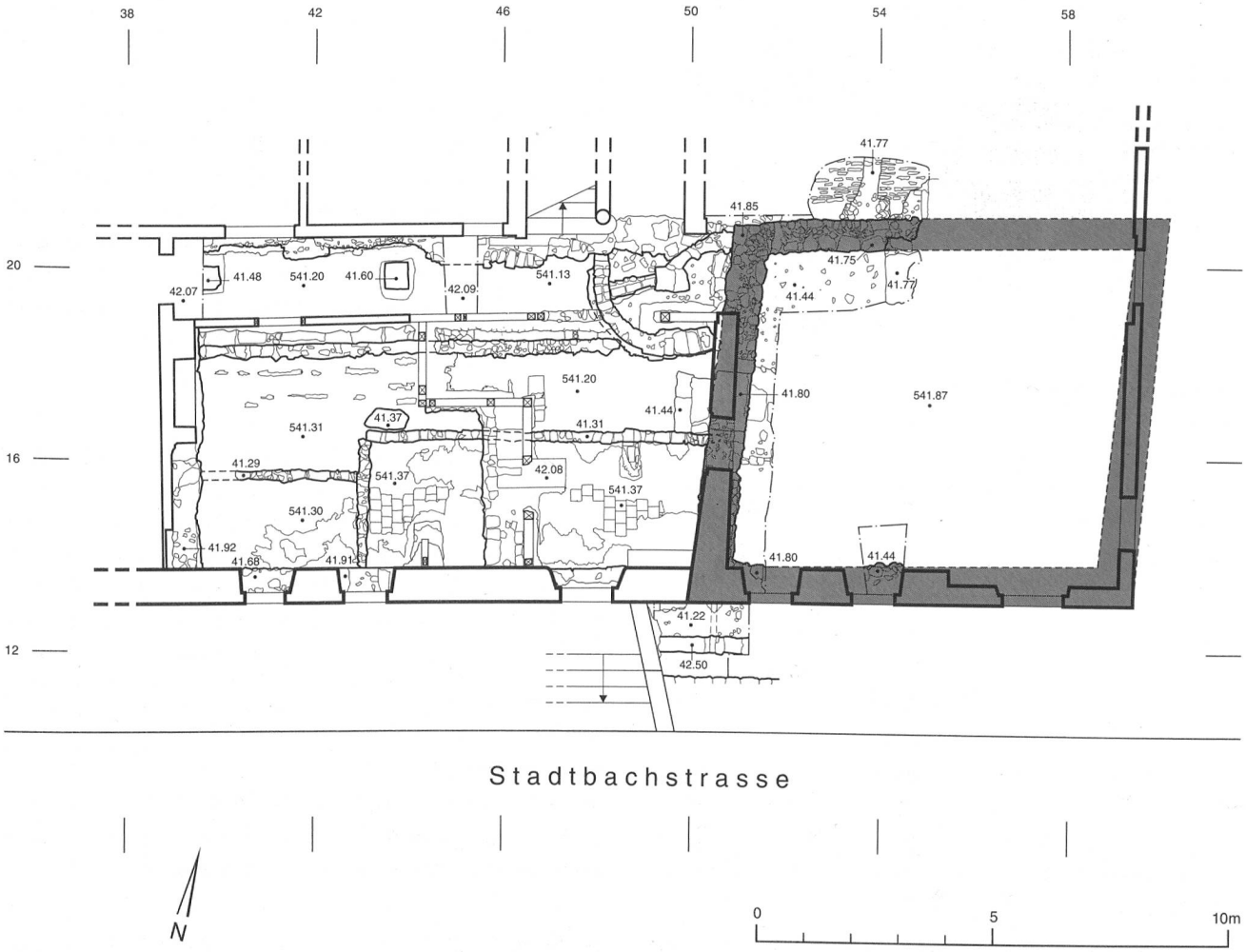


Abb. 49: Bern, Stadtbachstrasse 36. Gesamtgrundriss und Kernbau der Phase I. M. 1:150.

Abb. 50: Bern, Stadtbachstrasse 36. Die Westmauer des Kernbaus von innen.

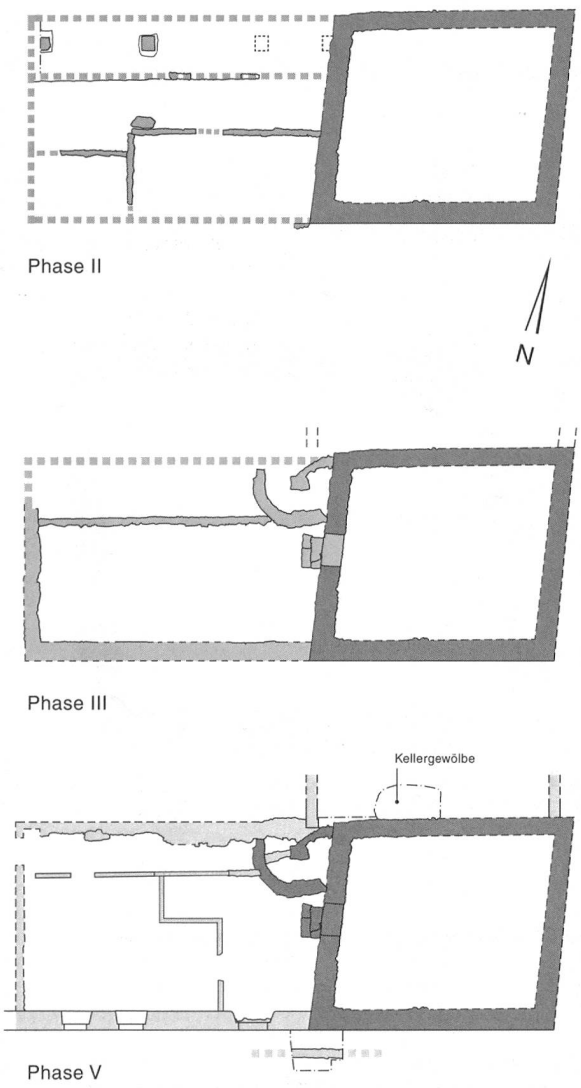


Abb. 51: Bern, Stadtbachstrasse 36. Grundriss der Phasen II–V. M. 1:300.

infolge von Planänderungen weitere Rettungsgrabungen und Mauerdokumentationen im Kernbau vorgenommen werden.

Der Kernbau stellt einen der ältesten, bislang bekannten Herrenstöcke ausserhalb der Tore Berns dar, das sog. Manuelgut. Es stand an bevorzugter Lage vor dem Westtor der Stadt, unten am Südhang des Donnerbühls in der Nähe des Stadtbachs. Zum Gut gehörten neben dem Herrenstock ein Lehenshaus mit Scheune und ein Stöckli für die Pächter. Im Jahr 1652 verkaufte Hauptmann Johann Franz Wyss das Gut an Junker Samuel von Wattenwyl. Der spätere Besitzer, der nachmalige General Niklaus von Diesbach, verkaufte es 1700 seinem Schwiegersohn Franz Ludwig Manuel (1666 bis 1722). Daraufhin blieb es für gut 90 Jahre in der Familie Manuel. 1726 wurde es um das benachbarte Landgut ergänzt. Nachdem es kurzzeitig im Besitz von Maria Tschiffeli war, gelangte es wieder an einen Manuel, an Major Albrecht Manuel, der das Gut bis 1807 mit seinem Schwager Johann Rudolf von Tavel teilte. 1853 verkaufte er das Manuelgut weiter an den Werkmeister Tschiffeli. Im Zug der Stadterweiterungen ist das Gut seit 1856 aufgeteilt worden.

Chronologie des archäologischen Bestandes:

I Kernbau von 5,6 m auf 8 m aus Tuffmischmauerwerk. Zum Kernbau gehören eine Feuerstelle und eine Bauschmiede. Datierung: 13./14. Jahrhundert?

II Anbau eines mehrräumigen Westflügels, wohl als Holzbau auf Steinsockel.

III Treppenturm in der Nordwestecke des Kernbaus.

IV Niveauerhöhung im Kernbau, Umgestaltung des Einganges. Dendrodatierung: nach 1536 (um 1540/50).

V Norderweiterung des Westflügels, Korridoreinbau und Balkendecken im Westflügel. Ostmauer des Kernbaus und Gewölbekeller im Nordosten. Dendrodatierung: 1699/1700. Dieser eingreifende Umbau fällt mit dem Kauf des Gutes durch Franz Ludwig Manuel zusammen, der ihm wahrscheinlich den Namen gab.

VI Renovationen (historisch belegt 1866 und 1878).

Eine stratigraphische Auswertung der Funde ist nicht möglich. Die typologische Gliederung der zahlreichen Baukeramik ergibt aber ein ausserordentlich breites Spektrum. Die ältesten Stücke können aus dem 14./15. Jahrhundert stammen oder noch älter sein (Kat. 1–8). Zu diesen spätmittelalterlichen Funden passt das (ungezeichnete) Fragment einer Blattkachel mit Rapportmuster aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (Fnr. 46205-4, s. Eva Roth Kaufmann/René Buschor/Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Herstellung und Motive, Bern 1994, Kat. 353). Das Kachelfragment muss umgelagert worden sein, lag es doch im Schutt über dem Niveau I. Einzig der typologisch nicht näher datierbare Wetzstein (Kat. 19) kann stratigraphisch der ersten Phase des Kernbaus zugewiesen werden.

Dokumentation:
D. Gutscher und R. Glatz mit P. Eichenberger, C. Jost, P. Liechti, F. Rasder und L. Schober.

Abb. 52: Bern, Stadtbachstrasse 36. Fundamente der Vorgängerbauten westlich des Kernbaus, Blick nach Westen.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Fundkatalog:
Abb. 53: Bern, Stadtbachstrasse 36. Baukeramik. M. 1:4.

1 Dachziegel. Fragment eines Unterdächlers. Gequetschte Nase am oberen Rand. Innenseite (= Oberseite) grob gesandet, Aussenseite mit Fingerstrich. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge mind. 31 cm. Breite mind. 12 cm. Höhe 6 cm. Dicke 1,5 cm. – Fnr. 57856-28, -29. – Weitere Funde gleichen Typs: 57852-41; 57853-30; 57854-15, -25. – Aus: Bauniveau (147), (150) zum Kernbau. Phase I. – Typologische Datierung: 13./14. Jahrhundert. – Literatur: Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: Ziegelei-Museum, Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham (1984), 31–76, hier 59.

2 Dachziegel. Fragment eines Hohlziegels (Unterdächler?). Oberer Rand leicht aufgewölbt erhalten. Keine Nase, kein Einzug. Innenseite grob gesandet, Aussenseite mit schwachem Fingerstrich. An den Aussenseiten Mörtelspuren, daher vermutlich Unterdächler. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge mind. 32 cm. Breite 10,5 cm. Höhe 6 cm. Dicke 1,5 cm. – Fnr. 46203-2. – Streufund. – Typologische Datierung: Mittelalterlich.

3 Dachziegel. Fragment eines eingeschnürten Firstziegels (?). Einzug 12 cm breit, mind. 8 cm lang. Innenseite (= Unterseite) gesandet, Aussenseite mit schwachem Fingerstrich. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge mind. 30 cm. Breite 15 cm. Höhe 8 cm. Dicke 1,8 cm. – Fnr. 46203-3 bis -5. – Weitere Funde gleichen Typs: 57852-38 bis -40; 57853-16, -17, -18; 57854-20 bis -24, -26 bis -28; 57866-1, -2. – Streufund. – Typologische Datierung: Mittelalterlich. – Literatur: Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: Ziegelei-Museum, Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham, (1984), 31–76, hier 58.

4 Dachziegel. Fragment eines Unterdächlers. Abgebrochene Nase am oberen Rand. Innenseite grob gesandet, Aussenseite mit Fingerstrich. Dunkelroter Scherben. Masse: Länge mind. 21 cm. Breite mind. 11,5 cm. Höhe 6 cm. Dicke 1,8 cm. – Fnr. 57854-1. – Streufund. – Literatur: wie Nr. 1.

5 Dachziegel. Fragment eines Unterdächlers. Gequetschte Nase auf breiter Leiste am oberen Rand. Innenseite grob gesandet, Aussenseite mit Fingerstrich. Rötlich-beiger Scherben. Masse: Länge mind. 24 cm. Breite mind. 13,5 cm. Höhe 8 cm. Dicke 1,8 cm. – Fnr. 57854-17. – Weitere Funde gleichen Typs: 46209-9. – Aus: Auffüllung (149) im Treppenturm. – Typologische Datierung: 14. bis 17. Jahrhundert. – Literatur: wie Nr. 1.

6 Dachziegel. Fragment eines Flachziegels. Unterseite grob verstrichen und gesandet. Nase am Rand. Auf der Oberseite breiter Fingerstrich mit Randstrich. Rötlich-beiger Scherben. Masse: Breite 17,5 cm; Dicke 2 cm. – Fnr. 57853-9. – Weitere Funde gleichen Typs: 46209-7; 57852-18, -20, -24, -26, -28 bis -31, -33, -35, -36; 57853-7, -8, -10 bis -15; 57854-18. – Aus: Grube (133). – Typologische Datierung: 14. bis 17. Jahrhundert.

7 Dachziegel. Fragment eines Flachziegels. Grundform leicht verzogenes Rechteck. Unterseite grob verstrichen und gesandet. Nase am Rand, von der Mittelachse verschoben. Auf der Oberseite breiter Fingerstrich mit Randstrich. Rötlich-beiger Scherben. Masse: Breite 17,5 cm; Dicke 2 cm. – Fnr. 57853-6. – Weitere Funde gleichen Typs: 46209-5. – Aus: Grube (133). – Typologische Datierung: 14. bis 17. Jahrhundert.

Abb. 54: Bern, Stadtbachstrasse 36. Baukeramik. M. 1:4.

8 Dachziegel. Fragment eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Unterseite mit Brettchenabdruck (?) und gesandet. Auf der Oberseite breiter Fingerstrich mit Randstrich. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge mind. 32 cm; Breite 17,5 cm; Dicke 2 cm. – Fnr. 46210-1. – Weitere Funde gleichen Typs: 46209-4; 57852-19, -22, -23, -26, -32. – Aus: Niveau zum Annexbau. – Typologische Datierung: 14. bis 17. Jahrhundert. – Literatur: Michèle Grote, Les tuiles anciennes du Canton de Vaud, (Cahiers d'archéologie romande 67), Lausanne 1996, 32–33.

9 Dachziegel. Zwei Fragmente eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Unterseite mit Nase am Rand und grob gesandet. Auf der Oberseite Kopfstrich und kräftiger, kielbogenförmiger Randstrich. Dunkelroter Scherben. Masse: Länge mind. 33 cm; Breite 16,5 cm; Dicke 1,8 cm. – Fnr. 46224-5, -8. – Aus: Auffüllung im Treppenturm unter neuerer Kellerstufe. – Typologische Datierung: 18./1. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Michèle Grote, Les tuiles anciennes du Canton de Vaud (Cahiers d'archéologie romande 67), Lausanne 1996, 32–33; Jürg Goll, Kleine Ziegel-Geschichte, in: Ziegelei-Museum, Jahresbericht der Stiftung Ziegeleimuseum Meienberg Cham (1984), 31–76, hier 54.

10 Dachziegel. Drei Fragmente eines Flachziegels mit Spitzschnitt. Unterseite mit Nase am Rand, Fingerstrich und gesandet. Auf der Oberseite Kopfstrich und kielbogenförmiger Randstrich. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge 42,5 cm; Breite 16 cm; Dicke 1,8 cm. – Fnr. 46224-4, -7, -9. – Aus: Auffüllung im Treppenturm unter neuerer Kellerstufe. – Typologische Datierung: 17. bis 19. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: wie Nr. 8.

11 Bodenfliese. Quadratische Platte. Unterseite grob gesandet. Ziegelroter Scherben. Masse: Länge/Breite 23,5 cm; Dicke 1,8 bis 3 cm. – Fnr. 46223-1. – Aus: Schuttniveau (39). – Typologische Datierung: 14. bis 18. Jahrhundert.

Abb. 55: Bern, Stadtbachstrasse 36. M 1:4 (Baukeramik) und M. 1:2 (Kleinfunde).

12 Backstein-Quader. Oberseite mit Randstrich. Unterseite und Längsseiten gesandet. Ziegelroter Scherben. Masse: 31 x 16 x 5 cm. – Fnr. 46224-3. – Weitere Funde gleichen Typs: 46203-1. – Aus: Auffüllung im Treppenturm unter neuerer Kellerstufe.

13 Backstein. Bogenförmiger Quader. Oberseite mit Randstrich. Unterseite und Längsseiten gesandet. Ziegelroter Scherben. Masse: 31 x 18 x 6 cm. – Fnr. 46224-2. – Aus: Auffüllung im Treppenturm unter neuerer Kellerstufe.

14 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Topf (3 BS). Nicht abgesetzter Flachboden und senkrechte Wandung. Ansatz eines Bandhenkels. Innen grün-braun glasiert. – Fnr. 46222-1, -2, 57852-2. – Aus: Schutt über Gewölbekeller. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.

15 Porzellan. Untertasse bzw. kleiner Teller (2 RS, 1 BS). Gerader Rand ohne Lippe, steile Wandung, Standring und abgesetzter Spiegel. Beidseitig weiss glasiert. Am Rand Spuren eines goldenen (?) Liniendekors. Sehr harter, glänzender, weisser Scherben. – Fnr. 46207. – Aus: Schuttschicht (50). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

16 Porzellan. Untertasse bzw. kleiner Teller (1 RS). Gerader Rand ohne Lippe, konkave Wandung, Standring und abgesetzter Spiegel. Beidseitig weiss glasiert. Innen grünes Blumenband und goldener Liniendekor. Unten grünes Firmenzeichen: «H & Co./SELB/(...A)RIA». Sehr harter, glänzender, weisser Scherben. – Fnr. 46207-4. – Aus: Schuttschicht (50). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

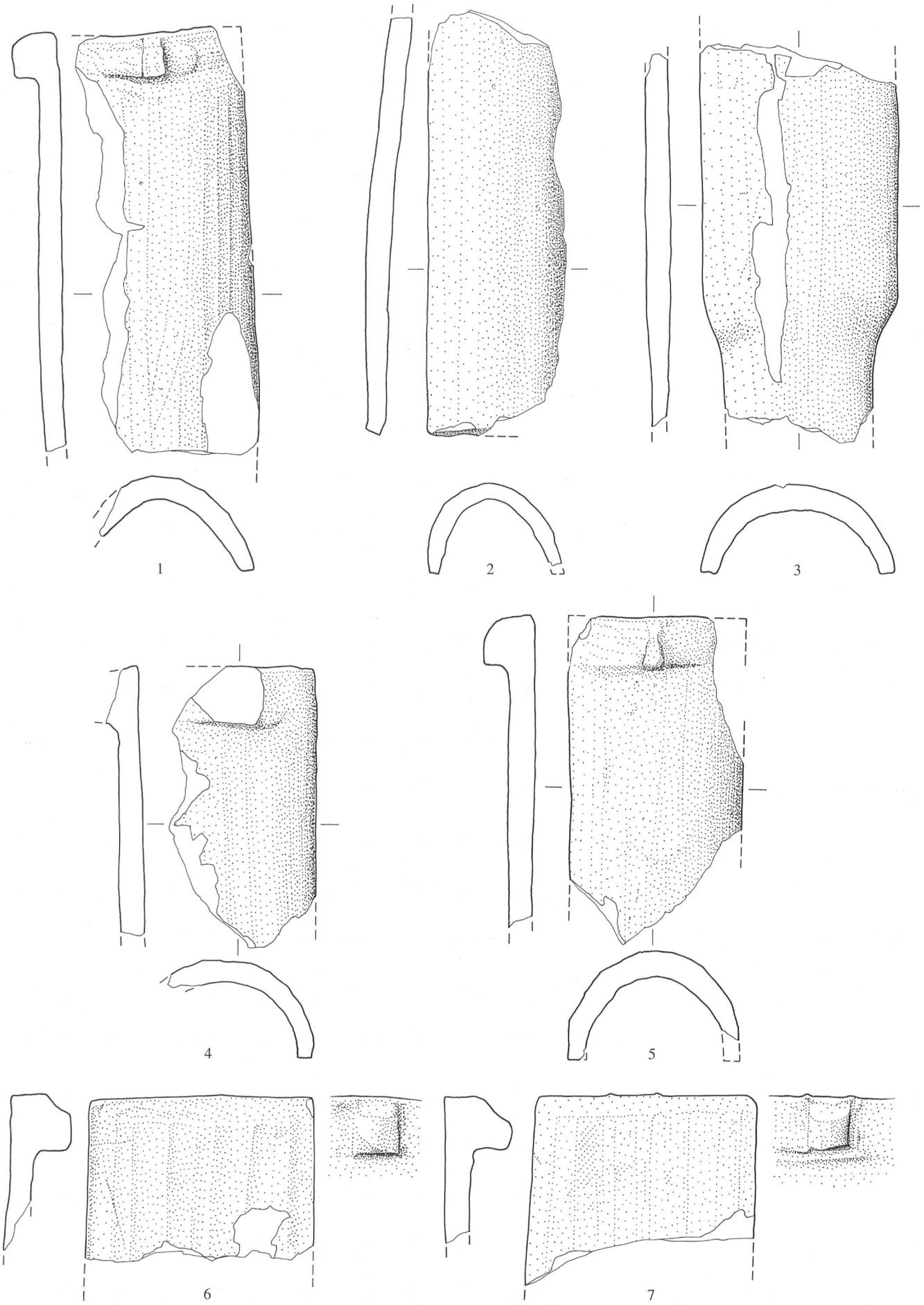


Abb. 53: Bern, Stadtbachstrasse 36. Baukeramik. M. 1:4.

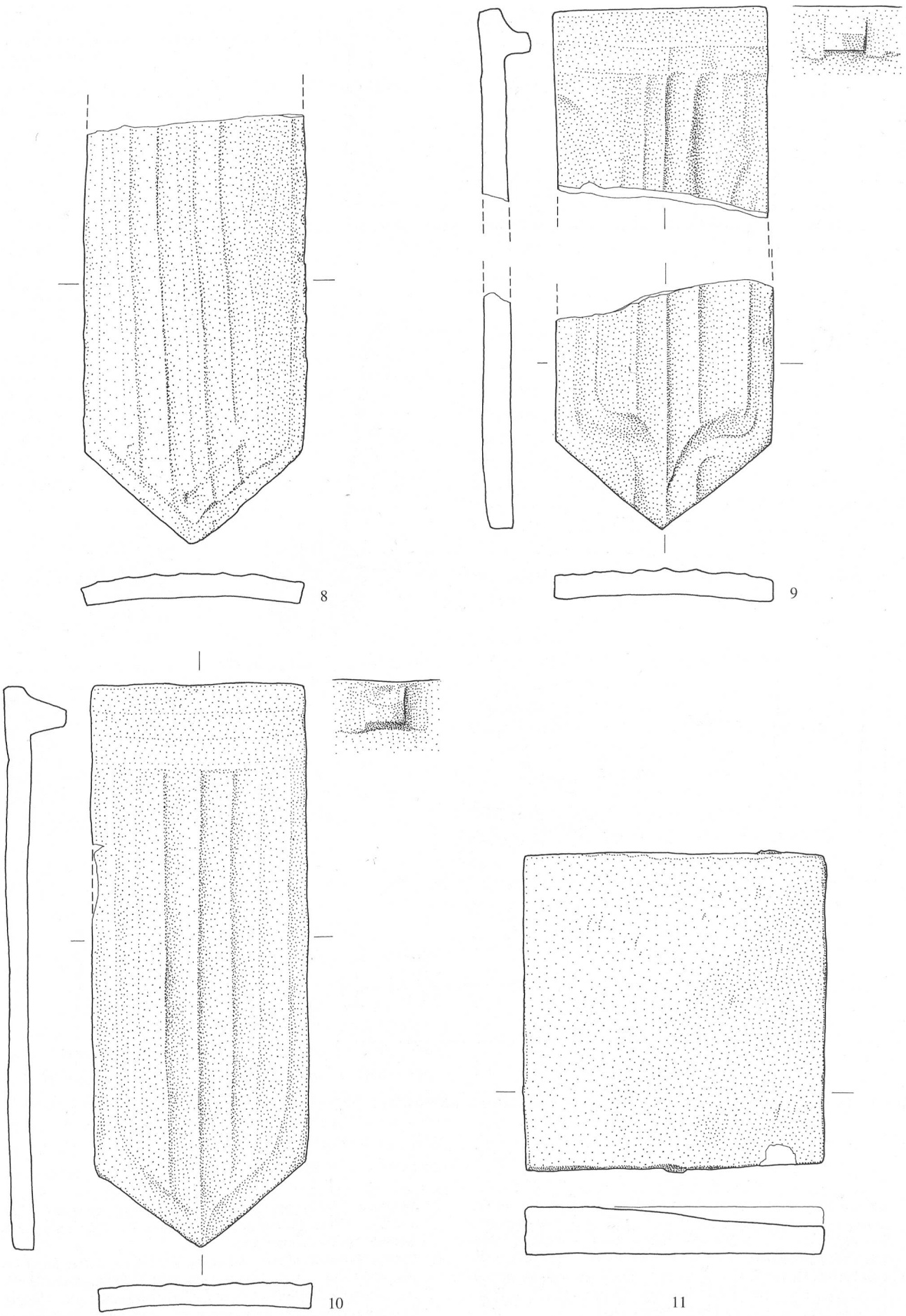


Abb. 54: Bern, Stadtbachstrasse 36. Baukeramik. M. 1:4.

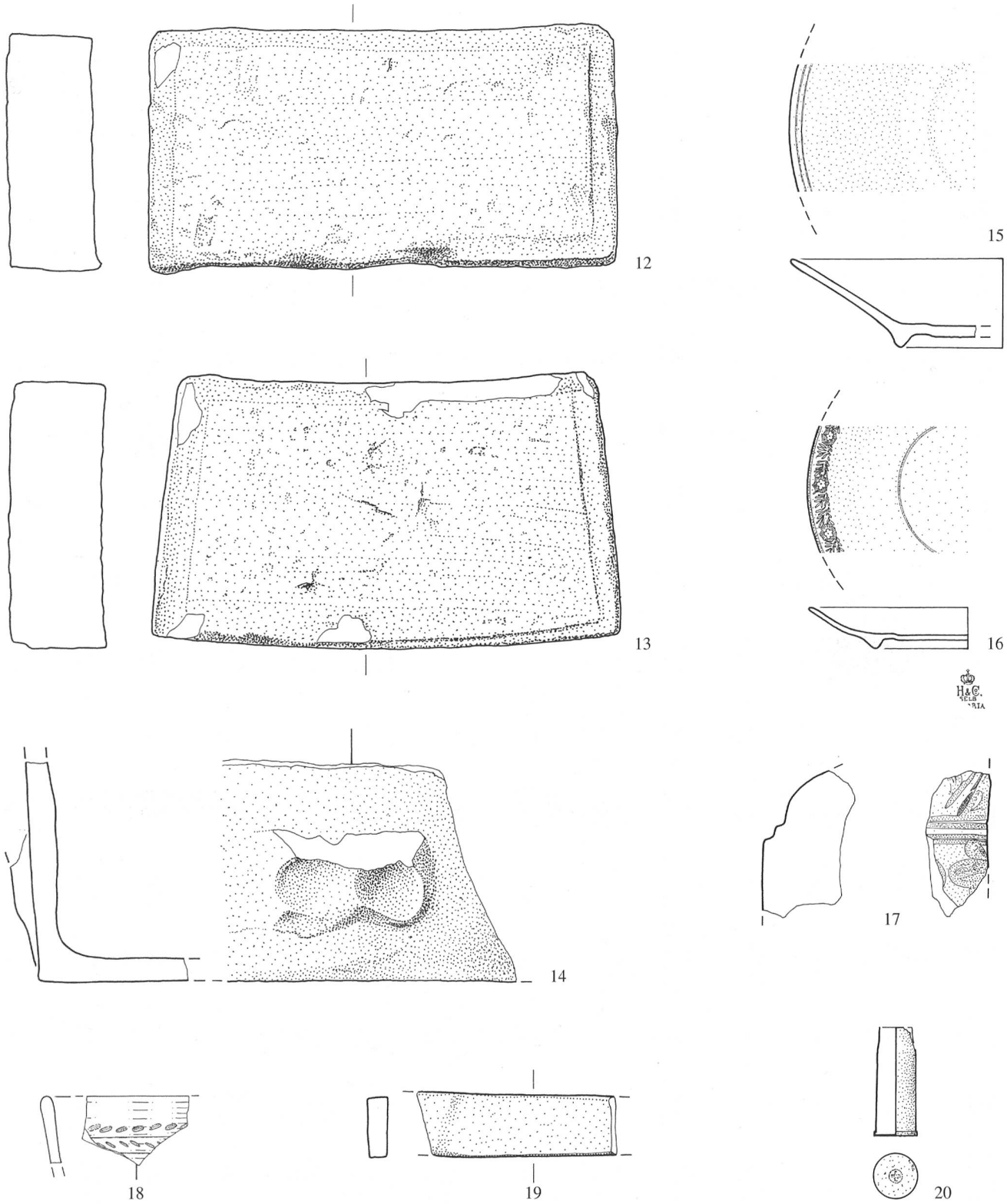


Abb. 55: Bern, Stadtbachstrasse 36. M. 1:4 (Baukeramik) und M. 1:2 (Kleinfunde).

17 Ofenkeramik. Profilierte Gesimskachel. Aussen über weisser Engobe glasiert und blau bemalt (Fayence). Hellbeiger Scherben. – Fnr. 46205-4. – Aus: Schutt über Niveau I. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

18 Glasbecher. Dicke Wand mit abgerundetem Rand. Aussen geritzt. Farbloses Glas. – Fnr. 54647-3. – Aus: Pflästerung 116. – Typologische Datierung: Ende 18./19. Jahrhundert.

19 Wetzstein. Längsrechteckig mit rechteckigem Querschnitt. – Fnr. 57857-1. – Aus: Feuergrube (151). Phase I. – Datierung durch Befund: 13./14. Jahrhundert.

20 Patronenhülse, Kaliber 10,4 mm. Auf der Unterseite Marke «+». – Fnr. 46207-30. – Aus: Schuttschicht (50). – Typologische Datierung: 1878 bis ca. 1890. – Literatur: Christian Reinhart/Kurt Sallaz/Michael am Rhyn, Die Repetiergewehre der Schweiz. Die Systeme Vetterli und Schmidt-Rubin, Dietikon/Zürich 1991, 78–81.

Rechenpfennig (Susanne Frey-Kupper)

Rechenpfennig, Nürnberg, Werkstatt von Cornelius Lauffer (1658 bis 1711).

M 1 Nürnberg, Rechenpfennig auf den Namen des französischen Königs Louis XIV. (1643 bis 1715).

Vs.: LVD. XIIII. DG. – FR. ET NAV. REX.
drapierte Panzerbüste n. r.; aussen Riffelkreis und (teilweise) doppelter Linienkreis.

Rs.: CORN LAVFFERS RECH PFENING
gekröntes Wappen mit drei Lilien; aussen Riffelkreis und (teilweise) doppelter Linienkreis.

Michael Mitchiner, Jetons, Medalets & Tokens. The Medieval Period and Nuremberg. Bd. I, London 1988, S. 500, Nr. 1777–1778.

ME 0,95 g 18,9–20,1 mm 345° A 2/2 K 2/2

Herstellungsfehler: dezentriert (Vs. und Rs.); Stempelverletzung (Vs. rechts der Büste, Rs. oberhalb des Wappens an der Basis der Krone).

Bem.: Die Vs. ist stempelgleich mit den bei Mitchiner aufgeführten Exemplaren Nr. 1777 und 1778, die Rs. mit Nr. 1777. (Anders als bei Mitchiner vermerkt, stammen Nr. 1777 und 1778 nicht aus demselben Rs.-Stempel.).

Fundzusammenhang: Schutt unter Südtüre von Raum 2; Qm. 13,40 N/ 47,60 E; 541.91 müM.

ADB, Inv.Nr. 038.0158 Fnr. 46206 SFI 351-2502.1: 1

Abb. 56: Bern, Stadtbachstrasse 36. Rechenpfennig, Nürnberg, Werkstatt von Cornelius Lauffer (1658 bis 1711). M. 1:1.

Bern, Sulgeneckstrasse 7/La Prairie Dendrodatierung 1987 und Mauerwerksdokumentation 1992

Amt Bern
038.300.92.1
LK 1166; 600.000/199.320; 535 müM

Das Haus «La Prairie» ist im Kern ein spätmittelalterlicher Herrenstock unmittelbar vor den Toren Berns. Im Juli 1987 nahm H. Egger ohne begleitende Bauuntersuchung Dendrodatierungen vor. Acht Proben bilden eine Mittelkurve ohne Waldkante, aber mit Enddaten von 1434 bis 1448. Das Fälldatum dürfte nach 1450 liegen. Sechs weitere Proben liefern eine Mittelkurve mit Enddatum 1830 ohne Rinde, d.h. Fälldatum nach 1832. Während Bauarbeiten im Mai 1992 wurde Mauerwerk des Kernbaus in einem Durchbruch dokumentiert. Dank der «sanften Sanierung» unter der Begleitung der städtischen Denkmalpflege drängte sich keine weitere Untersuchung auf.

Dokumentation:
D. Gutscher und A. Ueltschi.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Bern, Schloss Holligen Beobachtungen in Leitungsgräben 1993

Amt Bern
038.309.93
LK 1166; 598.470/199.170; 542 müM

Bereits Sondierungen im Jahr 1990 haben gezeigt, dass beim Schloss Holligen keine Vorgänger des zwischen 1495 und 1510 erbauten Herrschaftssitzes zu erwarten sind (AKBE 4A, S. 127–128). Die Überwachung der Baugrube für den neuen Westtrakt erbrachte 1993 tatsächlich keine Aufschlüsse.
In den im Dezember 1993 überwachten Leitungsgräben ergaben sich aber folgende Beobachtungen: 1. Der zentrale Donjon weist ein 1,9 m mächtiges Fundament auf. Erst nachträglich wurde aussen eine mindestens 1 m dicke Planieschicht aufgeschüttet, die den Eindruck verstärkt, dass der Donjon auf einem Hügelchen steht. 2. In der Nordflucht der Ostmauer des Donjons fand sich im Leitungsgraben das Fundament eines ehemaligen Anbaus oder einer Umfassungsmauer. 3. Weiter östlich lagen im Leitungsgraben verschiedene Bau- und Strassenniveaus. Das älteste Bauniveau auf dem gewachsenen Boden dürfte zum Bau der Anlage um 1500 gehören. Ausserhalb des Schlossareals sind sämtliche vormodernen Schichten bis auf den gewachsenen Boden abgetragen.

Dokumentation:
E. Nielsen, D. Kissling, C. Gassmann, B. Gygax.

Literatur:
Eva Roth, Ein bernischer Fayence-Kachelofen aus dem Jahr 1518, in: Kunst+Architektur in der Schweiz 50, 1999, Heft 2, 22–31.

Biel, Obergässli 5/Römergässli 6 Bauuntersuchung und Sondierung 1993

Amt Biel
049.710.93
LK 1126; 585.385/221.220; 443 müM

Siehe Aufsatz S. 433–462

Biel, Obergasse 7 Fund von Keramikschüsseln 1982

Amt Biel
049.720.82
LK 1126; 585.480/221.380; 445 müM

Im August 1992 überbrachte M. Peters dem ADB zwei Keramikschüsseln, die sie 1982 anlässlich von Bauuntersuchungen im Haus Obergasse 7 gefunden hatte. Die Schüsseln waren in einer der ehemaligen Lichternischen im Erdgeschoss eingemauert.

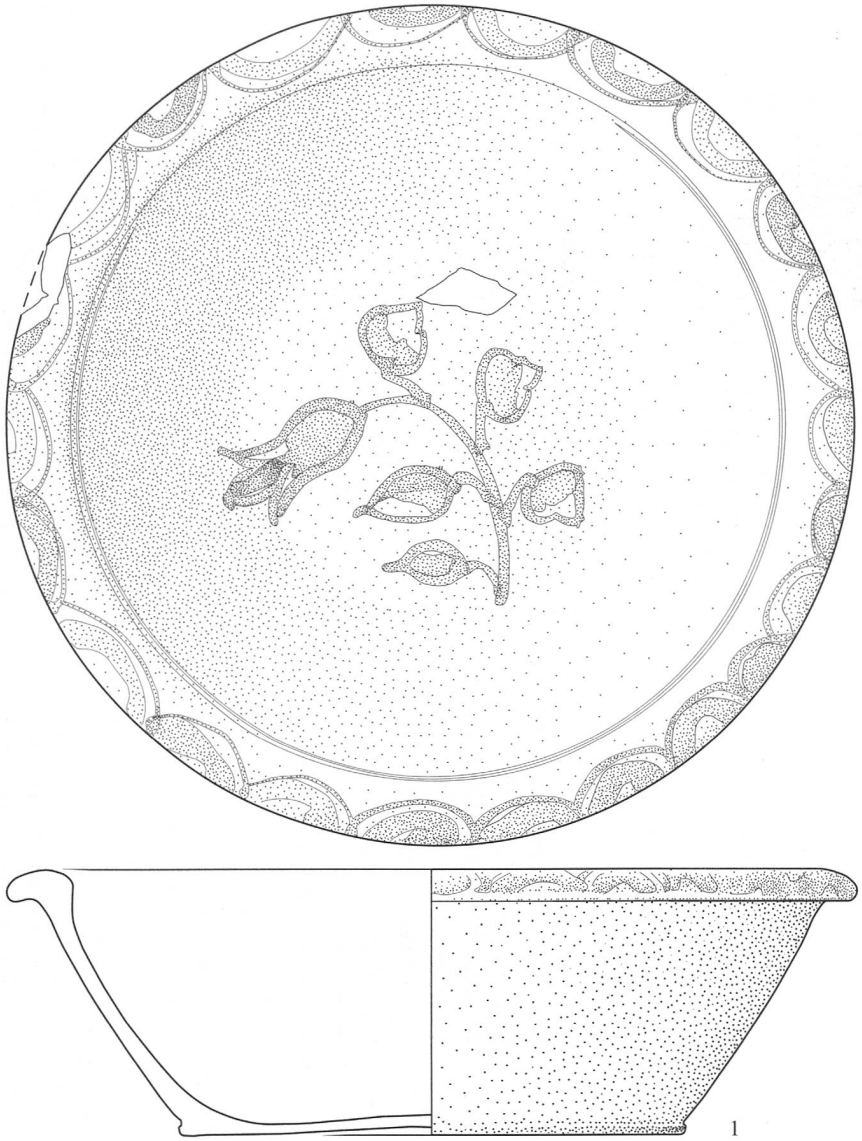


Abb. 57: Biel, Obergasse 7. M. 1:2. 1. Keramik mit Unterglasurmalerei. Schüssel mit Kragenrand; leicht konvexe Wandung und leicht abgesetzter Flachboden. Innen über weisser Engobe kupfergrüne, rote und schwarze Unterglasurmalerei unter etwas milchiger Transparentglasur. Hellroter Scherben. – Aus vermauerter Kerzennische im Erdgeschoss. – Fnr. 39931-5. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert. – Literatur: Lotti Frascoli, Handwerker- und Kaufmannshaushalte im frühneuzeitlichen Winterthur. Untersuchungen zu vier Liegenschaften in der Altstadt (Monographien der Kantonsarchäologie Zürich Bd. 29), Zürich/Egg 1997, 95. 2. Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel mit aufgestelltem Keulenrand, flacher Wandung und leicht abgesetztem Flachboden. Innen über weissem Malhorndekor gelbe Transparentglasur mit gelb-roter Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Aus vermauerter Kerzennische im Erdgeschoss. – Fnr. 39931-1 bis -4. – Typologische Datierung: spätes 16./17. Jahrhundert.

Abb. 58: Biel. Lage der in diesem Band behandelten Fundorte. M. 1:4000. 1 Burggasse 17. 2 Obergässli 5/Römergässli 6. 3 Obergasse 7.

Eine der Schüsseln zeigt innen Unterglasurmalerei, die Fayence nachahmen sollte (Kat. 1). Keramik mit Unterglasurmalerei ist aus dem Städtli 42 in Wangen bekannt, wo sie vermutlich ins späte 16. oder frühe 17. Jahrhundert gehört, sicher aber in die Zeit zwischen 1527 und 1760 (in diesem Band, S. 740). Das jüngste Auftreten ist in der 1699 bis 1714 betriebenen Glashütte Le Chaluet bei Court bekannt (Grabungen 2000 bis 2003).
Ein eher früher Datierungsansatz passt zur malhornverzierten, flachen Schüssel ohne Grundengobe (Kat. 2). Beide Schüsseln könnten also ins 17. Jahrhundert gehören.

Literatur:
Ingrid Ehrensperger/Margareta Peters, Haus Obergasse 7. Untersuchungen zur Baugeschichte, in: Bieler Jahrbuch 1981, 90–113.

Bolligen, Kirche
Mauerwerksdokumentation 1993

Amt Bern
039.110.93
LK 1167; 604.370/202.660; 587 müM

Anlässlich der durch die kantonale Denkmalpflege begleiteten Fundamentsanierung wurden die 1993 freigelegten Mauerpartien fotografisch dokumentiert. Das Schiff und der Turm der bestehenden Kirche (ehem. St. Nikolaus) stammen zum Teil aus dem 12. oder 13. Jahrhundert.

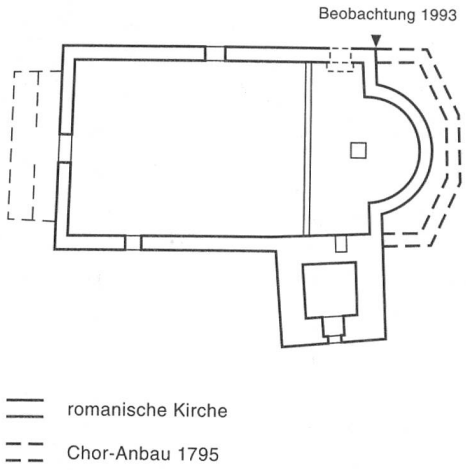


Abb. 59: Bolligen, Kirche. Grundriss nach K.L. Schmalz und P. Marti anhand der Grabungen 1957. M. ca. 1:200.

Abb. 60: Bolligen, Kirche. Ansicht von Süden mit den im unteren Teil freigelegten Mauern.

Abb. 61: Bolligen, Kirche. Nordfassade mit vermauertem Rundbogenportal im romanischen Schiff.

Abb. 62: Bolligen, Kirche. Nordfassade mit der Baunaht zwischen romanischer Chorschulter und barockem Chor.

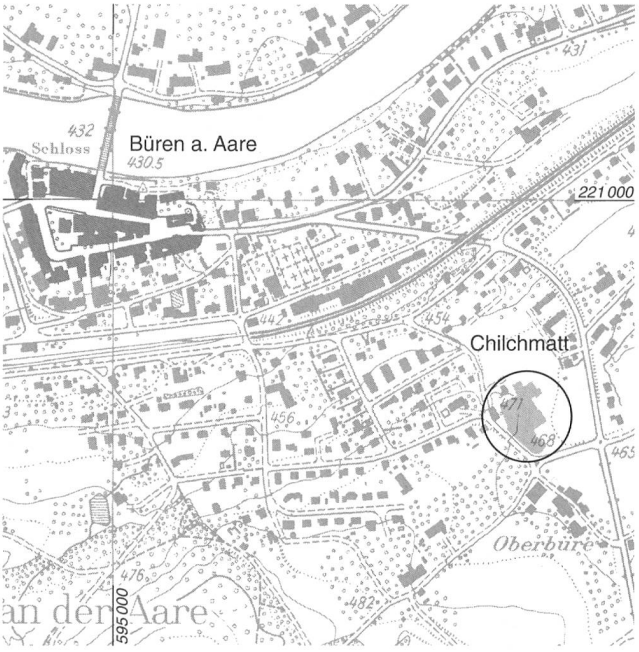


Abb. 63: Büren. Lage des Städtchens und der Grabungsfläche in der Chilchmatt. M. 1:10 000.

Anlässlich der Sanierung 1993 zeigten sich an der Nordseite östlich des Nordportals die Reste der romanischen Chorschulter.

Der bestehende Chor gehört zum spätbarocken Predigtsaal von 1792 bis 1797. Weitere Umbauphasen fallen ins 15. Jahrhundert; der Glockenstuhl ist dendrochronlogisch auf 1482 datiert; zwei Glocken tragen die Jahreszahlen 1484 und 1489. Unbestimmte Reste von älteren Vorgängerbauten fanden sich 1957 südlich der Kirche.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Literatur:
Karl Ludwig Schmalz, Bolligen. Geschichte Gemeindeentwicklung Heimatkunde, Bern 1982, 200–213.

Büren a. A., Oberbüren–Chilchmatt Sondierungen 1992 und Rettungsgrabungen 1993 bis 1997

Amt Büren a. A.
053.003.92/053.003.1993
LK 1126; 595.550/220.700; 469 müM

Im März 1992 wurden aufgrund der geplanten Überbauung «Oberbüren» im Bereich der verschwundenen Wallfahrtskapelle und des vermuteten römischen Gutshofes elf Sondierschnitte angelegt (AKBE 3A, S. 110). Dabei zeigten sich römische Einzelfunde und die Reste der im Zuge der Reformation 1528 bis 1534 vollständig abgebrochenen Wallfahrtskapelle mit dem zugehörigen Friedhof.

In den Jahren 1993 bis 1997 erfolgte die Ausgrabung der 3500 m^2 grossen gefährdeten Fläche. Die Befunde lassen sich chronologisch wie folgt zusammenfassen:

I Gruben und Pfostenbauten der Spätbronzezeit.
II Gebäude mit südseitiger Portikus der *pars urbana* eines römischen Gutshofes.
III Nordseitiger spätrömischer (?) Anbau an die bestehenden Bauten.
IV Frühmittelalterlicher Holzpfostenbau in den römischen Ruinen und Anlage eines Gräberfeldes.
V Dorf des 11. bis 14. Jahrhunderts mit Schwellen- und Pfostenbauten, Vorratsgruben, Schmiedeesse, Sodbrunnen usw.
VI Kapelle mit Bestattungen, erwähnt 1302.
VII Wallfahrtsanlage mit Kirche, Friedhof, Terrasse, Brunnen und Kaplanenhaus, um 1470.
VIII Restlose Zerstörung der Wallfahrtskapelle bis auf die Fundamente 1528 bis 1534.

Insgesamt wurden über 600 Gräber geborgen; botanische und osteologische Funde sind in Bearbeitung. Eine monographische Vorlage der archäologischen Resultate mit einer historischen Aufarbeitung ist in Arbeit. Vor Ort konnte mittlerweilen ein Geländedenkmal errichtet werden (T. Weber und G. Frentzel).

Dokumentation:
P. Suter, K. Glauser und U. Tschanz (1992).
P. Eggenberger und H. Kellenberger (AAM Moudon) sowie D. Gutscher mit V. Leistner, M. Baumgartner, M. Carena, M. Daepp, M. Frey, C. Gassmann, B. Gygax, B. Imboden, T. Ingold, M. Kamber, S. Korolnik, S. Kretzschmar, E. Kunz, M. Leibundgut, P. Liechti, S. Rüegsegger, W. Rutishauser, N. Streit, B. von Aesch und R. Zeiter (1993/94).

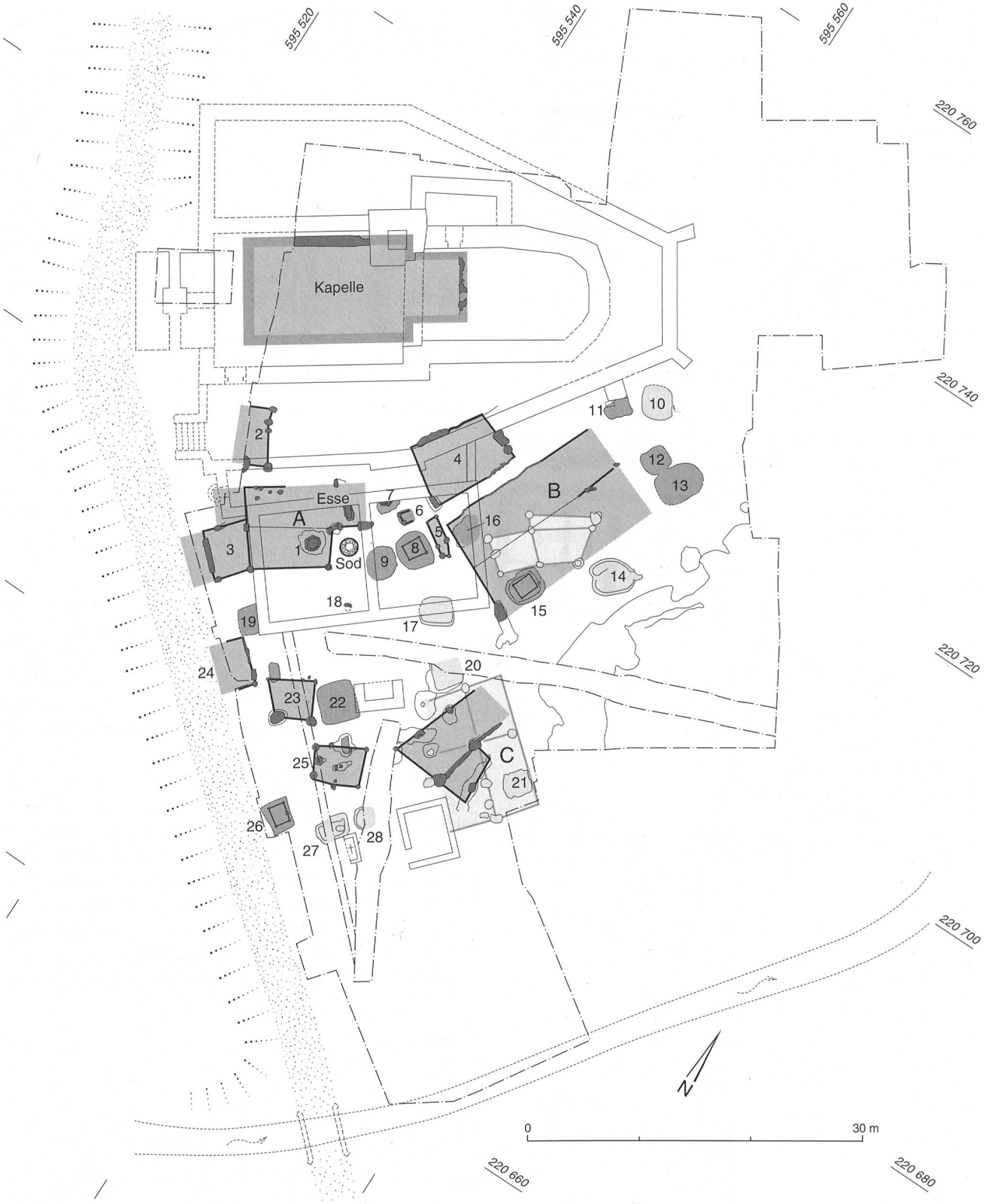


Abb. 64: Büren, Oberbüren-Chilchmatt. Grundriss der Befunde zum hochmittelalterlichen Dorf. M. 1:500. Hell: ältere Baureste, dunkel: jüngere Baureste. A, B und C: Haupt-Wohnbauten, 1–28 Vorratsgruben und Kleinspeicher.

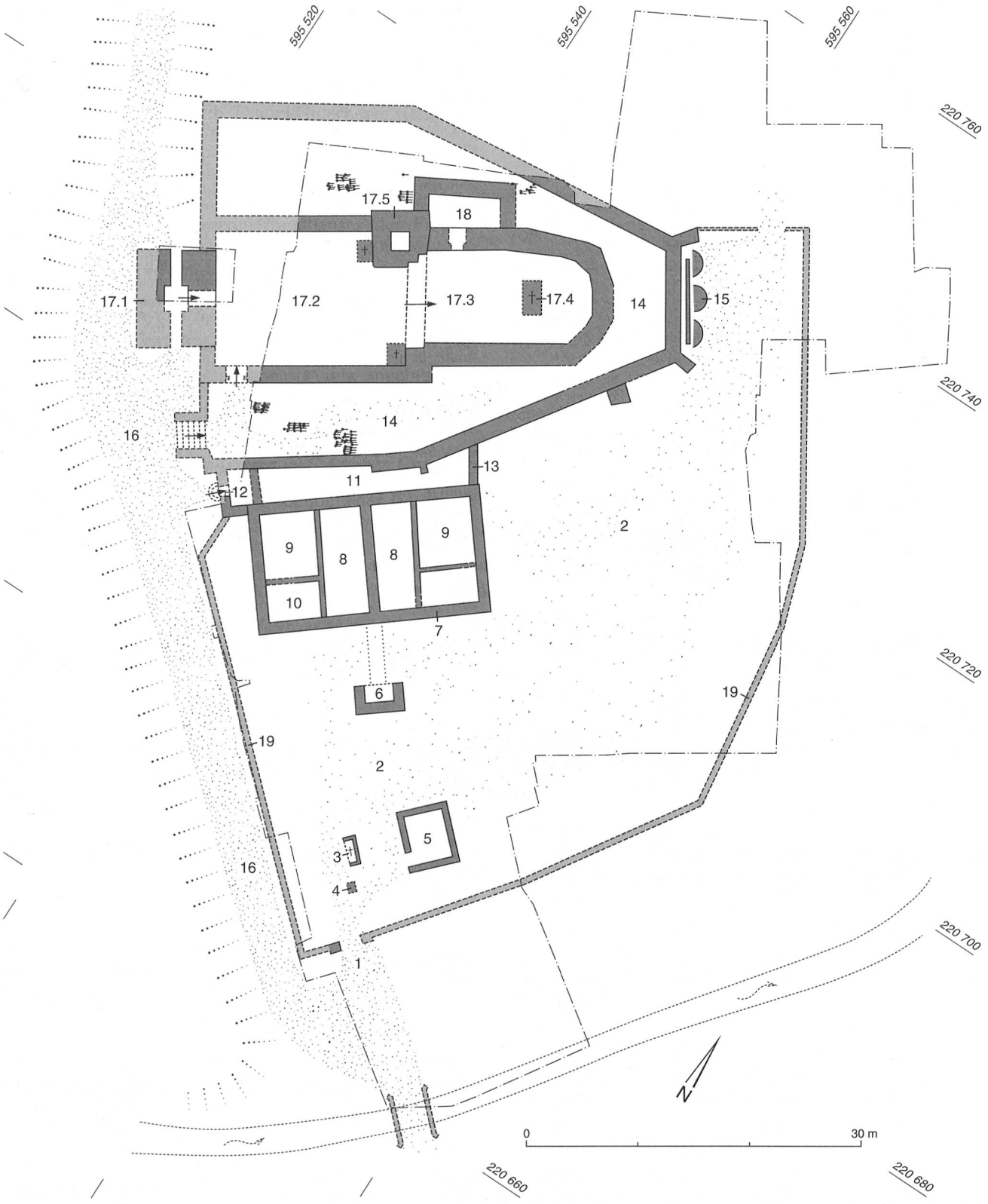


Abb. 65: Büren, Oberbüren-Chilchmatt. Grundriss der Befunde zum spätmittelalterlichen Wallfahrtszentrum. M. 1:500. 1 Toranlage, 2 Wallfahrtshof, 3 Feldaltar, 4 Pfeiler (Opferstock oder Weihwasserbecken), 5 Haus, 6 Kanzel, 7 Kaplanenhaus, 8 Korridor/Vorraum, 9 und 10 Kammern, 11 Freiraum zwischen Kaplanenhaus und Terrasse, 12 Beinhaus/Ossuar, 13 Trennmauer, 14 künstlich erhöhte Terrasse um die Wallfahrtskirche, 15 Brunnen, 16 Kirchweg, 17 Kirche (17.1 jüngerer Frontturm, 17.2 Schiff, 17.3 Chor, 17.4 Altar, 17.5 älterer Seitenturm), 18 Nebenraum/Sakristei, 19 Umfriedung.

Literatur:
Daniel Gutscher, Büren a. Aare BE, Oberbüren, Chilchmatt, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 78, 1995, 230–231.
Daniel Gutscher, Büren a. Aare BE, Oberbüren, Chilchmatt, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 79, 1997, 274–275.
Daniel Gutscher, Büren a. Aare BE, Oberbüren, Chilchmatt, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 80, 1996, 264–265.
Daniel Gutscher/Susi Ulrich-Bochsler, Büren a. Aare BE, Oberbüren, Chilchmatt, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 81, 1998, 305–306.
Susi Ulrich-Bochsler/Daniel Gutscher, Wiedererweckung von Totgeborenen. Ein Schweizer Wallfahrtszentrum im Blick von Archäologie und Anthropologie, in: Jürgen Schlumbohm/Barbara Duden/Jacques Gélis u.a. (Hrsg.), Rituale der Geburt. Eine Kulturgeschichte (Beck'sche Reihe 1280), München 1998, 244–268.
Daniel Gutscher/Susi Ulrich-Bochsler/Kathrin Utz Tremp, «Hie findt man gesundheit des libes und der sele» – Die Wallfahrt im 15. Jahrhundert am Beispiel der wundertätigen Maria von Oberbüren, in: Ellen J. Beer/Norberto Gramaccini/Charlotte Gutscher-Schmid u.a. (Hrsg.), Berns grosse Zeit, Das 15. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 1999, 380–391.
Daniel Gutscher, Ländliche Siedlungen: archäologische Spuren, in: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit. Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2003, 371–381

Büren a. A., Kreuzgasse 8
Bestandesanalyse 1992

Amt Büren a. A.
053.006.92
LK 1126; 594.890/220.960; 435 müM

Wegen eines geplanten (aber bislang nicht ausgeführten) Umbaus wurde eine monumentenarchäologische Voruntersuchung durchgeführt. Das Haus Kreuzgasse 8 steht im Westabschluss des Städtchens Büren, das mit Haupt-, Spittel- und Kreuzgasse eine dreieckige Anlage bildet. Büren erhielt unter Berchtold I. von Strassberg 1260 das Stadtrecht. Das Städtchen kam nach verschiedenen Handänderungen in der Folge des Sempacherkrieges 1393 an Bern, das es zum Hauptort der Landvogtei Büren machte.

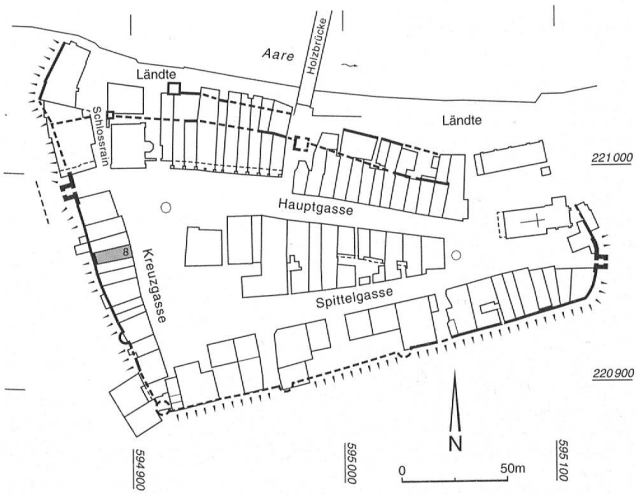


Abb. 66: Büren. Lage des Hauses Kreuzgasse 8. M. 1:2000.

I Die Westfassade von Kreuzgasse 8 besteht bis unter die Traufe zum Teil aus der ehemaligen Stadtmauer des 13. Jahrhunderts. Sie ist mindestens 7,5 m hoch, weist im unteren Teil einen äusseren Anzug auf und ist dort etwa 1,6 m dick. Da keine grösseren Freilegungen nötig waren, fehlen nähere Beobachtungen zu Wehrgang oder Zinnen. Auf der Westseite der Häuserzeile an der Kreuzgasse lässt sich der ehemalige Trockengraben im Gelände erkennen.

II Der turmartige Kernbau von Kreuzgasse 8 wurde im 13. oder 14. Jahrhundert direkt an die Stadtmauer gebaut. Es handelt sich im Grundriss um ein leicht verschobenes Viereck von 5,5 bzw. 6,5 m Seitenlänge, das die gesamte Parzellenbreite einnimmt. Eine Rundbogentür in rechteckiger Rahmung führt in den Erdgeschossraum. In die beiden Obergeschosse gelangte man über eine hölzerne Aussentreppe. In der Nordseite des ersten Obergeschosses hat sich hat sich die in Backstein gemauerte Kaminhaube einer Küche erhalten. In der Ostfassade des zweiten Obergeschosses haben sich eine Türe aus sorgfältig behauenen Tuffquadern und ein Fenster erhalten. Der ehemalige Dachverlauf lässt sich im Verputz der Nordmauer ablesen.

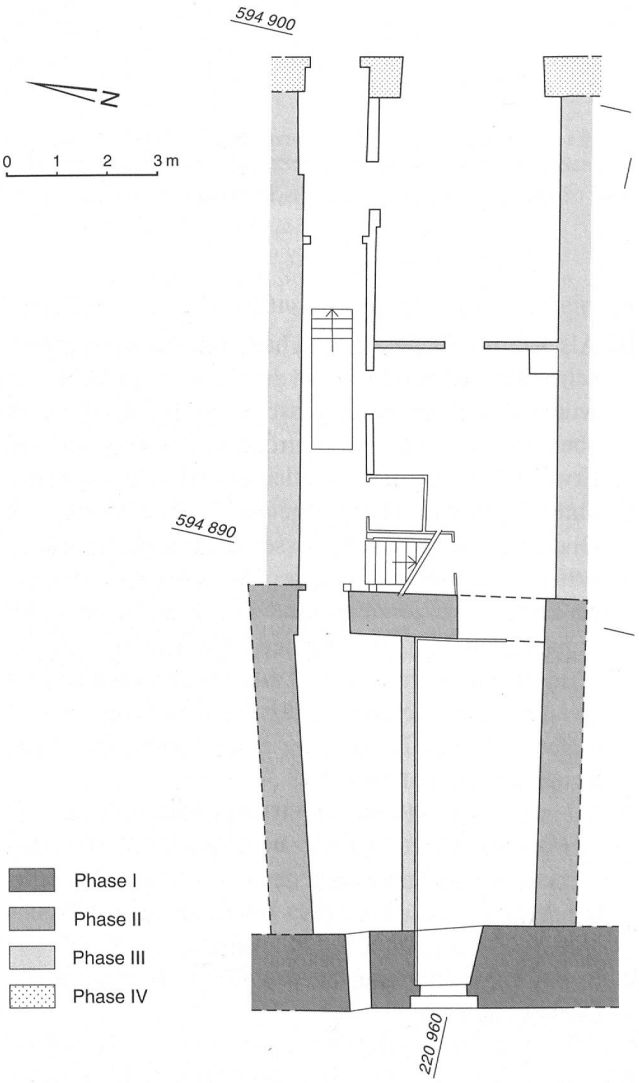


Abb. 67: Büren, Kreuzgasse 8. Grundriss mit Phasen. M. 1:150.

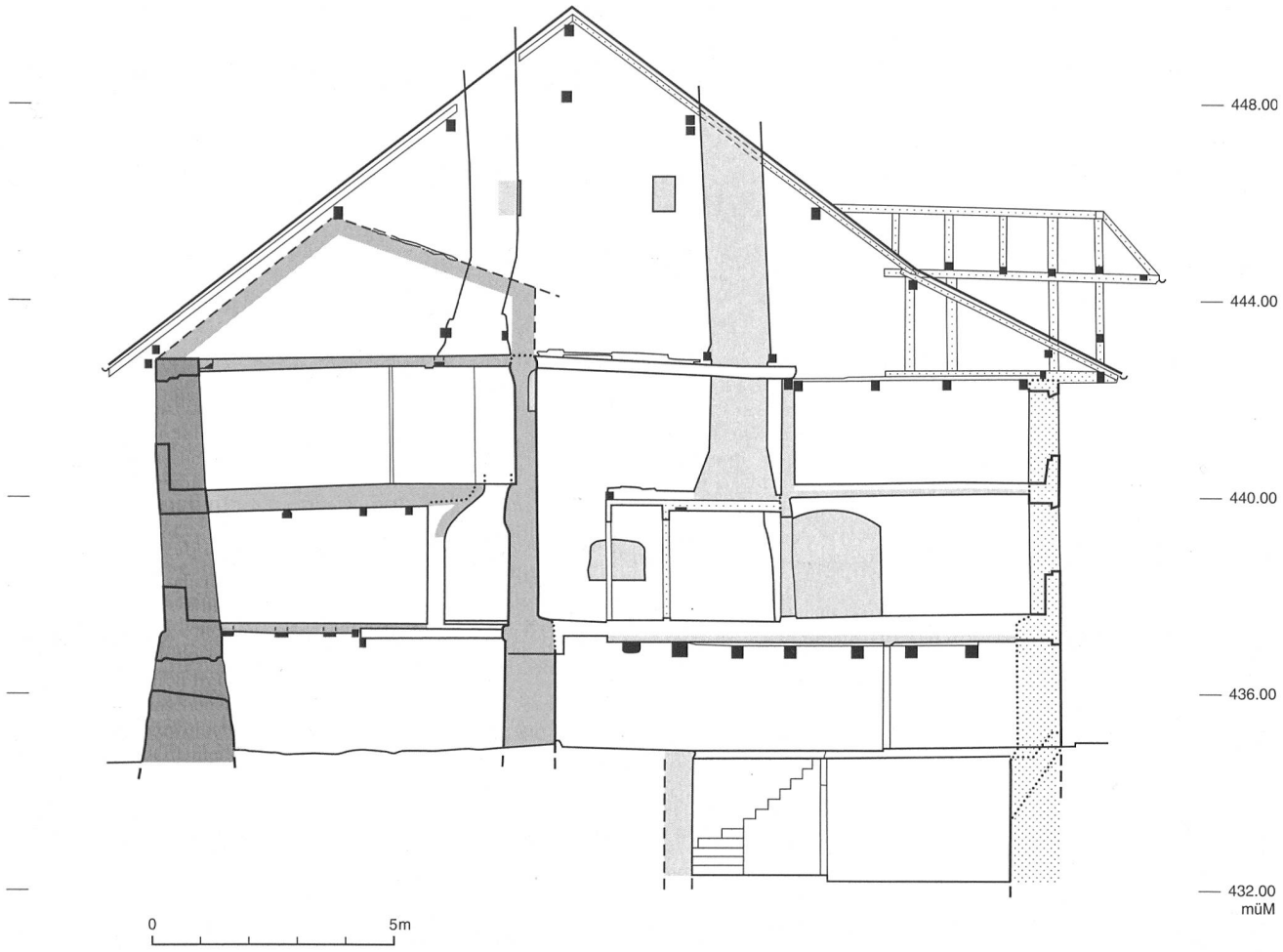


Abb. 68: Büren, Kreuzgasse 8. Längsschnitt mit Phasen. Blick nach Norden. M. 1:150.

III Als das nördliche Nachbarhaus mit seiner spätgotischen Fassade bereits bis an die Gasse vorgerückt war, wurde das Haus Kreuzgasse 8 im 16. Jahrhundert ebenfalls bis zur Gasse vergrössert. Der gassenseitige Erweiterungsbau ist – vielleicht erst nachträglich – unterkellert. Über dem Erdgeschoss erheben sich zwei Obergeschosse und ein grosser Dachstock. Steinkonsolen tragen Streifbalken der Deckenkonstruktionen. Im ersten Obergeschoss fanden sich die Reste einer jüngeren Küche mit Kamin und Ofennische im gassenseitigen Nachbarraum. Auf einer Fachwerkwand im zweiten Obergeschoss wurden die Reste einer Wandmalerei mit der Darstellung eines Landsknechtes in Renaissancetracht entdeckt.

IV In einer späteren Phase wurde die gesamte gassenseitige Fassade ersetzt. Es handelt sich um eine beachtenswerte spätbarocke Fassade des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Zu diesem Umbau gehört auch der Aufzuggiebel mit der gesamten östlichen Dachhälfte.

V In einer letzten Bauphase wurde die Westhälfte des Daches erneuert.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi, R. Glatz und M. Stöckli.

Literatur:
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Zürich, Institut für Denkmalpflege an der ETH (Hrsg.), Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15/2), Zürich 1996, 61–99, hier 72–73.

Burgdorf, Bernstrasse
Mauerdokumentation 1993

Amt Burgdorf
068.130.93.3
LK 1147; 614.220/211.640; 553 müM

In einem Leitungsgraben wurde 1993 vor der Südwestecke von Haus Bernstrasse 2 ein Mauerrest dokumentiert. Die etwa 1 m dicke Mauer mit Sandsteinquader-Schalen und Kieselkern verläuft in Nord-Süd-Richtung. Der Mauercharakter passt ins 14. Jahrhundert. Es handelt sich um die äussere Grabenmauer bzw. einen Bestandteil des 1792 abgebrochenen Vorwerkes des ehem. Schmiedentores.
Eine Planaufnahme von S. Aeschlimann aus dem Jahr 1792 erlaubt eine genaue Identifikation der Mauern. Im Jahr 1994 wurden weitere Mauern des Schmiedentores

Abb. 69: Burgdorf. Lage der archäologischen Untersuchungen 1992 und 1993. M. 1:4500. 1 Bernstrasse, 2 Grabenstrasse, 3 Kornhausgasse 9–11, 4 Kronenplatz, 5 hinter Metzgergasse 10–20, 6 Mühlegasse 22, 7 Neuengasse 5, 8 Niederspital/Schlachthaus, 9 Schalgasse, 10 Schmiedengasse.

Abb. 70: Burgdorf, Bernstrasse. Aufsicht auf die äussere Grabenmauer beim ehem. Schmiedentor.

aufgedeckt und dokumentiert (Fundbericht erscheint in AKBE).

Dokumentation:
E. Nielsen, B. Imboden, U. Kindler.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 43–48.
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, 341.

Burgdorf, Grabenstrasse
Mauerdokumentation 1993

Amt Burgdorf
068.130.93.4
LK 1147; 614.160/211.600; 553 müM

Im Rahmen von Leitungserneuerungen wurden 1993 am Westrand der Grabenstrasse drei Mauerstücke erfasst. Im südlichen Schnitt fanden sich zwei parallele Mauerzüge.

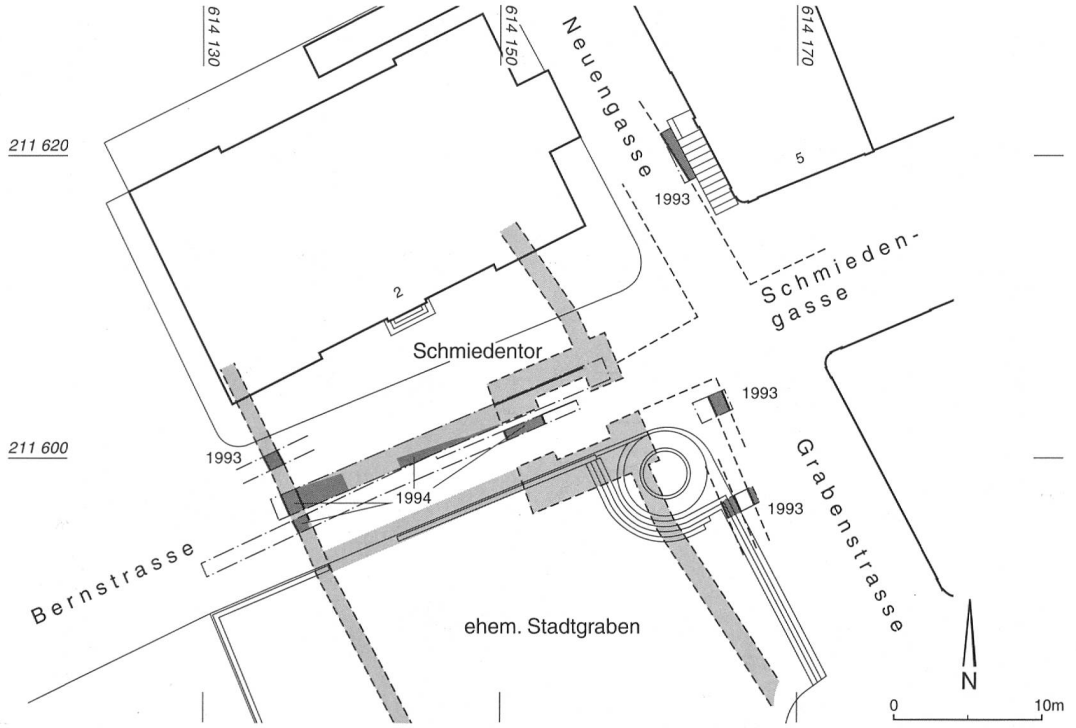


Abb. 71: Burgdorf. Übersicht über die Maueraufschlüsse 1993 und 1994 an Bernstrasse, Grabenstrasse, Neuengasse 5 und Schmiedengasse (dunkler Raster). Als heller Raster ist die Planaufnahme von Schmiedentor und Vorwerk aus dem Jahr 1792 eingetragen. M. 1:500.

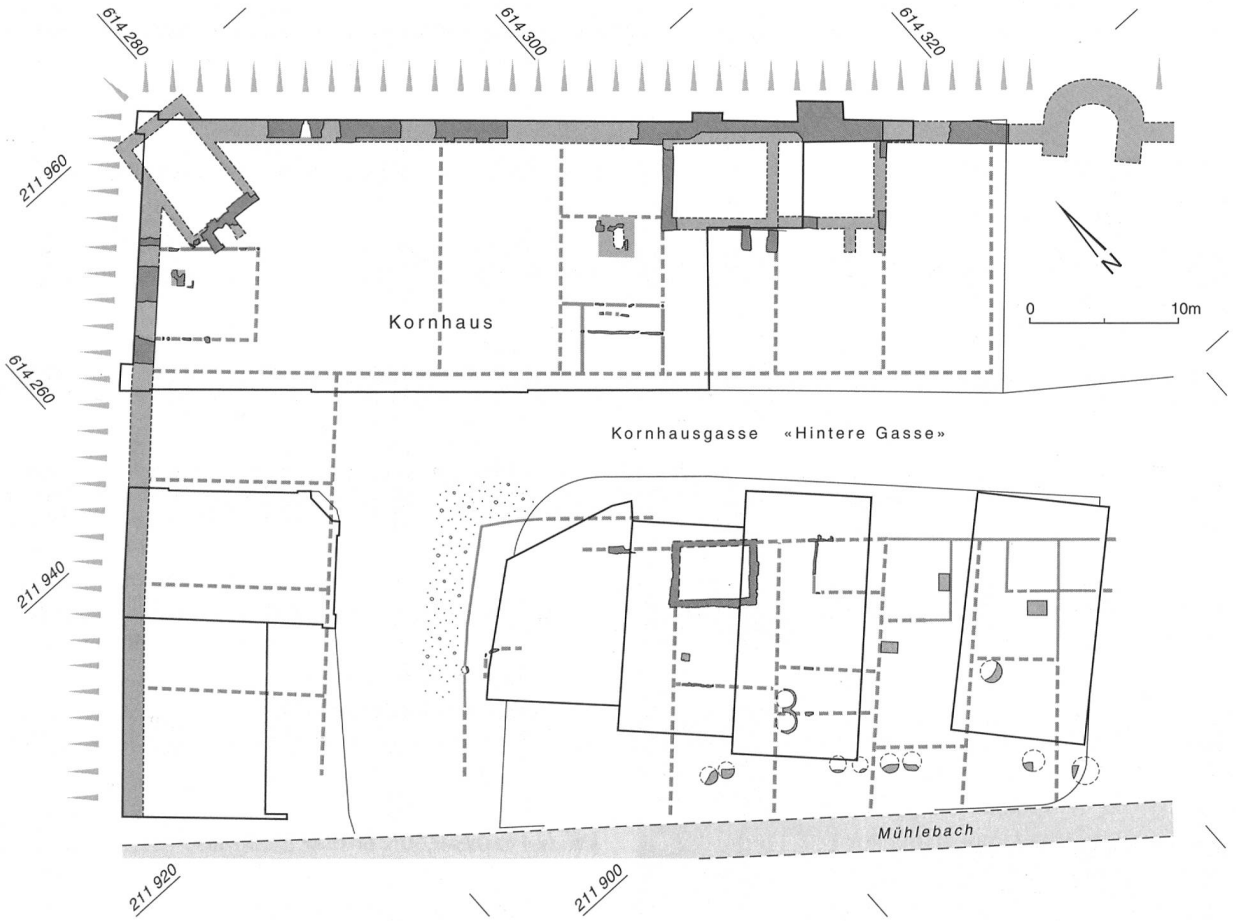


Abb. 72: Burgdorf, Kornhausgasse 9–11. Der Bestand der ersten Phase (13./14. Jahrhundert) aufgrund der Grabungen 1992/93 und 2000 sowie unter dem Kornhaus 1988 bis 1991. M. 1:500.

Die Mauer ist etwa 90 cm breit und besteht aus grossen Sandsteinquadern mit vereinzelten Ziegeln. Gegen Westen trägt die Mauer einen Verputz. Die zweite Mauer verläuft im Abstand von 1,1 m westlich der ersten Mauer. Der Mauercharakter ist ähnlich. Im nördlichen Schnitt lag möglicherweise die Fortsetzung des östlichen der beiden Mauerzüge.
Das nördliche Mauerfragment lässt sich nicht deuten. Bei den beiden südlichen, parallelen Mauerstücken handelt es sich wahrscheinlich um die Reste des ehemaligen Torwärterhauses, und zwar um den in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Eingangskorridor. Die Türe befand sich im Norden an der Schmiedengasse. Das Haus wurde 1828 mit dem Schmiedentor abgebrochen. Nach dem Stadtbrand 1865 wurde die Grabenterrasse 1868 bis in den Bereich der aufgedeckten Mauern gegen Osten vergrössert.

Dokumentation:
D. Gutscher, E. Nielsen.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 43–48.

Burgdorf, Kornhausgasse 9–11
Rettungsgrabungen 1992/93

Amt Burgdorf
068.150.93.2
LK 1147; 614.280/211.910; 534 müM

In den Jahren 1992 und 1993 wurde das von einer Tiefgarage bedrohte Areal südlich und östlich der Häuser Kornhausgasse 9–11 archäologisch untersucht. Die Neuüberbauung wurde später realisiert, weshalb die Ausgrabungen im Bereich der Häuser selbst erst 2000 durchgeführt wurde. Eine monographische Auswertung ist geplant.
Die bedeutendsten Ergebnisse in chronologischer Folge:

I Im natürlichen Untergrund liegt ein rund 9 m breiter alter Bachlauf.

II Der Mühlebach wird anlässlich der Gründung der Burgdorfer Unterstadt um 1250 kanalisiert. Mit dem Stadtgrabenaushub wurde das Gelände aufplaniert. Auf der Planierung wurden Gassen und Parzellen von etwa 6,5 x 18 m angelgt. Die westlichste Parzelle zeigt gassenseitig keine Bebauung, aber im Süden Öfen und ein gewerblich genutztes Aussenniveau. Die sechs östlich anschliessenden Parzellen verfügen über Balkengräbchen gassenständiger Schwellenbauten mit Binnenwänden. Auf der Rückseite der Parzellen zum Mühlebach hin befinden sich Werkhöfe und Arbeitsplätze mit Feuerstellen und Lehmböden. Ein Bretterboden ist nach 1236 dendrodatiert; das Fälldatum ist um 1250 anzusetzen.

III Nach einer Brandkatastrophe wurden die Häuser im 14. Jahrhundert weitgehend in Holz wieder aufgebaut, aber erstmals mit Pflästerungen, einzelnen Brandmauern und einer Teilunterkellerung. Erste Gerberbottiche stammen aus dieser Phase.

IV Nach einer weiteren Brandkatastrophe um 1500 wurden sämtliche Häuser in Stein wieder aufgebaut. Dabei wurde die Nordflucht der Häuserzeile um 1 m nach Norden verschoben.

V Nach dem verheerenden Unterstadtbrand 1715 blieb das Areal wahrscheinlich zunächst unbebaut.

VI Nach 1850 wurden die bis zur Ausgrabung bestehenden Häuser für eine Gerberei erbaut.

Dokumentation:
D. Gutscher und E. Nielsen mit M. Baumgartner, S. Rüegsegger, C. Gassmann, F. Rasder, R. Zeiter, P. Liechti, B. Imboden, M. Leibundgut, S. Beyeler, B. Gygax und C. Rungger.

Dendrodatierung:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 400.
Armand Baeriswyl/Martin Portmann, Burgdorf BE, Kornhausgasse 11, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 84, 2001, 257–259.
Adriano Boschetti, Vom Turmhaus bis zum Holzpfostenbau, in: Rainer C. Schwinges (Hrsg.), Berns mutige Zeit, Das 13. und 14. Jahrhundert neu entdeckt, Bern 2003, 282–293.
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, 337–340.

Burgdorf, Kronenplatz
Ausgrabungen 1992

Amt Burgdorf
068.140.1992.2
LK 1147; 614.315/211.680; 556 müM

Siehe Aufsatz S. 471–542

Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20
Ausgrabungen 1993

Amt Burdorf
068.150.1993.04
LK 1147; 614.260/211.840; 547 müM

Der ADB begleitete im Sommer 1993 die Werkleitungserneuerungen in der Burgdorfer Unterstadt und dokumentierte Profile und Hausgrundrisse. Die Mauerreste gehören zu mindestens vier Häusern, die vor dem Brand der Unterstadt 1715 dem heutigen Gässchen gar keinen Platz gelas-

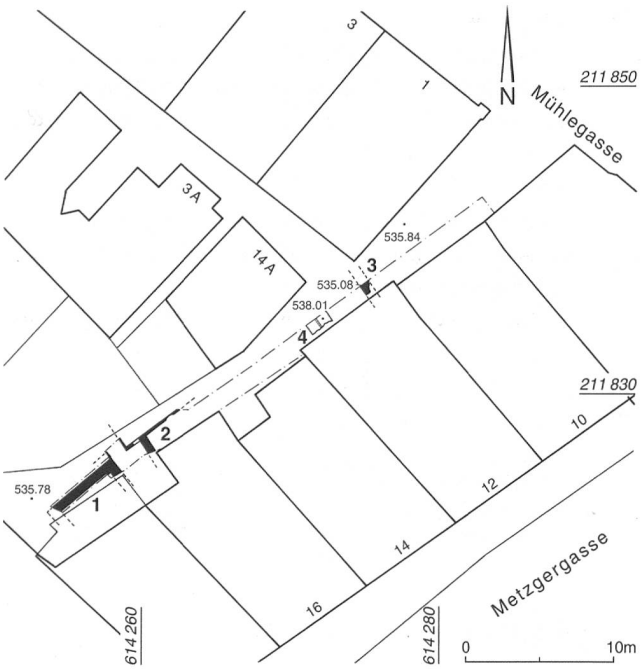


Abb. 73: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Situationsplan M. 1:500 mit dem Schnitt und der Lage der Häuser 1 und 2 sowie der Mauer 3.

Abb. 75: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Blick gegen S in das namenlose Gässchen hinter der Metzgergasse.

sen haben. Erst mit dem Neubau der Häuserzeile Metzgergasse 8–20 ist dieses namenlose Gässchen geöffnet worden. Der 2 m breite Durchgang zwischen Haus 1 und Haus 2 dürfte der Zugang zur ehem. Röhrlisgasse sein, von wo sich die Feuersbrunst am 14. August 1715 ausgebreitet hat. Die vorspringende Ecke des Nachbargrundrisses könnte zum ersten Haus jener Zeile gehören, die nach dem Brand 1715 die Schadensnummern 3–8 erhalten hat. Eine Gesimskachel, ein Backstein und eine *in situ* geborgene Bodenplatte können der letzten Phase vor dem Unterstadtbrand 1715 zugewiesen werden (Kat. 3–5).

Unter dem Brandschutt von 1715 fanden sich ältere Brand- und Benützungsschichten, die allerdings im schmalen Leitungsgraben nicht mit weiteren Befunden in Verbindung gebracht werden konnten. Eine Becherkachel des ausgehenden 13. Jahrhunderts (Kat. 1) muss aus der vorstädtischen Siedlung «Holzbrunnen» oder der Frühzeit der in den 1270er Jahren gegründeten Stadterweiterung, der Burgdorfer Unterstadt stammen; sie ist stratigraphisch älter als Mauer (3). Die übrigen Funde stammen mehrheitlich aus jüngeren Einfüllschichten oder sind unstratifiziert.

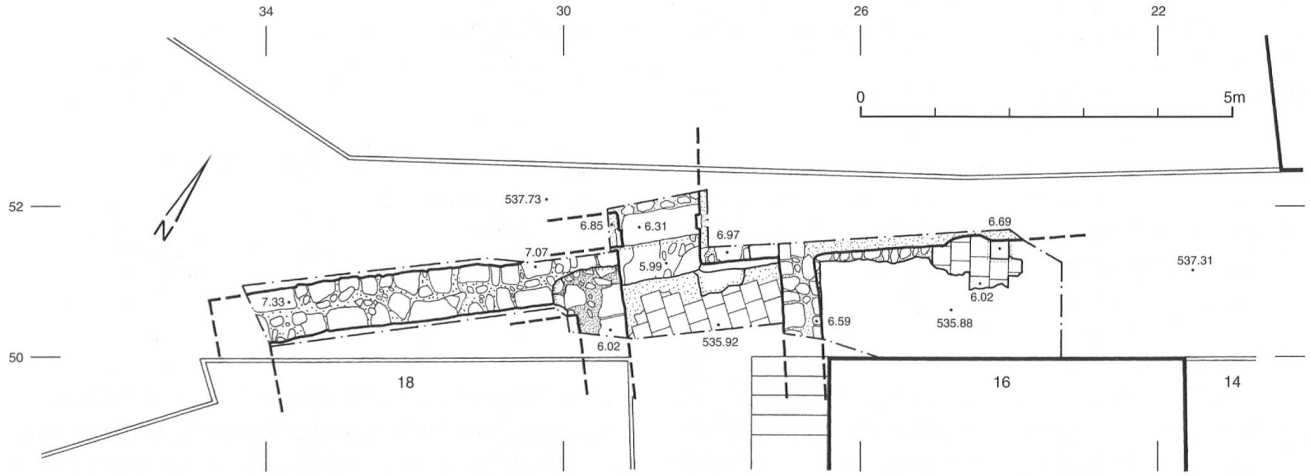


Abb. 74: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Grundriss der Häuser 1 und 2 mit dem möglichen Zugang zur Röhrlisgasse dazwischen. M. 1:100.

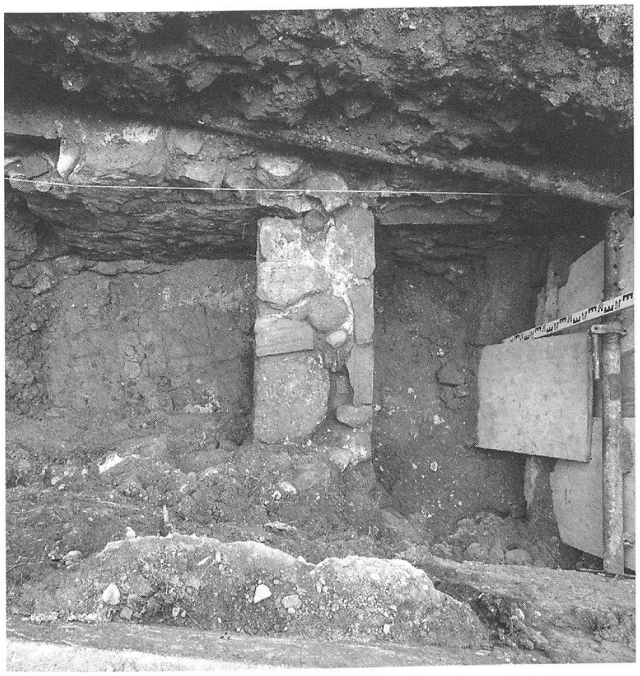


Abb. 76: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Übersicht auf die Mauern von Haus 2 im Leitungsgraben.

Dokumentation:
D. Gutscher mit R. Glatz, B. Imboden, E. Nielsen, R. Zeiter.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 386–396.
Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1995, 15–19 und 73–77.

Fundkatalog:
Abb. 77: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Stratifizierte Funde. M. 1:2 (Nr. 1–3) und M. 1:4 (Nr. 4 und 5).

1 Ofenkeramik. Becherkachel (2 RS). Flach abgestrichener, leicht ausladender Rand, Aussenseite kräftig gerippt und Flachboden. Von Hand aufgebaut, auf der Scheibe nachgedreht. Harter, oranger bis grauer, grob gemagerter Scherben. Innen am Rand Mörtelreste, aussen russig. – Aus: Brandschicht (8). – Fnr. 46762. – Typologische Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7), Olten/Freiburg 1980, 193–195 (Burg Altbüron LU vor 1309).

2 Ofenkeramik. Blattkachel. Wahrscheinlich linke untere Ecke einer flachen Blattkachel mit grüner Glasur. Hinterläufe und Schweif eines nach rechts schreitenden Tieres (?), von Leiterband eingefasst. Sehr harter, rot-grauer Scherben. Sekundär verbrannt. – Aus: Brandschicht (25). – Fnr. 46775. – Typologische Datierung: Mitte 14. Jahrhundert. – Literatur: Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln BL (Archäologie und Museum 12), Liestal 1988, Kat. 154 (vor 1356).

3 Ofenkeramik. Gesimskachel. Oberer Rand einer glatten Kachel mit Achtelkreis über profilierter Kante. Über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter bis brauner Scherben. Tubus innen russig. – Aus: Brandschutt (27). – Fnr. 46776-2. – Datierung durch Befund: Vor Unterstadtbrand 1715?

4 Baukeramik. Backstein. Quader von 28 x 16,5 x 3,8 cm. Unter- und Schmalseiten gesandet; Oberseite mit sauberem Randstrich. Ziegelroter Scherben. – Aus: Brandschutt (27). – Fnr. 46776-3. – Datierung durch Befund: Vor Unterstadtbrand 1715?

5 Baukeramik. Bodenplatte. 25 x 25 x 3 cm. Unter- und Schmalseiten gesandet; Oberseite mit sauberem Randstrich und drei Diagonalstrichen. Ziegelroter Scherben. – Aus: Boden (32) oder (37). – Fnr. 46797-1 bis -5. – Datierung durch Befund: Vor Unterstadtbrand 1715.

Abb. 78: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Streufunde. M. 1:2.

6 Glasierte Keramik ohne Engobe. Henkeltopf (1 RS). Aufgestellter Rand, breiter, profilierter Bandhenkel. Innen olivgrün glasiert. Hellbeiger Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-15. – Typologische Datierung: Ende 18.–1. Hälfte 19. Jahrhundert.

7 Glasierte Keramik ohne Engobe. Topf (1 RS). Aufgestellter, innen leicht gekehlter Rand, aussen umlaufende, profilierte Deckelleiste. Innen olivgrün glasiert. Hellbeiger Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-1. – Typologische Datierung: Ende 18.–1. Hälfte 19. Jahrhundert.

8 Glasierte Keramik ohne Engobe. Topf (1 RS). Aufgestellter, innen leicht gekehlter Rand, aussen umlaufende Deckelleiste. Innen transparent glasiert. Ziegelroter Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-2. – Typologische Datierung: Ende 18.–1. Hälfte 19. Jahrhundert.

9 Fayence (!). Topf (1 RS). Aufgestellter Rand mit Deckelfalz innen. Beidseitig deckend weisse Glasur, am Rand mit blauer Bemalung. Hellbeiger, steingutartiger Scherben. Glasur stark korrodiert. – Streufund. – Fnr. 46798-7. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

10 Grün glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, aussen verdickter, innen leicht gekehlter Rand mit Ansatz einer gezogenen Schnauze oder eines Henkels. Innen grün glasiert mit Spuren weissen Malhorndekors. Beige-oranger Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-4. – Typologische Datierung: 17./frühes 18. Jahrhundert.

11 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS)? Aussen profilierter, innen leicht gekehlter Leistenrand. Beidseitig über weisser Engobe grün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-13. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

12 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aussen profilierter, dicker Leistenrand. Innen weisser Malhorndekor über roter Engobe und unter hellgrüner Glasur. Hellbeiger Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-3.

13 Grün glasierte Keramik. Rundhenkel. Über weisser Engobe grün glasiert. Brauner Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-38. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert?

14 Grün glasierte Keramik? Fuss. Umgeschlagener, profilierter Fuss. Flecken einer hellgrünen Glasur und weisser Engobe. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-3. Typologische Datierung: Spätmittelalter/Frühneuzeit.

15 Hell engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Keulenrand mit schmaler Fahne. Innen über weisser Engobe rotbrauner Malhorn- und Rädchendekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Streufund. – Fnr. 46799-16. – Typologische Datierung: Frühes 18. Jahrhundert?

Abb. 79: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Streufunde. M. 1:2.

16 Hell engobierte Keramik. Deckel (1 RS). Gerader Rand mit breitem Kragen aussen. Beidseitig weisse Engobe, aussen mit grünem und braunem Malhorndekor. Leicht grünstichige Transparentglasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-7. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.

17 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kurzer Keulenrand mit geneigter Fahne. Innen über roter Engobe weisser, brauner und grüner Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-5. – Typologische Datierung: Spätes 18./19. Jahrhundert.

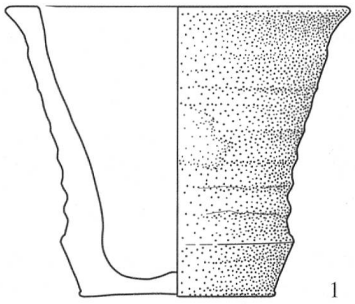
18 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Leicht profilierter Leistenrand. Innen über roter Engobe weisser, gelber, brauner und grüner Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-18. – Typologische Datierung: Spätes 18./19. Jahrhundert.

19 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kragenrand. Innen über roter Engobe weisser und schwarzbrauner Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-12. – Typologische Datierung: Spätes 18./19. Jahrhundert.

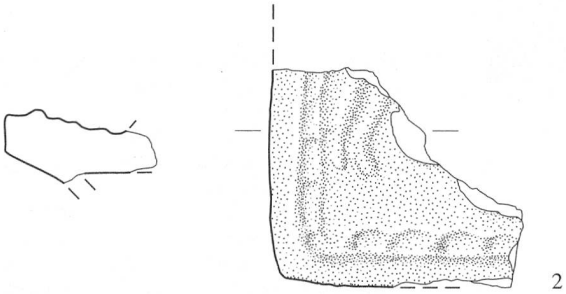
20 Keramik mit Spritz- oder Verlaufglasur. Schüssel (1 RS). Kurzer, kantiger Leistenrand. Beidseitig über weisser Engobe gelbe Glasur mit schwarzbraunem Verlaufmuster. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-21.

Fortsetzung S. 65.

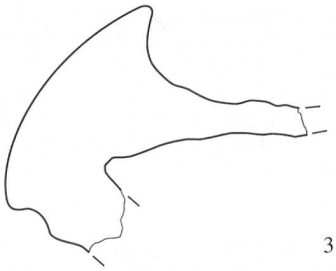
Brandschicht 8

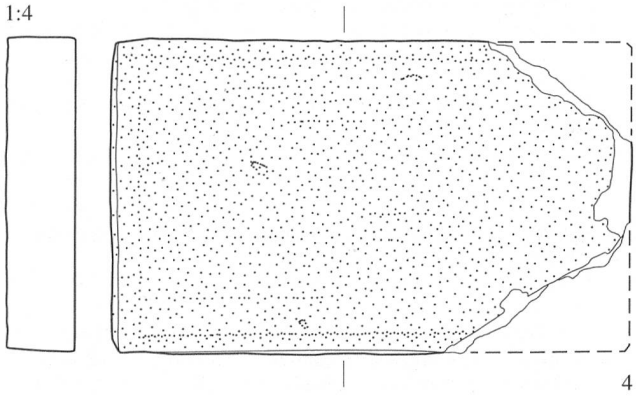


Brandschicht 25



In Haus 2, vor 1715 (?)





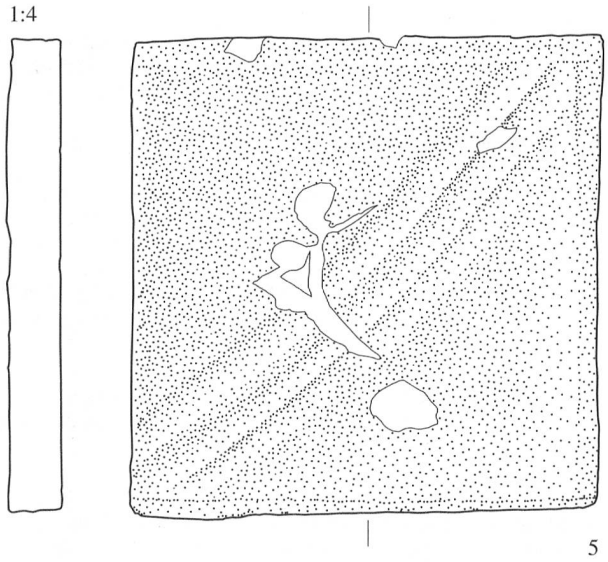


Abb. 77: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Stratifizierte Funde. M. 1:2 (Nr. 1–3) und M. 1:4 (Nr. 4 und 5).

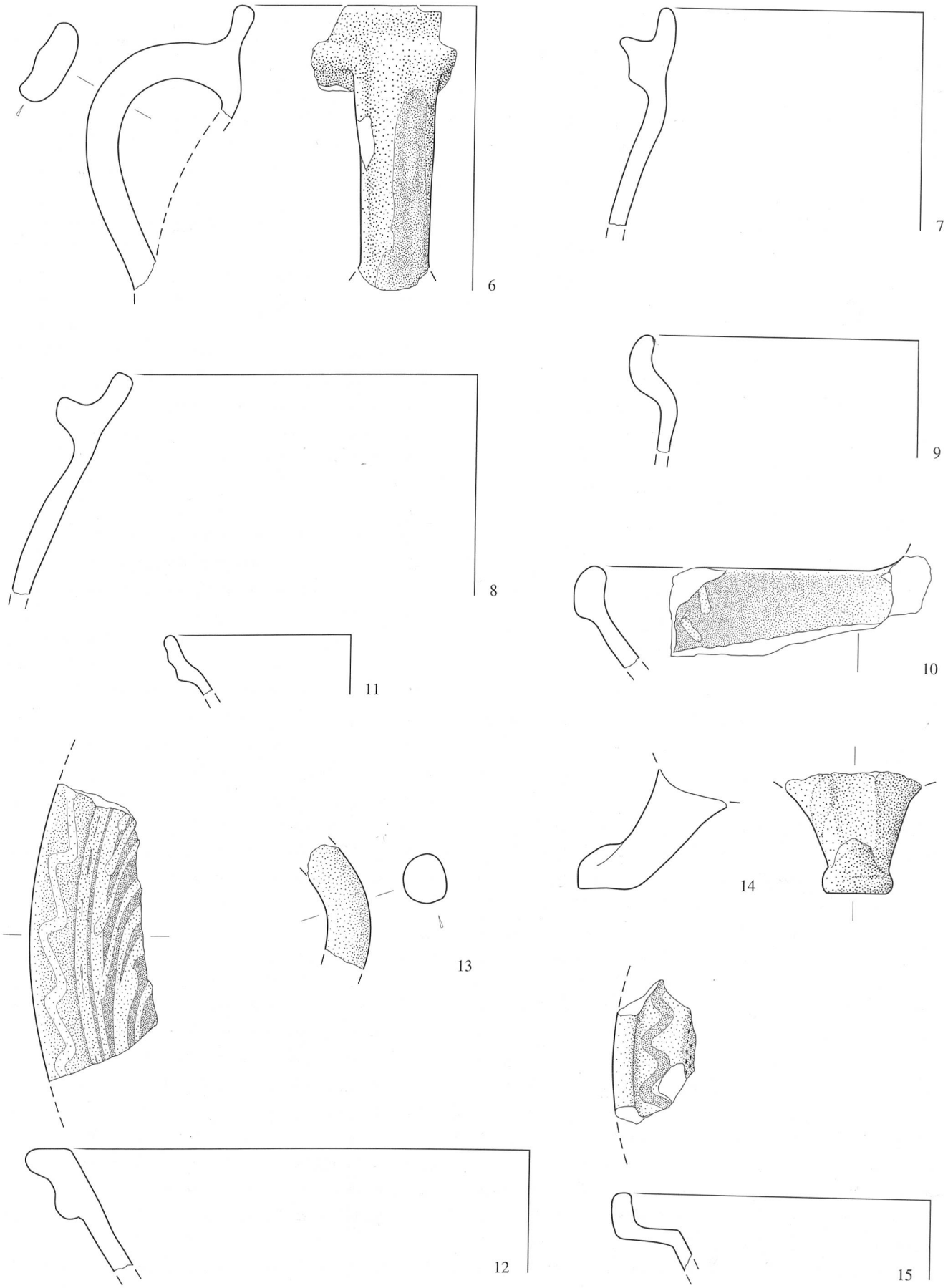


Abb. 78: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Streufunde. M. 1:2.

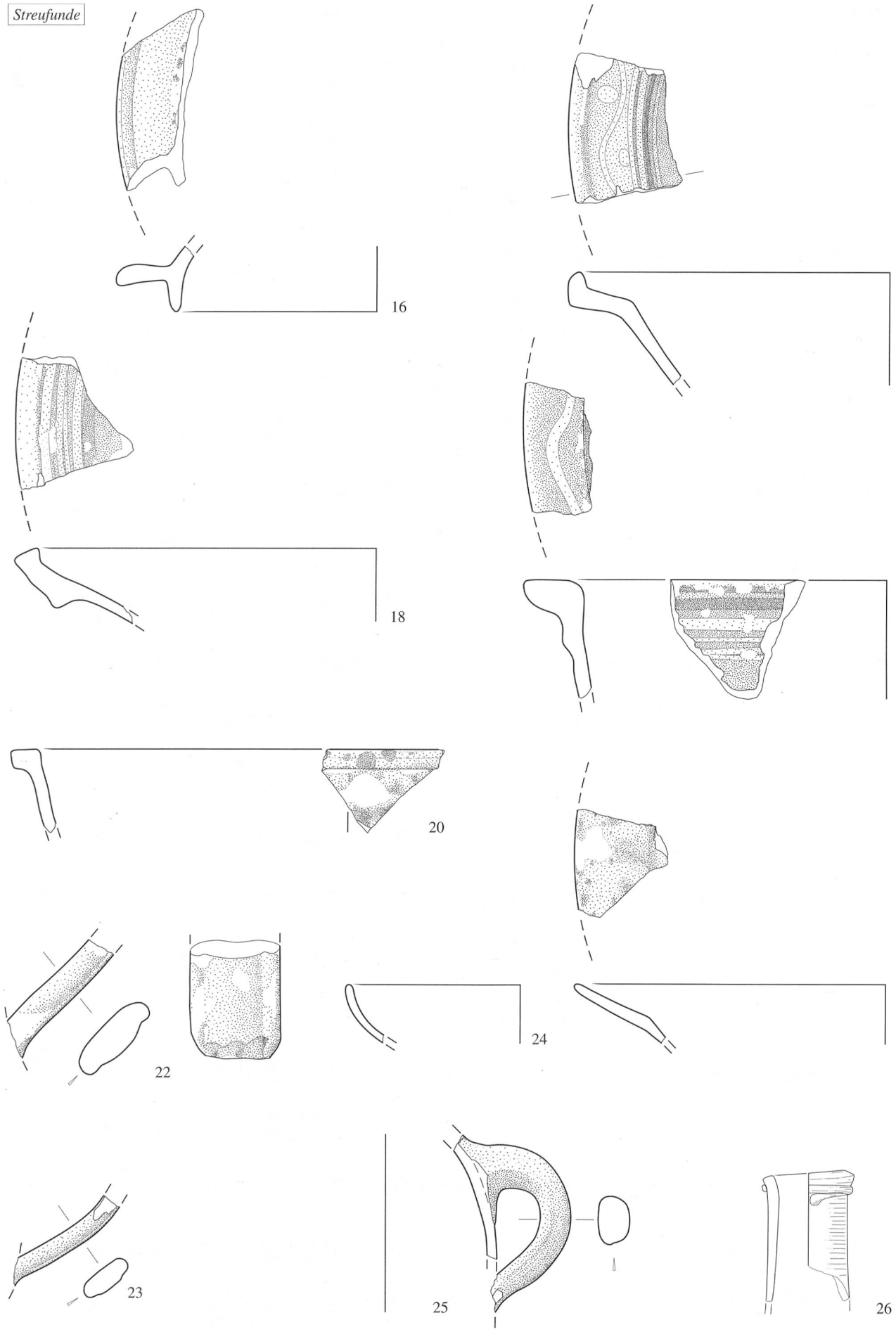


Abb. 79: Burgdorf, hinter Metzgergasse 10–20. Streufunde. M. 1:2.

Fortsetzung von S. 61.

21 Keramik mit Spritz- oder Verlaufglasur. Teller oder Nachttopf (1 RS). Einfacher, unverdickter Rand mit ausladender Fahne. Beidseitig transparente Glasur mit schwarzbraunem Verlaufdekor innen. Ziegelroter Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-10.
22 Keramik mit Spritz- oder Verlaufglasur. Henkel. Profilierter Bandhenkel. Transparente Glasur mit schwarzbraunem Verlaufdekor am Rand. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-10.
23 Hell engobierte Keramik. Henkel. Profilierter Bandhenkel. Über weisser Engobe transparent glasiert mit braunen Spritzern (Hammerschlag). Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-37. – Typologische Datierung: 3. Viertel 19. Jahrhundert.
24 Keramik mit dunkler Glasur. Schüssel (1 RS). Aufgestellter Rand. Beidseitig über weisser Engobe schwarbraune Glasur. Ziegelroter Scherben. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-48.
25 Steinzeug. Henkel einer Mineralwasserflasche. Rundhenkel mit Wandansatz. Aussen mit rötlicher Salzglasur. Sehr harter, grauer Scherben. – Streufund. – Fnr. 46798-16. – Typologische Datierung: Ende 18./19. Jahrhundert. – Literatur: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos 98, 1982, 7–36.
26 Glas. Flaschenhals. Steiler, leicht ausladender Rand mit verstärkendem Faden aussen. Grünes Glas. – Aus: Einfüllung. – Fnr. 46799-53. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert. – Literatur: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991, 48.

Weitere, nicht gezeichnete Funde: Unstratifizierte Geschirr-, Ofen- und Baukeramik.

Burgdorf, Mühlegasse 22
Bauuntersuchung im Innern 1993

Amt Burgdorf
068.150.93.3
LK 1147; 614.240/211.930; 547 müM

Die ehemalige Mühle Dür an der Mühlegasse 22 am Westrand der Burgdorfer Unterstadt sollte umgebaut werden. Daher war 1993 eine Kurzuntersuchung der Stadtmauer und der mittleren Binnenmauer nötig. Die Entfernung der Betoneinbauten der alten Silos gestaltete sich derart schwierig, dass der Eigentümer in Absprache mit der Denkmalpflege die Vorbetonierungen im Bereich der

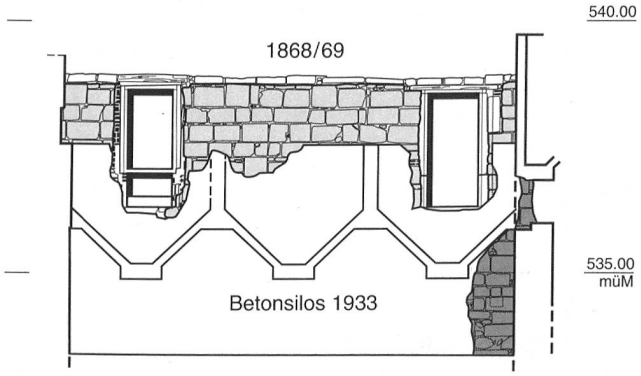


Abb. 80: Burgdorf, Mühlegasse 22. Ansicht der Westmauer (ehem. Stadtmauer) gegen Westen mit ursprünglicher Stadtmauer und Mauern der Mühle des 16. Jahrhunderts. Vorgebaut sind die Betonsilos von 1933. M. 1:150.

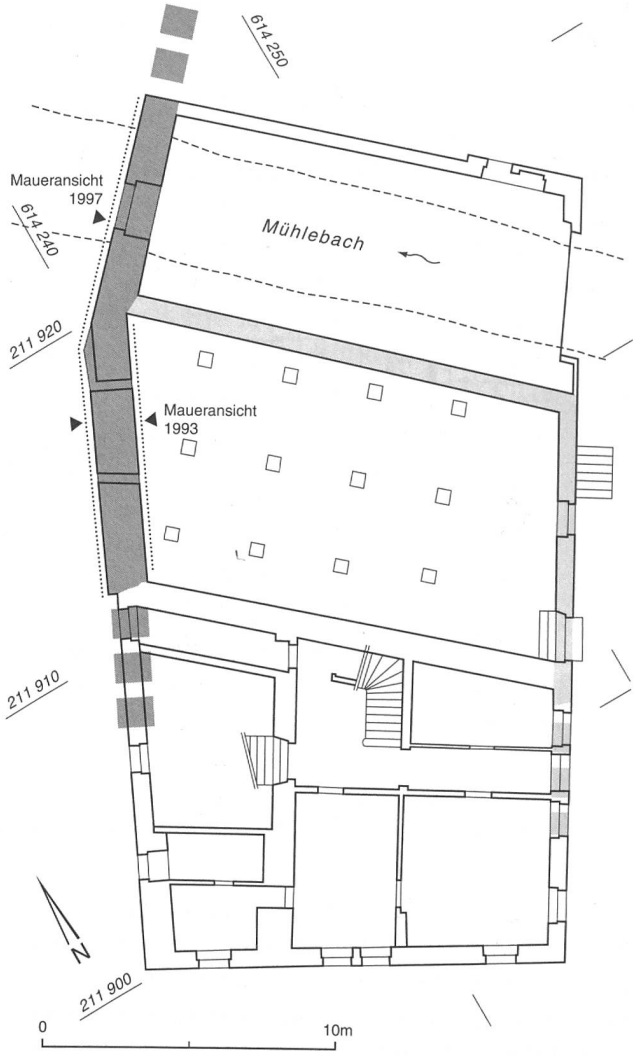


Abb. 81: Burgdorf, Mühlegasse 22. Grundriss mit Stadtmauer und der alten Mühle. M. 1:250.

Abb. 82: Burgdorf, Mühlegasse 22. Ansicht an die Innenseite der Westmauer nach Abbruch der Silos im Jahr 1993.

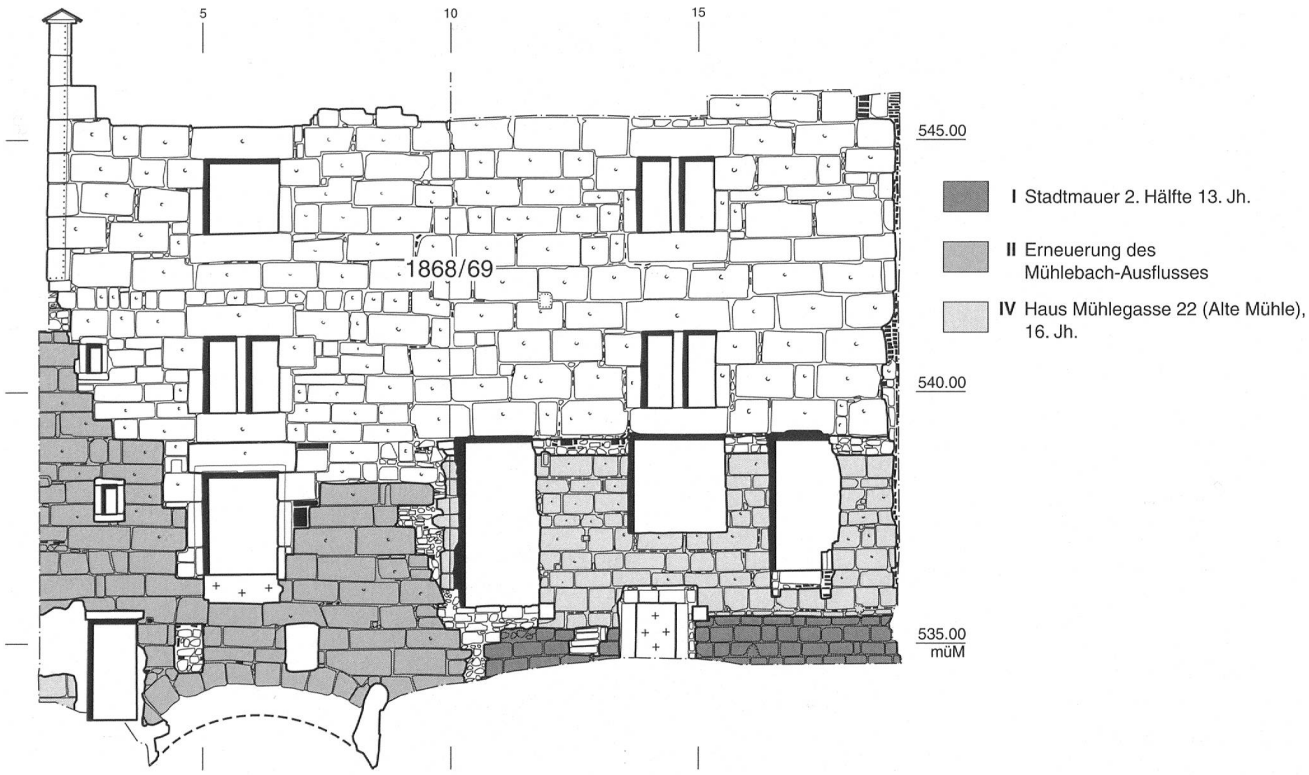


Abb. 83: Burgdorf, Mühlegasse 22. Ansicht der Westmauer (ehem. Stadtmauer) gegen Osten mit ursprünglicher Stadtmauer, Ausfluss des Mühlebaches und Mauern der Mühle des 16. Jahrhunderts. Das Mauerwerk im 1. und 2. OG stammt weitgehend von 1868/69. M. 1:150.

Stadtmauer unangetastet liess. Daher beschränkten sich die archäologischen Aufschlüsse auf wenige Ausschnitte. Die Aussenfassaden wurden 1997 analysiert.

Die «Untere Mühle» liegt über dem Austritt des Baches aus der Unterstadt. Sie ist indirekt 1323 erstmals erwähnt. Das Haus Nr. 22 bestand vor dem Umbau aus zwei Teilen, nämlich dem Mahlhaus mit einer Wohnung darüber und der Wasserkammer über dem Bach.

Abb. 84: Burgdorf, Mühlegasse 22. Ansicht an die Westfassade, in der sich Reste der Stadtmauer verbergen, gegen Osten im Jahr 1997.

Die wichtigsten Resultate der Untersuchungen von 1993 und 1997 in chronologischer Folge:

I Die Stadtmauer wurde nur bis auf eine Höhe von 2 bis 3 m erfasst. Ihr Charakter entspricht demjenigen anderer Stadtmauerabschnitte in der Burgdorfer Unterstadt. Die Datierung fällt in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

II Im Spätmittelalter wurde die Stadtmauer im Bereich der Wasserkammer bzw. des Ausflusses des Mühlebaches erneuert (erfasst 1997).

III Obwohl die Stadtmauer beim Einbau der alten Silos stark zurückgeschrotet worden ist, zeigt sie noch deutliche Spuren einer älteren Brandrötung an der Innenseite. Es könnte sich um einen frühen Stadtbrand des 16. Jahrhunderts handeln.

IV Im 16. Jahrhundert – vielleicht infolge des genannten Brandes – wurden die alte Stadtmauer erneuert und das Haus Mühlegasse 22 erbaut. Die Westmauer besteht aus groben Sandsteinquadern mit Ziegeleinschlüssen.

V Eine zweite Schicht von Brandrötungen könnte vom Unterstadtbrand 1715 stammen. Laut Schriftquellen wurde die Mühle danach wieder aufgebaut, wahrscheinlich mit dem erfassten Riegbau.

VI Ein Dendrodatum weist auf weitere Umbauten um 1773/75 hin (erfasst 1997).

VII Die beiden Obergeschosse aus grossen Sandsteinquadern stammen vom Umbau 1868/69.

VIII 1933 wurde die Mühle stillgelegt; die Betonsilos wurden eingebaut.

Dokumentation:
D. Gutscher, D. Kissling (1993); A. Bäriswyl, C. Kündig (1997).

Dendrodatierung:
H. Egger, Boll (1997).

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land, Bd. 1, Die Stadt Burgdorf, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 379–381.2
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, 340.

Burgdorf, Neuengasse 5 Mauerdokumentation 1993

Amt Burgdorf
068.130.93.2
LK 1147; 614.150/211.650; 553 müM

Anlässlich der Leitungserneuerungen konnten 1993 westlich vor dem Haus Neuengasse 5 Fundamentreste dokumentiert werden. Es handelt sich um Mauerwerk aus sorgfältig gefügten Sandsteinquadern (17./18. Jahrhundert). Das Haus war 1865 abgebrannt und wurde 1871 durch die bestehende ehem. Mädchenschule von Robert Roller ersetzt.

Dokumentation:
R. Glatz, E. Nielsen, U. Kindler.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 44 und 258–260.

Abb. 85: Burgdorf, Neuengasse 5. Die Südwest-Ecke des 1865 zerstörten Vorgängerbaus im Leitungsgraben, Blick nach Nordosten.

Burgdorf, Niederspital/Schlachthaus Bauanalyse 1993

Amt Burgdorf
068.150.93.1
LK 1147; 614.330/211.820; 540 müM

Anlässlich des geplanten Umbaus wurden punktuelle Einzelabklärungen im ehem. Niederspital/Schlachthaus vorgenommen. Bereits in den Jahren 1988 und 1991 fanden grössere Untersuchungen statt (AKBE 3A, S. 199–206; AKBE 4A, S. 154). Eine abschliessende Untersuchung und deren Auswertung stehen noch aus, da das Umbauprojekt nach wie vor nicht realisiert ist.
Die Bauanalyse 1993 galt der mutmasslichen Trennmauer zwischen Hospitalteil und Chor in der Spitalkirche. Die Spitalkirche datiert in die Zeit zwischen 1150 und 1240. Die mutmassliche Trennmauer ist mit einfach behauenen, kleineren Sandsteinquadern sauber lagig erbaut. Sie steht mit den Aussenmauern im Verband, gehört also zum Originalbestand. Einzelne Flicke mit Ziegeln und Backsteinen sind jünger. Die südliche Aussenmauer ist später abgebrochen und gegen Süden versetzt worden.

Dokumentation:
E. Nielsen und M. Baumgartner.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 370–379.
Daniel Gutscher, Fundbericht Burgdorf Schlachthaus, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 72, 1989, 338–339.
Daniel Gutscher, Fundbericht Burgdorf Schlachthaus, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 74, 1991, 284.
Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30), Basel 2003, 324–327.

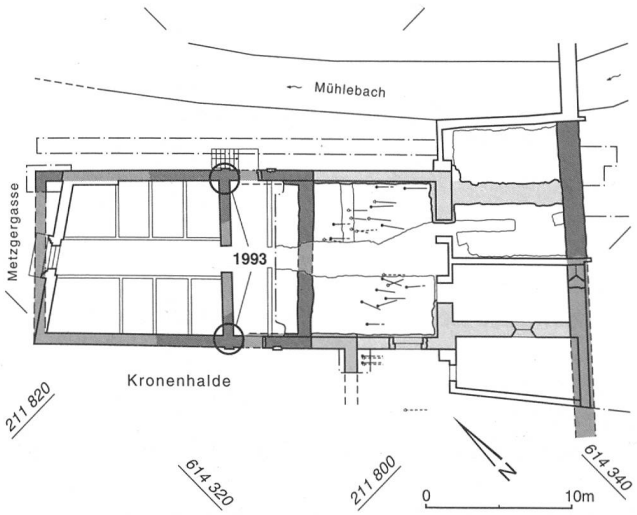


Abb. 86: Burgdorf, Niederspital/Schlachthaus. Grundriss der Spitalkirche anhand der Untersuchungen von 1988 bis 1991 und 1993. Die Trennmauer im Schiff der ursprünglichen Saalkirche gehört zum originalen Bestand. M. 1:500.

Burgdorf, Schalgasse
Aushubüberwachung 1993

Amt Burgdorf
068.140.93.2
LK 1147; 614.280/211.650; 555 müM

Im Zuge von Werkleitungserneuerungen wurde 1993 der Ehgraben im Südteil der Schalgasse freigelegt und dokumentiert. Er besteht aus einem Nord-Südgerichteten Sandsteinkanal, dessen 60 cm breite und 60 cm tiefe Rinne bis heute Abwasser führt. Ein identisches Pendant wurde 1985 gegenüber im Kirchbühl 11 erfasst.

Dokumentation:
R. Glatz, S. Rüegsegger, P. Liechti.

Literatur:
Daniel Gutscher/Heinz Kellenberger, Die Rettungsgrabungen in der Burgdorfer Marktlaube 1985, in: Gutscher, Daniel/Peter J. Suter (Hrsg.), Archäologie im Kanton Bern, Bd. 1, Bern 1990, 241–267, hier 254.

Burgdorf, Schmiedengasse
Aushubüberwachung 1993

Amt Burgdorf
068.130.93.1
LK 1147; 614.220/211.640; 553 müM

Im Rahmen von Leitungserneuerungen konnte 1993 der Schichtaufbau in der Schmiedengasse beobachtet werden. Offenbar wurde nach dem Stadtbrand 1865 nicht nur der Brandschutt weggeführt. Vielmehr wurde das Gelände für die Neuüberbauung 1872/74 soweit abgetragen, dass in der Gasse keine älteren Schichten mehr vorhanden sind.

Dokumentation:
R. Glatz mit E. Nielsen, B. Imboden, P. Liechti und S. Rüegsegger.

Literatur:
Jürg Schweizer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 1, Die Stadt Burgdorf (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 75), Basel 1985, 63–77 und 239–261.

Diesse, cimetière
Surveillance de travaux d'excavation en 1992

District de La Neuveville
302.001.92.1
CN 1145; 575.600/217.950; 833 m

La tranchée de canalisation, profonde d'un mètre, creusée entre la façade occidentale de l'église et le mur du cimetière au sud, n'a rencontré aucun vestige ancien, ni murs, ni sépultures. L'église, dont la mention remonte à 1185, contient encore des éléments romains. Elle a été rénovée pour la dernière fois en 1955/1956.

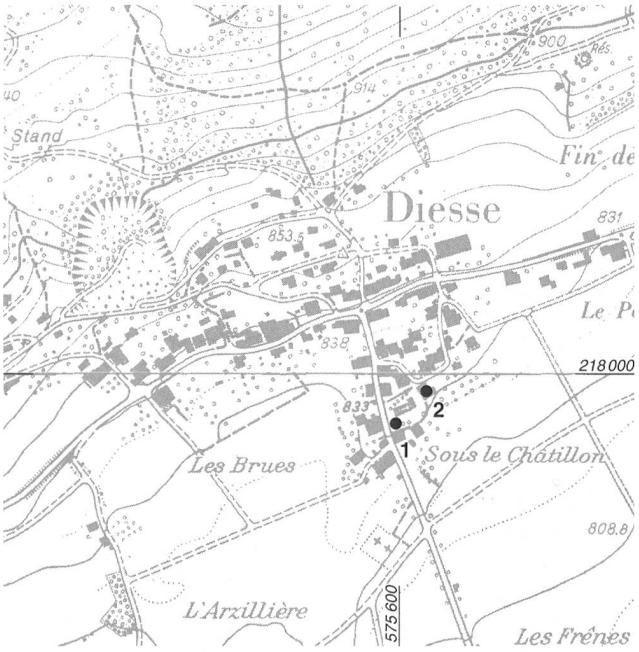


Fig. 87: Diesse. Investigations archéologiques en 1992. Ech. 1:10 000. 1 cimetière. 2 maison n° 56.

Documentation:
A. Ueltschi.

Bibliographie:
Frédy Dubois, Eglise Saint-Michel, paroisse réformée de Diesse, Lamboing, Prêles 1185–1985, Diesse 1985.

Diesse, maison n° 56
Examen archéologique en 1992

District de La Neuveville
302.001.92.2
CN 1145; 575.630/217.980; 835 m

La maison au numéro 56 à Diesse, située immédiatement à l'est du cimetière, a fait l'objet d'un examen et d'une documentation par le Service des monuments historiques. Lors d'une visite sur place en 1992, il est apparu qu'une investigation archéologique n'était pas nécessaire, parce que la transformation prévue n'entraînait pas d'interventions dans le sol.
L'élément le plus ancien de la maison est la cave datée de 1634. Il n'est plus possible de se faire une idée précise de la forme de la maison dont elle faisait partie. L'aspect actuel de la bâtisse remonte au XIXe s.

Documentation:
A. Ueltschi.

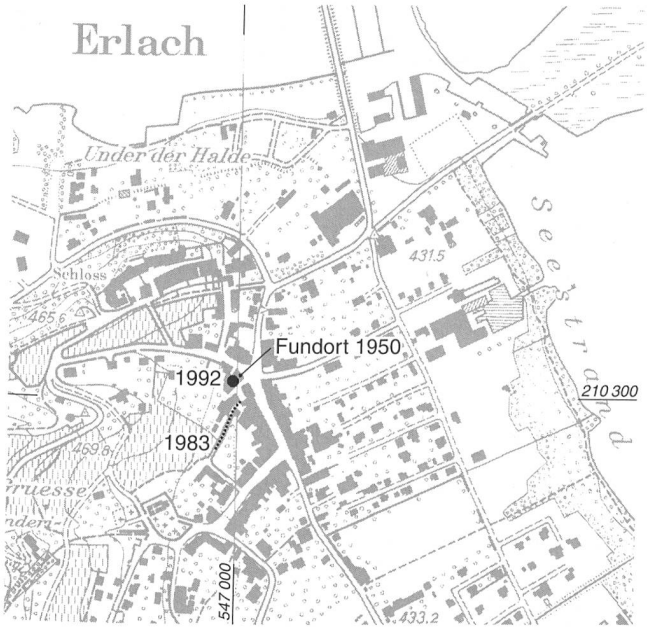


Abb. 88: Erlach. Situationsplan mit den Fundorten römischer Ziegel. M. 1:10 000.

Erlach, Spittelgässli 2
Rettungsgrabung 1992

Amt Erlach
131.000.92
LK 1145; 547.010/210.300; 435 müM

Im März 1992 musste im Spittelgässli 2 in Erlach wegen Bodenauskofferungen eine kleine Rettungsgrabung vorgenommen werden. Die benachbarte Liegenschaft Spittelgässli 1 (Metzgerei Grimm) war 1950 Fundort eines römischen Leistenziegels mit Inschrift, deren Deutung umstritten ist. Weitere Ziegelfunde und ein gemauerter Kanal sind 1983 in einem Leitungsgraben im Spittelgässli erfasst worden.

Eine römische Legionsziegelei in Erlach?
Das Haus Spittelgässli 2 ist auf eine Planieschicht (9) mit zahlreichen römischen Leistenziegeln und *imbrices* gebaut. Diese Planieschicht muss im 17. Jahrhundert neu aufgeschüttet worden sein, wie Gefässkeramik beweist (Kat. 2). Einige der Leistenziegel sind verbrannt oder Fehlbrände. Drei Fragmente tragen die Inschrift «L·XXI C·» in einer *tabula ansata* (Kat. 1). Es handelt sich dabei um Stempel der 21. Legion, der *Rapax*, die von 43/45 bis 69/70 n. Chr. in Windisch (*Vindonissa*) stationiert war. Ziegelstempel der 21. Legion sind im Seeland keine Seltenheit; bisher bekannte Westschweizer Fundorte mit Stempel «L·XXI C·» sind: Aegerten BE, Avenches (*Aventicum*) VD, Cressier NE, Marin-Préfargier NE, Pont-de-Thielle NE, Pont du Rondet FR, St-Blaise NE, Studen (*Petinesca*) BE und Wavre NE. Es stellt sich deshalb die

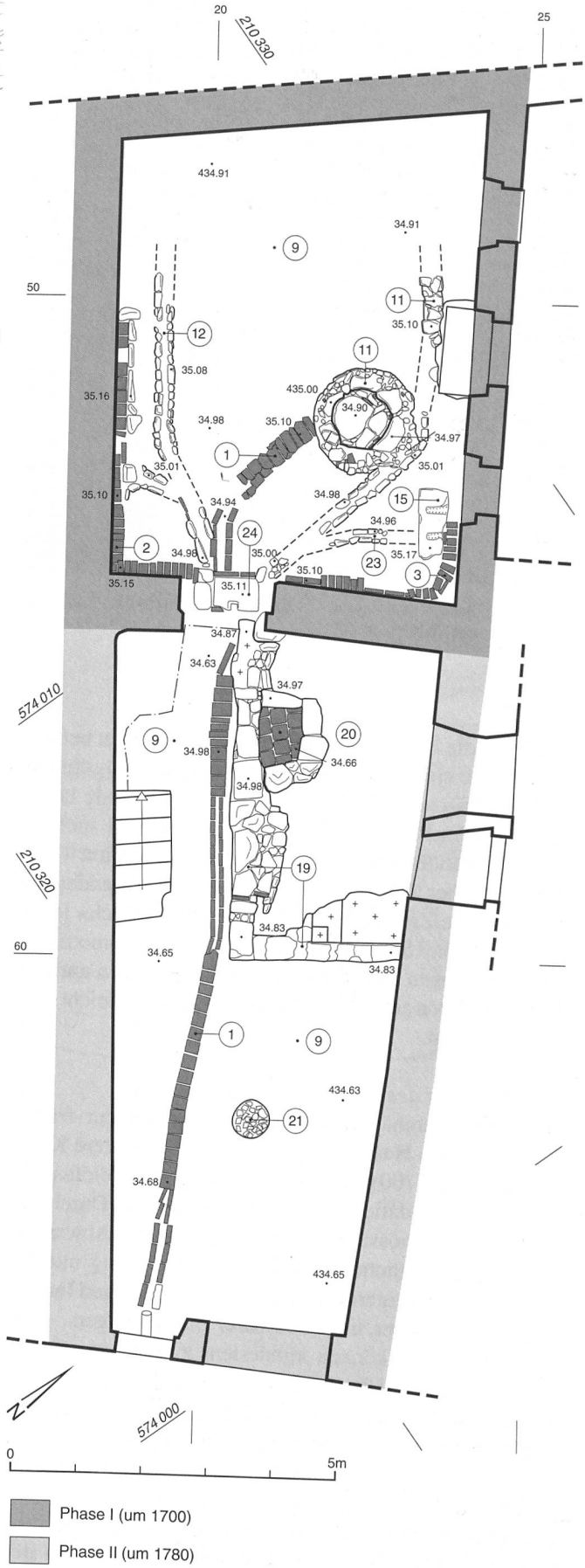


Abb. 89: Erlach, Spittelgässli 2. Grundriss mit den älteren Bruchsteinkanälen im Hinterhaus (Phase I) und den jüngeren Befunden der Metzgerei (Phase II, um 1780). M. 1:100.

Abb. 90: Erlach, Spittelgässli 2. Blick vom Hinterhaus durch das Vorderhaus nach Süden.

Abb. 91: Erlach, Spittelgässli 2. Als Kanalverbindung umgearbeiteter Wappenstein. Höhe 73 cm.

Frage, ob die 21. Legion im Seeland eine Ziegelei betrieb, die auch für zivile Kunden produzierte. Die 1950 gefundene Ziegelinschrift und die möglichen Fehlbrände lassen nun die Frage aufkommen, ob diese Ziegelei nicht in Erlach gestanden haben kann. Lehm aus der Region wurde in historischer Zeit zur Ziegelproduktion verwendet; die bedeutendste Ziegelei war der «Ziegelhof Erlach» (Gde. Gals) und von 1658 bis 1960 in Betrieb. Archäometrische Untersuchungen an den römischen Ziegelfunden und den Tonlagerstätten am Jolimont werden hierzu vielleicht Antworten liefern.

Die Metzgerei des 18. und 19. Jahrhunderts

Der weitere archäologische Bestand gehört zur frühen Benutzung des Hauses Spittelgässli 2. Der hintere Kernbau dürfte um 1700 gestanden sein; die heutige Südfassade wird um 1780 datiert (mit Umbauten 1910). Durch die beiden Erdgeschossräume führten Frisch- und Abwasserkanäle, die möglicherweise im Zusammenhang mit der Nutzung als Metzgerei zu sehen sind. Im Übrigen fanden sich Reste weiterer, nicht deutbarer Einrichtungen.

Bei den Kanälen können mindestens zwei Phasen unterschieden werden. Die ältere Phase bilden drei Kanäle (11, 12, 23) aus gestellten Sandsteinen. Sie befinden sich im nördlichen Raum und laufen im Bereich der heutigen Türe zusammen. Es ist wahrscheinlich, dass die Sandsteinkanäle um 1700 im Hinterhaus erbaut worden sind.

Zur jüngeren Phase zählen drei Kanäle aus Backsteinen (Kat. 5–7). Die jüngeren Kanäle laufen ebenfalls im Bereich der Türe zusammen und werden durch einen langen Kanal (1) im südlichen Raum entwässert. Die Kanäle der jüngeren Phase sind aufgrund ihres Verlaufs im bestehenden Haus – d.h. nach 1780 – entstanden.

Als Türschwelle (24) zwischen den beiden Erdgeschossräumen war eine Spolie des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts eingesetzt. Es handelt sich um einen Sandstein mit profilierten Stäben und dem Fragment eines Wappens mit diagonalem Wellenband. Das Stück ist zunächst zum Verbindungsstück der älteren Wasserkanäle aus Sandstein umgearbeitet worden. Die Spolie ist seit 1992 im zweiten Obergeschoss in der Nordmauer des Hinterhauses von Spittelgässli 2 eingemauert.

Bemerkenswerte Funde lagen in der Grube (21) im südlichen Raum. Es handelt sich unter anderem um die gut erhaltenen Reste einer Verglasung. Dabei sind sowohl geschnittene Scheiben (Kat. 12–16) als auch Butzenscheiben (Kat. 11) sowie Bleiruten (Kat. 10) vertreten. Sie stammen vermutlich aus dem 18. Jahrhundert.

Dokumentation:
D. Gutscher mit E. Nielsen, F. Rasder.

Literatur:
Regula Frei-Stolba, Zur Ziegelinschrift von Erlach, in: Archäologie der Schweiz 3, 1980, 103–105.
Michel Fuchs/Gilles Margueron, Les estampilles sur tuiles d'Avenches, in: Bulletin de l'Association Pro Aventico 40, 1998, 105–172.
Andres Moser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Land Bd. 2, Der Amtsbezirk Erlach, Der Amtsbezirk Nidau 1. Teil (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 90), Basel 1998.

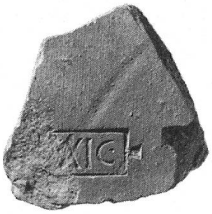
Fundkatalog:
Abb. 92: Erlach, Spittelgässli 2. Kleinfunde. M. 1:2.
Leistenziegelfragmente mit Stempel «L XXI C». (= Stempel der 21. Legion). Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39831-48, -49. – Aus: Planieschicht (9). – Datierung: 45/46–69 n. Chr. – Literatur: Michel Fuchs/Gilles Margueron, Les estampilles sur tuiles d'Avenches. In: Bulletin de l'Association Pro Aventico 40, 1998, 105–172.

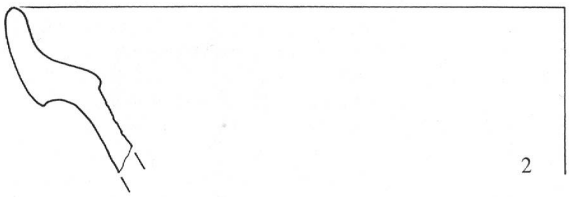
1 Glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Verkröpfter, leicht unterschnittener Rand. Innen engobiert (?) und glasiert. Glasur stark korrodiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39831-1. – Aus: Planieschicht (9). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert?

Planieschicht 9

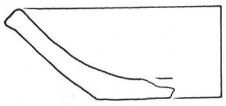
1:4

1

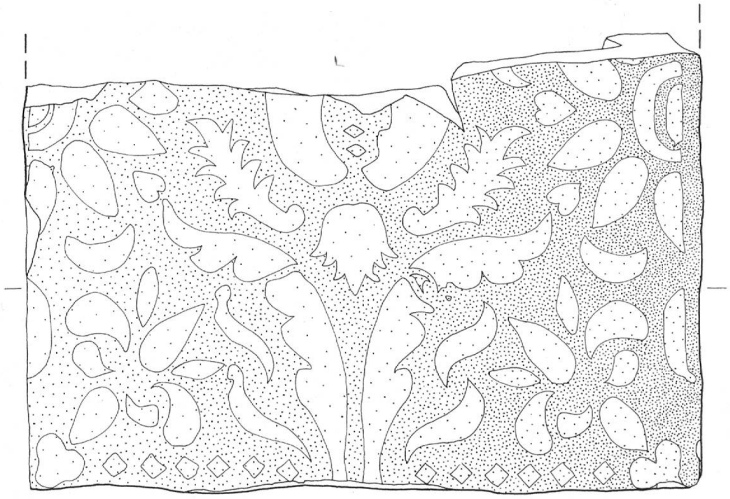


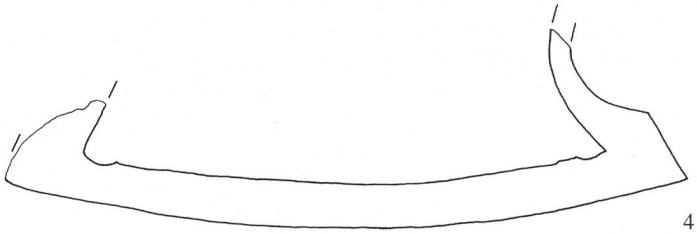


2



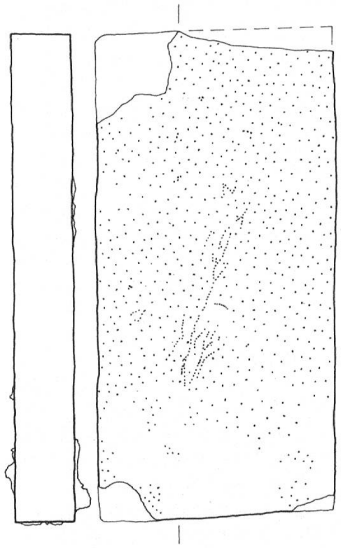
3



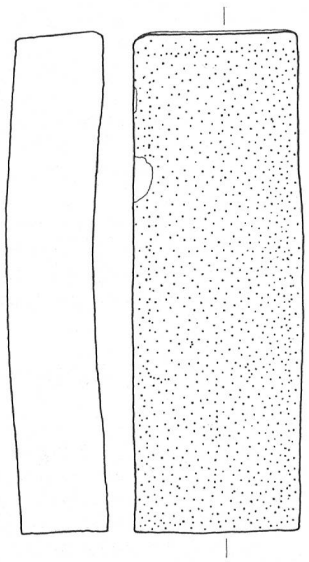


4

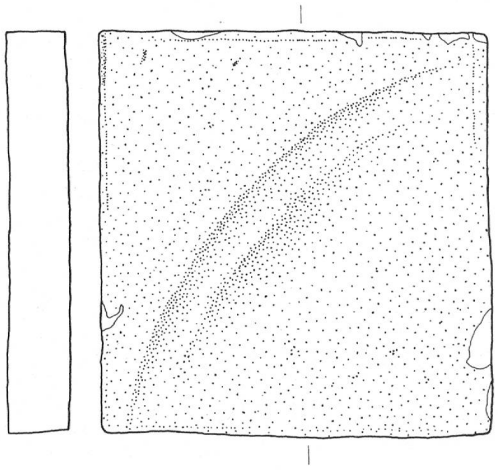
Kanal 2 und 3



5



6



7

Abb. 92: Erlach, Spittelgässli 2. Kleinfunde. M. 1:2.

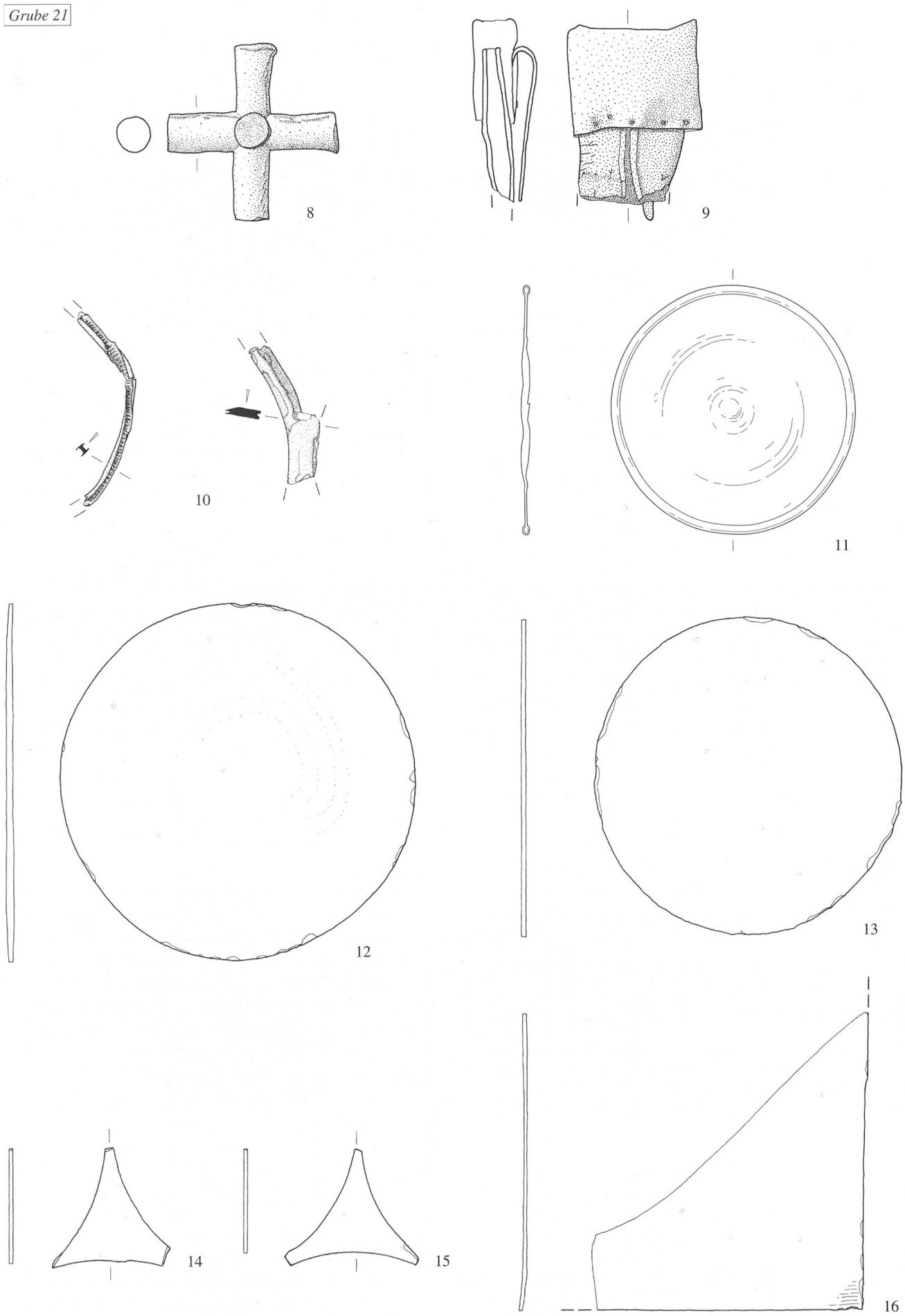


Abb. 93: Erlach, Spittelgässli 2. Kleinfunde. M. 1:2.

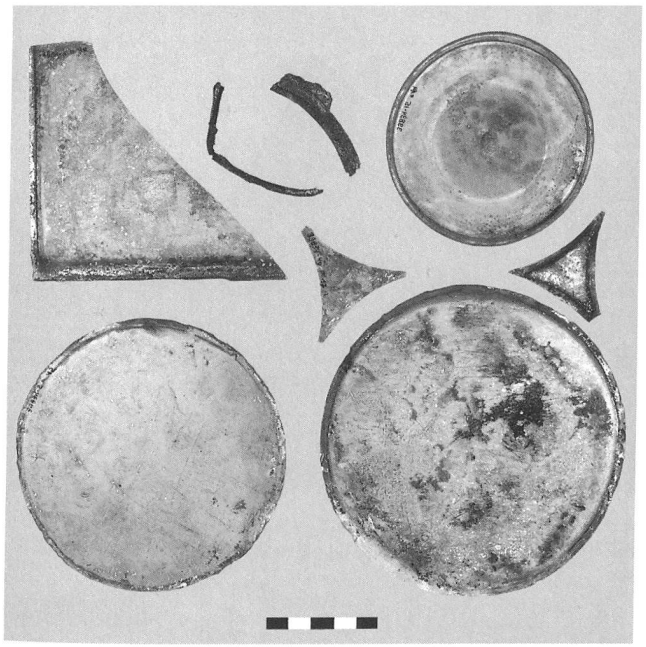


Abb. 94: Erlach, Spittelgässli 2. Fensterbestandteile aus Grube (21).

2 Irdenware. Lämpchen (1 RS). Aussen schräg abgestrichener Rand und Flachboden. Am Rand russig. Orange-beiger Scherben. – Fnr. 39827-2. – Aus: Störung. – Typologische Datierung: 14. Jahrhundert. – Literatur: Christine Keller, Gefässkeramik aus Basel. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel (Materialhefte zur Archäologie in Basel 15A), Basel 1999, 100.

3 Ofenkeramik. Blattkachel. Gekrümmtes, flaches Blatt. Durch Schablone aufgetragener, weisser Engobendekor ohne Grundengobe. Grüne Glasur. Auf der Rückseite Tubusansatz. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39827-7, -8. – Aus: Störung. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert. – Literatur: Daniel Grütter, Ein Ofenkachelfund aus dem ehemaligen St. Leonhardsstift zu Basel, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt – Jahresbericht 1998 (1999), 201–251.

4 Baukeramik. Backstein. Quader von 26 x 13 x 3 cm. Alle Seiten geglättet. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39829-1. – Aus: Baumaterial von Kanal (2). – Datierung durch Befund: um 1780?

5 Baukeramik. Backstein. Quader von 27 x 9 x 4 cm. Oberseite glattgestrichen mit schmalem Randstrich, die übrigen fünf Seiten gesandet. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39830-2. – Aus: Baumaterial von Kanal (3). – Datierung durch Befund: um 1780?

6 Baukeramik. Backstein. Platte von 21 x 21 x 3,5 cm. Oberseite glattgestrichen mit schmalem Randstrich und diagonalem Bogen, die übrigen fünf Seiten gesandet. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 39830-1. – Aus: Baumaterial von Kanal (3). – Datierung durch Befund: um 1780?

7 Bleikreuz («Ritter»?) unbekannter Funktion. Ineinander gesetzte rundstabige Kreuze. – Fnr. 39834-57. – Aus: Grube (21).

8 Buntmetall/Leder. Scheidenmundband. Blech mit Gürtelhaken. Darin eingefasstes Lederfutteral. – Fnr. 39834-56. – Aus: Grube (21).

Abb. 93: Erlach, Spittelgässli 2. Fensterbestandteile aus Grube 21. M. 1:2.

10 Bleiruten für Glasfenster. – Fnr. 39834-59, -60. – Aus: Grube (21).

11 Flachglas. Butzenscheibe. Geblasen mit umgeschlagenem Rand. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-15. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: Heinz Horat, Flühli-Glas (Suchen und Sammeln 9), Bern/Stuttgart 1986, 175–178; Heinrich Christoph Affolter, Die Bauernhäuser des Kantons Bern Bd. 1. Das Berner Oberland (Die Bauernhäuser der Schweiz 27), Basel 1990, 268–270.

12 Flachglas. Geschnittene (Mond-?)Scheibe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-4. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: wie Nr. 10.

13 Flachglas. Geschnittene (Mond-?)Scheibe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-5. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: wie Nr. 10.

14 Flachglas. Zwickelscheibe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-38. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: wie Nr. 10.

15 Flachglas. Zwickelscheibe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-40. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: wie Nr. 10.

16 Flachglas. Geschnittene (Mond-?)Scheibe. Leicht grünstichiges Glas. – Fnr. 39834-7. – Aus: Grube (21). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: wie Nr. 10.

Gampelen, Kirche
Baubegleitung 1993

Siehe Fundbericht S. 11–13.

Guggisberg, Kirchhofmauer
Mauerdokumentation 1993

Amt Schwarzenburg
391.004.93
LK 1206; 591.650/179.490; 1115 müM

Wegen einer Strassenverbreiterung musste die bestehende Kirchhofmauer um ca. 1 m zurückversetzt werden. Eine archäologische Begleitung der Massnahme im Herbst

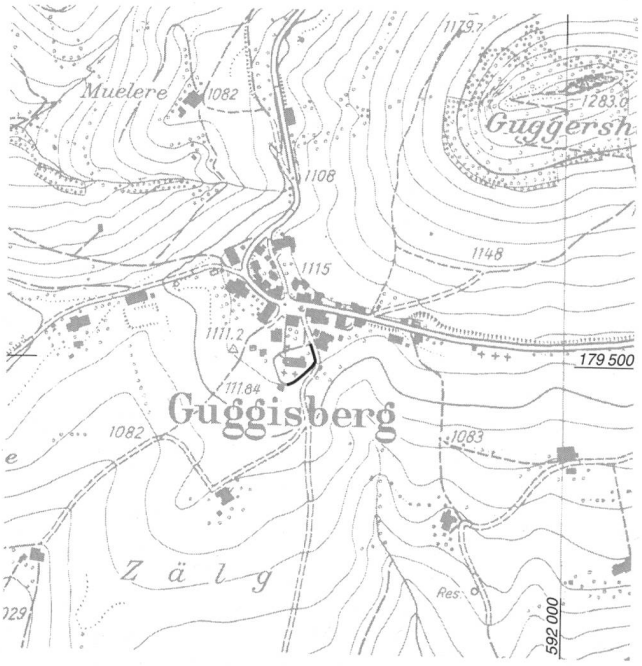


Abb. 95: Guggisberg, Verlauf der 1993 zurückversetzten Kirchhofmauer. M. 1:10 000.

1993 hat gezeigt, dass die bestehende Mauer frühestens im ausgehenden 19. Jahrhundert erneuert worden ist. Beim Aushub für die neue Mauer kamen verlagerte Knochen des dicht belegten Friedhofes zum Vorschein; sie wurden im Friedhof wieder beigesetzt. Die Kirche Guggisberg wird 1148 erstmals erwähnt; Ausgrabungen fanden 1971 bis 1973 statt.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Literatur:
Hermann Schöpfer, Guggisberg BE. Kirche und Pfarrhaus (Schweizerische Kunstführer 358), Bern 1984.

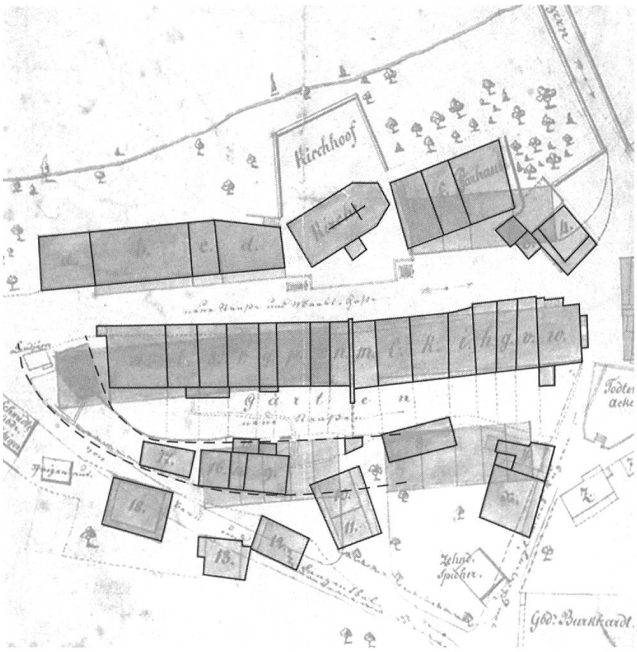
Abb. 97: Huttwil, Brunnenplatz 6. Die Häuserzeile Brunnenplatz 8–16 mit Blick gegen Südosten. Das Haus Brunnenplatz 6 ist bereits abgerissen.

Huttwil, Brunnenplatz 6 Dokumentationsarbeiten im Bereich des ehem. Stadtgrabens 1993

Amt Trachselwald
460.001.93
LK 1128; 631.165/218.116; 647 müM

Nach dem Abbruch des Hauses Brunnenplatz 6 in Huttwil untersuchte der ADB Ende November 1993 die neu zu unterkellernde Fläche. Dabei konnten im Bereich des ehem. Stadtgrabens drei Profile dokumentiert und zahlreiche Funde geborgen werden.

Historische Notizen
Huttwil ist bereits im 9. Jahrhundert schriftlich erwähnt. Der Kirchort gelangte aus dem Zähringererbe in kiburgischen Besitz. Vielleicht ist Huttwil im Streit um das kiburgische Erbe 1263 bis 1273 befestigt worden. 1313 wurde der Ort erstmals als Stadt bezeichnet; seit damals hielten ihn die Kiburger als österreichisches Lehen. Bern erwarb 1408 das Gericht Huttwil und gliederte es der Landvogtei



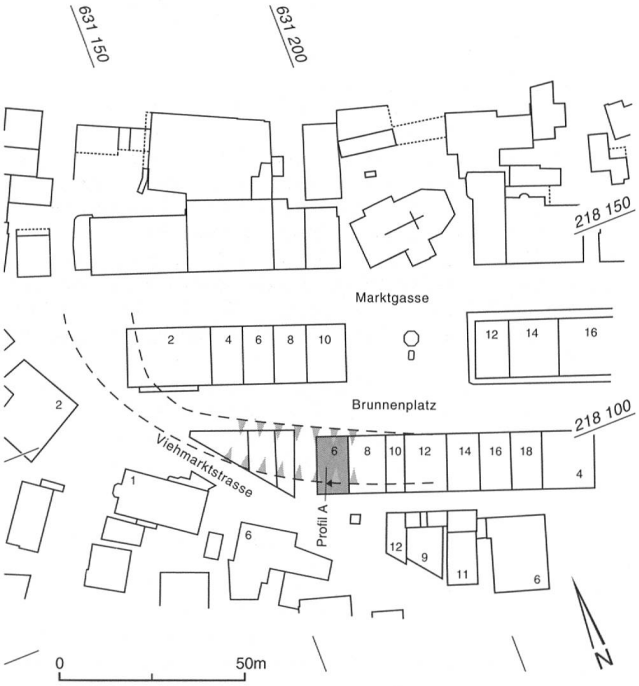


Abb. 96: Links: Huttwil vor dem Brand von 1834. Zeichnung von Samuel Hermann nach einem Plan von Ingenieur Friedrich Gerber. Neu eingezeichnet sind der vermutliche Verlauf des Stadtgrabens und die Grabungsfläche. Rechts: Grundriss mit Grabungsfläche und Verlauf des Stadtgrabens. M. 1:2000.

Abb. 98: Huttwil, Brunnenplatz 6. Blick auf das Profil gegen Westen mit den Auffüllungschichten des Stadtgrabens.

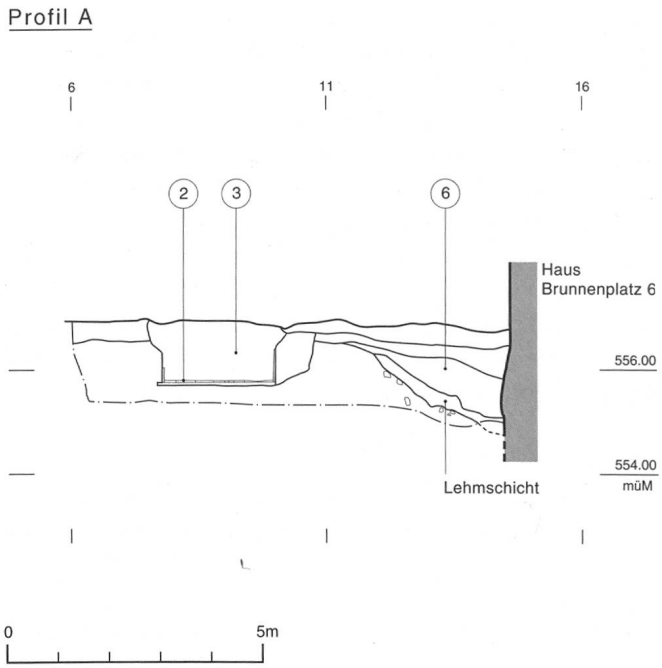


Abb. 99: Huttwil, Brunnenplatz 6. Profil durch den Stadtgraben gegen Westen. M. 1:150.

Trachselwald an. Der örtliche Markt ist 1467 erwähnt. Erst 1559 erhielt das Städtchen von Bern eine Handfeste.
In der Nacht vom 8. auf den 9. Juni 1834 ist Huttwil abgebrannt. Das heutige Städtchen ist weitgehend ein Produkt des Wiederaufbaus unter der Leitung von Johann Daniel Osterrieth. Damals wurden neue Gassenlinien festgelegt und der südliche Stadtgraben aufgefüllt. Im Gegensatz zum ursprünglich nur zweizeiligen Städtchen prägen heute drei Häuserzeilen das Ortsbild. Die südliche Häuserzeile, wozu auch das Haus Brunnenplatz 6 zählt, liegt auf dem zugeschütteten Stadtgraben.

Archäologischer Bestand und Funde
Während der Ausgrabung konnte der Südrand des mindestens 22 m breiten und 3 m tiefen Stadtgrabens erfasst werden. Der Verlauf des alten Stadtgrabens an der Südseite des Städtchens lässt sich nach einem Plan von Friedrich Gerber aus der Zeit vor 1834 rekonstruieren. Die Lage des Weiers neben dem Landjägerposten am Westeingang des Städtchens, die Gärten auf der Südseite und die südliche, leicht gekrümmte Häuserzeile auf dem ehem. Grabenrand geben die wichtigsten Anhaltpunkte. Die Grabensohle und die nördliche Böschung wurden durch die Baugrube nicht erreicht. Die südliche Böschung war unregelmässig steil; sie liegt etwa 4,75 m nördlich der Südfassaden der Häuserzeile Brunnenplatz 6–18. Zuunterst im Graben lag eine mindestens 30 cm mächtige Lehmschicht, die darauf hinweist, dass der Graben einst unter Wasser stand.
Dem Städtliplan vor 1834 entnehmen wir, dass auf dem Stadtgraben Scheunen standen, darunter diejenige des Isaak Eggimann am Westrand der Grabungsfläche. Der Stadtgraben ist also vor 1834 aufgefüllt worden. Tatsächlich bilden mehrere Schuttschichten die Auffüllung des Stadtgrabens. Dazu zählt die Stadtgrabenauffüllung (6) mit viel Geschirrkeramik des späteren 16. bis 18. Jahrhunderts. Die jüngsten Funde stammen frühestens aus dem späten 18. Jahrhundert (Kat. 16, 17). Aus den Funden ist zweierlei zu schliessen: Erstens ist der Stadtgraben vermutlich bis ins 16. Jahrhundert sauber gehalten und erst im späten 18. Jahrhundert aufgefüllt worden. Andererseits ist die Scheune des Isaak Eggimann erst um 1800 erbaut worden.

Abb. 100: Huttwil, Brunnenplatz 6. Blick in die Baugrube gegen Süden mit den beiden versetzten Profilen durch den Stadtgraben.

Zur Scheune des Isaak Eggimann gehörte wahrscheinlich die südlich des aufgefüllten Grabens in den Boden eingelassene Holzkiste (2). Die jüngsten Funde aus Holzkiste (2) datieren ins 19. Jahrhundert (Kat. 38–41). Deshalb ist anzunehmen, dass sie spätestens beim Städtlibrand 1834 in den Boden gelangt sind. Damals ist ja auch die zugehörige Scheune zerstört worden.
Eine Ofenkachel aus dem fortgeschrittenen 19. Jahrhundert (Kat. 73) weist vielleicht darauf hin, dass Schuttschicht (1) beim Bau des Hauses Brunnenplatz 6 ausplaniert worden ist. Das Haus Brunnenplatz 6 ist erst um 1869 bis 1873 erbaut worden.

Der Knabenschuh (Kat. 78)
In der Stadtgrabenauffüllung lag ein Holzfass (48), das einen Knabenschuh enthielt. Es handelt sich um einen am rechten Fuss getragenen, geradleistigen Schuh. Geradleistig heissen Schuhe, die auf einem symmetrischen Leisten erstellt wurden, der weder eindeutig rechts noch links gerichtet ist – eine Erscheinung, die ungefähr im 16. Jahrhundert aufgetreten sein soll und gegen Mitte des 19. Jahrhunderts verschwindet. Obwohl sich die Fäden aufgelöst haben, sind die Besohlung und das Blatt mit später angebrachten Nägeln noch miteinander verbunden. Die Quartiere haben sich losgelöst, weil die Nagelung sich im Schuhinneren (unter der Fersenpartie) befindet und die untere Quartierkanten nicht mitgenagelt wurden.
Das Oberleder aus Rindsleder hat die Fleischseite nach aussen gekehrt. Es setzt sich aus einem (den Vorfuss bedeckenden) Blatt und zwei um die Fersenpartie liegenden Quartieren sowie einer (hier fehlenden) in überwendlichen Stichen angenähten Zungenlasche zusammen. Die über dem Fussrist quer liegenden Seitenlaschen sind aus einem Stück zusammen mit dem Quartier geschnitten. Zwei nebeneinander liegenden Lochungen an der noch bestehenden Lasche deuten auf die fehlende doppeldörnige Schuhschnalle. Die Seitennähte, welche Blatt und Quartiere verbunden haben, zeigen vorne bei den Seitennähten eine viereckige Auszackung. Der untere Teil ist mit einer (Kante an Kante liegenden) Stossnaht verbunden. Der obere Teil dieser Auszackung überlappt das Blatt um 2 bis 3 cm und ist mit einem doppelten Nahtriegel ver-

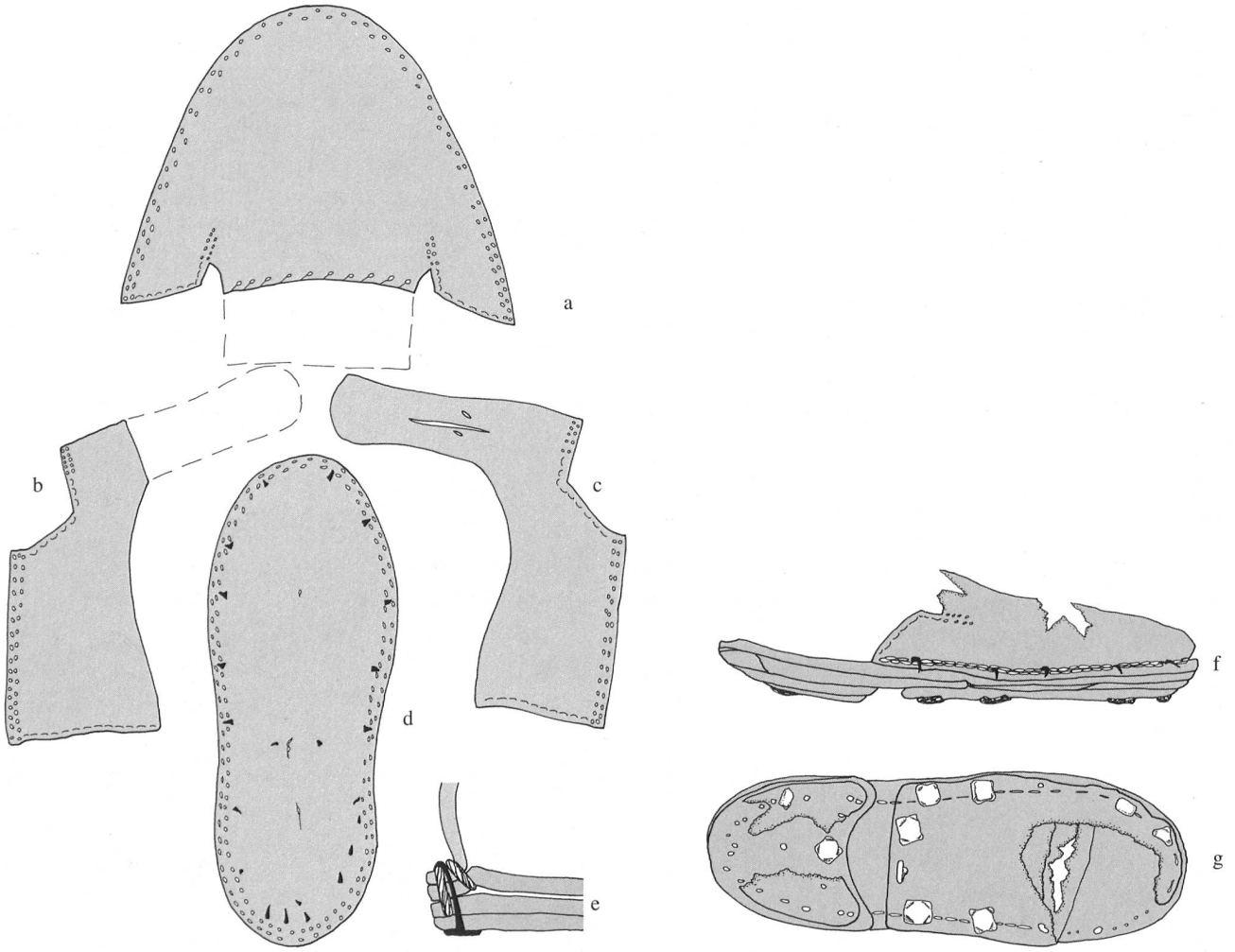


Abb. 101: Huttwil, Brunnenplatz 6, Lederfunde. a. Blatt, den Vorfuss bedeckend, mit Nahtbild eines überwendlichen Stiches, mit welchen die hier fehlende Zungenlasche verbunden war. Zu beiden Seiten des Zungenlaschenansatzes Nahtlöcher der doppelten Nahtriegel. – b. Quartier mit fehlender, möglicherweise abgeschnittener Lasche. – c. Quartier mit geschlitzter Lasche und zwei Dornlöcher. – d. Oberansicht der Brandsohle. – e. Schema der zwiegenähten Machart. – f. Seitenansicht der Besohlung. – g. Unteransicht der Besohlung.

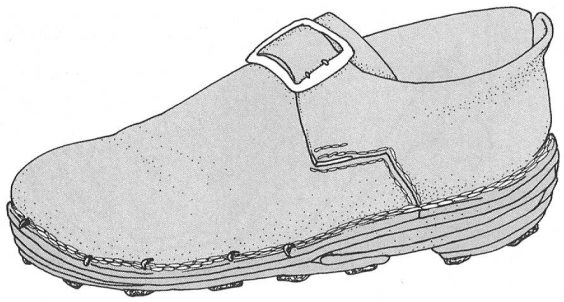


Abb. 102: Hypothetische Rekonstruktionszeichnung des Schuhes zur Zeit kurz vor seiner Entsorgung.

stärkt. In der Fachsprache wird diese seitliche Verbindung als «Hinterteil bzw. Quartier mit Hundeohr» bezeichnet (engl. *dog legged*, frz. *en queue de chien* oder *bec à onglet*). Die Machart, d.h. die Art und Weise, wie das Oberleder mit der Besohlung verbunden ist, ist zwiegenäht. In einer ersten Phase werden die nach aussen gebogene Unterkante des Oberleders und die Brandsohle miteinander verbunden. Mit der zweiten Bestechnaht werden die Oberleder und Brandsohle mit der Laufsohle verbunden. Eine weitere Sohlenschicht, bestehend aus vorderem und hinterem Sohlenfleck, wurde in einer letzten Phase der Sohlenkante entlang an die ursprüngliche Besohlung angenäht und genagelt. Die handgeschmiedeten Nägel mit grossen, viereckigen Köpfen sind dem Sohlenrand entlang eingeschlagen und ihre Nagelenden umgebogen und in das Leder geschlagen. Abnützungen unter dem Sohlenfleck bezeugen, dass es sich um eine nachträgliche Reparatur handelt. Laut Goubitzscher Typenbezeichnung ist dieser Schuh als Typ 135 zu bezeichnen (zur Literatur s. Kat. 78). Im diesbezüglichen Referenzwerk bezieht man sich vornehmlich auf den Oberlederschnitt. Ein Beispiel aus Grandval ist bezüglich Machart und Oberlederschnitt mit unserem Beispiel fast identisch, unterscheidet sich aber im Absatz (ca. Mitte 18. Jahrhundert). In der Sammlung des Bally-Schuhmuseums befindet sich ein weiterer vergleichbarer Schuh, der um 1750 datiert wird. Als dritter Schweizer Vergleich sei eine identische Besohlung aus der Burgruine Wartau erwähnt, die typologisch in das Ende des 17. Jahrhundert passt. Ausländische Parallelen sind uns nur aus den Niederlanden bekannt. Dies sind ein Schuhfund aus Deventer (ca. 1725) und ein Fund aus Brugge (1700 bis 1750), beide mit identischem Oberlederschnitt. Diese Vergleiche, unter Berücksichtigung der Sohlenkonstruktion und Aufbau des Absatzes, führen uns dazu, den Schuh in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren, möglicherweise sogar zwischen 1720 und 1730.

Serge und Marquita Volken

Dokumentation:
R. Glatz mit P. Liechti, C. Gassmann und A. Ueltschi.

Lederbegutachtung:
Serge und Marquita Volken, Ein neuzeitlicher Knabenschuh aus Huttwil (Gentle-Craft-Bericht 26), Lausanne 2003.

Literatur:
Jürg Rettenmund, Huttwil 1834. Erinnerungsschrift zum Wiederaufbau des Städtchens Huttwil nach dem Brand vor 150 Jahren, Huttwil 1984.

Fundkatalog:
Abb. 103: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus der Stadtgrabenauffüllung (6). M. 1:2.

1 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS, 2 BS). Schwach profilierter, leicht unterschnittener Leistenrand, steile Wandung und Flachboden. Innen weisser Malhorndekor unter transparenter, gelblich-brauner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-3 bis -5. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
2 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Einfacher Leistenrand und steile Wandung. Innen weisser Malhorndekor unter honigbrauner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-16. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
3 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Verkröpfter Rand mit kurzer, geneigter Fahne und steile Wandung. Innen weisser Malhorndekor unter grüner (?) Glasur. Ziegelroter Scherben. Sekundär verbrannt, Glasur korrodiert. – Fnr. 48464-12. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: Ende 16./17. Jahrhundert.
4 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Einfach umgeschlagener Leistenrand, steile Wandung und abgesetzter Flachboden. Innen weisser Malhorndekor unter grüner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-9. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
5 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Verkröpfter und scharf abgestrichener Rand und steile Wandung. Innen weisser Malhorndekor unter grüner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-28. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
6 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Niedriger, verkröpfter Rand. Innen weisser Malhorndekor unter grüner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-15. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
7 Glasierte Keramik ohne Engobe. Teller (1 RS). Aufgestellter, dünner Rand, geneigte Fahne und abgesetzter Flachboden. Innen transparent braune Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-50. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).
8 Glasierte Keramik ohne Engobe? Schüssel (1 RS). Kleiner, wenig unterschnittener Kragenrand und konvexe Wandung. Innen grün (?) glasiert. Glasur stark korrodiert mit schwarzbrauner Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-47. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).
9 Glasierte Keramik ohne Engobe? Schüssel (1 BS). Abgesetzter Flachboden. Innen grün (?) glasiert. Glasur stark korrodiert mit schwarzbrauner Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-44. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).
10 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Schwach ausgebildeter Kragenrand mit profilierter Leiste unter dem Kragen, steile Wandung. Innen über roter Engobe weisser und grüner Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-7. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.
11 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Schwach profilierter, unterschnittener Leistenrand und steile Wandung mit Knick. Innen über rötlich-brauner Engobe weisser und schwarzbrauner Malhorndekor. Ziegelroter bis oranger Scherben. – Fnr. 48464-19. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

Abb. 104: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus der Stadtgrabenauffüllung (6). M. 1:2.

12 Rot engobierte Keramik (?). Schüssel (1 RS). Hoher, profilierter Leistenrand und steile Wandung. Innen über rötlich-brauner (?) Engobe weisser Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Orange-roter Scherben. – Fnr. 48464-17. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

Fortsetzung S. 84.

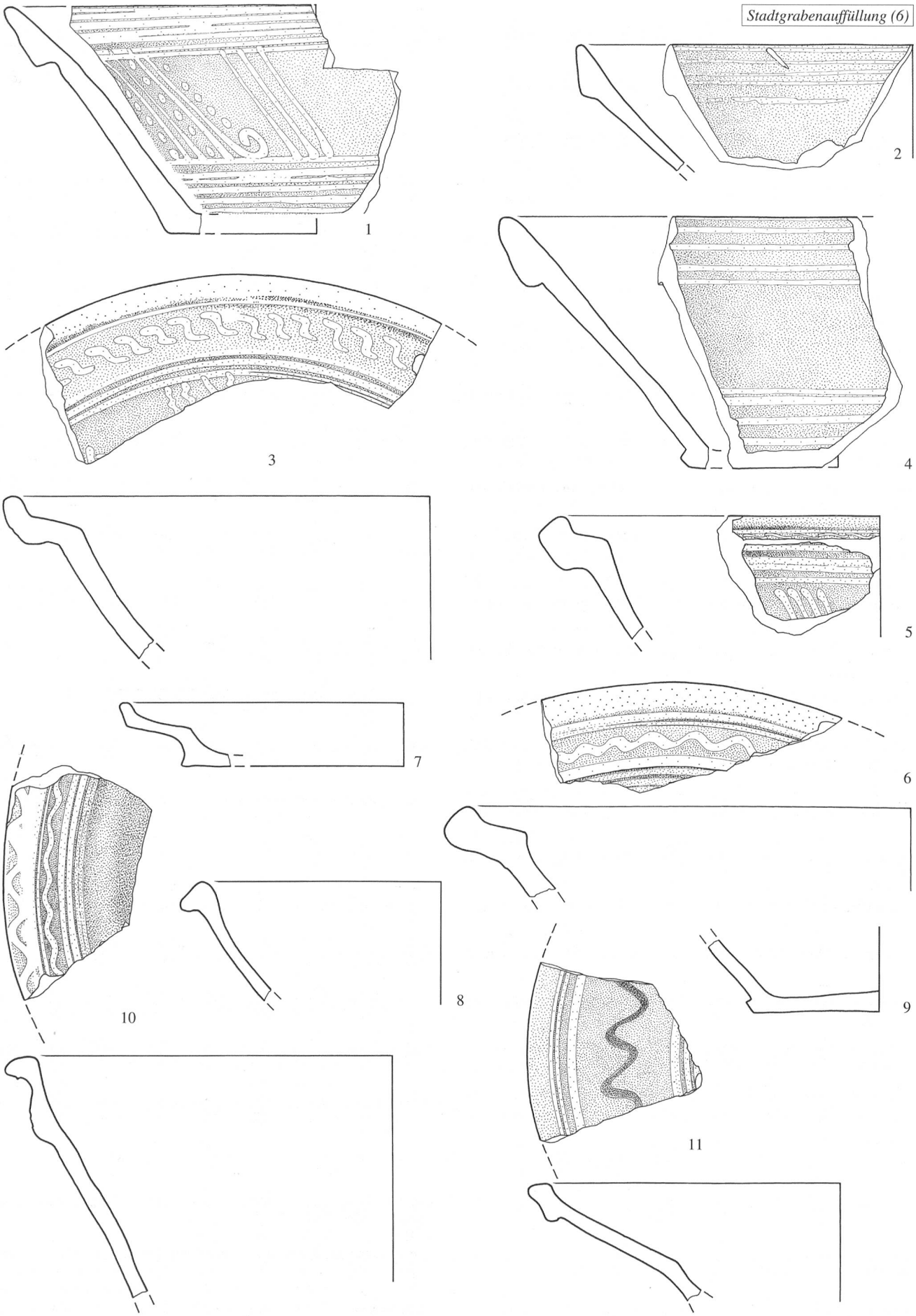


Abb. 103: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus der Stadtgrabenauffüllung (6). M. 1:2.

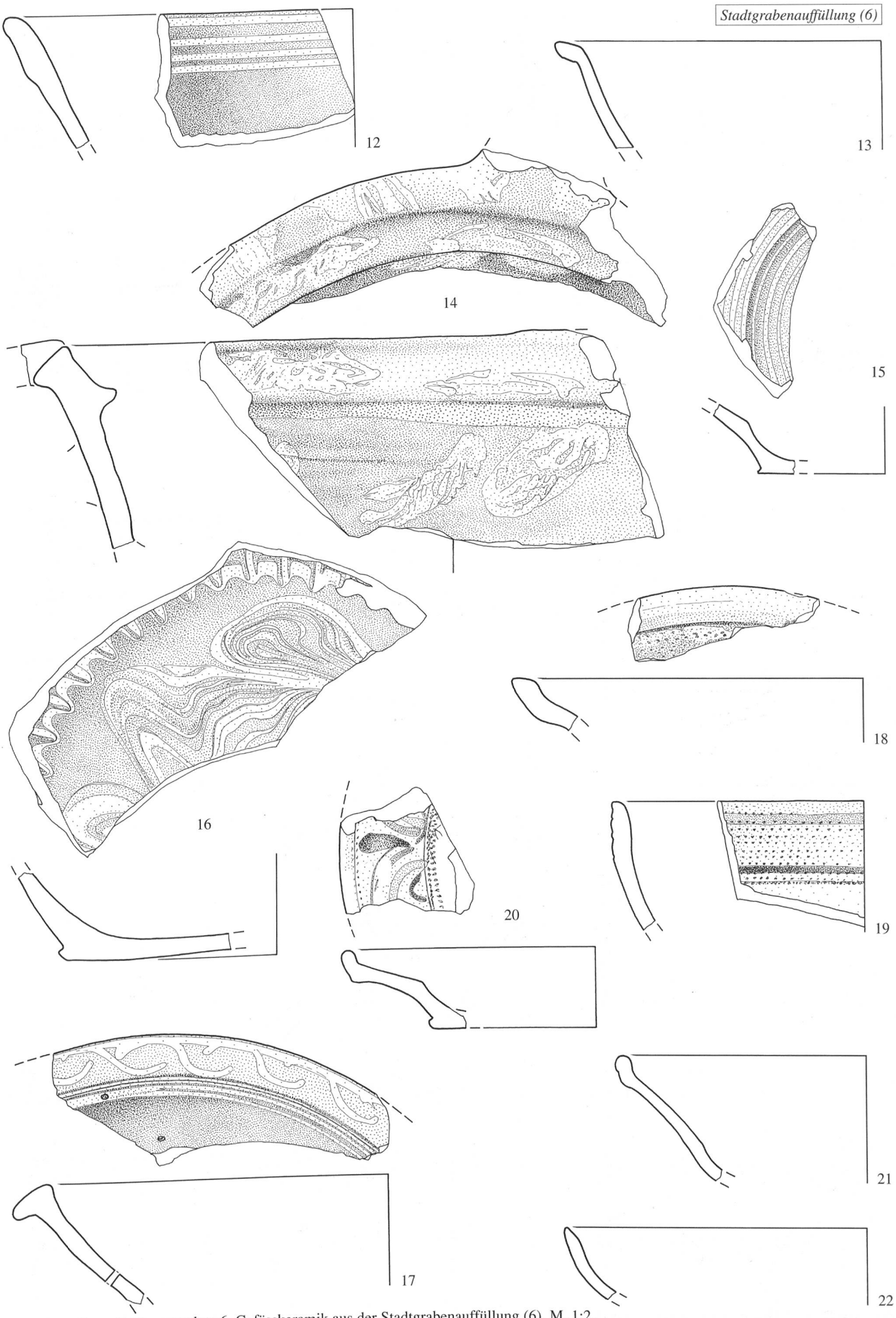


Abb. 104: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus der Stadtgrabenauffüllung (6). M. 1:2.

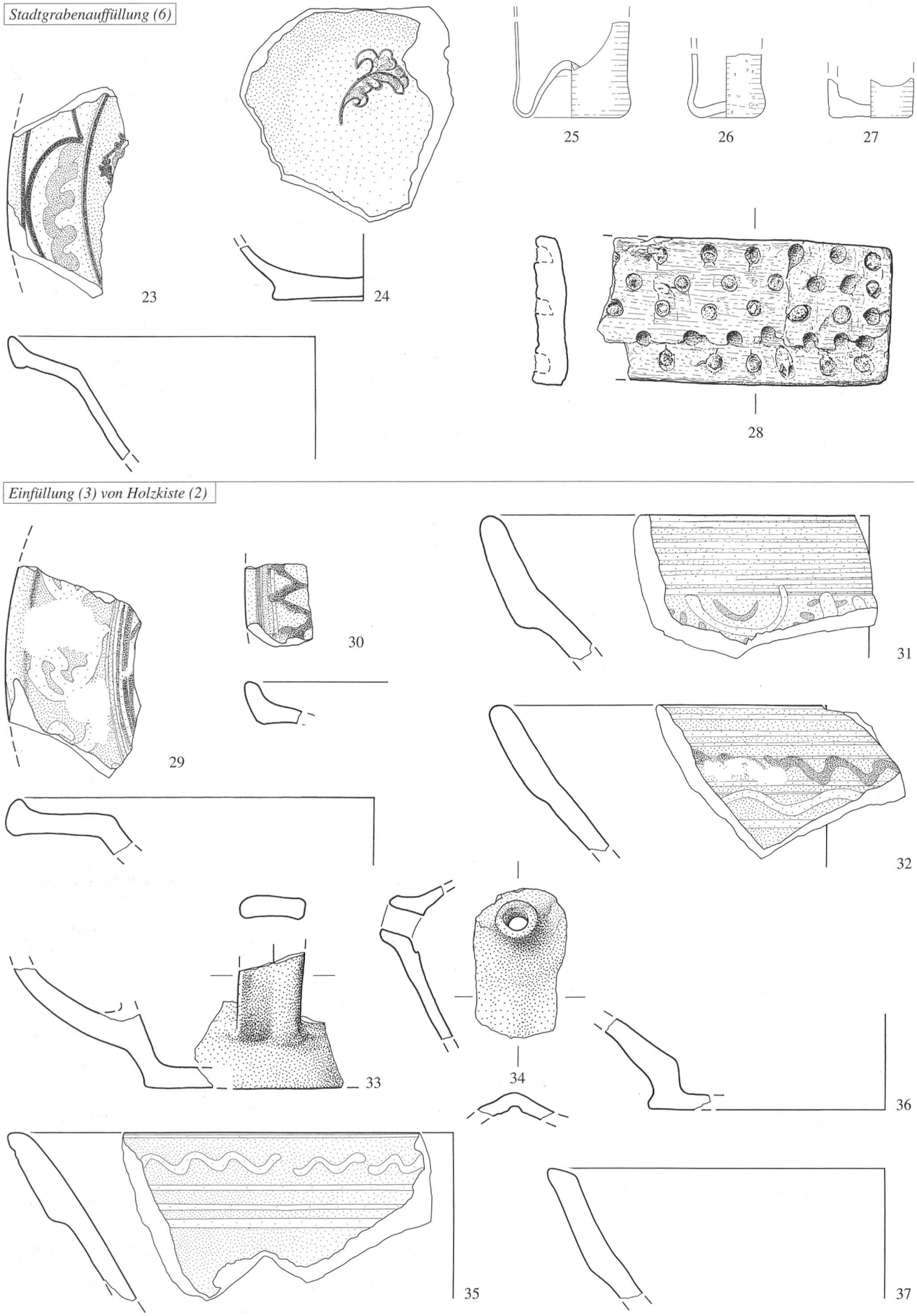


Abb. 105: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus der Stadtgrabenauffüllung (6) und aus der Einfüllung (3) von Holzkiste (2). M. 1:2.

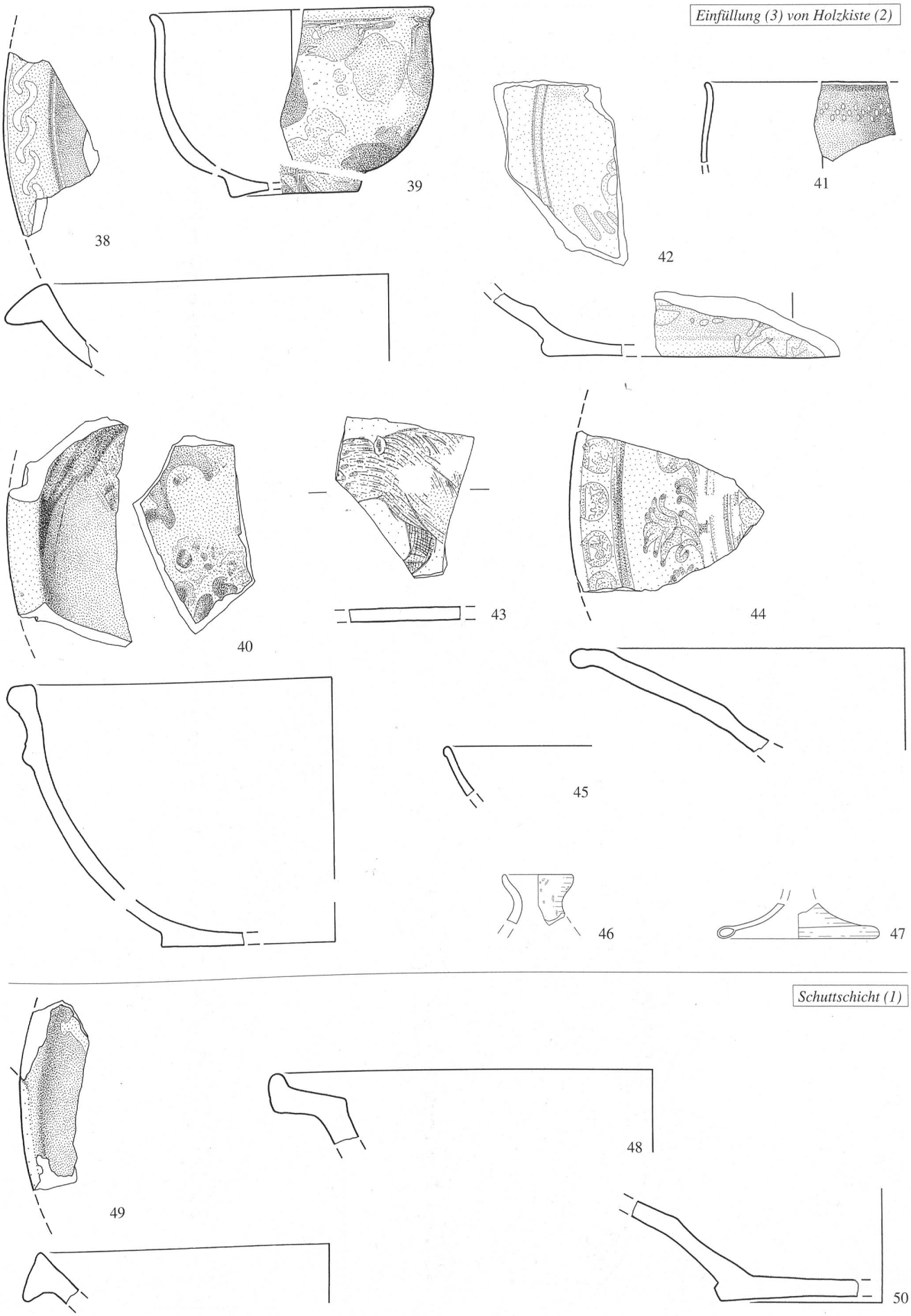


Abb. 106: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus der Einfüllung (3) von Holzkiste (2) und aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

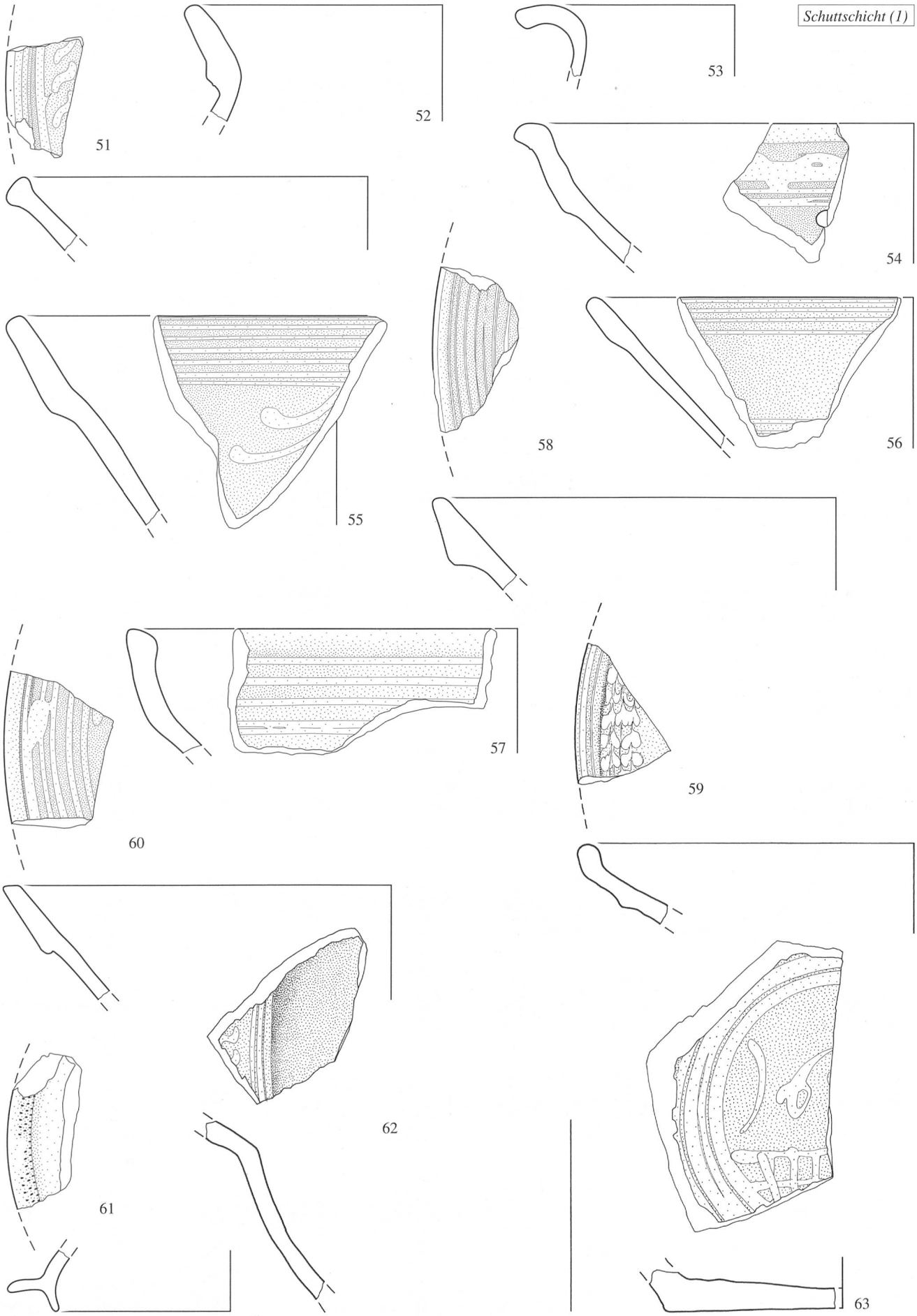


Abb. 107: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

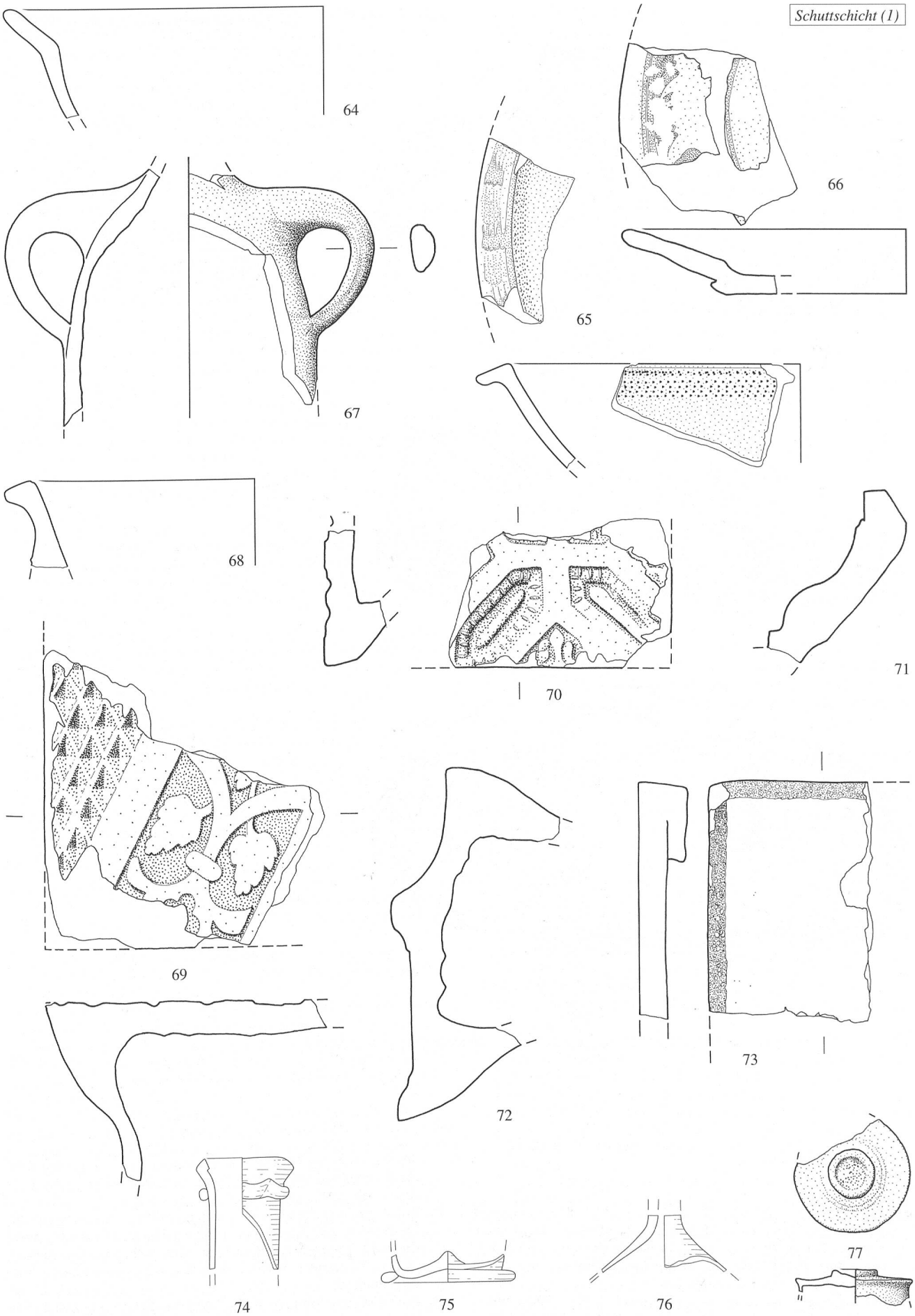


Abb. 108: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

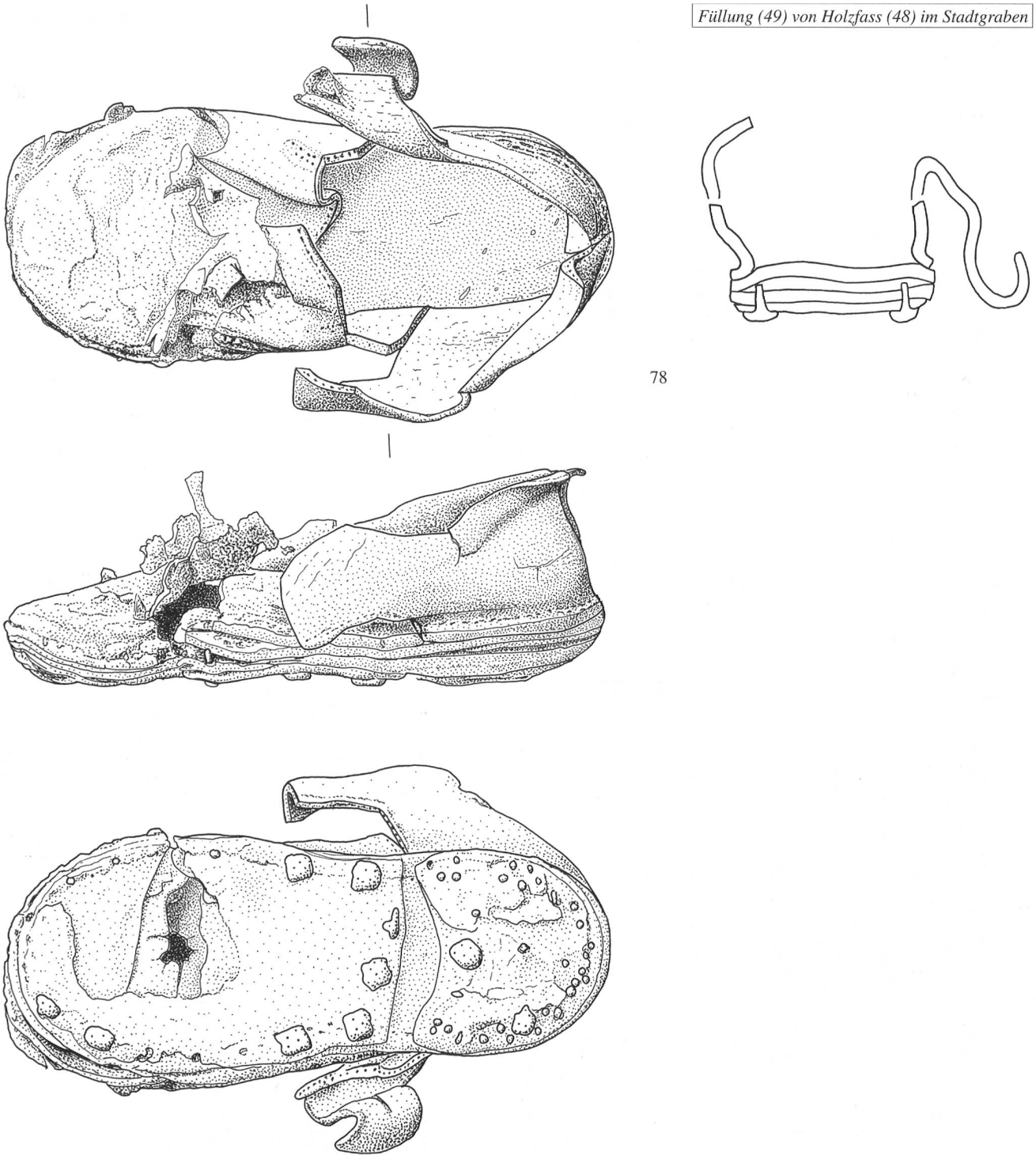


Abb. 109: Huttwil, Brunnenplatz 6. Der Knabenschuh aus Holzfass (48) im Stadtgraben. M. 1:2.

Fortsetzung von S. 77.

13 Rot engobierte Keramik (?). Schüssel (1 RS). Einfacher, stark ausbiegender Rand. Innen Malhorndekor und Glasur über rötlichbrauner (?) Engobe. Alles stark korrodiert. Orange-beiger Scherben. – Fnr. 48464-32. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

14 Rot engobierte Keramik. Henkelschüssel (1 RS). Nicht unterschnittener Kragenrand mit Dreieckquerschnitt und Innenkehlung; am Rand Ansatz eines Bandhenkels. Innen über roter Engobe Spuren eines gelblichen Malhorndekors. Leicht grünstichige Transparentglasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-11. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

15 Rot engobierte Keramik (?). Teller (1 BS). Leicht abgesetzter Flachboden und Ansatz der schrägen Fahne. Innen über roter Engobe (?) weisser Malhorndekor unter gelblicher Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-27. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

16 Rot engobierte Keramik mit Verlaufdekor. Schüssel (1 BS). Leicht abgesetzter Flachboden. Innen über roter Grundengobe Verlaufmuster mit weisser und grüner Engobe. Transparente Glasur innen.

Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-1. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: Um 1800? – Literatur: Archäologie im Kanton Bern, Bd. 4A, Bern 1999, Abb. 261, Nr. 1.

17 Dunkel engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kragenrand und konvexe Wandung. Innen schwarzbraune, aussen rote Engobe. Innen mit weissem Malhorndekor. Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. Zwei Löcher für Flickklammern. – Fnr. 48464-10. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: Um 1800.

18 Hell engobierte Keramik. Schüssel (1 RS)? Aufgestellter, leicht verdickter Rand und Ansatz einer Fahne (?). Innen über weisser Engobe mit Rädchenmuster transparent grüne Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-38. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert. – Literatur: Robert L. Wyss, Berner Bauernkeramik, (Berner Heimatbücher 100–103), Bern 1966, Abb. 20–21, Taf. IX–X.

19 Hell engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Eingebogener, aussen profilierter Lippenrand. Innen über weisser Engobe brauner und grüner Malhorndekor mit Rädchenmuster. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-64. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert. – Literatur: wie Nr. 18.

20 Hell engobierte Keramik. Teller (1 RS). Aufgestellter, aussen leicht profilierter Rand, geneigte Fahne und abgesetzter Flachboden. Innen über weisser Engobe grüner, brauner und schwarzbrauner Malhorndekor mit Ritz- und Rädchenmuster. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-65. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert. – Literatur: wie Nr. 18.

21 Hell engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, aussen leicht profilierter Lippenrand und steile Wandung. Innen über weisser Engobe transparent grün glasiert. Hell oranger Scherben. Glasur stark korrodiert, ein allfälliger Dekor ist nicht erkennbar. – Fnr. 48464-37. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

22 Hell engobierte Keramik? Schüssel (1 RS). Einfacher, aufgestellter Rand. Beidseitig über weisser Engobe glasiert. Glasur stark korrodiert mit schwarzbrauner Farbwirkung. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48464-56. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

Abb. 105: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus der Stadtgrabenauffüllung (6) und aus der Einfüllung (3) von Holzkiste (2). M. 1:2.

23 Keramik mit Unterglasurmalerei. Schüssel (1 RS). Verkröpfter Rand. Innen über weisser Engobe transparente Glasur mit schwarzer und grüner Bemalung. Ziegelroter bis beiger Scherben. – Fnr. 48464-24. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert. – Literatur: Aufsatz Wangen in Archäologie in Kanton Bern Bd. 5, Kat. 83–85.

24 Fayence. Schüssel (1 BS)? Abgesetzter Flachboden. Beidseitig über weisser Engobe transparente Glasur. Innen schwarze und blaue Bemalung. Ziegelroter bis beiger Scherben. – Fnr. 48464-6. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

25 Hohlglas. Fläschchen (1 BS). Zylindrischer Körper und hoch gestochener Boden. Grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 48464-76. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

26 Hohlglas. Fläschchen (1 BS). Zylindrischer Körper und wenig aufgewölbter Boden. Transparent hellgrünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 48464-74. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

27 Hohlglas. Fläschchen (1 BS). Zylindrischer Körper und dicker Flachboden. Transparentes Glas. – Fnr. 48464-71. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

28 Holz. Bürste. Drei Fragmente eines Bürstenbrettchens mit fünf Borstenreihen. Die Löcher für die Borsten sind schräg ins Holz gebohrt. – Fnr. 48464-100 bis -102. – Aus: Stadtgrabenauffüllung (6).

29 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Teller (1 RS). Wenig aufgestellter, verdickter Rand und breite, geneigte Fahne. Innen weisser Malhorndekor unter honiggelber Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-5. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

30 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Teller (1 RS). Aufgestellter Rand und Ansatz der geneigten Fahne. Innen weisser und schwarzbrauner Malhorndekor und honigbrauner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-30. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

31 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Hoher, dicker, unprofilierter Leistenrand. Innen weisser und schwarzbrauner Malhorndekor unter grünstichiger Transparentglasur. Ziegelroter bis grauer Scherben. – Fnr. 48463-3. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

32 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Hoher, unprofilierter Leistenrand. Innen weisser und schwarzbrauner Malhorndekor unter grünstichiger Transparentglasur. Ziegelroter bis grauer Scherben. – Fnr. 48463-4. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

33 Grün glasierte Keramik. Henkelschüssel (1 BS). Flachboden und steile Wandung mit Ansatz eines Bandhenkels. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-62. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 16. Jahrhundert?

34 Grün glasierte Keramik. Krug (1 WS). Kurze Ausgusstülle. Beidseitig weiss engobiert, aussen oben mit grüner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-74. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 16. Jahrhundert?

35 Rot engobierte Keramik. Schüssel (2 RS). Hoher, dicker, unprofilierter Leistenrand. Innen rot-braune Engobe mit weissem Malhorndekor unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-1, -2. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

36 Rot engobierte Keramik. Schüssel (2 RS, nicht zusammenpassend). Hoher, unprofilierter Leistenrand. Innen rote Engobe mit weissem Malhorndekor unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-41. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

37 Rot engobierte Keramik. Teller (1 BS). Abgesetzter Flachboden und Ansatz der geneigten Fahne. Innen rote Engobe mit weissem und grünem Malhorndekor unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-8. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

Abb. 106: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus der Einfüllung (3) von Holzkiste (2) und aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

38 Dunkel engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Kragenrand. Innen schwarzbraune Engobe mit weissem Malhorndekor unter transparenter Glasur. Aussen wahrscheinlich rote, sekundär verbrannte Engobe unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-22. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: Um 1800.

39 Keramik mit Verlaufdekor. Tasse (1 RS, 2 WS, 2 BS, nicht zusammenpassend). Verdickter, oben flach abgestrichener Rand mit profilierter Leiste unter dem Kragen, konvexe Wandung. Innen über roter Engobe transparente Glasur mit schwarzer Verlaufglasur. Ziegelroter, aussen beiger Scherben. – Fnr. 48463-40, -44, -47, -54; 48460-184 (Schicht 1). – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

40 Keramik mit Verlaufdekor. Schüsselchen (2 RS, 12 BS, Rand und Boden nicht zusammenpassend). Aufgestellter Rand mit leicht ausladender Lippe, konvexe Wandung und leicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig weisse Engobe, aussen mit braunem und grünem Verlaufdekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-95, -96; 48460-183 (Schicht 1). – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

41 Dunkel engobierte Keramik. Schüsselchen/Tasse (1 RS). Aufgestellter Rand mit leicht ausladender Lippe. Innen weisse Engobe, aussen schwarzbraune Engobe mit weissem Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-87. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

42 Hell engobierte Keramik. Teller (1 BS). Leicht abgesetzter Flachboden und Ansatz der geneigten Fahne. Innen weisse Engobe mit schwarzbraunem, rotem und grünem Malhorndekor; aussen rote Engobe mit grünem (Verlauf-?)Dekor. Transparente Glasur beid-

seitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-15. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

43 Hell engobierte Keramik. Teller (1 BS). Flachboden. Innen weisse Engobe mit brauner Ritzzeichnung (Bär nach links) unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48463-97. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

44 Fayence. Teller (1 BS). Flach ausladende Randlippe und geneigte Fahne. Innen weisse Engobe mit Transparentglasur und blauer Bemalung. Hellbeiger Scherben. – Fnr. 48463-75. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

45 Steingut. Schüsselchen (1 RS). Aussen verdickte Randlippe. Beidseitig weisse Glasur. Weisser, harter, poröser Scherben. – Fnr. 48463-91. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

46 Hohlglas. Fläschen (1 RS). Verdickte, ausgebogene Lippe. Transparent grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 48463-104. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

47 Hohlglas. Becher (1 BS). Hochgestochener Fuss mit hohlem Rand. Transparent grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 48463-102. – Aus: Einfüllung (3) der Holzkiste (2). – Datierung durch Befund: Vor 1834.

48 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Nicht unterschnittener Kragenrand mit Dreieckquerschnitt. Innen weisse Engobe unter grüner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-97. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 16./17. Jahrhundert.

49 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Wenig aufgestellter Rand und geneigte Fahne. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-100. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

50 Grün glasierte Keramik. Teller (1 BS). Geneigte Fahne und abgesetzter Flachboden. Innen über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-84. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 16./17. Jahrhundert.

Abb. 107: Huttwil, Brunnenplatz 6. Gefässkeramik aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

51 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel oder Teller (1 RS). Wenig aufgestellter Rand und geneigte Fahne. Innen weisser Malhorndekor mit braun-gelber Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-39. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

52 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Verdickter, ausladender Rand mit Leisten aussen im Knick. Innen über rötlicher Engobe transparent grün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-91. – Aus: Schuttschicht (1).

53 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Ausladender, scharf abgestrichener Rand. Innen über rötlicher Engobe transparent glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-125. – Aus: Schuttschicht (1).

54 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Unprofilierter, hoher Leistenrand mit ausbiegender Lippe. Innen über weissem Malhorndekor grünstichige Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-51. – Aus: Schuttschicht (1).

55 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Hoher, dicker, unprofilierter Leistenrand. Innen über roter Engobe weisser Malhorndekor unter grünstichiger Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-12. – Aus: Schuttschicht (1).

56 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Unprofilierter Leistenrand. Innen über roter Engobe weisser Malhorndekor unter grünstichiger Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-10. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert

57 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Unprofilierter, hoher Leistenrand mit Knick und einbiegender Lippe. Innen über braunroter Engobe weisser Malhorndekor unter grünstichiger Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-8. – Aus: Schuttschicht (1).

58 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Unprofilierter, dicker Leistenrand. Innen über roter Engobe weisser Malhorndekor unter grünlich-gelber Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-6. – Aus: Schuttschicht (1).

59 Rot engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, verdickter Rand mit Leiste aussen unter dem Rand. Innen über roter Engobe weisser und andersfarbener, nicht erhaltener Malhorndekor unter transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-31. – Aus: Schuttschicht (1).

60 Braun engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Hoher, leicht unterschnittener, unprofilierter Leistenrand. Innen über brauner Engobe (mit Pinselstrichen) weisser und grüner Malhorndekor unter Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-18. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert.

61 Rot engobierte Keramik. Deckel (1 RS). Einfacher Rand, horizontaler Kragen und kugelförmiger Körper. Innen und aussen unter dem Kragen weisse Engobe, aussen am Körper rote Engobe; auf dem Rand Rädchendekor. Beidseitig transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-163. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 2. Hälfte 18. bis 1. Hälfte 19. Jahrhundert.

62 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 WS). Geneigte Fahne und konvexe Wandung. Innen weisser Malhorndekor mit braun-gelber Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-42. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

63 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 BS). Flachboden. Innen weisser Malhorndekor (Jahrzahl 16.. über gegittertem Grund) mit braun-gelber Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-11. – Aus: Schuttschicht (1). – Datierung durch Inschrift: 17. Jahrhundert.

Abb. 108: Huttwil, Brunnenplatz 6. Funde aus Schuttschicht (1). M. 1:2.

64 Keramik mit Verlaufdekor. Schüssel (1 RS). Einfacher, ausladender Rand. Beidseitig über roter Engobe transparente Glasur mit schwarzbraunem Verlaufmuster. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-120. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

65 Hell engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Flacher Kragenrand und konvexe Wandung. Innen weisse Engobe mit Rädchendekor, auf dem Rand mit grünem und schwarzbraunem, verlaufendem Malhorndekor. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 48460-160. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

66 Fayence. Teller (1 RS). Flach ausladende Randlippe, geneigte Fahne und leicht abgesetzter Flachboden, beidseitig weisse Engobe, innen mit Transparentglasur und blauer Bemalung. Orangebeiger Scherben. – Fnr. 48460-173. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

67 Steinzeug. Mineralwasserflasche (4 WS). Kegelförmiger Körper mit schmalem Hals und Henkel mit D-förmigem Querschnitt. Aussen rötliche Salzglasur. Grauer, sehr harter Scherben. – Fnr. 48460-178 bis -181. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert. – Literatur: Bernd Brinkmann, Zur Datierung von Mineralwasserflaschen aus Steinzeug, in: Keramos, 98 (1982), 7–36.

68 Steinzeug. Topf (1 RS)? Flacher Kragenrand, aussen profilierte Wand. Beidseitig graue Salzglasur. Grauer, sehr harter Scherben. – Fnr. 48460-182. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

69 Ofenkeramik. Reliefierte Blattkachel. Diagonal gebändertes Rapportmuster. Vorderseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben, innen nur schwach russig. – Fnr. 48460-194. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 2. Hälfte 16./17. Jahrhundert.

70 Ofenkeramik. Reliefierte Blattkachel. Rapportmuster mit Diamantbossen. Vorderseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben, innen nicht russig. – Fnr. 48460-196. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 2. Hälfte 16./17. Jahrhundert.

71 Ofenkeramik. Gesimskachel. Vorderseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben, innen nicht russig. – Fnr. 48460-199. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 16./17. Jahrhundert.

72 Ofenkeramik. Gesimskachel. Vorderseite über weisser Engobe sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben, innen schwach russig. – Fnr. 48460-193. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: Hälfte 15. bis 17. Jahrhundert.

73 Ofenkeramik. Glatte Blattkachel. Vorderseite weiss glasiert mit schwarz bemaltem Rand (Fayence). Beiger Scherben. – Fnr. 48460-218. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 1. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Hans Mühlethaler, Die Hafner Anderegg. Eine Ofenbauer-Dynastie in Wangen an der Aare, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1983, 129–158.

74 Hohlglas. Flasche (2 RS). Ausgebogene Verdickte Lippe mit aufgelegtem Faden unter dem Rand. Grünes, irisiertes Glas mit Bläschen. – Fnr. 48460-281, -282. – Aus: Schuttschicht (1).
75 Hohlglas. Becher (1 BS). Schwach hochgestochener Boden auf glattem Standring. Grünes Glas. – Fnr. 48460-269. – Aus: Schuttschicht (1).
76 Hohlglas. Kelch (1 WS). Hochgestochener Boden und schmaler Schaft. Transparent grünes Glas. – Fnr. 48460-270. – Aus: Schuttschicht (1).
77 Bronze. Deckelfragment eines Einsatzgewichtes? Flache Platte mit konzentrischen Rillen, Ansatz der steilen, dünnen Wand. – Fnr. 48460-332. – Aus: Schuttschicht (1). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert? – Literatur: Robert Tuor, Mass und Gewicht im Alten Bern, Bern/Stuttgart 1977, 86–87.

Abb. 109: Huttwil, Brunnenplatz 6. Der Knabenschuh aus Holzfass (48) im Stadtgraben. M. 1:2.
78 Leder. Rechter Knabenschuh aus Rindleder. Begutachtung durch Serge und Marquita Volken, Gentle Craft, Lausanne. – Fnr. 48460-1. – Aus: Füllung (49) von Holzfass (48) im Stadtgraben. – Typologische Datierung: 1. Hälfte 18. Jahrhundert (1720 bis 1730). – Literatur: Serge und Marquita Volken, Grandval, Maison Banneret Visard. Die Lederfunde, Gentle-Craft-Bericht Nr. 11 (unpublizierter Bericht im Archiv des ADB), Lausanne 1997; Serge und Marquita Volken, Die Schuhe der Burgruine Wartau, Untersuchung der Funde von 1932, in: Werdenberger Jahrbuch, 11. Jahrgang, Buchs 1998, 117–121; Olaf Goubitz/Carol van Driel-Murray/Willy Groenemann-van Waaterringe, Stepping through time, Zwolle 2001; Olaf Goubitz, Leder, in: Het Hof van Watervliet in de Oude Burg te Brugge, Vandewiele pvba Brugge 1983; Olaf Goubitz, «Schoeisel uit de Deventer binnenstad, een keze uit de fondsten 1964–1984», in: Deventer Jaarboek 1992, 26–41.

Kirchberg, Froberg 4
Mauerbeobachtung 1992

Amt Burgdorf
076.001.93
LK 1147; 611.400/214.800; 528 müM

Anlässlich eines Neubaus in Kirchberg wurde der Aushub 1992 archäologisch überwacht. Dabei konnte in der Westwand der Baugrube von Haus Nr. 6 eine Mauer aus Sandsteinbruchquadern und Kieseln beobachtet werden. Die Mauer ist vermutlich spätmittelalterlich oder frühneuzeitlich, jedenfalls älter als das abgebrochene Haus. Sie liegt 35 m östlich des Areals der vermuteten «Stadt» Kirchberg. Negativbefunde am Nordhang des «Stadtareals» beim Kirchgemeindehaus 2001 zeigen aber, dass Kirchberg wahrscheinlich nie befestigt war.

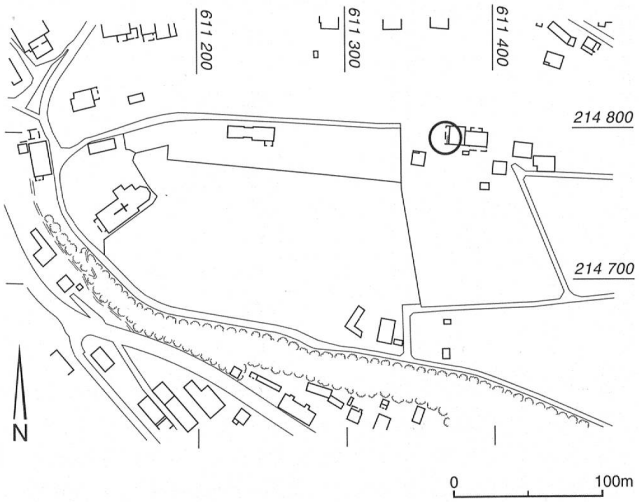


Abb. 110: Kirchberg, Lage des Mauerfundes am Froberg 4. M. 1:5000.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Köniz, Wabern/Bächtelen
Fund eines Dolches 1993

Amt Bern
042.018.93
LK 1166; 601.100/197.200; 570 müM

Im Juli 1993 überliess uns Daniel Pfenninger einen Dolch, den er bei Wasserleitungsarbeiten hangwärts südlich der Hauptgebäude des Bächtelengutes, eines barocken Land-

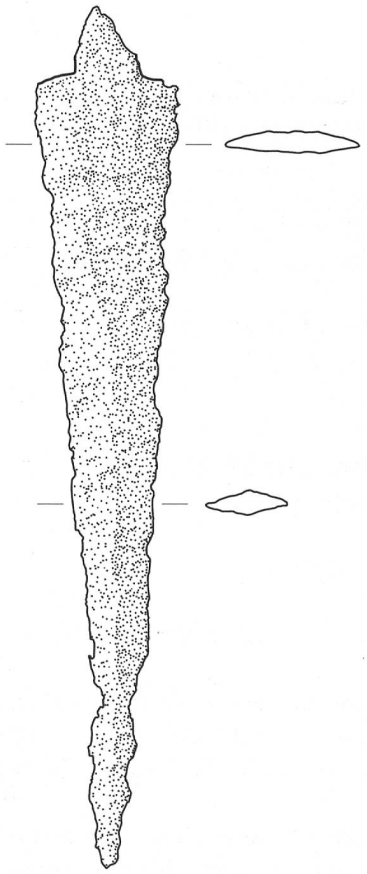


Abb. 111: Köniz, Wabern/Bächtelen. Eisendolch. Massstab 1:2. Symmetrische, zweischneidige und zungenförmige Dolchklinge aus Eisen mit spitzem Ort. Beidseitig wenig ausgeprägter Mittelgrat und zwei Hohlschliffe im oberen Drittel. Griffzunge und Parierstange fehlen, die Klinge ist stark korrodiert und am Ort leicht verbogen. Länge 23 cm, Gewicht 104,4 g. – Fnr. 36793. – Typologische Datierung: 2. Hälfte 13. Jahrhundert. – Literatur: Hugo Schneider, Waffen im Schweizerischen Landesmuseum. Griffwaffen Bd. 1, Zürich 1980, 207 und 223.

sitzes, gefunden hatte. Es handelt sich um einen Dolch aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Besser erhaltene Vergleichsstücke mit ähnlicher Klingenform und Hohlschliff stammen aus dem Bielersee bei Gerolfingen (BHM 1277) und von der 1306 zerstörten Schnabelburg im Kanton Zürich (SLM 6369e). Zwei Hohlschliffe sind ansonsten bei sog. Basilards des 14. Jahrhunderts häufiger, so wie es ein Fund von Ligerz zeigt (SLM 7909). Basilards weisen aber am Klingenansatz Nietlöcher auf, die am Dolch von Wabern fehlen.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Krauchthal, Äusseres Fluhhäuschen Rettungsgrabungen 1992

Amt Burgdorf
078.006.92
LK 1167; 608.640/205.250; 670 müM

Siehe AKBE 4A, S. 172–186.

Längenbühl, Hattigen Bauuntersuchung 1992

Amt Thun
442.004.92
LK 1207; 607.480/178.190; 660 müM

Siehe AKBE 4A, S. 186–202.

Langenthal, alte Mühle Sondierungen 1993

Amt Aarwangen
021.009.93
LK 1128; 626.780/229.370; 474 müM

Im Zuge des Umbaus der Alten Mühle konnten im August bis September 1993 die Unterfahrungsetappen der Nord- und Ostfassade mit 13 Schnitten archäologisch begleitet werden.
Die Langenthaler Mühle wurde 1224 erstmals erwähnt, als Eberhard von Grünenberg Güter in Langenthal dem Kloster St. Urban schenkte. Der heutige Bau ist 1754 bis 1759 unter dem Müller Friedrich Marti neu errichtet worden. Um- und Anbauten stammen aus der Zeit um 1890 bis 1900 unter Samuel Geiser.
Eine Pflästerung (23) und eine südliche Mauerbegrenzung (28) eines nicht weiter rekonstruierbaren Vorgängerbaus wurden erfasst. Die Pflästerung (23) liegt knapp 40 cm

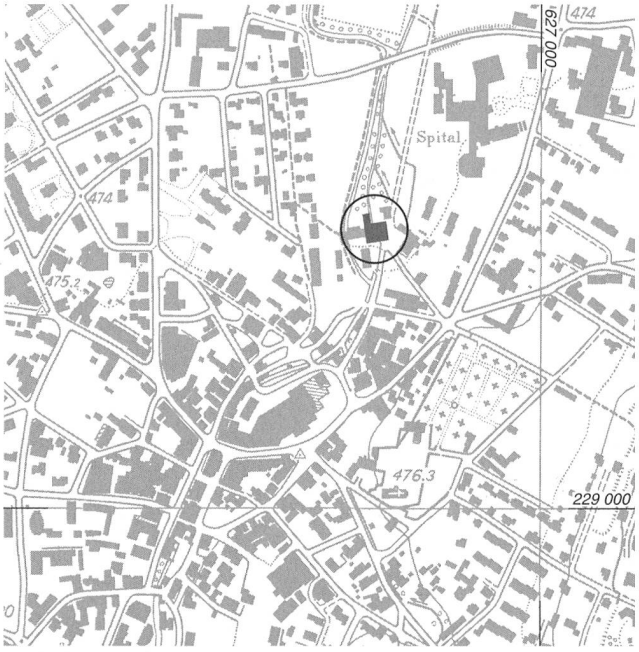


Abb. 112: Langenthal. Lage der alten Mühle. M. 1:10 000.

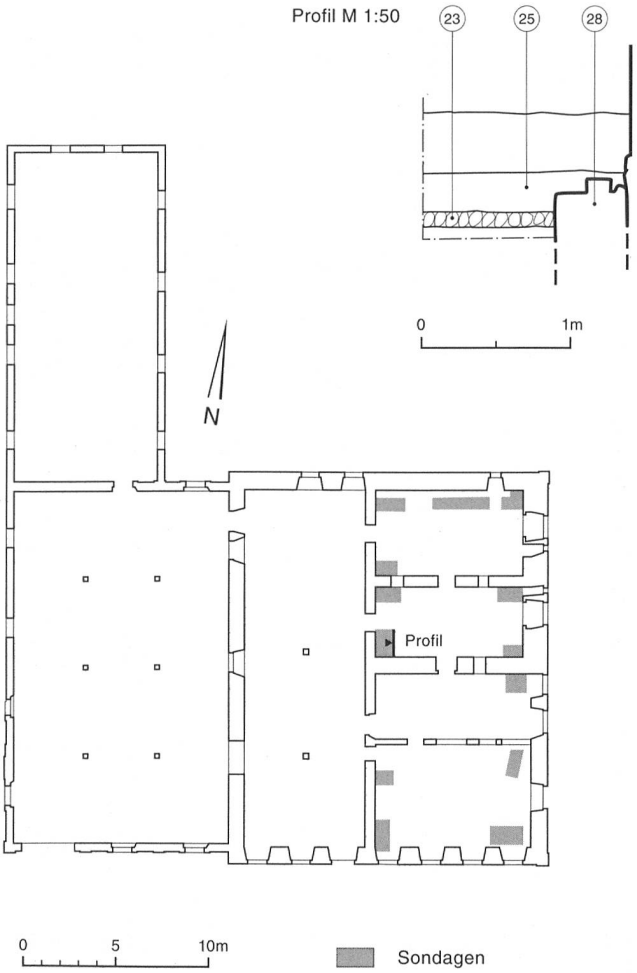


Abb. 113: Langenthal, alte Mühle. Grundriss mit den Sondagen (M. 1:400) und Profil in Sondage 6 gegen Osten (M. 1:50).

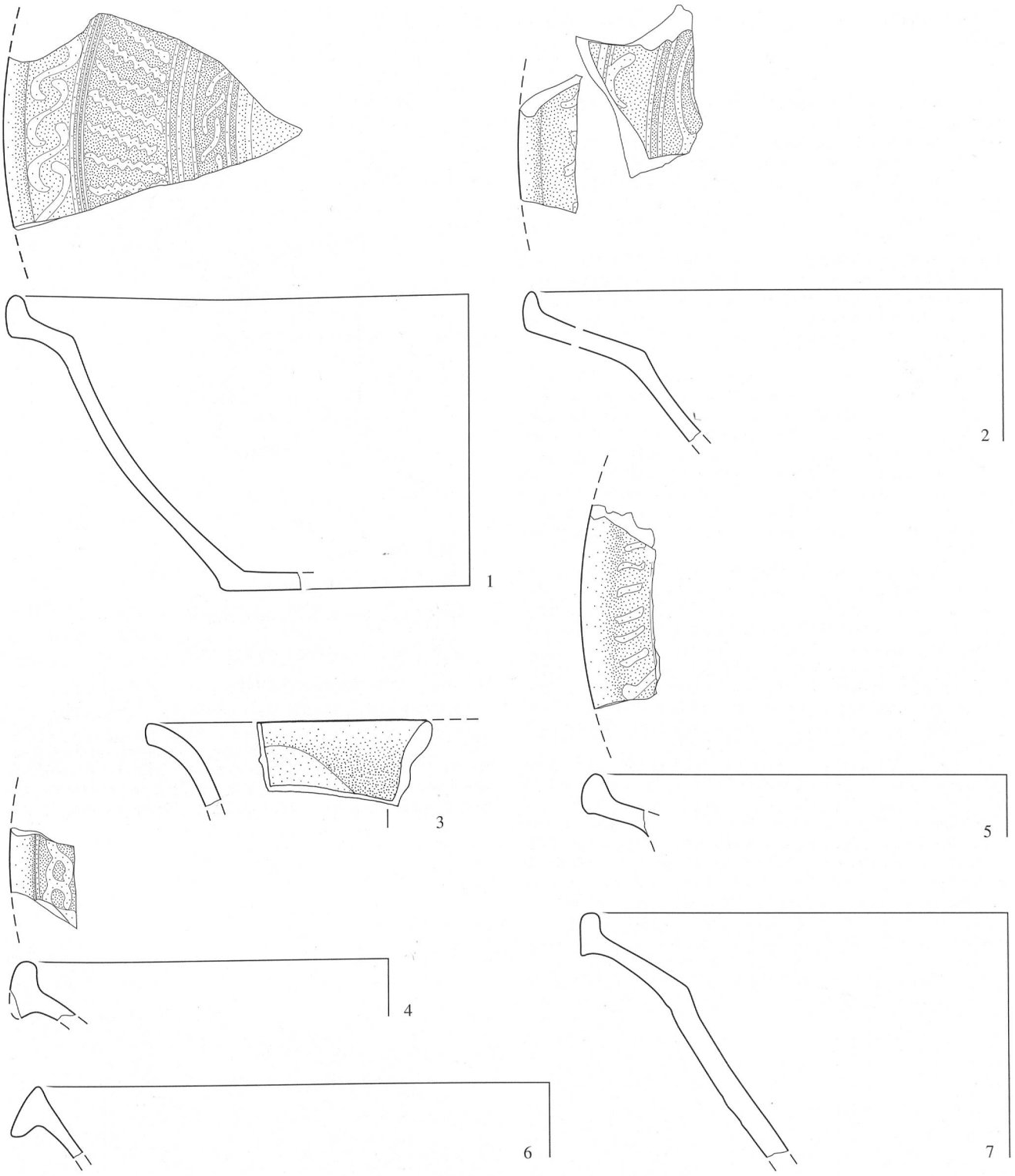


Abb. 114: Langenthal, alte Mühle. Gefässkeramik aus Abbruch- und Bauschicht (25). M. 1:2.

unter dem heutigen Bodenniveau und besteht aus Kieseln, die ohne Kopfschlag hochkant in ein Sandbett versetzt sind. Der Charakter der 40 cm dicken Mauer (28) weist ins Spätmittelalter; sie besteht aus Sandsteinquadern, Bollensteinen und Baukeramik. Die Abbruch- und Bauschicht (25) ist wahrscheinlich beim Abbruch des Vorgängerbaus bzw. beim Bau der Alten Mühle abgelagert worden. Sie lag auf der Pflästerung (23) und der Abbruchkrone von Mauer (28) und enthielt Gefässkeramik.

Dokumentation:
R. Glatz, F. Rasder.

Literatur:
Stefan Costa (Red.), Die Mühle Langenthal 1224–1995, Langenthal (o. J.).

Fundkatalog:
Abb. 114: Langenthal, alte Mühle. Gefässkeramik aus Abbruch- und Bauschicht (25). M. 1:2.

1 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS, 1 BS). Verkröpfter Rand, konvexe Wandung und Flachboden. Innen über weissem Malhorndekor honigbraun glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-3, -4. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: Ende 16. bis frühes 17. Jahrhundert. – Literatur: AKBE 3A, 238, Nr. 6.
2 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS, 1 WS, wahrscheinlich zum gleichen Gefäss). Verkröpfter Rand und konvexe Wandung. Innen über weissem Malhorndekor honigbraun glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-6, -13. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: Ende 16. bis frühes 17. Jahrhundert.
3 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Aussen verstärkter Lippenrand und steile Wandung. Innen weisser (oder gelber), zu einer Wellenform geschwenkter Engobendekor unter gelb-brauner Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-9. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: frühes 17. Jahrhundert. – Literatur: Eva Roth/Daniel Gutscher, Burgdorf, Kindergarten Kronenhalde. Funde aus dem Stadtgraben 1991, in: AKBE 4B, 1999, 251–270, hier 261, Nr. 3 und 4 (Bburgdorf, Kindergarten); In diesem Band, S. 506 (Burgdorf, Kronenplatz vor 1734).
4 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Aufgestellter, horizontal ausgezogener Rand (verkröpfter Rand?). Innen über weissem Malhorndekor sattgrün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-11. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: Ende 16. bis frühes 17. Jahrhundert.
5 Glasierte Keramik ohne Grundengobe. Schüssel (1 RS). Aufgestellter Keulenrand mit kurzer Fahne (verkröpfter Rand?). Innen über weissem Malhorndekor grün-braun glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-7. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: Ende 16. bis frühes 17. Jahrhundert.
6 Glasierte Keramik ohne Engobe (?). Schüssel (1 RS). Kragenrand. Innen sattgrün glasiert, wahrscheinlich ohne Engobe. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-12. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert (?). – Literatur: Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt, Bern 1995, 96, Nr. 68.
7 Grün glasierte Keramik. Schüssel (1 RS). Breite Fahne und aufgestellter Keulenrand und konvexe Wandung. Innen über weisser Engobe grün glasiert. Glasur stark korrodiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 45846-5. – Aus: Abbruch- und Bauchicht (25). – Typologische Datierung: Ende 16. bis 17. Jahrhundert.

Weitere, nicht gezeichnete Funde: 2 WS und 1 BS Malhornware aus Abbruch- und Bauschicht (25).

Laufen BL, ehem. Ziegelscheune (Mühlenweg 18) Bauuntersuchung 1992

Amt Laufen
251.011.92
LK 1087; 604.610/251.370; 361 müM

Seit der Eröffnung der Bahnlinie Basel–Delémont im Jahre 1875 hat sich südlich des Städtchens rasch eine Industriezone gebildet. Diese ist aber nicht erst mit der Gründung der Tonwarenfabrik Laufen AG im Jahre 1892 «auf der grünen Wiese» entstanden; vielmehr knüpfte der Aufschwung wie anderswo unmittelbar ans vorindustrielle Handwerk an. Seit dem Mittelalter darf das südlich von

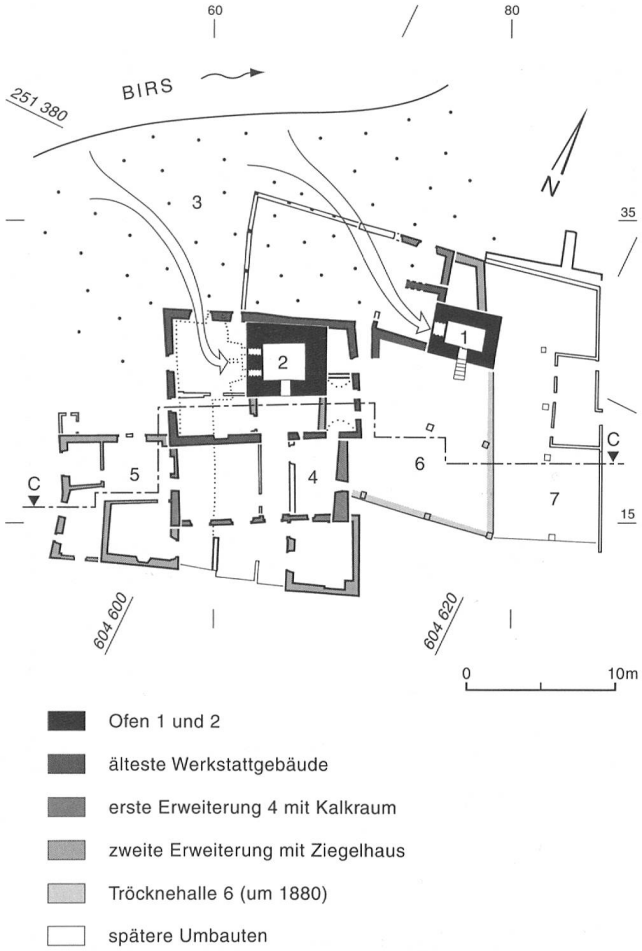


Abb. 115: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Zusammenfassender Grundriss. M. 1:500. 1 und 2 Ofen, 3 Stapelplatz für geflösstes Brennholz, 4 erste Erweiterung mit Kalkraum (?), 5 zweite Erweiterung mit Zieglerhaus, 6 Tröcknehalle, um 1880, 7 spätere Umbauten (Landwirtschaft).

Abb. 116: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Die heutige Anlage von der Birsseite (Westen) mit den drei Hauptbauten (v.l.n.r.): Tröcknehalle, Werkstatt- und Zieglerhaus mit Abtritttürmchen.

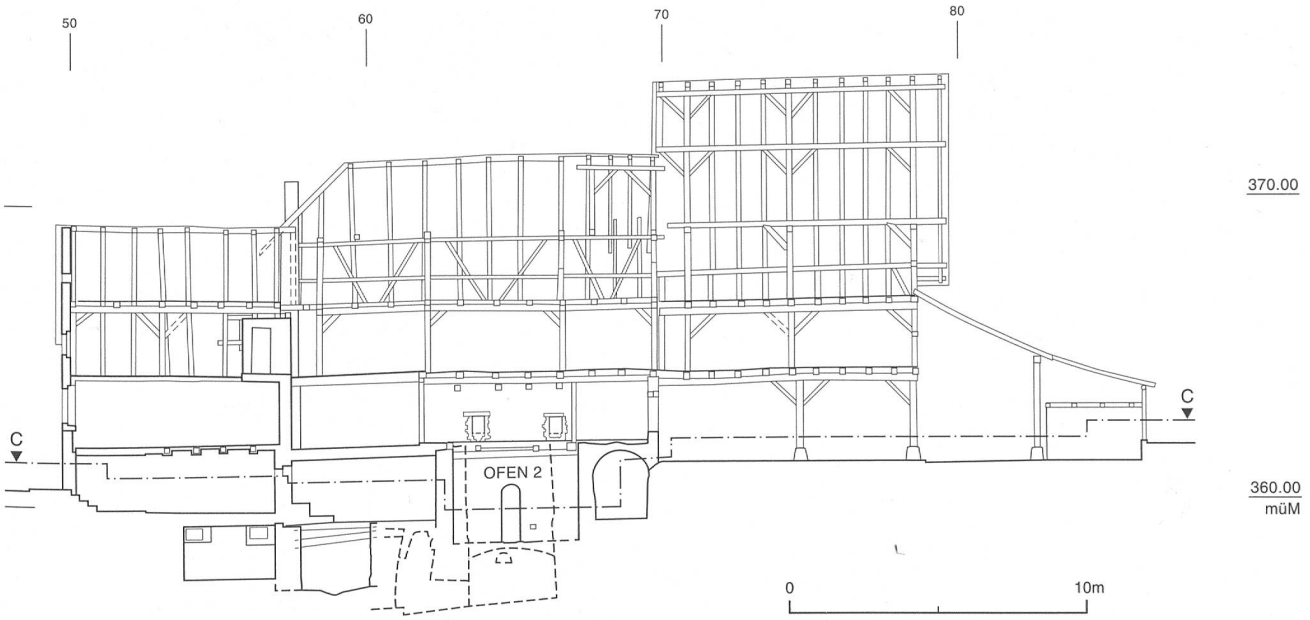


Abb. 117: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Längsschnitt. M. 1:250.

Laufen gelegene Birstal als eigentliche «Industrieachse» bezeichnet werden. Mühlen, Glashütten, Erzverhüttungsanlagen, Kalkbrennöfen und Ziegelhütten sorgten für einen regen Betrieb. Sie haben alle eines gemeinsam: den hohen Wasserbedarf. Zudem lieferte der dichte Wald genügend Brennmaterial für die Brennöfen, das auf dem Fluss kostengünstig geflösst werden konnte. Wir dürfen heute davon ausgehen, dass letztlich diese wirtschaftliche Qualität den Bischof von Basel veranlasste, die kaiserlose Zeit der 1270er Jahre zu nutzen, um seine Stadt Laufen zu gründen.

Um ein solches vorindustrielles Produktionszentrum handelt es sich auch bei der Gebäudegruppe am Mühlenweg 18, bekannt als «Ziegelschüre». Die Voranfrage des Eigentümers Rudolf Holzherr zur Neu- und Umnutzung des zuletzt landwirtschaftlich genutzen Areals gab Anlass zu

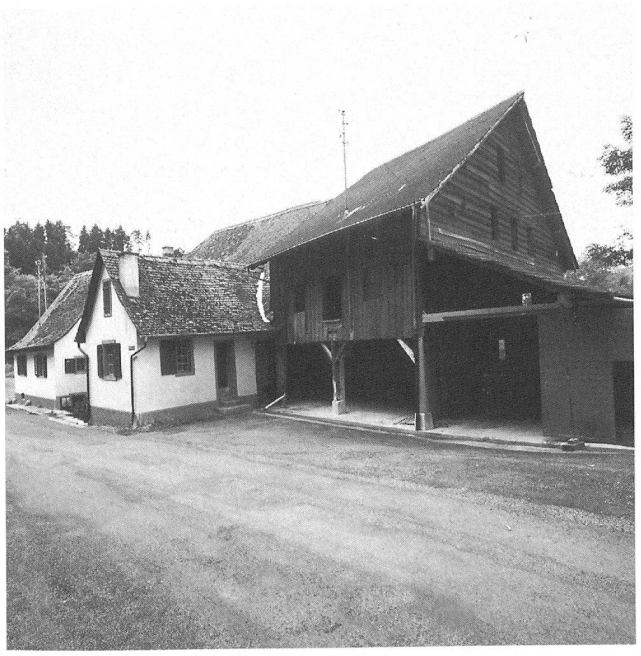


Abb. 118: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Ansicht von Osten.

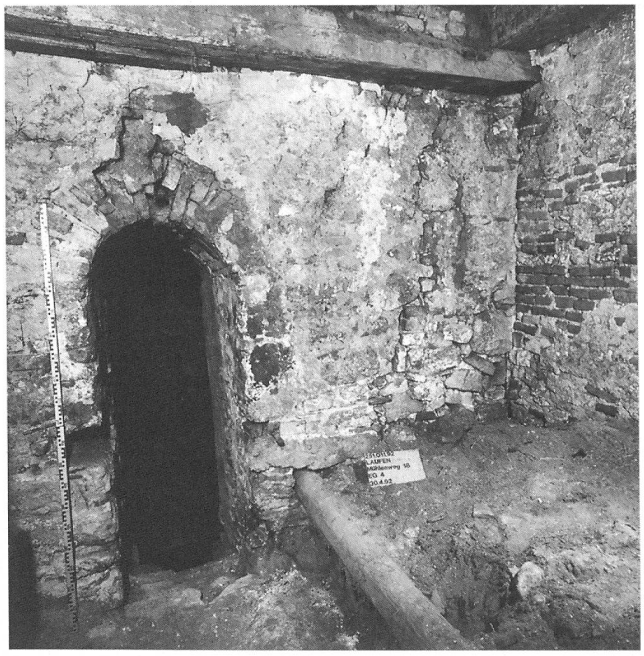


Abb. 119: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Die Beschickungsöffnung des Brennofens 2.

Abb. 120: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Einblick von oben in den Brennraum des Ofens 2.

Abb. 121: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Die Einfeuerungsöffnungen des Ofens 2.

einer eingehenden Untersuchung zunächst des heute noch sichtbaren Bestandes; sie fand in Zusammenarbeit mit dem Atelier d'archéologie médiévale Moudon SA von Ende April bis Juni 1992 statt. Noch vor dem Kantonswechsel des Laufentals zu Basel-Land konnte die zentrale Ofenanlage konserviert werden. Sie soll zukünftig der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die bisherigen Arbeiten wurden durch den Bund und den Kanton Bern finanziert.

Zur baulichen Entwicklung der Ziegelhütte

Am heutigen Bau haben sich Reste erhalten, die aufgrund dendrochronologischer Bestimmungen der Eichenbalken einen Kernbau in die Jahre um 1565–1575 datieren lassen. Dass damit die erste Ziegelhütte am Platz gefasst worden ist, ist nicht anzunehmen. Ältere Spuren dürften jedoch erst durch Grabungen zu erbringen sein.

Im Osten wurden nebst Mauerresten einer zugehörigen Hütte ein älterer Ofen 1 von 4,7 x 3,4 m Aussen- und 2,6 x 1,5 m Innenmass entdeckt, der noch 2,8 m hoch erhalten war. Sein Mantel war aus Kalkbruchsteinen, das Innere aus Ziegeln sorgsam gefügt. An der Westseite befand sich die Einfeuerung, der Schürkanal; rund 1,7 m über dem Ofenboden konnte durch eine nach Süden gerichtete Öffnung das Brenngut eingebracht werden. Die ursprüngliche Höhe dürfte rund 5 m betragen haben. Spuren am heutigen Bau der Trocknungshalle deuten an, dass der Ofen bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts noch betrieben wurde.

Älter als die ihn umgebenden Bauten ist der eindrücklichste Zeuge im heutigen Baukomplex: der grosse Brennofen 2. Er belegt eine Fläche von 5,25 x 4,75 m. Sein Brennraum misst 2,95 x 2,53 m. Die auf 5,2 m Höhe liegende Mauerkrone entspricht dem ursprünglichen Abschluss. Der Mantel ist aus Bruchsteinen (Kalk, Tuff) und Ziegeln gefügt, die mit Kalkmörtel gebunden sind. Die Innenauskleidung besteht aus Backsteinen. Wie Ofen 1 ist auch Ofen 2 von Westen her – allerdings durch einen doppelten Schürkanal – eingefeuert worden. Eine rundbogige Beschickungsöffnung liegt südwärts in 2 m Höhe.

Falls eine 1646 datierte Platte noch am ursprünglichen Ort liegt und damit zu einem ersten Anbau an den Ofen gehört, müsste dieser älter sein und bereits im ausgehenden 16. oder frühen 17. Jahrhundert erbaut worden sein.

Ofen 2 war integriert in ein Werkstattgebäude, das den Kern der heutigen Anlage bildet: ein im Grundriss 7 x 12 m messender Steinbau. Die Platte mit Datum 1646 könnte mit den erwähnten Einschränkungen auf das Baudatum hinweisen.

Anlässlich einer Erweiterung der Ziegelei um 5 m nach Süden wurde der heutige Dachstuhl aufgerichtet. Die dendrochronologische Bestimmung seiner Hölzer ergab Fälldaten im Herbst/Winter 1777/78. Der Bau dürfte im Frühjahr 1778 entstanden sein. Wann das Zieglerhaus als Westteil der heutigen Baugruppe entstand, ist vorderhand noch offen. Um 1880 schliesslich wuchs die Baugruppe auf ihr heutiges Mass. Damals wurde die zweischiffige, dreigeschossige Trocknungshalle östlich an den Kernbau gefügt.

Produktionsweise und Produktionsmengen

Die Anlage zeugt von der Ziegel-, Tonfliesen- und Backstein-Produktion, die zwar dem traditionellen Handbetrieb verpflichtet war, jedoch die Abläufe im Sinne einer vorindustriellen Massenproduktion organisierte. So lassen sich drei Ebenen unterscheiden:

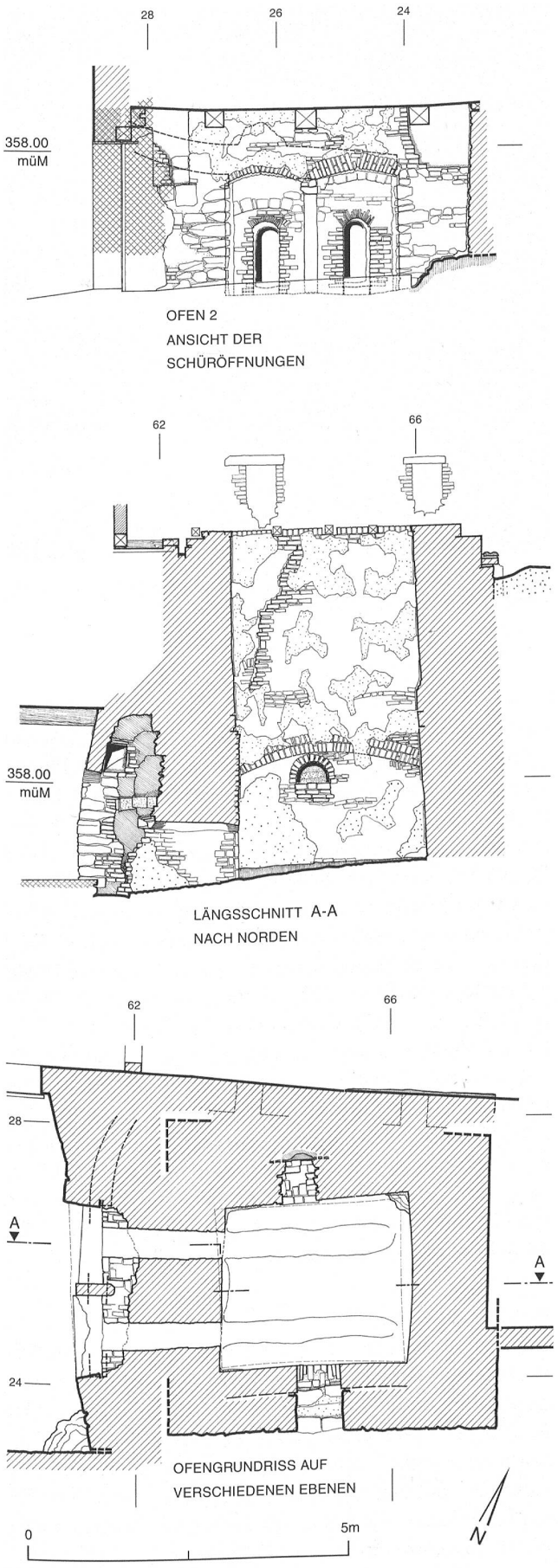


Abb. 122: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Befunddokumentation des grossen Ofens 2. M. 1:100.

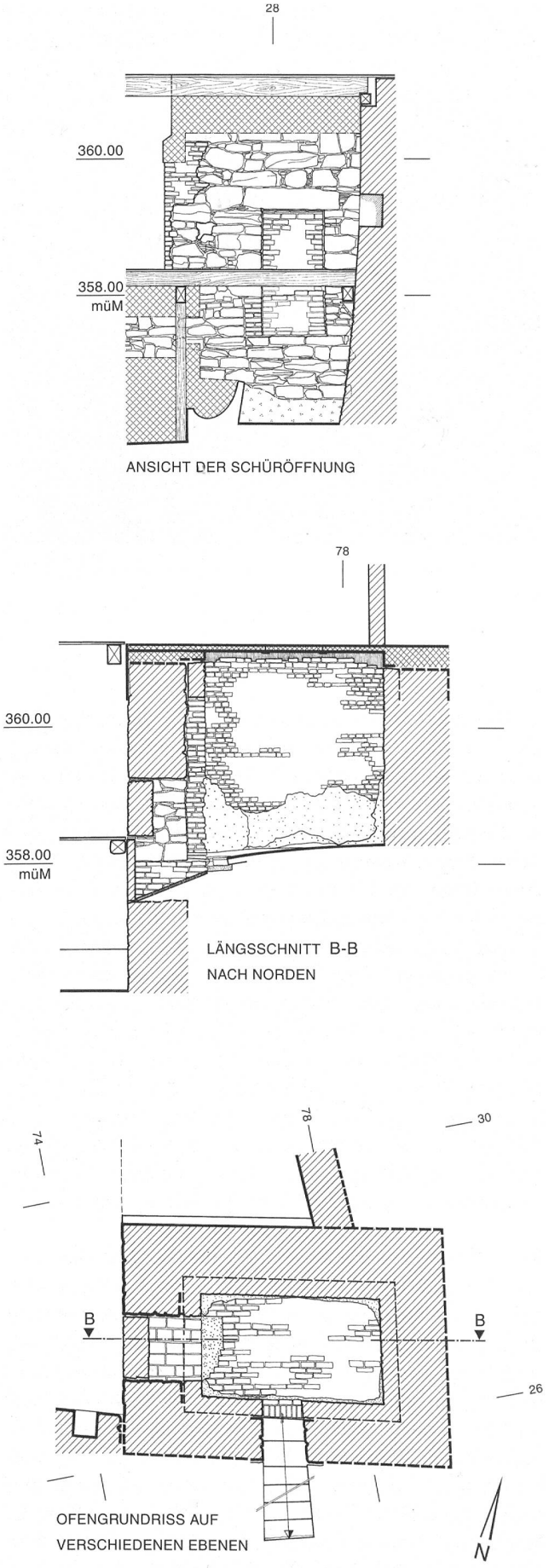


Abb. 123: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Befunddokumentation von Ofen 1. M. 1:100.

Abb. 124: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Innenansicht in die gewölbte Kalkkammer.

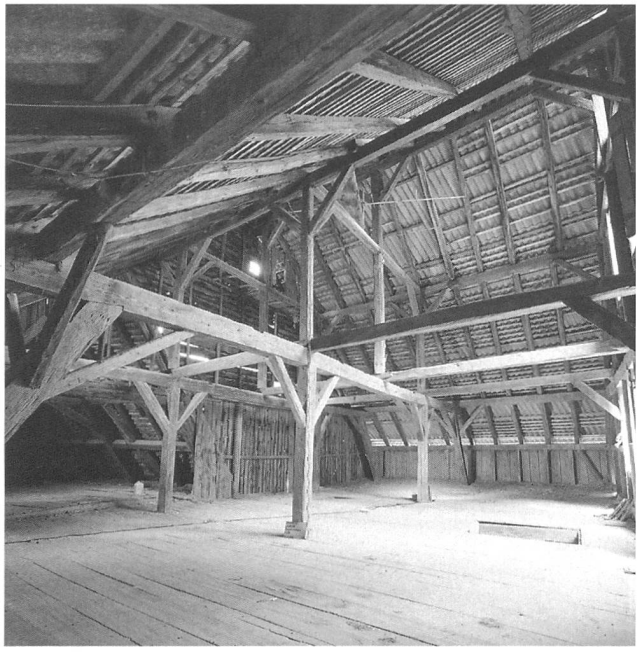


Abb. 125: Laufen, ehem. Ziegelscheune. Die Tröcknehalle von 1880. Links Einblick in den Dachstuhl von 1777/78.

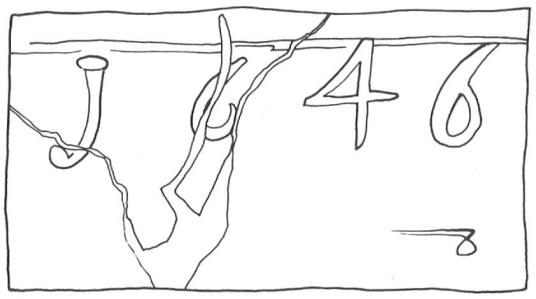
1. Die unterste Ebene bildet nördlich der Anlage das Birsufer, von welchem sich die Brennöfen 1 und 2 markant absetzen. Auf dieser Ebene befinden sich die Einfeuerungen der Öfen. Wir dürfen davon ausgehen, dass sich hier der Stapelplatz des Brennholzes befand, das zum grössten Teil auf dem Wasserweg herangeflösst worden war. Die Ausrichtung der Einfeuerungen nach Westen dürfte mit den örtlichen Windbedingungen zusammenhängen.
2. Eine zweite Ebene ist diejenige der Produktionsstätte selber, der eigentlichen Zieglerwerkstatt. Auf dieser Höhe befinden sich – nach Süden zur Werkstatt ausgerichtet – die Beschickungsöffnungen der Brennöfen. Man musste somit das Brennmaterial nicht weit tragen. Hier mündet auch der Weg aus dem südlich gelegenen «Saalfeld» und der «Leimgruebe» am Westufer des Wahlenbaches.
3. Auf einer dritten Ebene befindet sich das seit den 1880er Jahren erst nachweisbare grosse Trocknungslager. Es zeugt vom Übergang zur frühindustriellen Produktion.

Bezüglich der Produktionsmengen haben wir für den grossen Ofen 2 aufgrund von anderswo bekannten Brennmengen eine Hochrechnung erstellt. Wir beschränken uns auf Ziegel. Das gesamte Brennkammervolumen lässt sich mit rund 39 m^3 errechnen. Davon wären rund 10 m^3 abzuziehen, weil im untersten Teil – wie sich durch unsere Untersuchungen nachweisen liess – stets Kalk eingeschichtet und gebrannt worden war. Er diente zur besseren Wärmeübertragung, und gleichzeitig konnte damit gebrannter Kalk für die Herstellung von Mörtel gewonnen werden. Wir dürfen daher davon ausgehen, dass pro Brand rund 11 000 Ziegel hergestellt werden konnten. Aus anderen Ziegeleien der frühen Neuzeit wissen wir, dass die Ziegler nicht mehr als drei Brände pro Jahr durchführten.

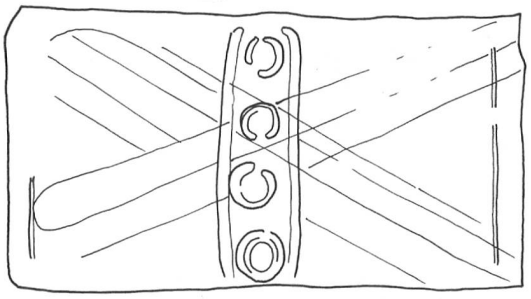
Damit dürfte der Jahresausstoss unserer Ziegelei zwischen 25 000 und 35 000 Ziegeln betragen haben. Diese Menge reichte bei einfacher Deckung für 1000–1500 m^2 Dachflächen aus.
Zum Vergleich: die Dachfläche über dem Mittelschiff des Berner Münsters misst 840 m^2, ein Altstadthaus in Laufen im 16. Jahrhundert um 150 m^2. Da selbst bei einem Neubau früher so viel Ziegel wie möglich wiederverwendet wurden – auf den Dächern in Laufen liegen nebst neueren noch heute Ziegel des 16. und 17. Jahrhunderts –, war der Bedarf an neuen Ziegeln pro Quadratmeter geringer.
Unsere Hochrechnungen zeigen, dass die Produktion bereits des einen Ziegelofens am Mühleweg die Bedürfnisse Laufens mehr als zu decken vermochte. Die Tatsache, dass zeitweise zwei Öfen in Betrieb standen, beweist schlüssig, dass der Ziegelei am Mühleweg regionale Bedeutung zukommt. Die weitreichende Bedeutung der Laufener Baukeramikproduktion scheint also wesentlich vor das 19. Jahrhundert zurückzugehen.

Funde
Der gewölbte Kellerraum zeigte einen Fliesenboden aus Backsteinen. Drei Stück waren verziert. Eine Fliese, *in situ* angetroffen, trug die Jahreszahl 1646. Die Masse der Backsteine waren etwa 26,5 x 14 x 6 cm. Gemäss dem Vorbesitzer Imhof stammen zwei weitere Backsteine, die zu seiner Sammlung gehören, ebenfalls aus dem gewölbten Kellerraum. Sie tragen die Jahreszahl 1646 und sind gleich gross wie die anderen Backsteine.

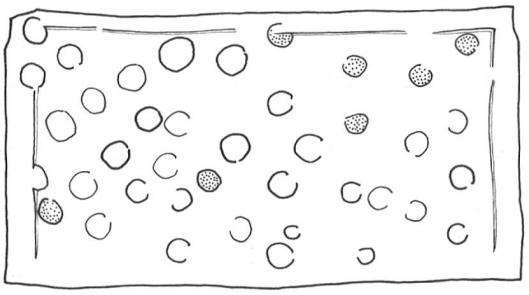
Dokumentation:
G. Descœudres, W. Stöckli, E. Wullschleger und F. Wadsack (AAM Moudon) mit U. Kindler, A. Ueltschi und B. Redha (AD Bern).



1



2



3

Abb. 126: Laufen, ehem. Ziegelscheune. M. 1:5. Ansicht der im gewölbten Kellerraum als Bodenfliesen eingesetzten Backsteine. Während der Untersuchung 1992 aufgenommen, Verbleib der Funde in situ in Laufen.

Dendrochronologie:
Heinz & Kristina Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Daniel Gutscher, Laufen: Untersuchungen in der Ziegelscheune, in: Laufentaler Jahrbuch 1994, 59–66.
Jürg Goll, Stellungnahme zum Ziegelofen Laufen, Manuskript im Archiv ADB, Müstair 1989.
Georges Descœudres/Werner Stöckli, Laufen «Ziegelscheune». Bericht über die Bauuntersuchungen 1992, Manuskript im Archiv ADB, Moudon 1992.

Laupen, Marktgasse 2 und 4
Stadtmaueruntersuchung und Grabung 1991/92

Amt Laupen
263.006.92.1/263.006.92.2
LK 1165; 584.820/194.645; 490 müM

Siehe AKBE 4A, S. 211–215.

Lauterbrunnen, Trachsellauenen
Ausgrabungen bei den Verhüttungsanlagen 1992

Amt Interlaken
206.002.92
LK 1248; 634.500/152.600; 1240 müM

Siehe die beiden Aufsätze S. 543–589.

Liesberg BL, Hintere Gasse 6
Grabfund 1992

Siehe Fundbericht S. 13–14.

Matten, Galgen
Konservierung 1992

Siehe AKBE 4A, S. 219–222.

Meinisberg, Bielweg 9
Dokument 1993

Amt Büren a.A.
060.000.93
LK 1126; 593.000/223.290; 452 müM

Dank eines Hinweises durch den Bauherrn Hans Zahner konnte im Herbst 1993 ein altes Ofenfundament unter dem Stubenboden freigelegt und dokumentiert werden.
Über dem Gewölbe eines Kellers wurde ein in den Boden eingetiefter Ofen erbaut. Es handelt sich um eine rechteckige, mit Sandsteinplatten und Kieseln sowie mit Mörtel ausgekleidete Brandgrube (30 cm tief, im Grundriss 160 x 60 cm). Nach einem verheerenden Brand wurde das Haus 1834 zum Teil neu erbaut und der Ofen zugeschüttet. Die Reste wurden zum Abbruch freigegeben.

Dokumentation:
A. Ueltschi, S. Rüegsegger und B. Gygax.

Melchnau, Ruine Grünenberg
Ausgrabungen 1992/93

Amt Aarwangen
025.001.92/025.001.93
LK 1128; 631.800/225.420; 615 müM

In den Jahren 1992 bis 1998 wurde die Ruine Grünenberg bei Melchnau in Zusammenarbeit mit der Stiftung «Burgruine Grünenberg» saniert. In diesem Rahmen wurden die

Abb. 127: Melchnau, Ruine Grünenberg. Zustand vor den Konservierungsarbeiten im Dezember 1991, Blick gegen Norden.

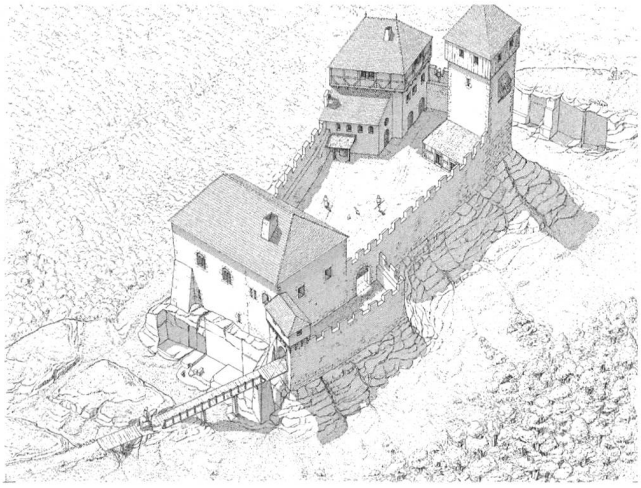


Abb. 129: Melchnau, Ruine Grünenberg. Rekonstruktion des Zustandes in Phase VI/VII.

vom Zerfall bedrohten Mauern und notwendige Aufschlüsse im Boden dokumentiert; eine Flächengrabung konnte vermieden werden. 1992 und 1993 wurden die Südmauer mit der Kapelle saniert und das Schutzhaus über der Kapelle neu erbaut. Der neue Schutzbau dient als klimatisierte Vitrine über dem einzigartigen Kapellenboden aus St. Urban-Fliesen und zeichnet mit seinem Volumen die Gestalt der mittelalterlichen Kapelle nach. Die monographische Gesamtauswertung der Grabungen auf Grünenberg ist in Arbeit.

Die Ruine Grünenberg bildet mit der schlecht erhaltenen Burg Langenstein eine Doppelburg auf einem Hügel 80 m über dem Dorf Melchnau. 1194 gründeten Mitglieder der Familie von Langenstein das Zisterzienserkloster St. Urban. Der Familienname von Grünenberg tritt im 13. Jahrhundert in Erscheinung. Im 14. Jahrhundert kommen etliche Grünenberger als habsburgische Ministeriale zu angesehenen Ämtern.
Im «Burgdorfer Krieg» von 1383/84 behändigen Solothurner und Berner Truppen die Burg Grünenberg erstmals. Im Jahr 1443 besetzen die Berner die Burg erneut und setzen einen Vogt ein; die Herrschaft Langenstein gelangt aber erst 1480 durch Kauf an die Stadt Bern. Ab 1516 gehören alle Teile der Herrschaften Grünenberg und Langenstein zur Landvogtei Aarwangen.

1948/49 durchgeführte Grabungen führten zur Entdeckung der Schlosskapelle mit ihrem Fliesenboden und zur Freilegung weiterer Mauerzüge.

Abb. 128: Melchnau, Ruine Grünenberg. Zustand nach den Konservierungsarbeiten im März 2002, Blick gegen Norden.

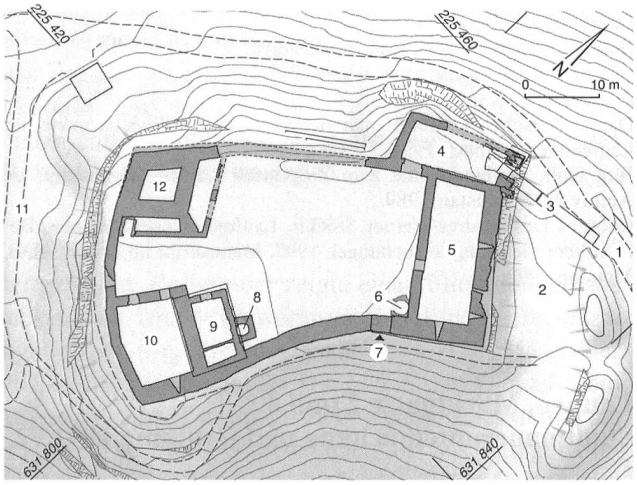


Abb. 130: Melchnau, Ruine Grünenberg. Zusammenfassung der Mauerbefunde 1992 bis 1998 im Grundriss. M. 1:1000. 1 äusserer, 2 innerer Burggraben, 3 jüngerer, heute wieder hergestellter Burgzugang, 4 Zwinger, 5 Nordpalas, 6 Backofen, 7 ursprünglicher Burgzugang, 8 Sodbrunnen, 9 Burgkapelle (ehem. St. Georg), 10 Südpalas, 11 Halsgraben (ehem. Steinbruch), 12 Bergfried.

Die baugeschichtlichen Ergebnisse der Jahre 1992 bis 1998 im Überblick:

I Die ältesten erfassten Spuren stammen von den Pfostenbauten und Grubenhäusern einer Holzburg unbekannten Alters.

II Die Ringmauer und der Vorgänger des Bergfriedes gehören zu den ältesten gemauerten Teilen. Sie datieren ins 12. oder 13. Jahrhundert. Die Mauern sind aus einem Kieselkern mit einer Schale aus grob zugerichteten Sandsteinquadern gebildet. Als Steinbruch diente der südwestliche Halsgraben.

III Wahrscheinlich aufgrund statischer Probleme musste der Turm neu errichtet werden, und zwar mit einer mächtigen Bossenquaderverkleidung. Der gleichen oder jedenfalls nicht mehr der nächsten Bauphase gehören die Wohnbauten im Südwesten und im Nordosten an. Sie massen beide im Grundriss 3 x 5 m.

IV Die Burgkapelle und das Brunnenhaus wurden um oder nach 1275 erbaut. Der Kapellenboden ist mit einem *in situ* erhaltenen Tonplattenboden aus reliefgestempelten St. Urban-Fliesen belegt.

V Im 14. Jahrhundert wurde der nördliche Wohnbau soweit gegen Nordwesten verlängert, dass er als Palas die gesamte Nordseite der Burg dominierte.

VI Vorläufig nicht genauer einzuordnen ist die Verlegung des Burgzuganges an die Nordecke. Das neue Tor war mit Zwinger und Zugbrücke gesichert. Der alte Zugang gegenüber an der Südostseite wurde vermauert. Hier entstand das Ofenhaus mit Backofen.

VII In einer letzten Phase wurde der Zugang durch den Zwinger verbreitert.

VIII Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurde die Burg verlassen.

Dokumentation:
D. Gutscher, A. Ueltschi und D. Kissling mit M. Baumgartner, M. Stöckli, E. Schranz, C. Rungger, E. Nielsen, P. Liechti, C. Gassmann und C. Jost (1992/93).

Literatur:
Max Jufer, Die Freiherren von Langenstein-Grünenberg, in: Oberaargauer Jahrbuch 1994, 109–214.
Daniel Gutscher, Die Burganlage Melchnau bei Grünenberg, in: Mittelalter. Moyen Age. Medioevo. Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 1. Jahrgang 1996, Heft 4, 77–82.
Daniel Gutscher, Melchnau BE. Burgruine Grünenberg, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 82, 1999, 312–313.
Lukas Wenger, Der Schlossberg im Mittelalter, in: Melchnau auf dem Weg, Melchnau 2000, 144–147.

Moutier, Avenue de la Poste
Constat négatif en 1992

Voir p. 14.

Münchenbuchsee, Hofwil
Baugeschichtliche Beobachtungen 1992

Amt Fraubrunnen
174.000.92
LK 1146; 601.700/207.900; 560 müM

Anlässlich einer Restaurierung 1992 galt es, die Baugeschichte des Schlosses Hofwil zu überprüfen. Tatsächlich sind Säulenvorhalle und Seitenrisalit an den Kernbau angefügt worden. Die beiden Teile unterscheiden sich nicht nur im Mörtel. Die Hausteinquader des Kernbaus weisen im Gegensatz zu denjenigen der Anbauten immer eine seitliche Verzahnung auf. Im Bereich der Anschlussstellen der Anbauten sind die alten Steinoberflächen sekundär ausgeschrotet, um die neuen Quader aufzunehmen. Schliesslich wechseln auch die meisten Profilierungen zwischen Kernbau und Anbauten.
Der Kernbau ist der 1784 von Ahasver Carl von Sinner für Gabriel Albrecht von Erlach erbaute Landsitz. Die Säulenvorhalle und der Seitenrisalit stammen aus der Zeit nach 1798/99, als die Campagne im Besitz der Familie Fellenberg war.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Literatur:
Heinrich Türler/Emanuel Jirke Propper, Das Bürgerhaus im Kanton Bern 2. Teil (Das Bürgerhaus in der Schweiz 11), Zürich 1922, 71 und Taf. 129.

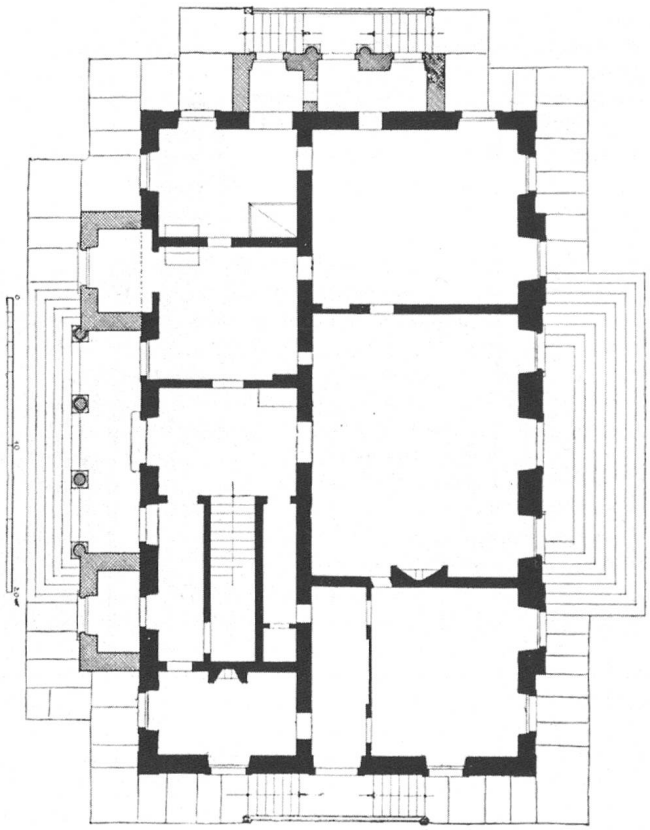


Abb. 131: Münchenbuchsee, Hofwil. Grundriss der Campagne von 1784 mit den Anbauten aus der Zeit nach 1798/99 (aus Türler/Propper 1922).

La Neuveville, Grand-rue 5
Elément du mur d'enceinte découvert en 1992

District de La Neuveville
304.007.92.1
CN 1145; 573.655/212.560; 435 m

Lors d'une visite sur place en 1992, préalablement à la rénovation de la maison Grand-rue n° 5, il est apparu que les travaux prévus ne toucheraient les enduits ni des murs mitoyens ni de l'enceinte urbaine. La transformation de l'intérieur, daté du XVIIIe et du XIXe s., a été suivie par le Service des monuments historiques.
Le mur d'enceinte de la ville, qui forme la limite nord de la parcelle, est conservé jusqu'au deuxième étage. L'enceinte remonte aux premiers temps de la ville médiévale, fondée en 1312 par l'évêque de Bâle. En 1994, il a été possible d'observer, cinq maisons plus à l'est, à la Grand-rue n° 15, que le mur d'enceinte est probablement appuyé contre la porte nord de la ville.

Documentation:
D. Gutscher.

Bibliographie:
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99, en partic. 84–85.

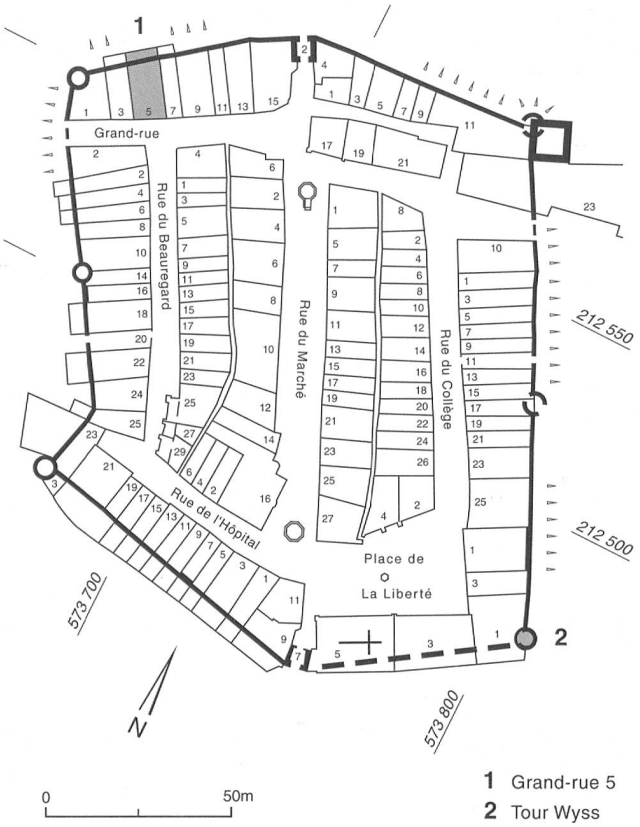


Fig. 133: La Neuveville. Investigations archéologiques en 1992. Echelle 1:2000.

Fig. 132: La Neuveville. L'angle sud-est de la ville fondée en 1312, avec la «Tour Wyss».

Fig. 134: La Neuveville. Le socle de la «Tour Wyss», vue vers le nord-ouest.

La Neuveville, «Tour Wyss»
Observation du parement du mur en 1992

District de La Neuveville
304.007.92.2
CN 1145; 573.800/212.470; 433 m

La réfection du crépi du socle de la «Tour Wyss» (place du Marché 1) a été l'occasion, en 1992, de photographier le parement de maçonnerie dégagé. L'enceinte de la ville fondée en 1312 comprenait quatre tours circulaires et la «Tour Wyss» occupait l'angle sud-est. Elle n'a pas encore fait l'objet d'une étude archéologique.

Documentation:
A. Ueltschi.

Bibliographie:
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99, en partic. 84–85.

Nidau, ehem. Frühmesskapelle
Rettungsgrabung und Bauuntersuchung 1992 bis 1995

Amt Nidau
319.007.92
LK 1125; 584.300/219.370; 432 müM

Von Januar bis April 1992 konnte das Innere der ehemaligen Frühmesskapelle vorgängig zu einem Bodenheizungseinbau vollständig ergraben und das Aufgehende mit längeren Unterbrüchen bis 1995 archäologisch untersucht werden. Die Ergebnisse wurden in einer kleinen Monografie 1996 veröffentlicht, so dass wir uns hier mit einer Zusammenfassung der Resultate begnügen können.

Wahrscheinlich wurde um 1338 eine kleine Siedlung, die bei der Burg Nidau entstanden war, von den Grafen von Nidau befestigt und in eine planmässig angelegte Stadt umgewandelt. Die St. Erhard geweihte Kirche stand wohl an Stelle der heutigen, bislang nicht archäologisch untersuchten Stadtkirche. Sie war erst Filiale der Pfarrkirche Aegerten-Bürglen, wurde aber 1482 davon gelöst und mit eigenen Pfarreirechten ausgestattet. Bei der Stadtkirche sollen zwei Nebengebäude gestanden haben. Das eine diente als Beinhaus, in dem man die Gebeine der Verstorbenen zur Schau stellte, die bei Bestattungen zum Vorschein kamen. Die Gläubigen sollten an den allmächtigen Tod und damit an die Bussbereitschaft erinnert werden, zu welcher der Mensch angesichts des jederzeit gegenwärtigen Todes aufgerufen war *(memento mori)*. Das Nidauer Beinhaus wird allerdings erst dann aktenkundig, als es in der Reformation von 1528 profaniert wurde. Es wurde 1536 vom Stand Bern gekauft und in ein Kornhaus umgebaut. Nachdem das Gebäude 1835 in private Hände über-

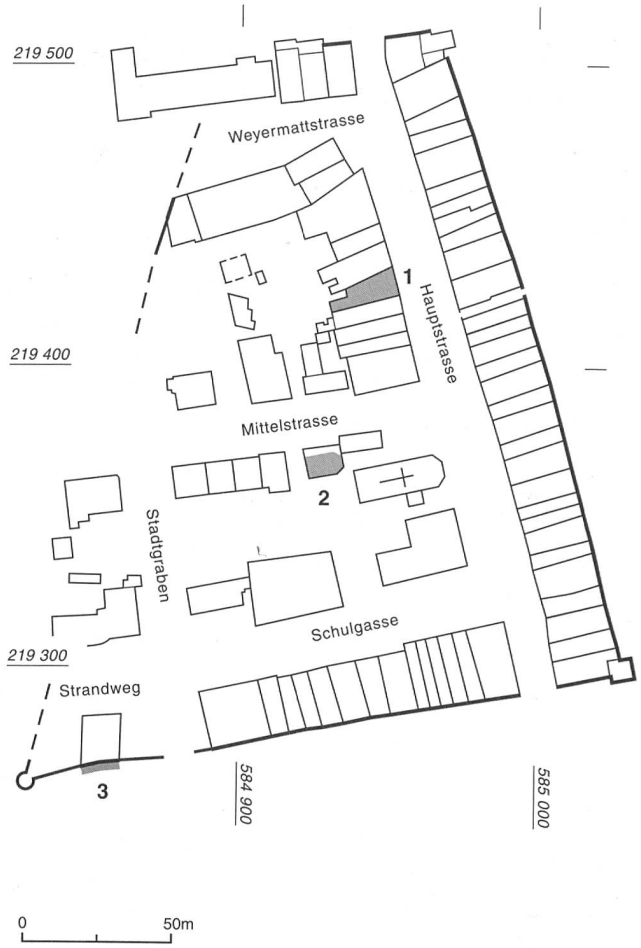


Abb. 135: Nidau. Die archäologischen Untersuchungen 1992 und 1993. 1 Rathaus (Hauptstrasse 32), 2 ehem. Frühmesskapelle, 3 Strandweg 1 (Ziegelhütte). M. 1:2500.

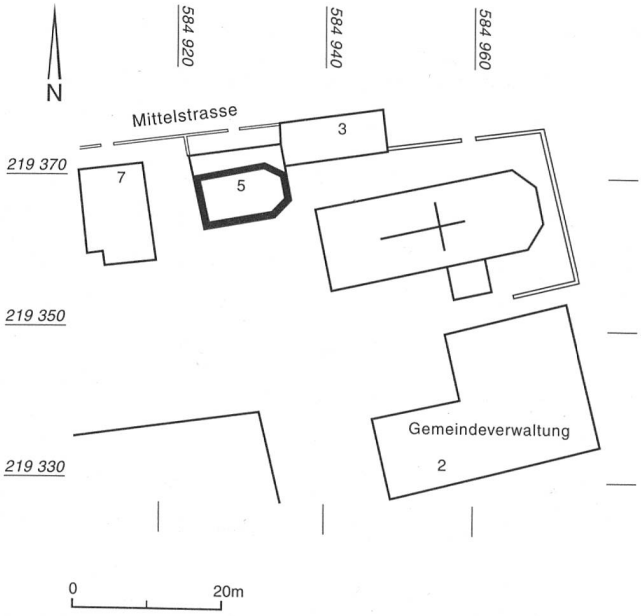


Abb. 136: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Grundriss des Kirchhofes mit der Lage der Kapelle. M. 1:1000.

Abb. 137: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Äusseres von Osten beim Abbruch des Spritzenhauses 1987.

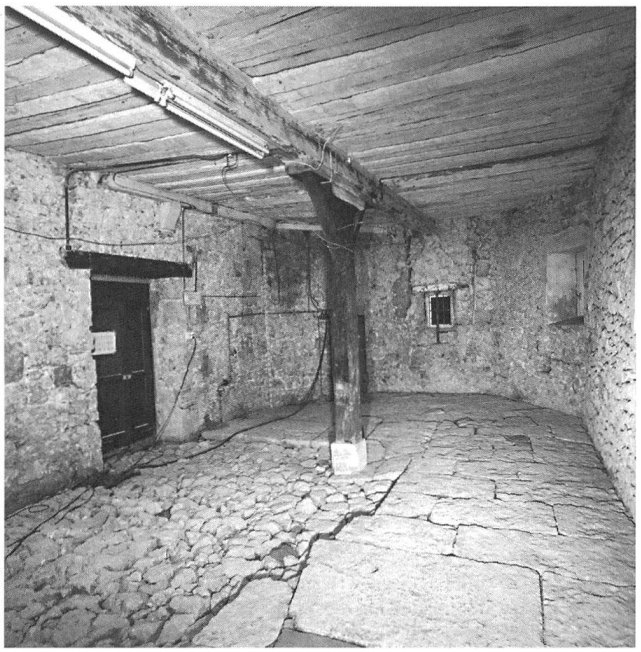


Abb. 138: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Das vom Verputz befreite Mauerwerk im Erdgeschoss.

gegangen, schliesslich 1852 zur Versteigerung ausgeschrieben worden ist, verlieren sich seine Spuren. Beim anderen Nebengebäude handelte es sich um die ehemalige Frühmesskapelle St. Nikolaus, die 1467 erstmals in den Akten erscheint. Sie wurde in der Reformation säkularisiert und soll sich im kleinen, zweistöckigen Gebäude erhalten haben, das heute auf der Südseite der Kirche steht, in der nordwestlichen Ecke des ehemaligen Friedhofs. Tatsächlich ist die gegen Osten gerichtete Fassadenmauer dreifach gebrochen, wie dies für den Chorschluss vieler spätgotischer Kirchenbauten der Fall war. In jüngerer Zeit diente das Obergeschoss als Wohnung, das Erdgeschoss als Werk- und Fabrikationsstätte einer Küferei und einer Limonadenfabrik, dann als Lagerraum für Käse und zuletzt für ein Antiquitätengeschäft. Als das Gebäude restauriert, das Erdgeschoss in einen Saal für die reformierte Kirchgemeinde umgebaut werden sollte, konnte vorgängig sowohl der Untergrund als auch das aufgehende Mauerwerk archäologisch untersucht werden.

Die ältesten Fassadenmauern haben sich im heute zweigeschossigen Gebäude bis auf die Höhe des Zwischenbodens erhalten. Sie bilden einen einfachen, längsrechteckigen Raum von 11,1 x 5,8 m lichter Fläche, der nicht nur – wie viele kirchliche Bauten – gegen Osten polygonal geschlossen ist, sondern auch eine für diese charakteristische Anordnung der Fenster aufweist. Damit wird die vor den Forschungen bestehende Annahme zweifelsfrei bestätigt: Es handelt sich bei diesem Gebäude um einen geosteten Kapellenbau mit dreiseitigem Chorhaupt. Die drei einzigen, hohen Fenster dürften spitzbogig gewesen sein. Der Eingang war der auf der Südseite stehenden Stadtkirche zugewandt.

Wenn dieser Bestand für eine Kapelle, die beispielsweise wie in Nidau der Frühmesse diente, durchaus üblich ist, mutet ein weiteres entdecktes Element diesbezüglich befremdend an. Gleich neben dem Eingang öffnete sich, wenig über dem Aussenniveau, ein querrechteckiges Fenster. Die Erklärung liess sich über den Bestand eines Umbaus finden, der das Gebäude nach der Säkularisierung betroffen hat: Es wurde in ein Kornhaus umgewandelt. Ein Zwischenboden teilte es in zwei Geschosse, die beide durch neu geöffnete, kleine Fenster erhellt wurden. Das Erdgeschoss, das üblicherweise als Keller für Wein und andere kühl zu lagernde Produkte diente, besass als Bodenbelag ein Kopfsteinpflaster. Auf dem Bretterboden des Obergeschosses, wo das Getreide trocken und vor Nagern geschützt aufbewahrt wurde, waren einst Tonplatten verlegt; sie waren bei einem jüngeren Umbau entfernt worden und wurden in einem Depot aufbewahrt. Es sind noch 161 mehr oder weniger vollständige Fliesen vorhanden. In einer grösseren Anzahl ist ein Dekor eingestempelt, der für die Manufaktur des nahe gelegenen, heute aufgehobenen Prämonstratenserklosters Gottstatt (Orpund bei Biel) charakteristisch ist. Darunter befinden sich Wappenschilder, die eine Entstehung der Bodenplatten spätestens im ausgehenden 15. Jahrhundert und damit in der Benutzungszeit der Kapelle nahe legen. Offensichtlich bildeten sie deren Boden und wurden für das Kornhaus wieder verwendet. In Kenntnis, dass in Nidau das Beinhaus nach der Reformation in einen Kornspeicher umgewandelt worden ist, muss es sich beim untersuchten Gebäude um dieses gehandelt haben. Damit erhält auch das eigenartige, querrechteckige Fenster eine plausible Erklärung, das sich in der Südmauer auf Augenhöhe öffnete: Durch dieses konnten die Kirchgänger die im Innern der Kapelle gestapelten Gebeine

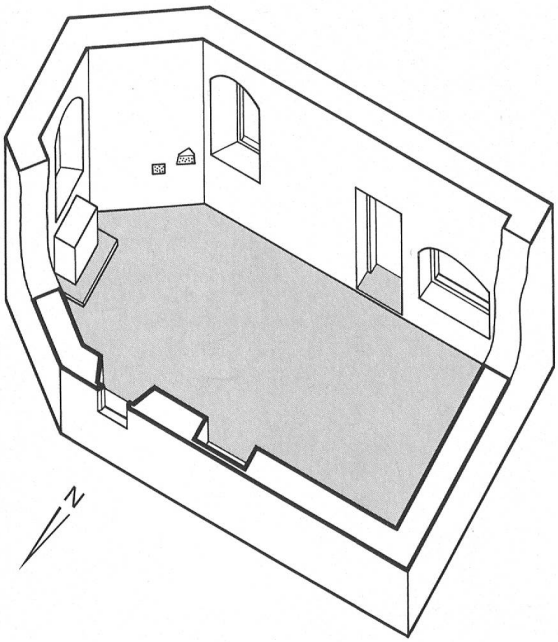


Abb. 139: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Isometrische Rekonstruktion.

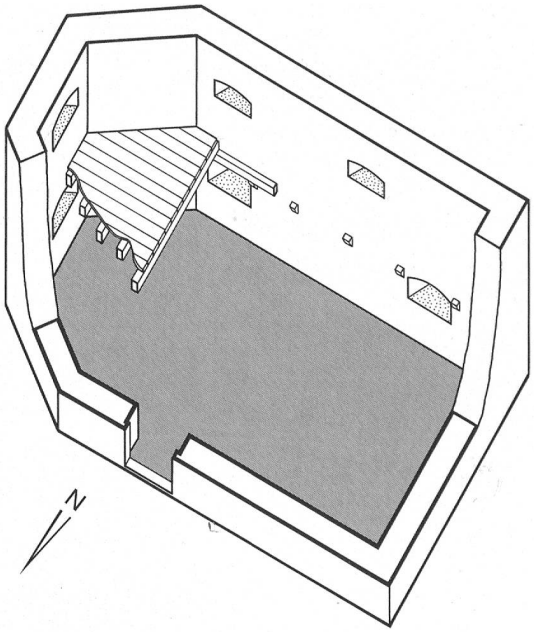


Abb. 140: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Isometrische Rekonstruktion des Kornhauses nach der Reformation.

sehen. Als weitere Bestätigung darf das grössere Depot durcheinander geworfener menschlicher Knochen gelten, das im Untergrund des Gebäudes gefunden worden ist. Es handelt sich um die einst ausgestellten Gebeine, die nach der Reformation aus dem Raum entfernt und bestattet worden sind (ossuarium). Aufgrund der archäologischen Ergebnisse handelt es sich bei dem heute vorhandenen Gebäude also einerseits um das Beinhaus, aufgrund der archivalischen Kenntnisse aber anderseits um die Frühmesskapelle St. Nikolaus. Die Lösung ist einfach: Neben der Kirche stand nur ein einziges Gebäude, das nicht nur als Beinhaus, sondern als Beinhauskapelle gestaltet war. Sie war dem hl. Nikolaus geweiht und diente auch zur Frühmesse; Beinhaus und Frühmesskapelle waren im selben Gebäude vereint.

Nach spätmittelalterlichem, vor allem im städtischen Umfeld verbreiteter Sitte wurde im Innern der Kapelle auch bestattet. Die 65 aufgedeckten Gräber bilden für einen derart kleinen Raum eine verhältnismässig grosse Zahl. Die Kapelle diente daher nicht nur der Erinnerung an die menschliche Vergänglichkeit, sondern als Grabstätte selbst. Damit reiht sie sich zusätzlich unter die Kapellen ein, die von einzelnen oder mehreren Personen zu diesem persönlichen Zweck gestiftet wurden, sei es als alleinstehendes oder in Kirchen einbezogenes Bauwerk. Die Frage nach den Stiftern ist mit derjenigen nach der Datierung verbunden. Die Antwort gestaltet sich weder archäologisch noch archivalisch einfach. Es wurden keine zeitlich klar bestimmbaren Objekte gefunden, die sich mit dem Zeitpunkt des Baugeschehens verbinden und diesen genauer bestimmen liessen. Die spätgotische Gestalt des Gebäudes entspricht derjenigen der vielen Kirchenbauten, die im 15./16. Jahrhundert errichtet worden sind. Dies weist die Entstehung der Kapelle frühestens in die Mitte des 15. Jahrhunderts; die erste Erwähnung von 1467 bildet den spätmöglichsten Zeitpunkt. 1473 erfahren wir, dass in Nidau eine Bruderschaft besteht, die – wie sich allerdings nur mittelbar schliessen lässt – dem Patronat des hl. Nikolaus untersteht. Es ist daher gut möglich, dass diese Gemeinschaft massgeblich an der Förderung des Kapellenbaus beteiligt gewesen ist und Einfluss auf deren Patrozinium genommen hat. Unter Berücksichtigung der kurzen Benutzungsdauer der Kapelle von etwa 80 Jahren (frühestens um 1450 bis 1528) erscheint die Zahl der 65 Bestattungen noch erstaunlicher. Auf das Innere der Kapelle entfiel jedoch im Jahr durchschnittlich nicht einmal eine einzige

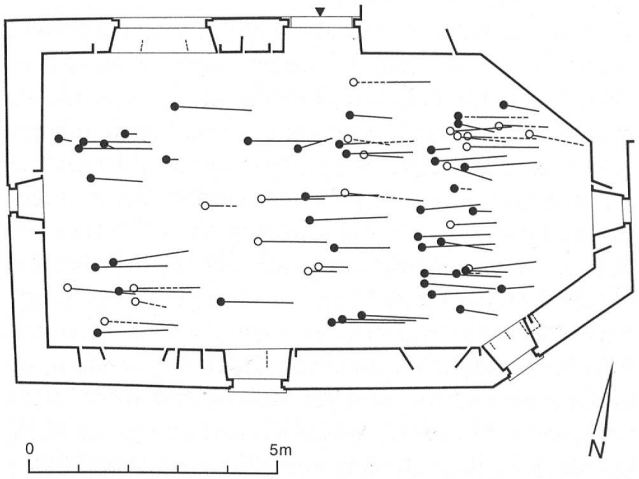


Abb. 141: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Grundriss der Kapelle mit den Innenbestattungen. M. 1:150.

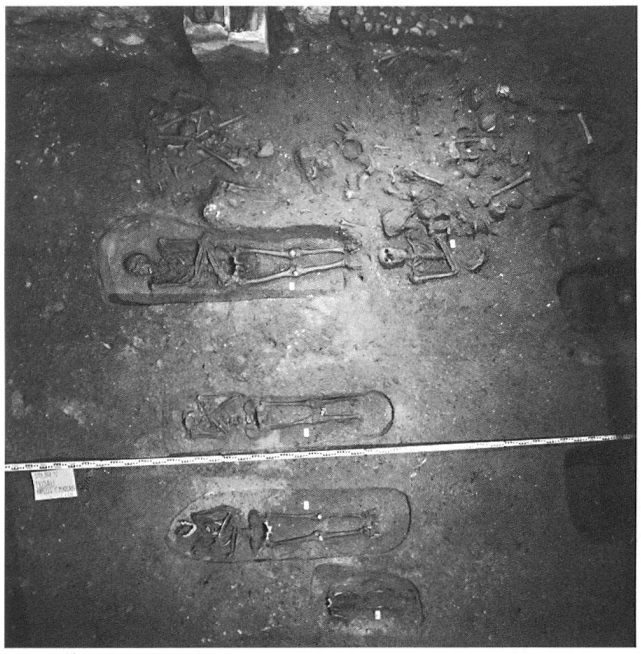


Abb. 142: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Bestattungen und Knochendepot unter dem Boden des Kornhauses.

Abb. 143: Nidau, ehem. Frühmesskapelle. Grab 28 in Fundlage.

Bestattung! Es muss sich daher um eine Grabstätte gehandelt haben, die nicht allen Einwohnern von Nidau, sondern nur einer privilegierten Bevölkerungsgruppe zur Verfügung stand, wie sie durch eine Bruderschaft gebildet wurde.

Peter Eggenberger, Daniel Gutscher

Anthropologischer Bericht

Im Verlaufe der Ausgrabungen in der St. Nikolauskapelle wurde neben 65 spätmittelalterlichen Bestattungen auch ein Knochendepot gefunden, welches bei der Publikation der archäologischen und anthropologischen Ergebnisse von 1996 aus Zeitgründen keine Berücksichtigung fand. In der Zwischenzeit konnten die Gebeine aus der grossen Grube anthropologisch untersucht werden, woraus einige wesentliche Befunde resultierten, über die an dieser Stelle kurz berichtet werden soll.

Die grosse, vor der östlichen Nordwand des Gebäudes eingetiefte Grube enthielt durcheinander geworfene Knochen. Dieses Depot ist jünger als die umliegenden und zur Kapelle gehörenden Bestattungen. In der Publikation von 1996 vermutet P. Eggenberger, dass es sich um die nach der Reformation entfernten Skelettreste handle, die ursprünglich im Beinhaus aufbewahrt worden seien. Wo genau, ist unbekannt, vielleicht in der Nische des Fensters, bei dem es sich nach Grösse und Lage um ein eigentliches Schaufenster handelte, welches den Blick der Gläubigen vom Friedhof her ins Innere gestattete. Möglicherweise wurden die Gebeine auch in einem Behältnis im Innern des Schiffs aufbewahrt. Mit dem Glaubenswechsel erlosch die Funktion der Kapelle als Beinhaus und Frühmesskapelle, weshalb man die im Innern aufbewahrten Knochen in der Grube pietätvoll wiederbestattete.

Die anthropologischen Ergebnisse der Untersuchung dieser zweimal umbestatteten Knochen zeigen klar, dass mindestens ein Teil der Gebeine aus den Gräbern in der Kapelle stammen. Im unteren und mittleren Bestattungsniveau gab es nämlich viele gestörte Gräber, in denen Teile der Skelette bei der Beisetzung eines weiteren Verstorbenen entfernt worden waren. Wie jetzt gezeigt werden kann, wurden diese Gebeine damals zuerst dem Ossuarium einverleibt, welches dann später in das Depot überführt wurde. Sozusagen beweisen lässt sich dieser zweimalige «Ortswechsel» an Grab 28 aus dem mittleren Bestattungsniveau. Diese Bestattung wurde im chornahen Bereich, wenig von der Nordmauer entfernt, angelegt. In situ lagen nur noch beide Füsse und das linke Bein in der Grabgrube. Der Rest fehlte bzw. fand sich nun unter der grossen Zahl der Knochen der Deponie wieder. Zu verdanken ist der Nachweis der Zusammengehörigkeit von In-situ- und Deponieteilen der Tatsache, dass der Verstorbene, ein jugendliches Individuum, an Knochensyphilis litt. Diese Krankheit bewirkt die im tertiären Stadium charakteristische Läsionen am Knochen. Nach wie vor umstritten ist, ob sich diese Seuche bereits vor- oder aber erst nachkolumbianisch über Europa ausbreitete. Unser Grab 28 aus Nidau kann in diesem Fall keinen Beitrag zur Syphilisdatierung bieten, da wir den Zeitraum der Bestattung (zwischen 2. Hälfte 15. Jahrhundert bis 1528) für den fraglichen Zeitpunkt (vor oder nach 1493) nicht einengen können.

Die übrigen Gebeine des Depots gehören zu mindestens 40 Individuen, 30 Erwachsenen und 10 Kindern. Die Zahl der Frauen (n = 19) ist wie bei den ungestörten Bestattungen grösser als die der Männer. Dieser (für ein Gotteshaus) eher ungewöhnliche Befund deutet darauf hin, dass sich

Abb. 144: Nidau, ehem. Frühmesskappelle. Aus Grab 28 und aus der Deponie zusammengesetztes Beinskelett mit Knochensyphilis.

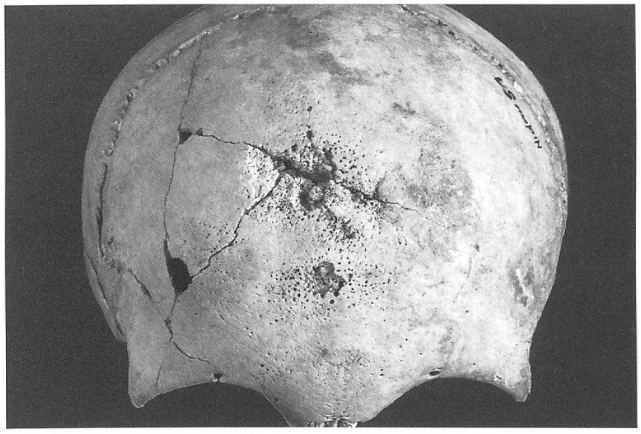


Abb. 146: Nidau, ehem. Frühmesskappelle. Schädelfragment zu Grab 28 mit Läsionen im Stirnbein (Caries sicca/Syphilis).

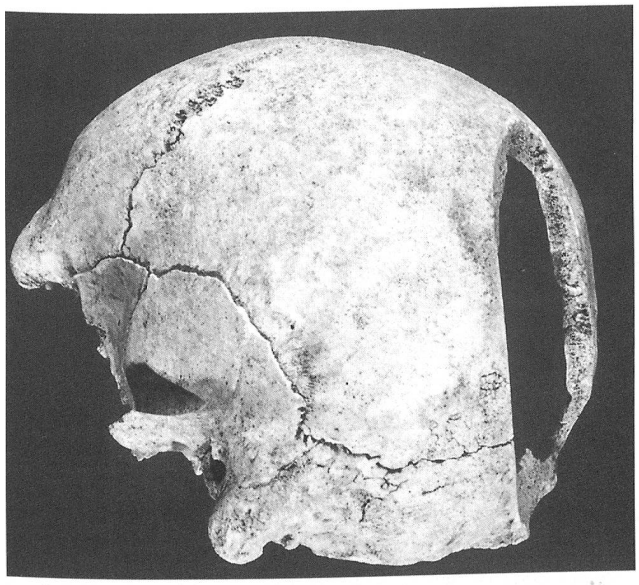


Abb. 145: Nidau, ehem. Frühmesskappelle. Streufund eines Schädels aus der Deponie mit grossflächiger, tödlicher Hiebverletzung am Hinterhaupt.

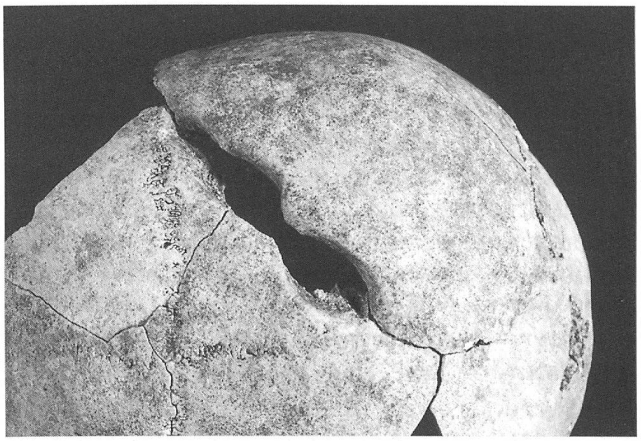


Abb. 147: Nidau, ehem. Frühmesskappelle. Schädelfragment aus der Deponie mit wellenförmiger, überlebter Verletzung am Scheitelbein.

der ausgewählte Personenkreis, dem eine Bestattung im Kapelleninnern zustand, mehrheitlich aus Frauen und Kindern – den Familienangehörigen der St. Nikolaus-Bruderschaft? – zusammensetzte, deren zugehörige Männer vielleicht in der Kirche begraben wurden.

Vergleichbare Befunde zwischen den «Deponieknochen» und den noch im Grab gelegenen Gebeinen gehen aus der paläopathologischen Untersuchung hervor. Für beide Gruppen ist ein hoher Befall mit Mangelkrankheiten kennzeichnend. Eine hohe Verletzungsrate, wie sie für die Erwachsenen nachgewiesen wurde, widerspiegelt sich auch im Depot. Am Schädel eines 40- bis 60-jährigen Mannes findet sich am Hinterhauptsbein eine grossfläche Hiebverletzung, welche innert Stunden, höchstens aber Tagen zum Tode geführt haben muss. Bei einem über 60 Jahre alt gewordenen Mann ist im rechten Scheitelbein eine fast 6 cm lange, nicht ganz verschlossene, aber überlebte wellenförmige (und deshalb ungewöhnliche) Verletzung zu beobachten. In diesem Fall gibt es grosse Fragezeichen in Bezug auf das verursachende Instrument.

Zusammenfassend lassen die Gebeine aus dem Knochendepot ebenfalls spannende Einblicke in eine kleine ausgewählte Bevölkerungsgruppe des ausgehenden 15. Jahrhunderts zu. Einige Pathologica wurden in die Sammlung an unserem Institut integriert, während die grosse Zahl stark fragmentierter Skelettreste anschliessend an die Bestandesaufnahme wiederbestattet wurde.

Susi Ulrich-Bochsler, Liselotte Meyer

Dokumentation:
P. Eggenberger, H. Kellenberger, F. Wadsack, S. Ulrich-Bochsler, D. Gutscher, A. Ueltschi mit M. Daepp, C. Jost, R. Glatz, C. Gassmann und S. Rüegsegger.

Anthropologischer Bericht:
Susi Ulrich-Bochsler, Liselotte Meyer.

Literatur:
Peter Eggenberger/Susi Ulrich-Bochsler/Gabriele Keck, Nidau. Ehemalige Frühmesskapelle St. Nikolaus (Nidauer Chlousebletter 4), 1996.

Nidau, Rathaus (Hauptstrasse 32)
Grabung und Bauuntersuchung 1993

Amt Nidau
319.006.93.01
LK 1125/1126; 584.925/219.415; 432 müM

Siehe Aufsatz S. 641–676.

Nidau, Strandweg 1 («Ziegelhütte»)
Stadtmauerbefund 1992

Amt Nidau
319.006.92.1
LK 1125; 584.850/219.275; 432 müM

Anlässlich des Umbaus 1992 wurde von der Baufirma aussen an der Südfassade des Hauses Strandweg 1 ein Sondierschnitt ausgehoben. Die Stadtmauer dient als Fundament der Südfassade des bestehenden Baus. Das Profil zeigt bis in eine Tiefe von 1,5 m natürlich entstandene Schichten, die wahrscheinlich an das Stadtmauer-Fundament anstossen. Weder Baugrube noch Bauniveaus konnten beobachtet werden. Der Bestand der Mauer selbst war durch den Umbau nicht gefährdet.
Die Stadt Nidau ist wahrscheinlich erst 1338 durch Graf Rudolf III. mit Mauer und Graben befestigt worden. Das Haus Strandweg 1 steht nahe dem – bislang archäologisch nicht untersuchten – Rundturm in der Südwestecke der Stadt. Die Ziegelhütte an der Ringmauer ist 1671 eingerichtet worden. Der bestehende Bau mit Mansarddach und stadtseitiger Ründifassade ist ein Neubau von 1800. Der Umbau des Hauses 1992 wurde von der Denkmalpflege begleitet.

Dokumentation:
E. Nielsen, C. Jost.

Literatur:
Andres Moser, Nidau BE (Schweizerische Kunstführer 439/440), Basel 1988, 23–24.
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 61–99, hier 86–87.

Niederbipp, Kirchgasse 8
Sondierungen und Bauaufnahme 1992

Amt Wangen a.A.
477.005.92
LK 1107; 619.340/235.020; 462 müM

Das ehemalige Bauernhaus an der Kirchgasse 8 in Niederbipp war von der Denkmalpflege zum Abbruch freigegeben, weil es vermeintlich aus dem 19. oder 20. Jahrhundert stammte und einen desolaten Zustand aufwies. Im Hinblick auf den geplanten Abbruch führte der ADB 1992 im und am Bau Untersuchungen durch. Mit der Erwartung auf römische Siedlungsspuren wurden drei Sondierschnitte im Boden angelegt (AKBE 3A, 117–118). Das Haus steht nämlich 100 m nordöstlich der Kirche Niederbipp, wo seit dem 17. Jahrhundert römische Funde und Mauern bekannt sind. An der Kirchgasse 9 sind 1964 bis 1980 mindestens neun frühmittelalterliche Bestattungen freigelegt worden, die im römischen Abbruchschutt lagen. Römische oder frühmittelalterliche Funde kamen an Kirchgasse 8 aber nicht zum Vorschein.
Dafür zeigte sich sofort, dass das Haus selbst die Reste eines alten Hochstudhauses birgt. Die Überraschung war gross, als feststand, dass das Haus Kirchgasse 8 zu den ganz wenigen erhaltenen mittelalterlichen Holzbauten im Kanton Bern zählt. Die ältere Grundstruktur befand sich offenbar in einem besseren Zustand als die Einbauten des 19. Jahrhunderts. Der Abbruch konnte dank des Entgegenkommens des Bauherrn verhindert werden. Die bestehende Substanz liess sich in ein neues Projekt integrieren.

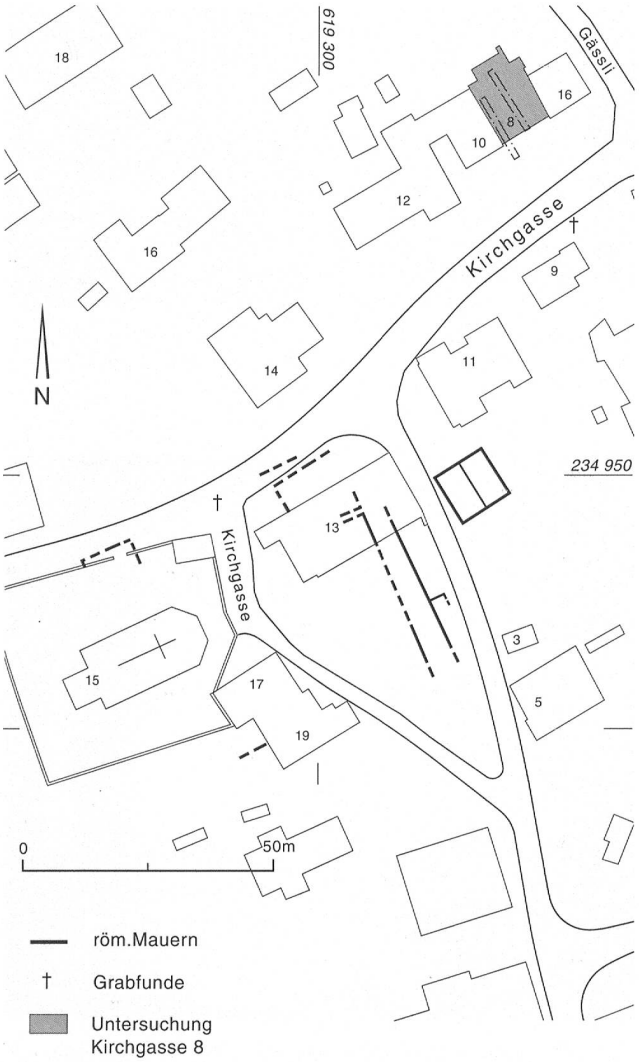


Abb. 148: Niederbipp, Lageplan. M. 1:1500.

Abb. 149: Niederbipp, Kirchgasse 8. Ansicht von Süden.

Abb. 150: Niederbipp, Kirchgasse 8. Blick ins Dach mit den Hölzern des Hochstudhauses von 1476.

Das Hochstudhaus von 1476

Der Kernbau ist ein eichenes, ehemals mindestens zweijochiges Hochstudhaus. Es handelt sich im Vergleich mit jüngeren Bauten um ein eher kleines Bauernhaus von knapp 11 m Breite. Im Osten und im Westen wurde das Haus später in eine Reihenbebauung eingebunden, so dass sich die ursprüngliche Länge nicht mit Sicherheit bestimmen lässt (heute 11 m).

Heute sind noch zwei Hochstüde erhalten, ursprünglich stand mindestens ein weiterer im Bereich der westlichen Brandmauer. In beiden Achsen sind die Hochstüde mit eindrücklichen, weit hinunterreichenden Scherbäumen ausgesteift, die sorgfältig mit den Ständern und anderen Balken überblattet sind. Für weitere Stabilität sorgen die Firstpfette und der 1,5 m darunter verlaufende Katzenfirst. Ferner haben sich zwei Querbinder, der Bundbalken auf der Firstachse, die beiden Rähmbalken der Nord- und der Südfassade sowie Teile der Fassadenständer erhalten. Mit Ausnahme eines Bundbalkens aus Tanne handelte es sich um gut 100-jährige Eichenbalken von bis zu 30 cm Durchmesser.

Sämtliche Balken sind von der ehemaligen offenen Küche russgeschwärzt. Die erhaltene Konstruktion ist heute «frei schwebend», d.h. kein Pfosten ist mehr im Boden fundiert. Es ist daher nicht ganz auszuschliessen, dass der Bestand verschoben oder erhöht wurde. Heute sind die Fassaden 4 m und der First knapp 10 m hoch.

Vom ursprünglichen Sparrendach – vermutlich mit Strohdeckung – ist nichts erhalten. Als Rekonstruktion möchten wir uns ein Haus mit drei Hochstüden und Vollwalmdach vorstellen. Westlich des bestehenden, 6 m breiten Joches ist ein weiteres von gut 3 m Breite zu ergänzen, das auf Firstachse mit nur einem – zum Teil erhaltenen – Scherbaum versteift war. Die Firstpfette wäre demnach fast in ihrer ursprünglichen Länge erhalten; die grösste Dachbreite hätte etwa 16 m betragen. Als das Haus in die bestehende Häuserreihe eingebunden wurde, schnitt man nur die beiden Walme ab.

Gemäss der Datierung von fünf Eichen- und einer Tannenprobe – davon drei mit Rinde – sind die Hölzer im Herbst/Winter 1475/76 gefällt worden. Das Haus ist also wahrscheinlich im Frühjahr 1476, zur Zeit der Burgunderkriege, aufgerichtet worden. Niederbipp war damals eine von vier Gemeinden in der 1463 eingerichteten Berner Vogtei Bipp.

Der Umbau von 1585

Als das Hochstudhaus in die Reihenbebauung eingebunden wurde, erhielt es weitgehend die bestehende Struktur. An der zweigeschossig abgebundenen Südfassade lässt sich sein Aufbau ablesen: Der 3,2 m breite Westteil diente mit seinem grossen Tor als Tenn. Der gleich breite Mittelteil weist einen niederen Eingang in den Stall auf. Das Ostdrittel ist der Wohnteil mit der Tür zum Korridor. Die Stube im Erdgeschoss war mit einer durchgehenden Fensterreihe belichtet, dessen profilierte Bank sich erhalten hat. Im Obergeschoss lagen die Kammern.

Die Stube ist am Fenstersturz der Südfassade inschriftlich auf 1585 datiert. Die fünf zugehörigen dendrodatierten Eichenproben fallen ins Jahr 1570 mit drei Splintringen. Ein Fälldatum um oder kurz vor 1585 ist also sehr wahrscheinlich.

Diese Struktur des Bauernhauses ist bis ins 20. Jahrhundert erhalten geblieben. In der Stube steht ein Kachelofen von 1844. Der nördliche Nachbarraum der Stube war die Küche. Von hier aus konnte auch ein an der Nordseite an-

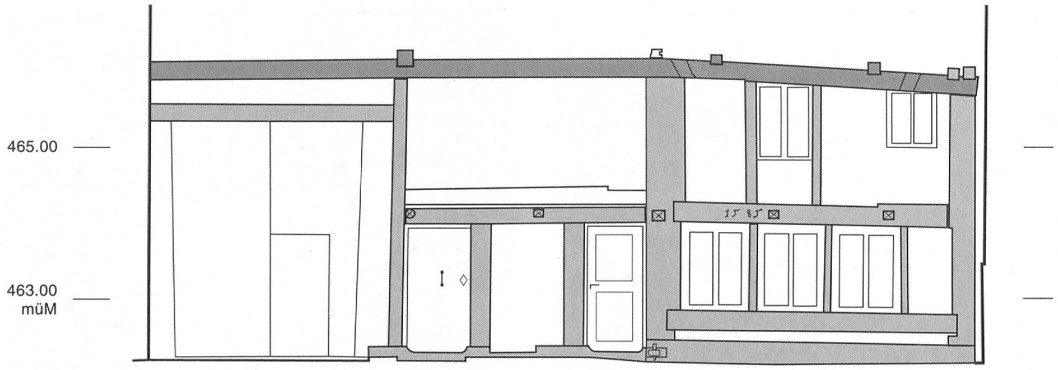


Abb. 151: Niederbipp, Kirchgasse 8. Ansicht der Südfassade. M. 1:100.

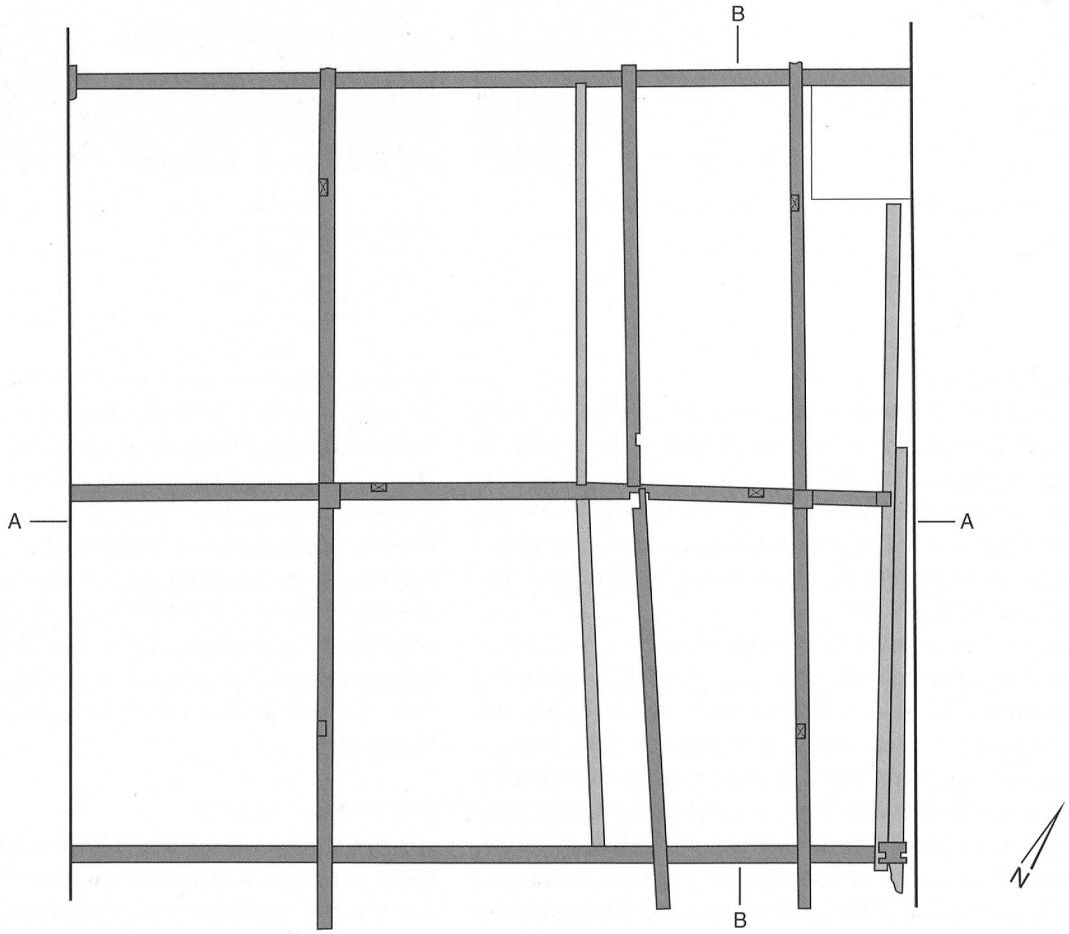


Abb. 152: Niederbipp, Kirchgasse 8. Grundriss des Dachstockes. M. 1:100.

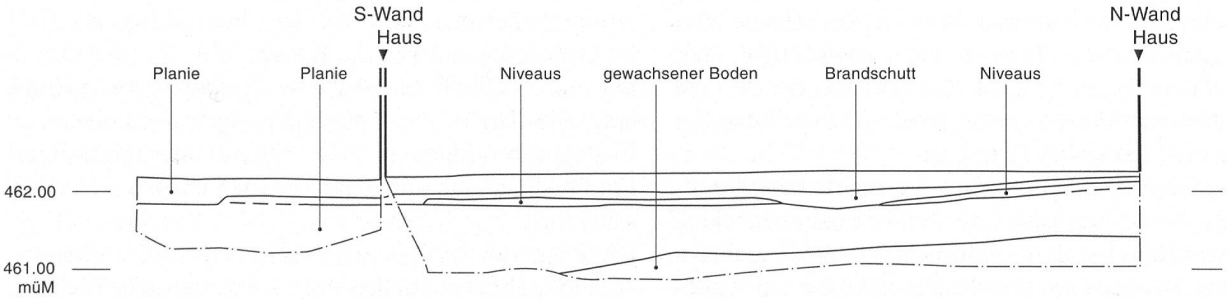


Abb. 153: Niederbipp, Kirchgasse 8. Profil im Sondierschnitt gegen Westen. M. 1:100.

0 5m

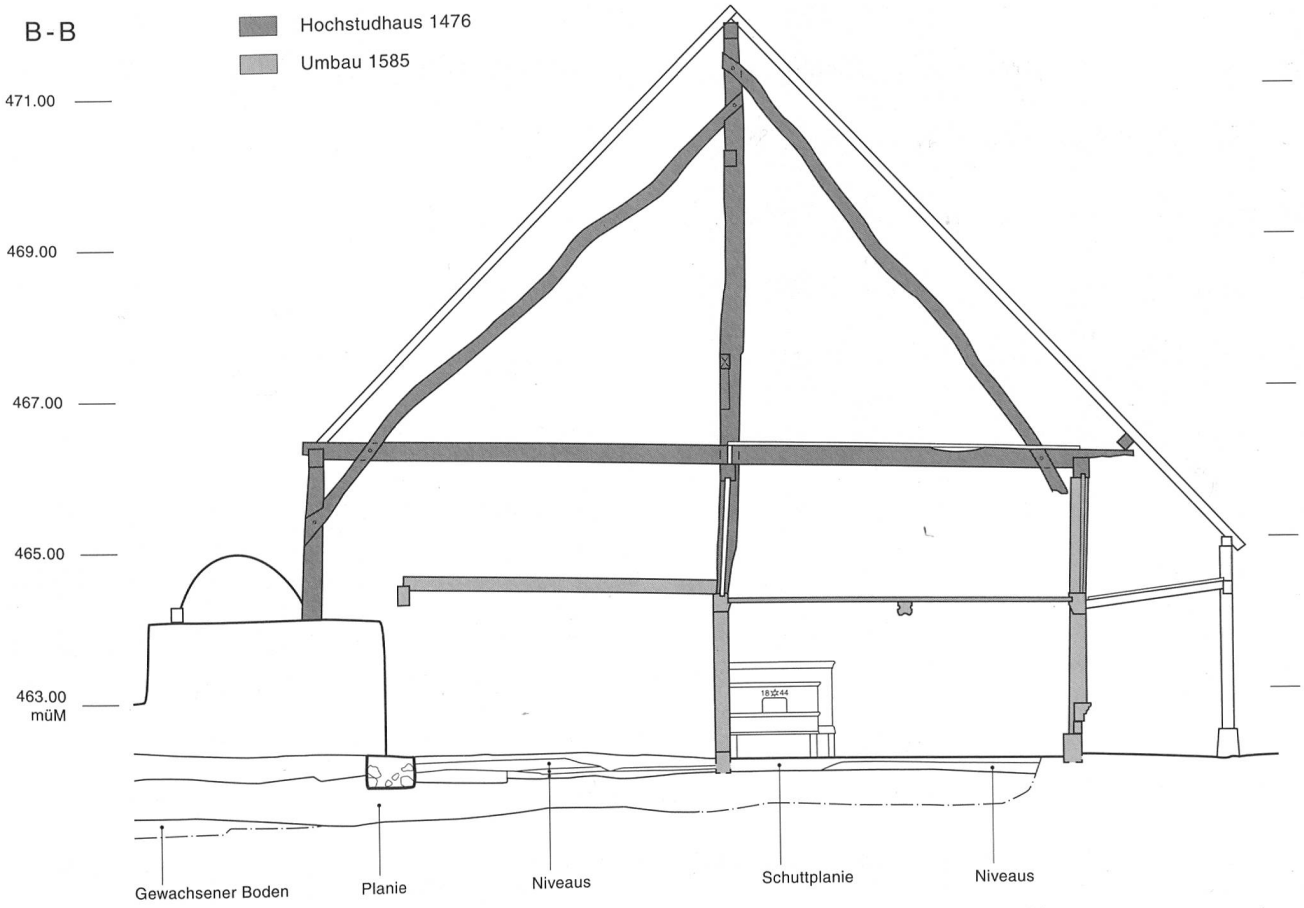


Abb. 154: Niederbipp, Kirchgasse 8. Querschnitt mit projiziertem Profil im Sondierschnitt gegen Osten. M. 1:100.

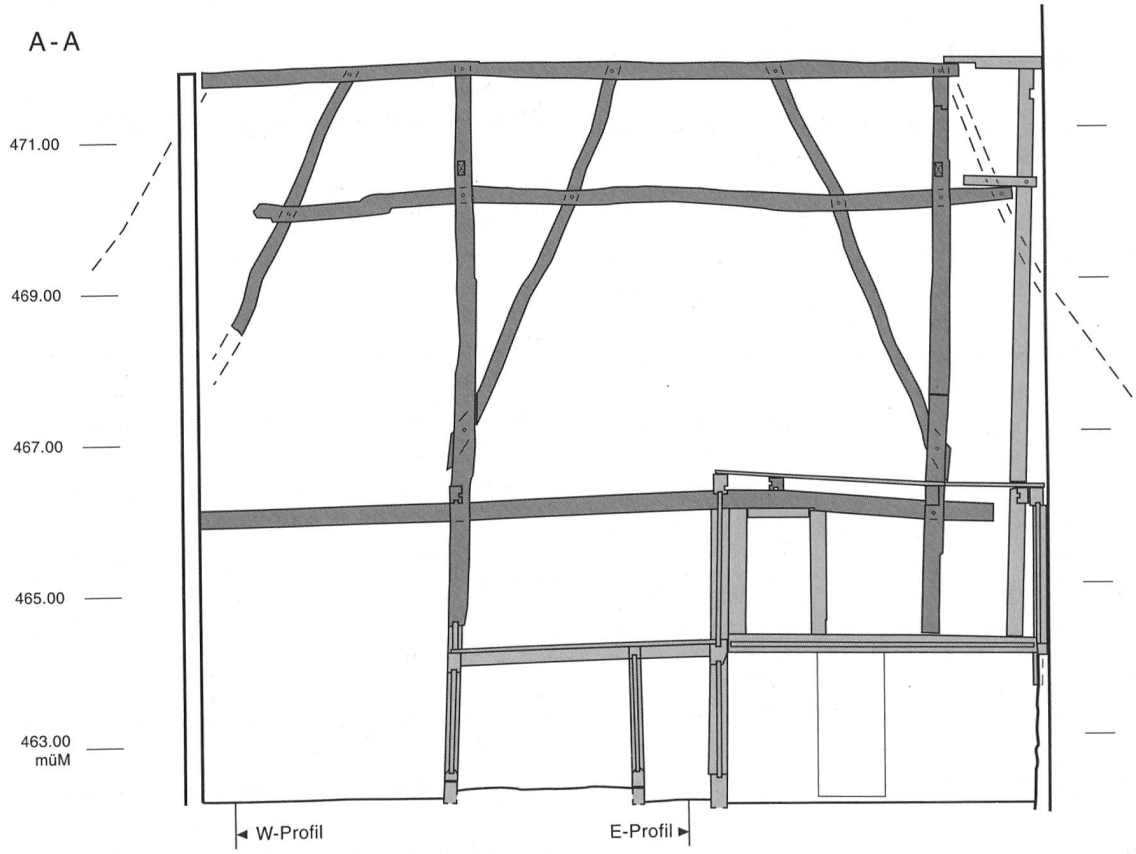


Abb. 155: Niederbipp, Kirchgasse 8. Längsschnitt auf der Firstachse gegen Norden mit der Lage der Profile. M. 1:100.

Abb. 156: Niederbipp, Kirchgasse 8. Die baufällige Ofenanlage im Norden des Hauses, Blick gegen Süden.

Abb. 157: Niederbipp, Kirchgasse 8. Das Profil gegen Osten mit den alten Niveaus und der Mauer.

gebauter Backofen mit Lehmkuppel und Rutengeflecht beschickt werden.

Alte Bodenniveaus
Mehrere alte Bodenniveaus konnten stratigraphisch nicht sicher mit den verschiedenen Bauphasen des Hauses in Verbindung gebracht werden. Auf einer bis zu 80 cm mächtigen, fundleeren Planieschicht liegt das erste Niveau. Es handelt sich um eine begangene Siltschicht, die von einer Brandschicht bedeckt ist. Die Nord-Süd-Ausdehnung dieses Niveaus passt nur ungefähr zum bestehenden Bauernhaus – vielleicht ein Hinweis auf eine Verschiebung des Baus.
Am Ostprofil im Korridor wurde eine Ost-Westverlaufende Mauer erfasst. Sie ist mit aus Kieseln viel Mörtel gefügt und 64 cm breit. Ihre Länge ist unbekannt, weil sie von jüngeren Gruben gestört ist. Grundrisslich passt die Mauer zu keiner der beiden Bauphasen von 1476 bzw. 1585. Eine römische Datierung ist aufgrund fehlender Funde in den benachbarten Schichten eher unwahrscheinlich. Entweder handelt es sich um den Rest einer mittelalterlichen Mauer oder eines verschwundenen Einbaus des 18. oder 19. Jahrhunderts.
Weitere dünne, siltige Bodenniveaus sind jünger als besagte Mauer. Sie passen aufgrund der Höhenkoten in das Haus von 1585.

Dokumentation:
D. Gutscher, U. Bertschinger, K. Glauser, B. Liechti.

Dendrodatierung:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Jürg Schweizer, Niederbipp BE: Bauernhaus an der Kirchgasse 8, in: Unsere Kunstdenkmäler 44. Jahrgang, 1993, Heft 2, 274–275.
Peter J. Suter/René Bacher/Franz E. Koenig, Niederbipp-Römergasse 1991. Der römische Gutshof im Raume der Pfarrkirche, in: Archäologie im Kanton Bern Bd. 3B, Bern 1994, 423–441.

Nods, «Petit château»
Analyse archéologique en 1993/1994

District de La Neuveville
305.000.93.1
CN 1125; 572.900/217.800; 880 m

Au sud du village de Nods, il est une petite maison de pierre en forme de tour à laquelle la tradition locale a donné le nom de «Petit Château». A l'occasion de sa transformation complète, la question s'est posée de savoir si elle renfermait des éléments plus anciens.
Il s'est avéré que la maison n'a pas de noyau médiéval. Les interventions dans le sol pour la reprise des fondations en sous-œuvre depuis l'extérieur ont fait directement apparaître le sol vierge sous l'humus. Il n'a été découvert ni strates médiévales ni objets mobiliers quelconques.
L'analyse détaillée de la construction a donné les résultats suivants:

I La maison présente un plan presque carré de 6 m de côté. Elle possède une cave subdivisée en deux locaux, et deux niveaux d'habitation. Au rez-de-chaussée, où se trouve la cuisine, sont conservées deux portes originales et une ancienne fenêtre au sud. Un escalier intérieur mène à l'étage. Cette petite maison d'habitation

Fig. 158: Nods, «Petit Château». Le groupe de maisons vu depuis le nord-est.

apparaît sur le plan cadastral de 1785. Dans la maçonnerie du mur sud se trouvait en remploi un élément de meneau de fenêtre à double gorge, du XVIe ou du XVIIe s. Le travail de la pierre et le caractère de la maçonnerie permettent de situer la construction de la maison au XVIIIe s.

II La maison a été transformée après un premier incendie de faible ampleur. Au rez-de-chaussée et à l'étage, une nouvelle fenêtre a été percée. Les poutres du nouveau plafond de la cave ont été soumises à une datation par dendrochronologie. Les quatre échantillons (du sapin) présentaient une courbe moyenne dont la dernière année était 1826. La date d'abattage ne peut donc pas être déterminée précisément, mais estimée à 1827/1828. En 1847, la maison était propriété de la commune.

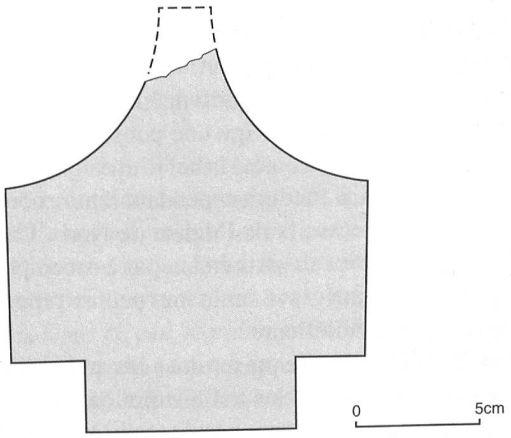


Fig. 159: Nods, «Petit Château». Elément de remploi dans la façade sud. Ech. 1:3.

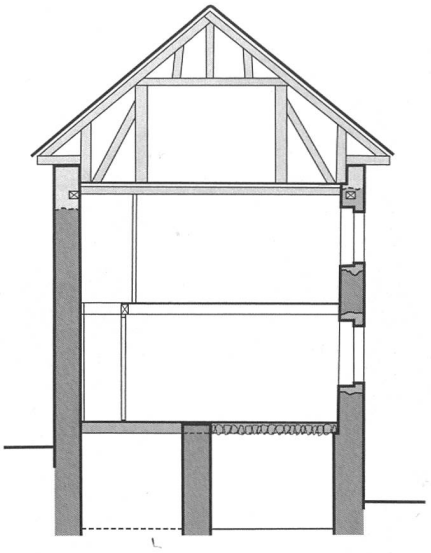


Fig. 160: Nods, «Petit Château». Coupe transversale vue vers l'est. Ech. 1:150.

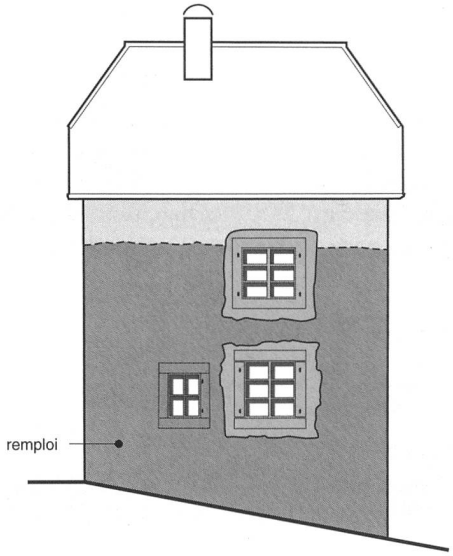


Fig. 161: Nods, «Petit Château». Elévation sud. Ech. 1:150.

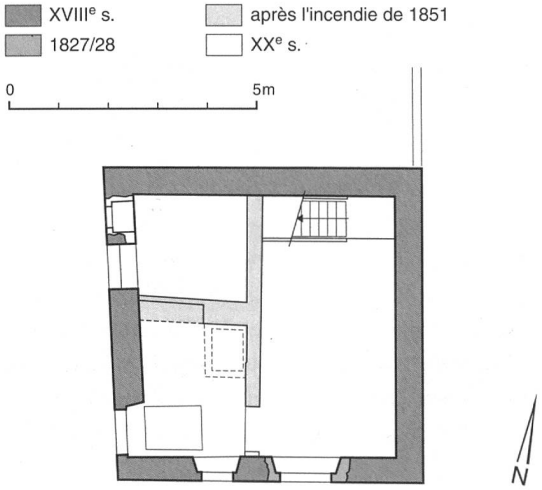


Fig. 162: Nods, «Petit Château». Plan du rez-de-chaussée. Ech. 1:150.

Fig. 163: Nods, «Petit Château». La maison vue depuis le sud-ouest.

III La maison a été une seconde fois la proie des flammes, sans doute lors de l'incendie qui, le 15 avril 1851, détruisit nonante-trois maisons du bas du village. Le feu est venu de l'extérieur et a touché la charpente, qui a été refaite en 1851 ou peu après. En effet, les échantillons de sapin ont donné une courbe moyenne dont la dernière année est 1851. La date d'abattage ne devrait pas être postérieure de plus d'un ou deux ans.

Documentation:
L. Auberson (AAM) et A. Ueltschi.

Dendrochronologie:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Bibliographie:
Laurent Auberson, Nods (BE). «Petit Château». Analyse archéologique partielle en 1993 (rapport dactyl., archives SAB), Moudon 1994.

Nods, «Tour communale» Analyse archéologique en 1993

District de La Neuveville
305.000.93.2
CN 1125; 572.850/218.050; 890 m

La «Tour communale» de Nods se dresse au nord de l'église actuelle, construite en 1835. Elle porte sur une de ses faces le millésime 1682. Les travaux de restauration ont fourni l'occasion d'examiner la question de savoir si elle avait été une tour d'église et si elle renfermait des parties antérieures à 1682. Il y a en effet des éléments plus anciens, mais l'interprétation de l'histoire de l'édifice et de ses fonctions laisse encore des points d'interrogation.

La première phase
Au bas du mur ouest de la tour, à l'intérieur, deux à trois assises de blocs de calcaire et de galets ont été identifiées comme étape de construction distincte. La jointure avec l'étape suivante a été salie, signe de son exposition prolongée à l'air. Il peut s'agir des restes d'une première tour démolie ensuite ou, moins vraisemblablement, de la fondation de la tour actuelle laissée interrompue un certain temps (par exemple un hiver). Cette question ne peut être tranchée, pas plus que – dans la première hypothèse – il n'est possible de proposer une date.

La phase de construction principale
Les trois premiers niveaux, jusqu'à la corniche, sont le produit d'une seule étape de travaux. L'élévation est en grands moellons de calcaire formant de solides chaînes d'angles et dont les niveaux sont régularisés par des petits galets. Par son caractère massif mais soigné et par la forme des encadrements conservés, cette maçonnerie peut être datée aussi bien du XVIe que du XVIIe s.
La façade orientale présente au niveau du deuxième étage une fenêtre rectangulaire. Plus bas, à 2,50 m du sol, à l'angle sud-est, un moellon porte une inscription gravée: «1682 NO PC AW». La façade sud est percée aux étages de deux fenêtres rectangulaires à montants et linteau adoucis par une gorge. La façade occidentale ne montre aucune ouverture, mais l'empreinte du solin maçonné d'un pan de toiture de l'annexe qui s'appuyait contre elle jusqu'en 1959. La partie inférieure de la façade occidentale a été réparée consécutivement à la démolition de la ferme adjacente. Des photographies de cette démolition montrent qu'il se trouvait à l'extrémité nord de la façade ouest une niche murale ou une porte.
La façade nord a conservé deux accès: au rez-de-chaussée une grande ouverture à arc en plein cintre, immédiatement surmontée d'une plus petite porte à arc surbaissé. La grande ouverture ne peut se comprendre qu'en relation avec un bâtiment auquel elle donnait accès. La porte supérieure pourrait avoir mené à un étage de cloches. Mais aucune trace d'un quelconque ouvrage de charpente, escalier reliant les deux ouvertures ou couvert, n'est conservée en façade. Quant à la forme de la couverture au-dessus de la corniche, nous en sommes réduits à supposer par exemple un toit pyramidal ou un beffroi pour les cloches.

Datation et fonction de la tour
Ces deux questions ne peuvent être dissociées. La «tour communale» de Nods a-t-elle été autrefois tour d'église ou de tout temps une construction profane? Il est certain que la grande baie du mur nord exige une construction adjacente de ce côté. Ce peut avoir été la nef d'une église, voire le chœur. Dans ce cas, il faudrait cependant rendre compte des déplacements successifs de l'église de Nods. Car en 1682, l'église ne se trouvait assurément pas à cet emplacement. Mais le millésime gravé sur la tour peut se rapporter à une transformation ultérieure.
Il est donc indispensable de puiser dans les archives tous les renseignements possibles sur l'histoire de l'église de Nods et sur des mentions anciennes de tour. On sait qu'en 1528, l'introduction de la Réforme par Berne s'est heurtée à des résistances, au point que jusqu'en 1556, les catholi-

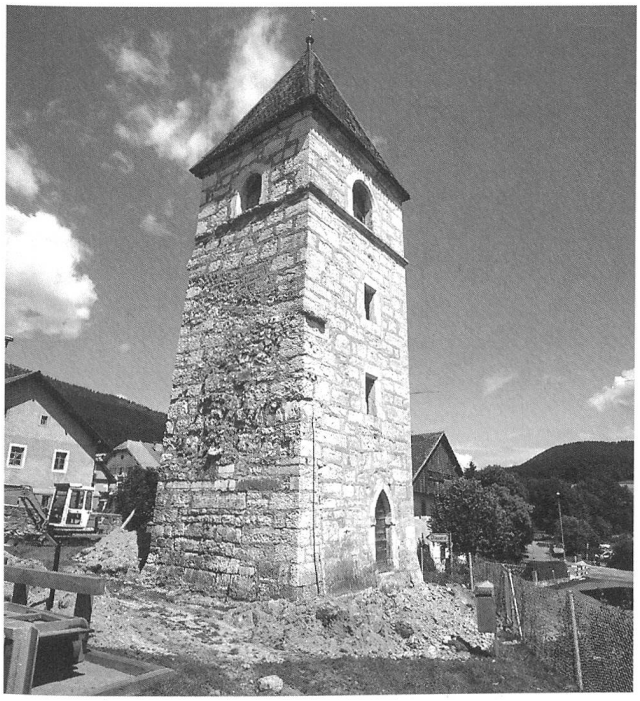


Fig. 164: Nods, «Tour communale». Vue depuis le sud-ouest.

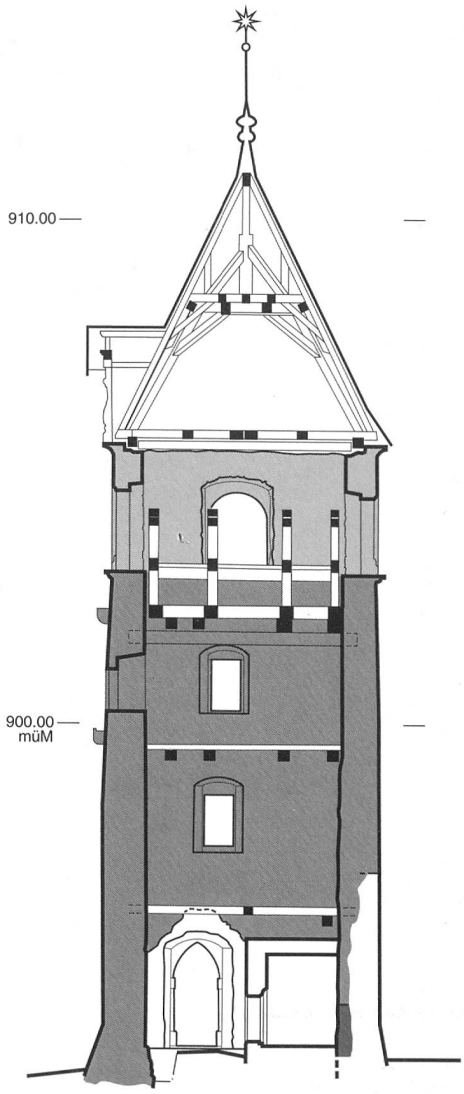


Fig. 165: Nods, «Tour communale». Phases de construction, coupe transversale vue vers le sud. Ech. 1:150.

ques eurent le droit de célébrer la messe dans une ferme du village, tandis que la prédication réformée se tenait dans la chapelle. En 1557, la commune acquiert d'un dénommé Nicollet Mathye le droit de suspendre la cloche communale, qui était jusqu'alors à un autre endroit, «en la tour de [sa] maison qui était par cy devant la chapelle dudit Noz». Une nouvelle chapelle a été construite de 1639 à 1643, à un emplacement que le plan cadastral de 1785 permet de situer à l'endroit de l'ancienne école, route de Diesse n° 8. Le lieu s'appelle d'ailleurs «A l'ancienne Chapelle». Nods a accédé au statut de paroisse en 1708. En 1640, la commune avait acheté à un certain Jacques Clénin une tour avec jardin.

Qu'a donc été la «Tour communale», et quelle chapelle se trouvait où? Une première interprétation (celle donnée dans le rapport de 1994) ferait de la tour communale une construction de tout temps profane, partie d'un domaine privé. La chapelle de Nods se serait trouvée dès l'origine à l'emplacement du temple de 1639, et la «cy devant» chapelle de Nicollet Mathye ferait référence à l'usage récent de la maison pour ce qui subsistait du culte catholique.

Mais il est plus probable que la chapelle médiévale, dont la première mention remonte à 1549, se soit trouvée précisément à l'emplacement de la tour communale. Par sa forme, la partie principale de la tour (soit ses trois premiers niveaux) peut parfaitement avoir existé déjà au début du XVIe s. Dans ce cas, le millésime 1682 ferait référence au rehaussement de la tour (phase suivante). Selon cette interprétation, la chapelle a été livrée à l'usage profane dès 1528 et immédiatement assimilée – dans le langage du moins – à une ferme, et c'est là peut-être que les catholiques ont été autorisés à célébrer la messe jusqu'en 1556.

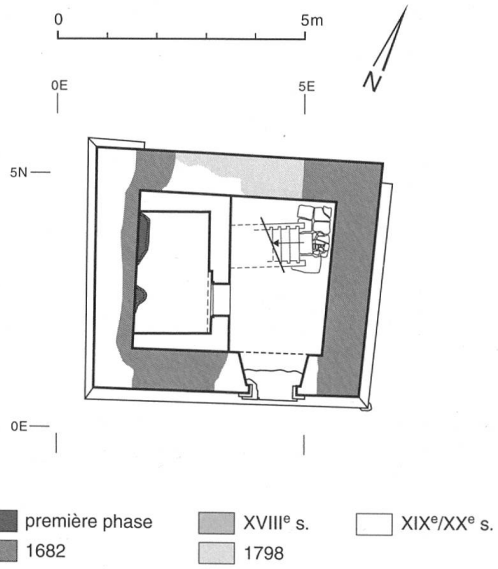


Fig. 166: Nods, «Tour communale». Phases de construction, en plan. Ech. 1:150.

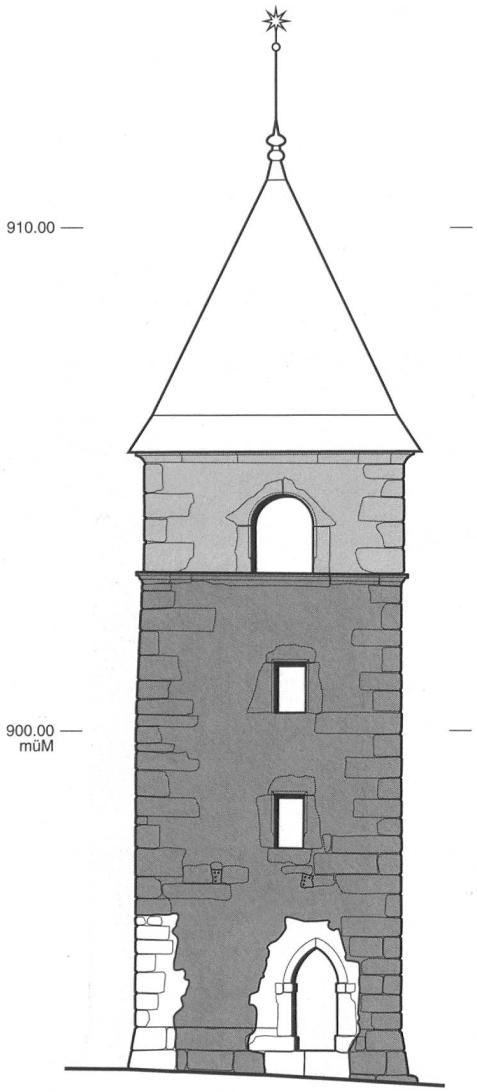


Fig. 167: Nods, «Tour communale». Phases de construction, façade sud. Ech. 1:150.

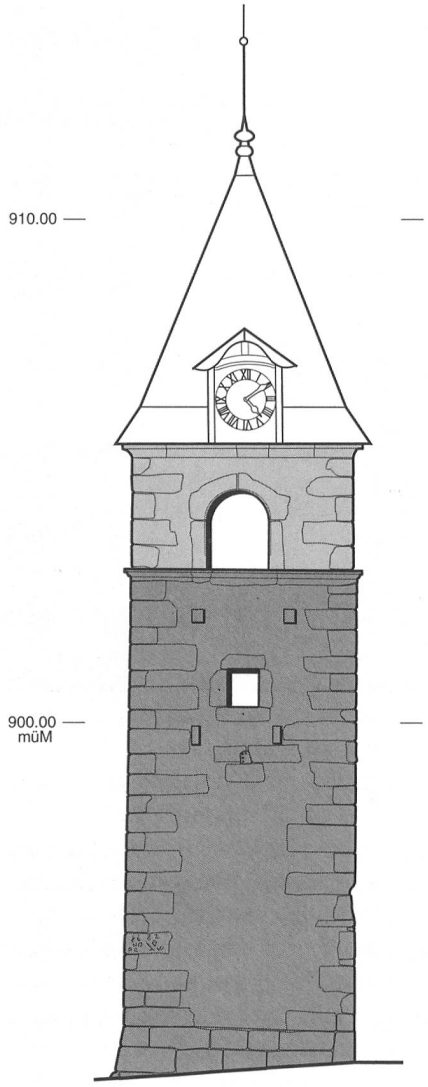


Fig. 168: Nods, «Tour communale». Phases de construction, façade est. Ech. 1:150.

L'année suivante, la commune utilise la tour comme clocher et finit par l'acheter en 1640.

Cette interprétation permet de donner une meilleure cohérence à la succession des événements, mais elle présente aussi des difficultés. Ainsi la profanation aussi rapide et brutale, au moment de la Réforme, de la chapelle fréquentée par la population ne s'impose pas à l'esprit et il serait plus normal de postuler une continuité d'utilisation du lieu de culte; certes il y a eu des profanations dans le canton de Berne, comme celle des églises Notre-Dame de Rubigen-Kleinhöchstetten et Sainte-Marie de Bolligen-Habstetten, mais il s'agit dans les deux cas d'églises de pèlerinage, que les réformés avaient donc des raisons bien particulières de choisir pour cibles. Quant à l'abandon de l'église Saint-Martin à Saint-Imier et de sa tour, il n'a pas été aussi rapide. Il faut aussi rendre compte de trois emplacements successifs pour la chapelle ou le temple de Nods. Mais peut-être tout simplement l'obligation pour les

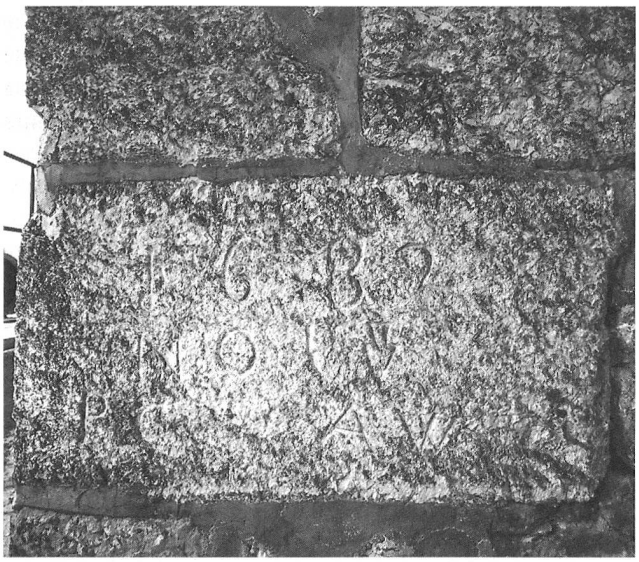


Fig. 169: Nods, «Tour communale». Inscription sur la façade orientale.

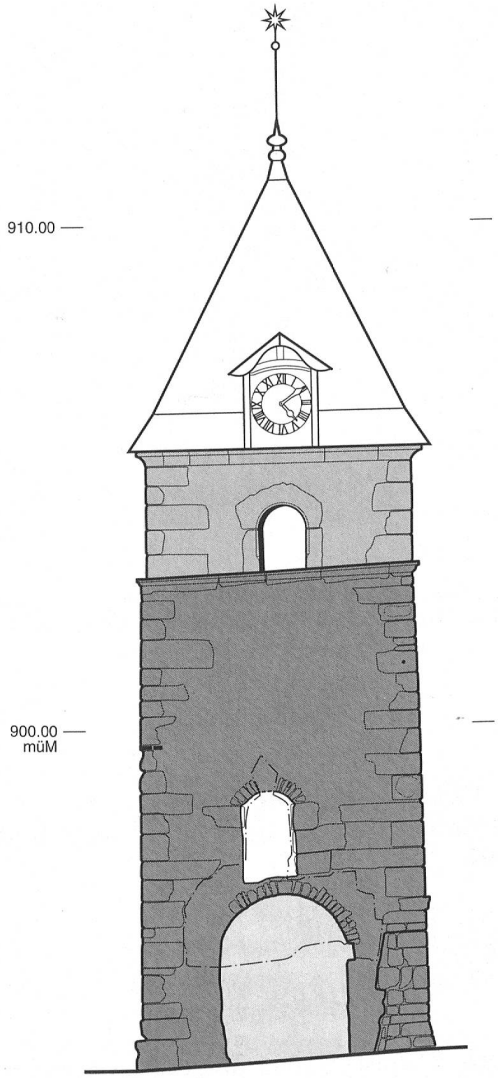


Fig. 170: Nods, «Tour communale». Phases de construction, façade nord. Ech. 1:150.

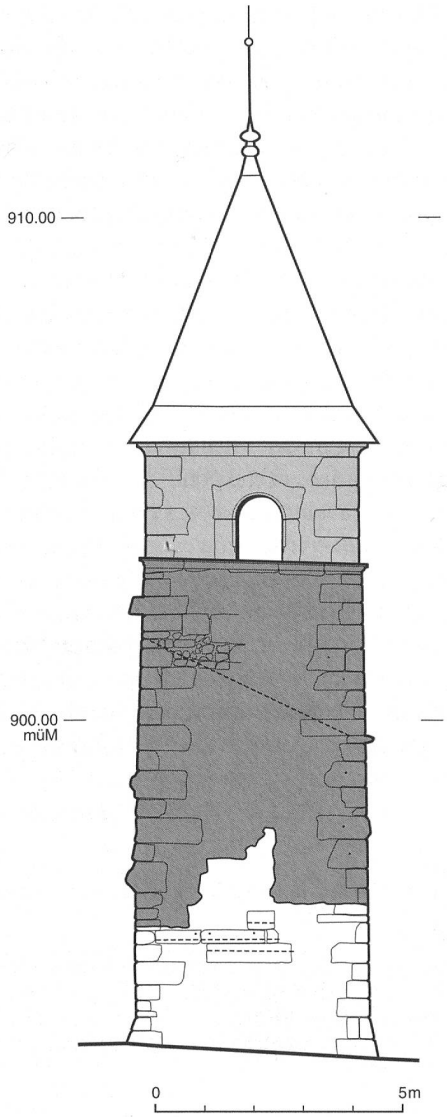


Fig. 171: Nods, «Tour communale». Phases de construction, façade ouest. Ech. 1:150.

réformés de construire ailleurs leur temple témoigne-t-elle de la vive résistance du culte catholique, bien ancré dans l'ancienne chapelle.

Les certitudes archéologiques font encore défaut. Les tranchées creusées en 2002 pour des canalisations le long du chemin de Chuffort n'ont fait apparaître aucune sépulture, alors que plusieurs ont été anciennement découvertes aux alentours du temple de 1639.

Le rehaussement de la tour

Le troisième étage de la tour constitue une phase de construction distincte. Il est muni de grandes baies en plein cintre destinées à porter les abat-son. Plus tard encore, l'ouverture du premier étage dans le mur nord a été obstruée.

La boule de la flèche porte le millésime gravé 1692. Mais dans son état actuel, la toiture ne date que du XIXe s. Il n'est donc pas certain que 1692 soit l'année du rehaussement de la tour (ce pourrait aussi être 1682, millésime gravé plus bas sur la pierre). La boule de la flèche peut provenir de la toiture précédente, voire d'un autre édifice.

L'incendie de 1798

Les quatre façades montrent des traces d'incendie, surtout au nord. Mais le murage de la grande ouverture du rez-de-chaussée ne présente pas de traces de feu, ce qui montre qu'une construction était adossée au nord et qu'après l'incendie, elle a été rebâtie sous une forme différente ne nécessitant plus cette ouverture. Les éléments de bois de la tour sont tous plus récents que cette date.

Le 6 fructidor an VI, c'est-à-dire le 29 août 1798, un terrible incendie, provoqué par la foudre, détruisit vingt-sept maisons à Nods, et parmi elles une partie de la tour et la cloche. Il fallut de longues démarches aux gens de Nods pour obtenir enfin une cloche de l'église de Diesse, le 6 frimaire an VIII, soit le 26 novembre 1799. De 1797 à

1800, le Plateau de Diesse fit partie du département français du Mont Terrible, puis, jusqu'à fin 1813, du département du Haut-Rhin. Le gouvernement révolutionnaire avait interdit le culte et, faute d'entretien, le temple – dont on ignore s'il a été directement touché par l'incendie – tomba en ruines. C'est du moins l'absence de lieu de culte qui motiva la construction du temple actuel en 1835.

Les transformations du XIXe et du XXe s.
Après avoir obstrué l'entrée nord, on a percé une ouverture à arc brisé dans la façade sud. Lors des mêmes travaux, l'espace du rez-de-chaussée a été divisé en deux et la moitié ouest couverte d'une voûte. Sur le linteau de la nouvelle porte est inscrit à l'intérieur le millésime 1825. Cette transformation correspond certainement à l'aménagement d'un caveau d'archives pour la commune.
D'après les procès-verbaux du conseil, la charpente actuelle, ainsi que le mécanisme de l'horloge et les deux cadrans, ont été montés en 1877.
Enfin, la démolition de la ferme adjacente en 1959 a donné à la tour son aspect actuel. Ces travaux ont impliqué des réparations au bas de la façade occidentale. Et peut-être aussi ont-ils fait disparaître des vestiges de l'ancienne chapelle.

Laurent Auberson

Documentation:
L. Auberson, F. Wadsack et R. Serdaly (AAM), A. Ueltschi.

Bibliographie:
Frédy Dubois, Eglise Saint-Michel, paroisse réformée de Diesse, Lamboing, Prêles 1185–1985, Diesse 1985.
Laurent Auberson, Nods (BE). Tour communale. Analyse archéologique en 1993 (rapport dactyl., archives SAB), Moudon 1994.

Nods, village (parcelle 53)
Documentation sommaire en 1992

District de La Neuveville
305.000.92
CN 1125; 572.790/218.200; 895 m

Au nord du village, lors de travaux d'excavation, un machiniste a découvert des ossements et une coloration de terrain en forme de tombes. Après examen, il s'est avéré que les deux fosses n'étaient pas des tombes, mais des réserves alimentaires, l'une, à l'est, entourée de pierres, l'autre munie d'un caisson de bois et d'un pavage. Dans la maladrerie de Berthoud, des fosses semblables pour l'entreposage des aliments ont été datées du XVIIIe s.
Les fosses étaient remplies d'ossements animaux, de terre végétale, de débris d'incendie et de céramique du XVIIIe/XIXe s. Un ancien habitant nous a confirmé que son grand-père se souvenait encore d'avoir vu une ferme sur cette parcelle. Il est donc vraisemblable que les fosses ont été comblées au XIXe s.

Documentation:
D. Gutscher.

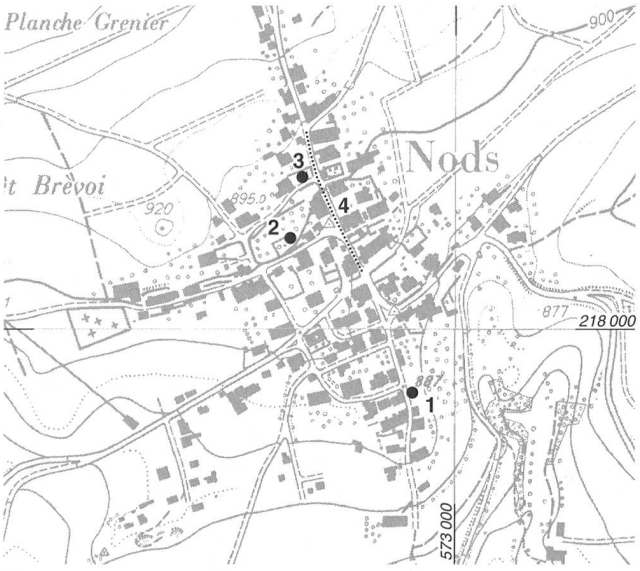


Fig. 172: Nods. Investigations archéologiques 1992–94. 1 «Petit château», 2 Tour communale, 3 Village, 4 Rte du Chasseral. Ech. 1:10 000.

Nods, village / Route du Chasseral
Observations dans les tranchées de canalisation en 1992

District de La Neuveville
305.000.92
CN 1125; 572.900/218.050; 885 m

Le remplacement de la conduite d'eau traversant le village sous la route du Chasseral a été l'occasion d'examiner l'ancien canal. Il s'agit d'une construction en dalles de calcaire, de datation imprécise. Le canal recoupait à un endroit un caisson de bois plus ancien, dont l'analyse par dendrochronologie n'a cependant pas donné de résultats probants. La direction des travaux a dressé un relevé de l'ancien canal de pierre et transmis la documentation au SAB. Dans la mesure du possible, le fond et une paroi ont été laissés en place, là où il n'y avait pas nécessité d'enlever le fond pour faire passer des raccordements.

Documentation:
A. Ueltschi.

Oberdiessbach, Schloss
Quellstollen 1992

Amt Konolfingen
235.001.92
LK 1187; 614.340/187.630; 627 müM

Beim Anlegen einer neuen Leitung Mitte März 1992 konnte ein angeschnittener Quellstollen begangen und vermessen werden. Die Fundstelle befindet sich am West-

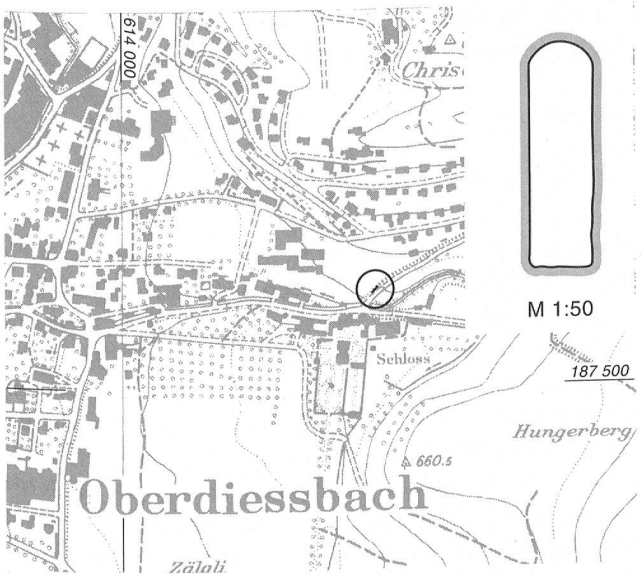


Abb. 173: Oberdiessbach. Lage des 1992 angeschnittenen Quellstollens (M. 1:10 000) und Querschnitt (M. 1:50).

ende des Gumiwegs, wo dieser in die Schlossstrasse mündet, etwa 20 m nördlich des Schlosses Oberdiessbach.
Es handelt sich um einen schmalen Stollen, der in die Nagelfluh eingehauen ist. Er ist 50 cm breit und 160 cm hoch und verfügt über eine Stichbogentonne. Ursprünglich sollen 100 m des Stollens begehbar gewesen sein. Sigmund von Wattenwyl erinnert sich an Aufschlüsse, die sein Vater 1950 und 1970 angetroffen hat.
Eine Zugänglichmachung ist seitens der Gemeinde nicht zustande gekommen. Immerhin bleibt der Bestand erhalten, sodass sich ein weiterer Eingriff des ADB nicht aufgedrängt hat.

Dokumentation:
D. Gutscher, U. Kindler.

Oberhünigen, Chomberg
Quellstollen 1993

Amt Konolfingen
240.100.93
LK 1187; 617.630/191.800; 925 müM

Beim Heimet Oberli am Chomberg tat sich 1993 auf dem Hügel ein 5,3 m tiefes Loch von 30 cm Durchmesser auf. Ein Augenschein auf Hinweis des Gemeindepräsidenten von Oberhünigen zeigte, dass das Loch durch den Einbruch eines neuzeitlichen Quellstollens entstanden sein muss. Das Loch wurde sicherheitshalber wieder aufgefüllt, weitere archäologische Interventionen waren nicht notwendig.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Oberwil i. S., Pfaffenried (Parz. 1135)
Dendrodatierung 1993

Amt Niedersimmental
337.000.93
LK 1226; 598.500/165.950; 818 müM

Beim Umbau des Hauses Hemmer im Sommer 1992 wurden Proben für eine dendrochronologische Analyse beiseite gelegt. Ein einzelnes Balkenstück aus Fichte konnte datiert werden, und zwar mit Endjahr 1635 ohne Splint. Das Fälldatum dürfte um 1650 anzusetzen sein.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Reconvilier, église St-Léonard
Bauuntersuchung am Turm 1992

Voir: Laurent Auberson/Jachen Sarott, Reconvilier, église St-Léonard de Chaindon. Analyse archéologique du clocher 1992, in: Archéologie dans le canton de Berne 4B, Berne 1999, p. 321–341.

Reichenbach, Mülenen
Grabungen im Burgareal 1992

Siehe AKBE 4A, S. 250–252.

Literatur:
Werner Wild, Reichenbach, Burg und Letzi Mülenen, Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990/1996 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1997.

Rüegsau, ehem. Benediktinerinnenkloster
Mauerdokumentation 1992

Amt Trachselwald
462.001.92
LK 1147; 617.618/208.200; 600 müM

Im Zug der Friedhofserweiterung bei der Kirche Rüegsau kam eine mächtige Mauer zum Vorschein, die im April 1992 dokumentiert wurde. Die Mauer verläuft etwa 50 m südöstlich der Kirche von Südwesten nach Nordosten. Sie ist 80 cm mächtig und aus zugeschlagenen Tuffsteinen sowie Bollensteinen lagig aufgeführt. Der Kern der zweischaligen Mauer ist sehr mörtelreich. Die 17 m lange Mauer bildet einen kaum spürbaren Winkel. Südwestlich davon ist sie einlagig gegen eine verschwundene Böschung, nordöstlich freistehend gebaut. An der Aussenseite ist ein alter Bachlauf zu vermuten.

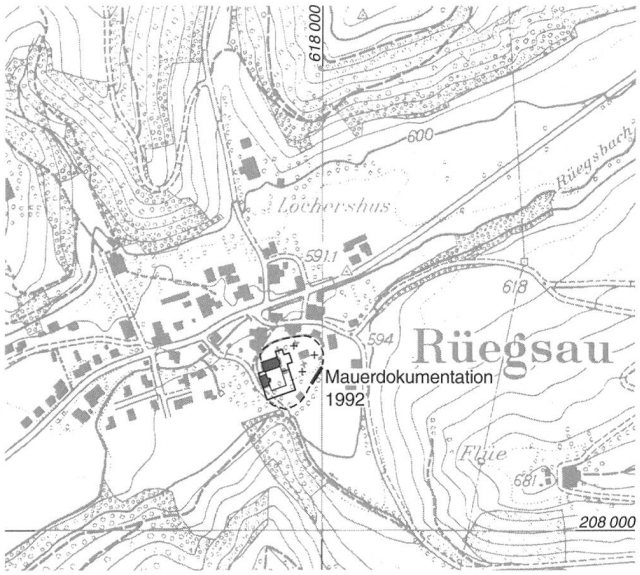


Abb. 174: Rüegsau, ehem. Benediktinerinnenkloster. Der archäologische Bestand im Grundriss mit der 1992 entdeckten Immunitätsmauer. M. 1:10 000.

Es handelt sich um die ursprüngliche Immunitätsmauer des Benediktinerinnen-Klosters Rügsau, das im 12. Jahrhundert gegründet worden ist. Eine monographische Auswertung aller Ausgrabungen und Bauuntersuchungen der Jahre 1966, 1978, 1989, 1991, 1992 und 1998 ist in Vorbereitung (AKBE 3A, S. 253; AKBE 4A, S. 244–246).

Dokumentation:
E. Nielsen.

Literatur:
Ernst Tremp, Unter dem Krummstab im Emmental, Die emmentalische Klosterlandschaft im Mittelalter, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Heft 3, 53. Jahrgang, 1991, 109–137.
Gabriele Keck, Ein aufgegebenes Werkstück der Hochromanik aus dem ehemaligen Benediktinerinnenkloster Hl. Kreuz in Rüegsau, in: Kunst und Architektur in der Schweiz, Heft 3, 45. Jahrgang, 1994, 247–260.
Georges Descœudres/Gabriele Keck, Rüegsau. Ehemaliges Benediktinerinnenkloster Heilig Kreuz und abgegangene Kirche St. Johann. Archäologische Untersuchungen 1962–1992 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern, in Vorb.

Abb. 175: Rüegsau, ehem. Benediktinerinnenkloster. Blick auf die Immunitätsmauer Richtung Nordosten. Die Aussenseite liegt rechts.

Rümligen, Schloss
Aushubbeobachtungen 1993

Amt Seftigen
414.001.93
LK 1187; 603.910/186.460; 710 müM

Nach einer Fundmeldung der Denkmalpflege beobachtete der ADB im November 1993 den Aushub für einen Aussenlift am Schloss Rümligen. Der Aussenlift kam vor die südwestliche Fassadenmauer zu stehen. In der Baugrube war eine noch 1,1 m hoch erhaltene Vorgängermauer der aktuellen Südwest-Fassade sichtbar. Sie liegt 1,1 m vor der heutigen Fassade. In der Baugrube (1) der aktuellen Fassade lagen 82 Scherben eines barocken Ofens des 17. Jahrhunderts und ein Ziegel. Die grün glasierte, reliefierte Ofenkeramik lässt sich z.B. mit dem auf 1679 datierten Ofen in der Freienhofgasse 20 in Thun vergleichen.
Das Schloss Rümligen gelangte 1515 von den Freiherren von Rümligen an Burkhard Schütz. Eine erste Barockisierung erfuhr die Anlage 1650. Damals könnte auch unser Kachelofen gesetzt worden sein. Nach verschiedenen Besitzerwechseln erwarb Samuel Frisching 1709 das Schloss Rümligen und liess es umbauen. Bei dieser Gelegenheit dürften der grün glasierte Barockofen ersetzt und die Südwestfassade erbaut worden sein. Seit damals bewahrte das Schloss weitgehend seine Gestalt, abgesehen von wenigen Umbauten im 19. Jahrhundert (u.a. Turmhelm). Es gehörte 1927 bis 1980 zum Besitz von Mme L.E. de Meuron-von Tscharner.

Dokumentation:
R. Glatz mit S. Rüegsegger und A. Ueltschi.

Literatur:
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Kunstführer durch die Schweiz, 3 Bde., Bd. 3, Wabern 1982, 282–283.

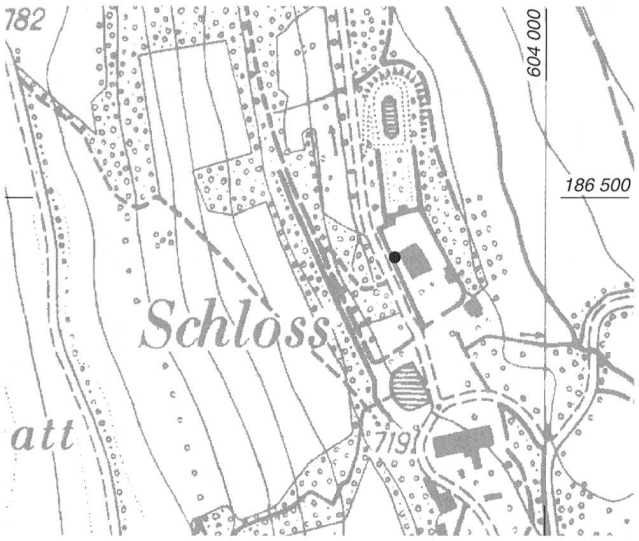


Abb. 176: Rümligen, Schloss. Situationsplan mit Sondage 1993. M. 1:5000.

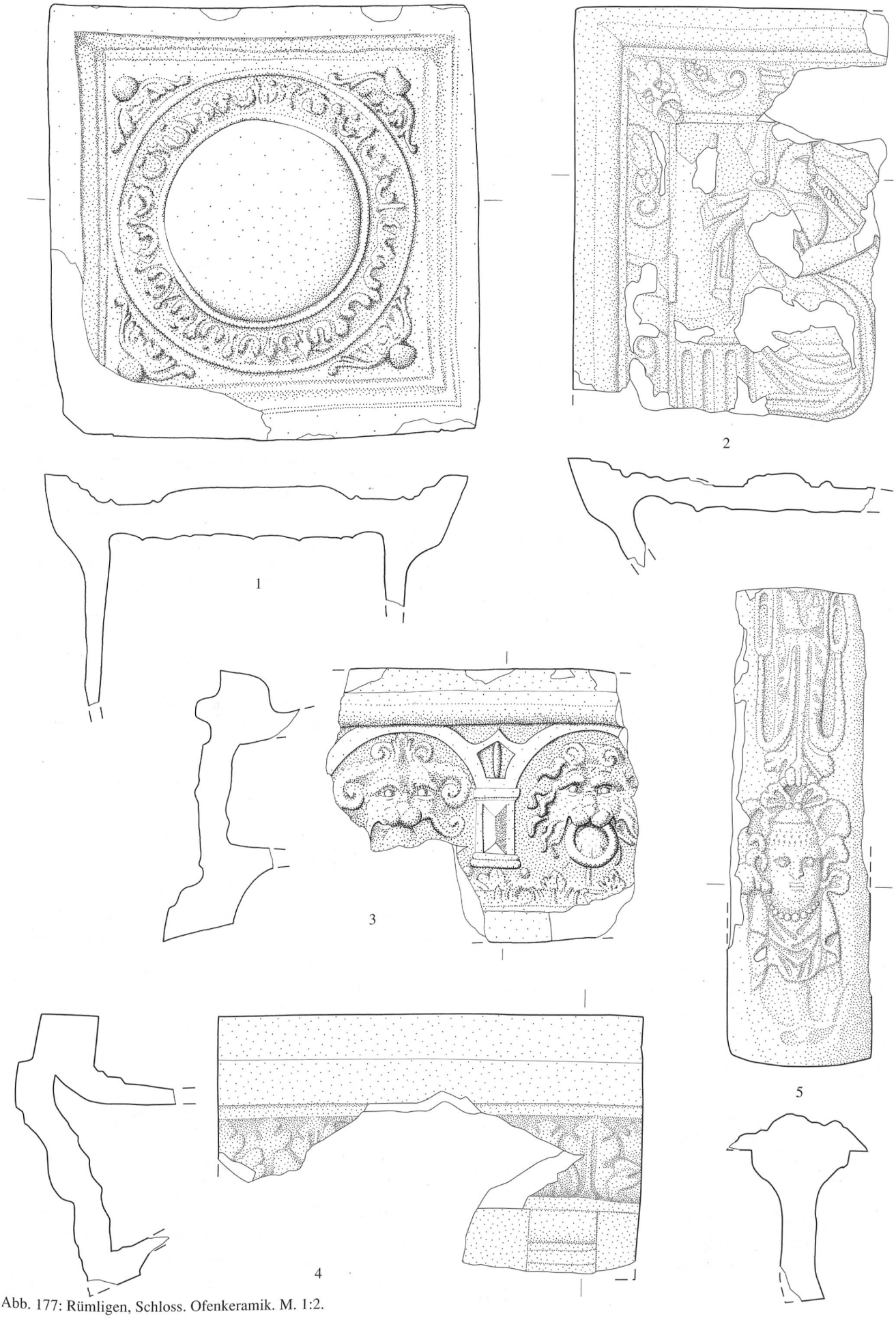


Abb. 177: Rümligen, Schloss. Ofenkeramik. M. 1:2.

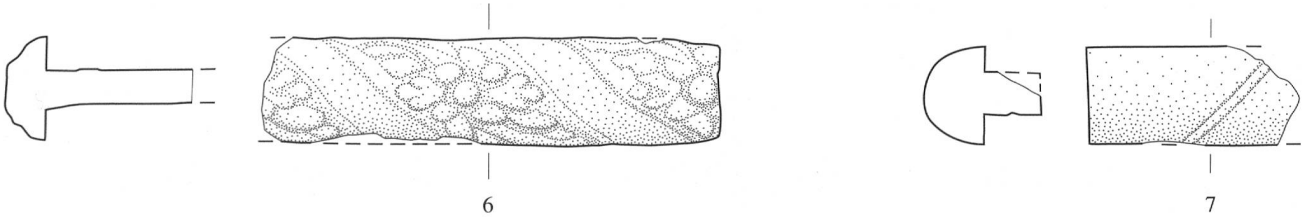


Abb. 178: Rümligen, Schloss. Ofenkeramik. M. 1:2.

Fundkatalog:

Abb. 177: Rümligen, Schloss Rümligen. Ofenkeramik. M. 1:2.

1 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Blattkachel mit Medaillon in einem beidseitig von Linien eingefassten Blattkranz, in den Zwickeln Blatt-Blüten, Leistenrand mit Kehle und Viertelrundstab. Tubus fast vollständig erhalten, weder Russ- noch Lehmspuren. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-1. – Aus: Schicht (1). – Weitere, gleiche Kacheltypen: Mindestens 7 Individuen in 36 Scherben (Fnr. 39987, 48458).– Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

2 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Blattkachel mit einer neben einem Säulenschaft sitzenden und Trompete spielenden Dame, umgeben von einem Rahmen mit Fratze und Rankenwerk, Leistenrand mit Viertelrundstab. Weder Russ- noch Lehmspuren. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-22 bis -24. – Aus: Schicht (1). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert. – Literatur: Konrad Strauss, Die Kachelkunst des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Skandinavien, 2. Teil, Basel 1972, Taf. 164/2 (Victoria and Albert Museum in London).

3 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Gesimskachel mit Tierfratzen in einer Bogenreihe über Blattwerk, oben Halbrundstab und Abtreppung, unten mit rechtwinkliger Leiste. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-25, -26. – Aus: Schicht (1). – Weitere, gleiche Kacheltypen: Mindestens 1 Individuum (Fnr. 48458-37).– Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

4 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Gesimskachel mit Blattwerk mit abgetreppter Leiste oben und unten, unten zusätzlich mit Konsolen. Weder Russ- noch Lehmspuren. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-27, -30, -31. – Aus: Schicht (1). – Weitere, gleiche Kacheltypen: Mindestens 2 Individuen in 5 Scherben (Fnr. 48458-28, -33).– Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

5 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte, senkrechte Leistenkachel mit Frauenkopf und Blattwerk (?). Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-29. – Aus: Schicht (1). – Weitere, gleiche Kacheltypen: Mindestens 2 Individuen in 2 Scherben (Fnr. 48458-32).– Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

Abb. 179: Ofenkeramik aus Schloss Rümligen.

Abb. 178: Rümligen, Schloss Rümligen. Ofenkeramik. M. 1:2.

6 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Leistenkachel mit Halbrundstab, spiralförmig mit Tauband und Blättern gebändert. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-38. – Aus: Schicht (1). – Weitere, gleiche Kacheltypen: Mindestens 3 Individuen (Fnr. 48458-35, 36, -39 bis -41).– Typologische Datierung: 17. Jahrhundert. – Literatur: Armand Baeriswyl/Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus, Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt (Schriftenreihe der Erziehungsdirektions des Kantons Bern), Bern 1995, 120, Nr. 47 (vor 1715).

7 Ofenkeramik. Reliefierte, über weisser Engobe grün glasierte Leistenkachel mit Halbrundstab, spiralförmig mit Kerbenpaar gebändert. Ziegelroter, harter Scherben. – Fnr. 48458-42. – Aus: Schicht (1). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.

Weitere, nicht katalogisierte Funde: 17 Scherben von Abdeckplatten, 8 Fragmente von Ofentubi und 1 Ziegel (Fnr. 48458).

Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel Bauuntersuchungen 1992

Amt Saanen
389.009.1992
LK 1246; 506.030/146.240; 1285 müM

Der Einzelhof der Familie Trachsel auf der Schibe im Weiler Bisse ob Gstaad war 1992 dem Teilabbruch geweiht. Dank einer Anfrage des Gemeinderates von Saanen bestand die Möglichkeit, das Haus im Juli und August zu untersuchen. Die sensationellen Entdeckungen führten zur Erhaltung des Gebäudes.

Die Flur Schibe liegt abgelegen an einen Nordwesthang auf knapp 1300 müM, hoch über dem Talweg ins Bergdorf Lauenen und abseits grösserer Verbindungswege. Bei Schibe führt ein Weg ins abgeschiedene Turbachtal vorbei. Zuhinderst im Turbachtal beim Pfaffeberg sind Mauern sichtbar, die gemäss lokaler Überlieferung zu einer 1556 abgegangenen Kapelle gehören.

Der mittelalterliche Kernbau

Der älteste Kern der heutigen Bausubstanz ist ein Steinbau mit mächtigem Rundbogenportal und Fugenstrichverputz. Die Südfassade mit dem Portal ist 6,5 m breit. Der Grundriss könnte die Fläche des heutigen Nachbarhauses an der Nordseite belegt haben.

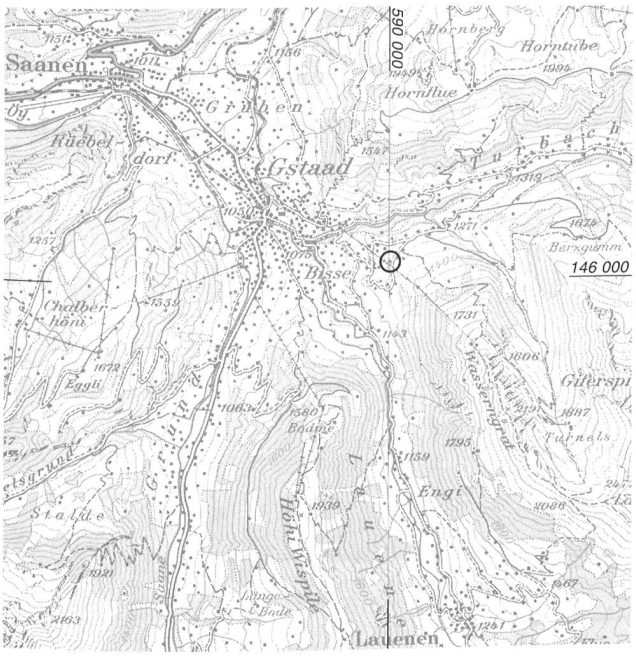


Abb. 180: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Lage des Hauses. M. 1:100 000.

Abb. 182: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Die Nordfassade vor dem Umbau. In der gemauerten Westhälfte rechts verbirgt sich die Stube von 1490.

Der Kernbau datiert wahrscheinlich ins 13. oder 14. Jahrhundert. Seine Funktion ist unklar. Handelt es sich um eine – abseits gelegene – Sust oder um ein «festes Haus»?

Die Erweiterung um 1490

An den Kernbau fügte man einen doppelgeschossigen Steinbau an, der im Grundriss 6 auf 11 m mass. Vor dem älteren Kellerportal wurde eine Winkelmauer mit Lichtnischen errichtet. Die Südseite des Kellers wird durch ein Schlitzfenster erhellt. Über dem mächtigen Keller belegte ein stattlicher Wohnraum das Obergeschoss. Dieser Raum mass im Grundriss 5 x 5 m und war 2,8 m hoch. Von da führten zwei Rundbogenportale gegen Norden in den älteren Kernbau. In der Westmauer befand sich ein Doppelfenster mit Stichbogen und gemauerten Sitzbänken, flankiert von zwei hoch gelegenen Wandnischen.

Abb. 181: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Das Haus beim geplanten Abbruch. Die Wandmalereien treten zu Tage.

Abb. 183: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Das Haus nach dem Umbau.

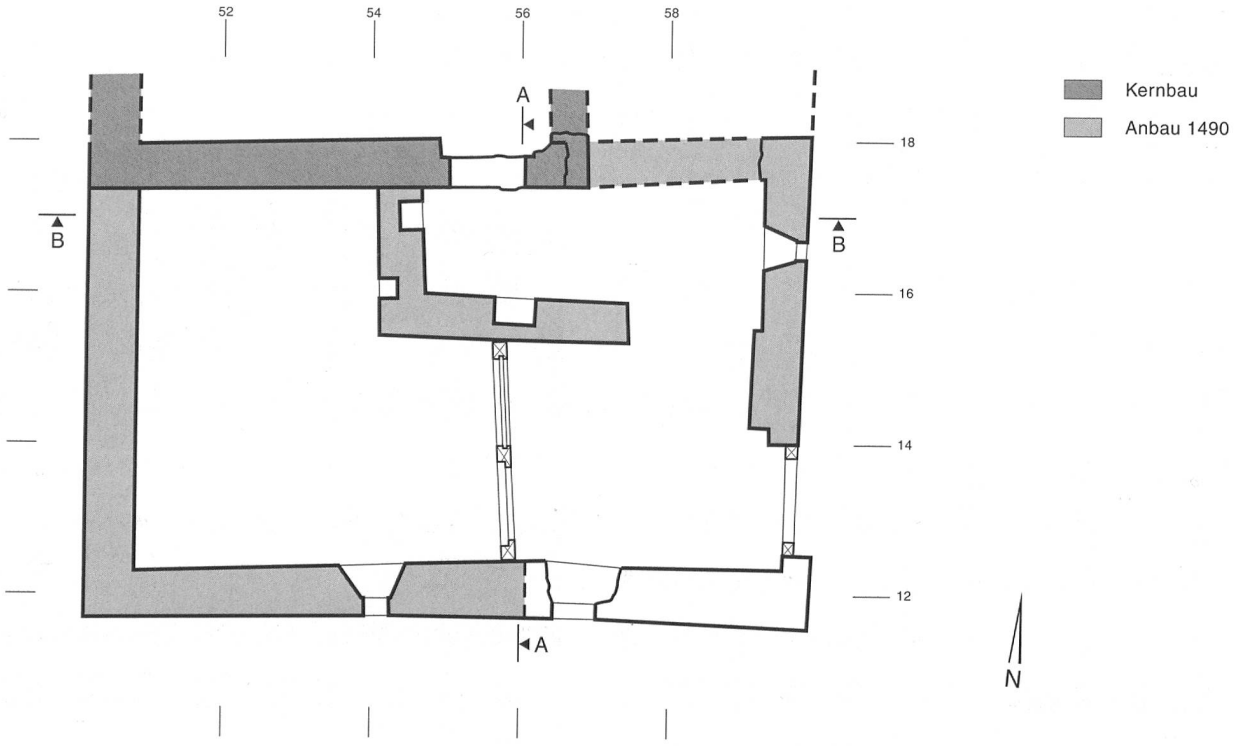


Abb. 184: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Grundriss des Kellers. M. 1:100.

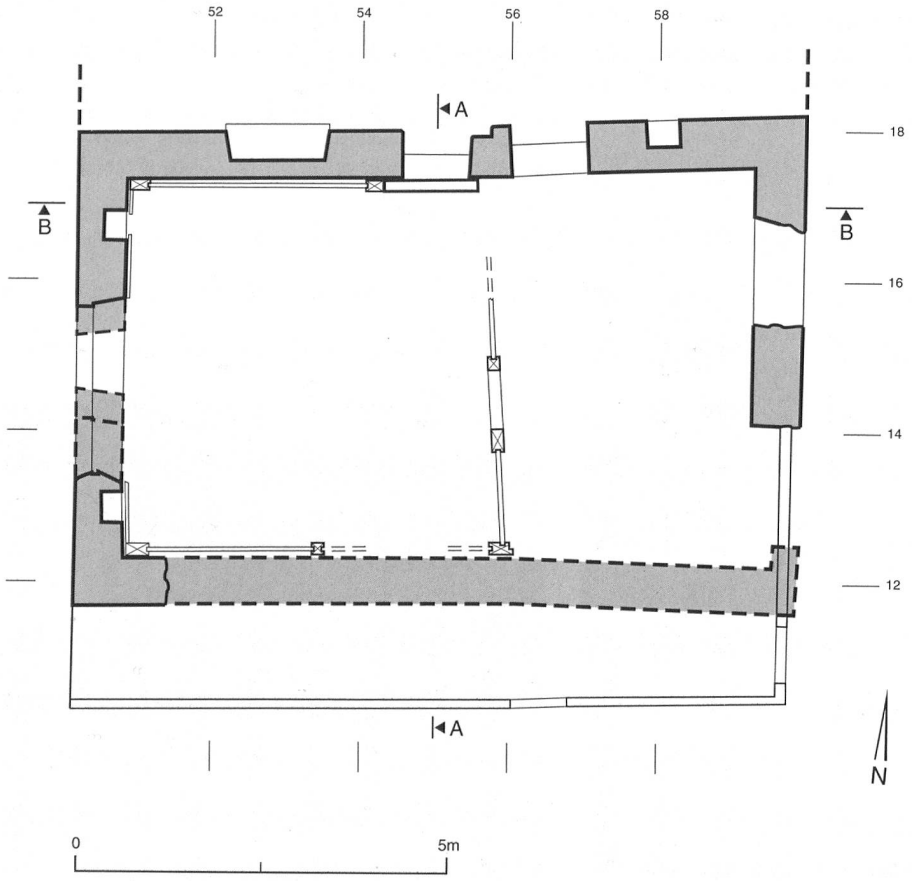


Abb. 185: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Grundriss des Obergeschosses. M. 1:100.

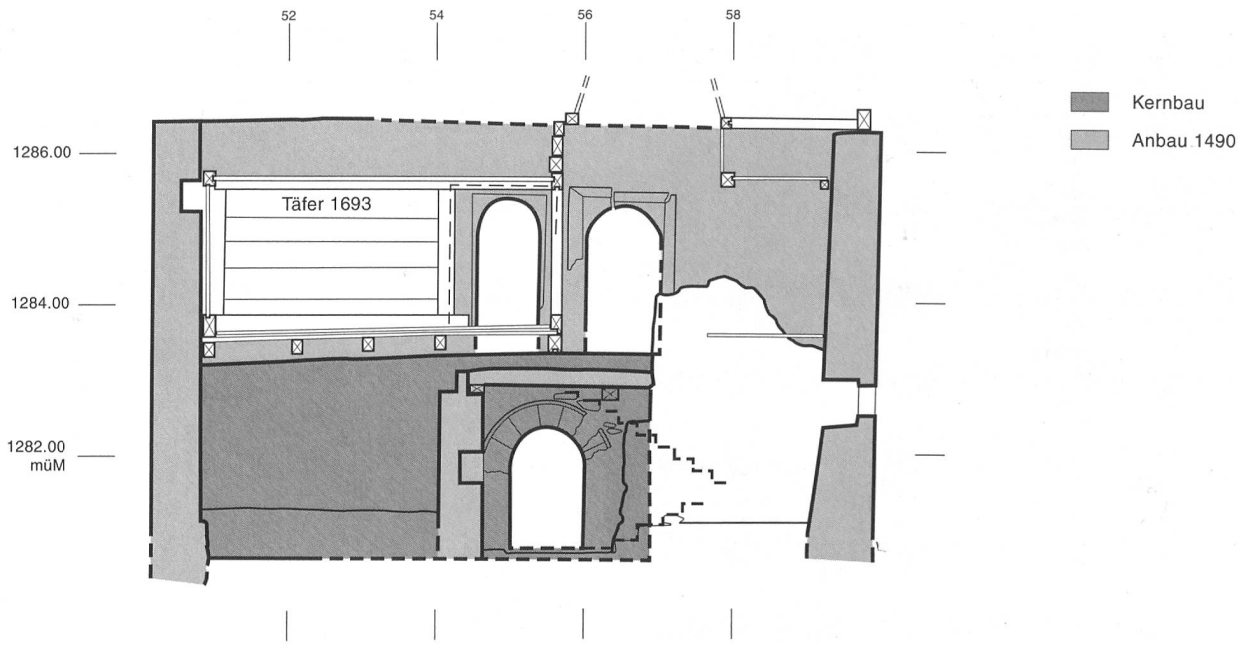


Abb. 186: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Schnitt durch die Stube gegen Norden (B). M. 1:100.

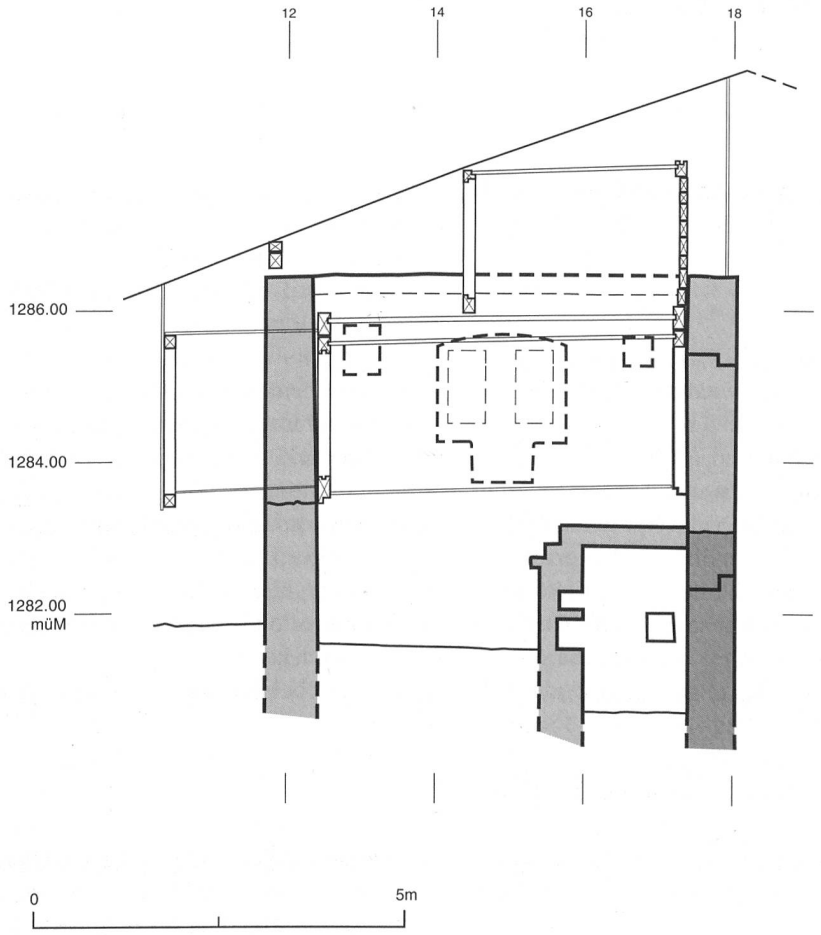


Abb. 187: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Schnitt durch die Stube gegen Westen (A). M. 1:100.

Abb. 188: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Die Wandmalereien an der Nordwand der Stube.

Neun Fichtenhölzer aus dem Keller bilden eine Mittelkurve, deren Endjahr ohne Rinde 1488 ist. Das Fälldatum ist um 1490 oder kurz danach anzusetzen.

Die Wandmalereien

Der Eigentümer entdeckte bei der Demontage des Stubentäfers von 1693 hervorragende Wandmalereien. Sie sind mit Rötel und Schwarz auf den hellen Gipsglattputz gezeichnet und gehören zum Bau von 1490.

Ein Narr mit Kappe und Keule bewacht den Zugang zum Wohnraum. Er hält ein kaum lesbares Spruchband. Der Narr steht an der Nordwand, westlich des linken Rundbogenportals. An der gleichen Wand, in der Ecke links oberhalb des Narren, kniet ein modisches Liebespaar. Der Jüngling trägt ein geschlitztes Wams, ein Federbarett und einen Schweizerdolch. Hinter dem Paar lauert der Tod als Krieger mit Stundenglas. Ausserdem zieren viele Sprüche den tadellos erhaltenen Wandverputz. Sie verraten uns den Besitzer und Bauherrn des Hauses, Paul Rütel oder Rütteler:

- «dis haus ÿst paule rütteler wer im das nimt der ist ein dieb es seige ritter oder knecht/so stat im der galgen/ recht.»
- «auff go[u?]ttes vertruwen hat Paulÿ rütel diss hauss verbauwen»
- «Jhs krist den [...]/[...]/und marÿa die mu^{o}ter/ènser heren iesus/Chrÿst» [die Senkrechte des h von Jhs als Schweizerdolch gemalt]
- «hab acht Du Junges Blu^{o}tt u/Wie es ÿn alter du^{o}tt»
- «ma ria»[links und rechts einer kleinen Figur]

Über dem Fenster in der Westwand ist ein grosses Christus-Monogramm im Strahlenkranz gemalt. Zu beiden Seiten des IHS-Monogrammes finden sich zwei stehende, weibliche Heilige, vielleicht die hll. Katharina und Barbara. Neben den Heiligen und dem Fenster knien die Besitzer (?) als Stifterfiguren. In den beiden oberen Ecken der Westwand schliessen stuckgerahmte Nischen an. Die linke ist mit gemaltem spätgotischem Sprengwerk bekrönt, die rechte mit dem hl. Christophorus.

Inschriften bei der Stifterin rechts des Fensters:

- «i h s»
- «M[?]ein Go [...]/ komet harzu^{o} [...]/ als di ir [...]»

Die Nordwand zeigt eher profane Darstellungen, während die Westwand von sakralen Themen beherrscht ist. Letztere ist im Gegensatz zur Nordwand streng symmetrisch um das Fenster aufgebaut und erinnert so an die Gestaltung einer Privatkapelle. Die äusserst qualitätsvollen Malereien sind stilistisch um 1515 zu datieren. Als Autor kommt ein

Abb. 189: Saanen, Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Die Wandmalereien an der Ostwand der Stube.

Künstler von hohem Rang im Umkreis von Ambrosius Holbein, Niklaus Manuel Deutsch oder Urs Graf in Frage.

Der Umbau von 1693

Der heutige Ausbau zum Bauernhaus entstand in einer dritten Phase. In den Wohnraum wurde eine hölzerne Stube mit Wand- und Deckentäfer gestellt. Dahinter hat sich die ältere Bausubstanz so gut erhalten.

Acht Tannenproben aus dem ersten Obergeschoss und dem Dachstock bilden eine gemeinsame Mittelkurve, deren Ende mit Rinde ins Jahr 1692 (Herbst/Winter) fällt. Der Umbau kann frühestens im Früjahr 1693 statgefunden haben. Dem 19. und 20. Jahrhundert sind nur kleinere Umbauten zuzuschreiben.

Dokumentation:
D. Gutscher und A. Ueltschi mit C. Jost, E. Roth und U. Bertschinger.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Jürg Schweizer, Gstaad BE: Spätmittelalterliches Turmhaus, in: Unsere Kunstdenkmäler 44. Jahrgang, 1993, Heft 2, 273–274.

Fundkatalog:
Abb. 190: Saanen-Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Funde. M. 1:2.

1 Hell engobierte Keramik. Henkelschüssel (2 BS, 2 WS, 1 RS nicht passend). Oben abgeflachter Leistenrand mit eingezogener Lippe, Henkelansatz und leicht abgesetzter Flachboden. Innen über weisser Engobe und grünem sowie schwarzbraunem Malhorndekor hellgrüne Transparentglasur. Orangeroter Scherben. – Fnr. 39959-1 bis -5. – Aus: Keller, Auffüllung in Sondage auf der Westseite. – Typologische Datierung: 2. Hälfte 18. Jahrhundert?

2 Hell engobierte Keramik. Tasse (1 RS, 1 BS). Aufgestellter, leicht ausladender Lippenrand, geschwungener Körper und abgesetzter, wenig hoch gewölbter Boden. Innen über weisser, aussen über roter Engobe Transparentglasur. Hellbeige-orangeroter Scherben. – Fnr. 39957-1, -2. – Aus: Keller, Westseite im Schutt über dem Mörtelguss. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

3 Hohlglas. Flaschenfragment (1 BS). Flach ovale Flasche mit leicht hoch gewölbtem Boden aus transparent grünem Glas. Keine naht erkennbar. – Fnr. 39959-16. – Aus: Keller, Auffüllung in Sondage auf der Westseite. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

4 Hohlglas. Flasche. Zylindrischer Körper, abgesetzter und geblähter Hals, vertärkter Rand, hoch gestochener Boden. Transparent grünes Glas. – Fnr. 39958-2. – Aus: Obergeschoss/Dach, Ostseite. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

5 Eisenlöffel. Runde Kelle, flacher Griff mit breitem, rundem Ende. – Fnr. 39958-1. – Aus: Obergeschoss/Dach, Ostseite. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

Weitere, nicht gezeichnete Funde: Aus der Sondage auf der Westseite 7 Stück Leder, 2 Stück Textilien, 3 Eisennägel, 1 Eisenband, 4 Hohlglas-WS, 5 Flachglasscherben und 10 Keramik-WS (u.a. 1 Porzellan und 4 Steingut, Fnr. 39959). Aus der Auffüllung über dem Treppenpodest an der Ostseite Textilien (Fnr. 39951, 39952). Aus der Westseite des Kellers im Schutt über dem Mörtelguss: 3 Keramik-Wandscherben und 2 Stück Leder (Fnr. 39957).

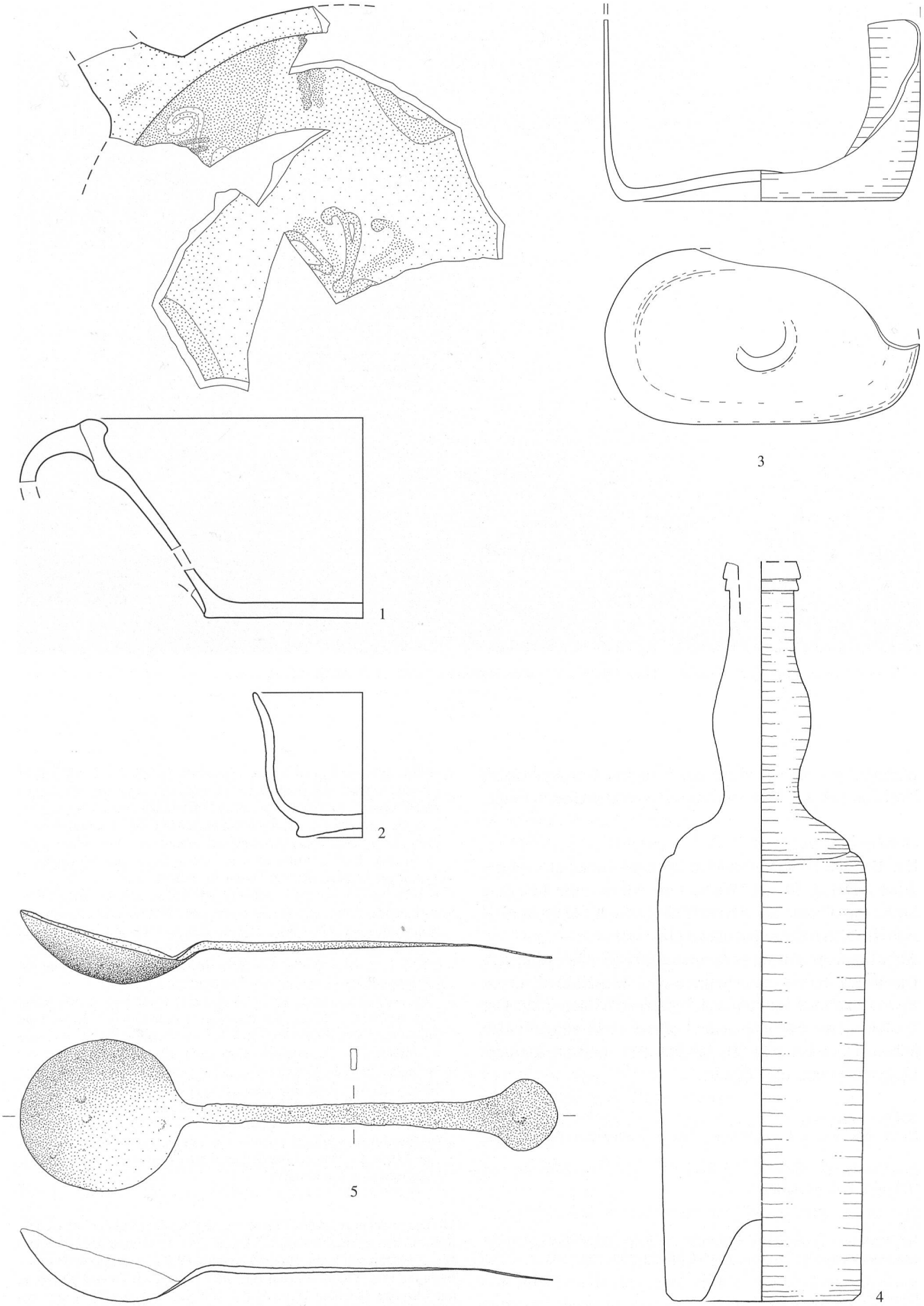


Abb. 190: Saanen-Gstaad, Schibe/Bisse, Haus Trachsel. Funde. M. 1:2.

Saicourt, Côte-des-Places
Découverte d'un ancien chemin en 1993

District de Moutier
293.002.93.1
CN 1105; 580.460/232.850; 875 m

Un segment de chemin creux nettement marqué nous a été signalé par le voyer responsable, au nord de Le Fuet (direction Bellelay). Un bref relevé a été effectué.
Le chemin creux commence à quelque 150 m au nord du village de Le Fuet puis tourne vers l'est après 150 m. Là il se rétrécit et passe par-dessus les rochers. Sous une couche d'humus ont pu être repérées deux ornières présentant un écartement de 107 cm.
Il peut s'agir d'un segment de voie romaine. Mais, en l'absence d'autres découvertes et d'investigations plus étendues, une datation en rapport avec l'abbaye de Prémontrés de Bellelay ne saurait non plus être exclue.

Documentation:
P. Suter, C. Gerber, U. Liechti.

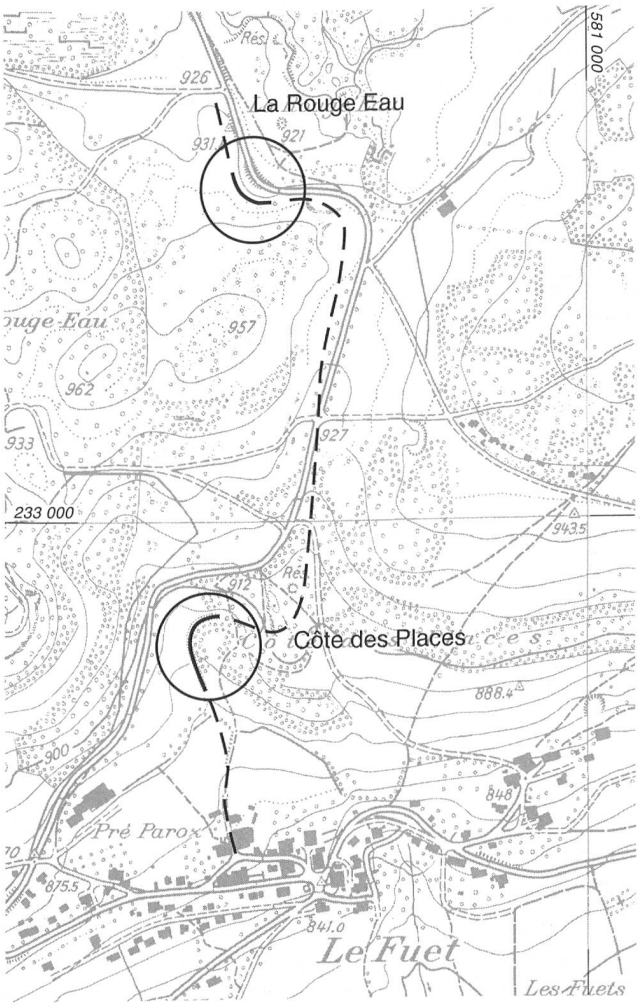


Fig. 191: Saicourt, Côte des Places/La Rouge-Eau. Tracé de route découvert entre Le Fuet et Bellelay. Ech. 1:10 000.

Saicourt, La Rouge-Eau
Découverte d'un ancien chemin en 1993

District de Moutier
293.002.93.2
CN 1105; 580.550/233.430; 935 m

Dans le prolongement du segment observé à la Côte-des-Places, un autre tronçon a été repéré, lui aussi sur le tracé Le Fuet–Bellelay. Une ornière était visible sous la couche d'humus.

Documentation:
P. Suter, C. Gerber, U. Liechti.

Spiez, Faulensee/Strandweg 21
Fund eines Apothekenfläschchens

Amt Spiez
339.010.92
LK 1228; 620.170/169.500; 585 müM

Im März 1992 überliess Peter von Tavel dem ADB ein gläsernes Apothekenfläschchen, das er in der Nähe der ehemaligen Columbakirche in Faulensee gefunden hatte. Die St. Columbakirche wurde 1961/62 anlässlich des Baus der reformierten Kirche Faulensee archäologisch untersucht. Es handelte sich dabei um eine Wallfahrtskapelle, die 1453 bereits baufällig war (*capellam beate Columbe ... que quasi venit ad ruinam*) und deren Ruinen 1892 abgetragen wurden. Das unbeschädigte Glasfläschchen dürfte ins 15. oder 16. Jahrhundert zu datieren sein.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Literatur:
Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 41/42, 1961/1962, 444–445.
Ansgar Wildermann (Hrsg.), La visite des églises du diocèse de Lausanne en 1453, Teil 1. Mémoires et documents publiés par la société d'histoire de la Suisse romande 3e série Bd. 20, Lausanne 1993, 93.

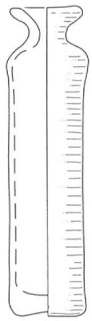


Abb. 192: Spiez, Faulensee/Strandweg 21. M. 1:2. Apothekenfläschchen aus transparentem grünem Glas mit vereinzelten Bläschen. Stark ausgebogene Randlippe, eng eingezogener Hals, zylindrischer Körper und dicker, leicht hoch gewölbter Boden. Höhe 8,1 cm, Durchmesser 2 cm, Gewicht 20,2 g. – Fnr. 23028. – Typologische Datierung: 15./16. Jahrhundert. – Literatur: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Bern 1991, 50.

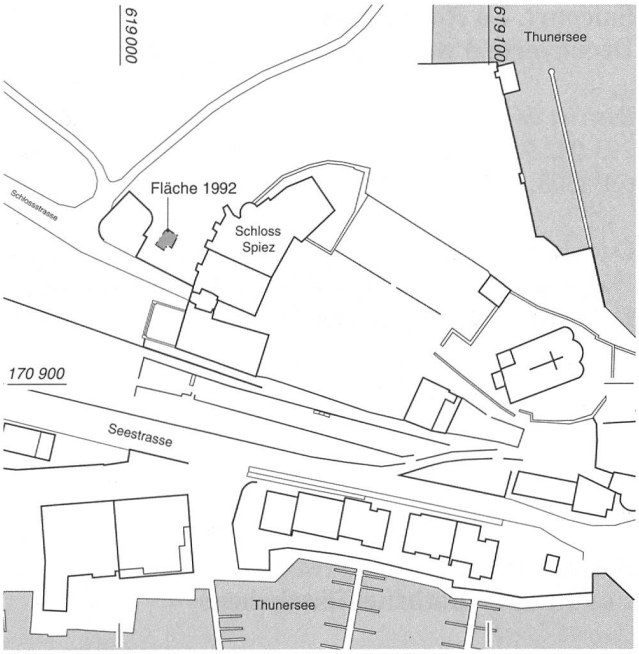


Abb. 193: Spiez, Schloss. Lage der Sondage im Burggraben 1992. M. 1:2000.

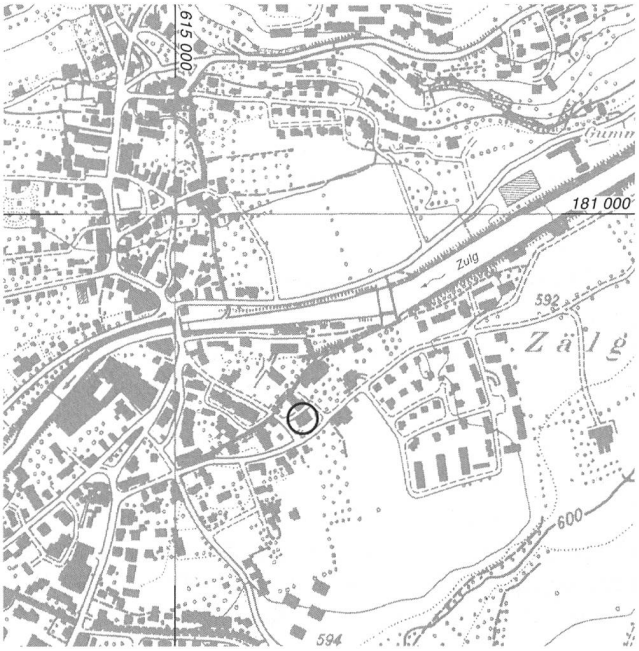


Abb. 194: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Situationsplan. M. 1:10 000.

Spiez, Schloss
Dokumentation im äusseren Graben 1992

Amt Niedersimmental
339.009.1992
LK 1207; 619.040/170.940; 569 müM

Anlässlich der Sanierung der Abwasserleitung wurde im November 1992 nordöstlich der bestehenden Zufahrtsstrasse zum Schloss Spiez im Burggraben ein Schacht ausgehoben. Die Grabensohle konnte nicht erreicht werden. Neben der Spriessung konnten drei Auffüllschichten des Burggrabens beobachtet werden. Zuunterst liegt eine humose Absetzschicht. Darüber folgen zwei Schuttschichten des 18. und 19. Jahrhunderts; sie sind zusammen 280 cm mächtig.

Dokumentation:
R. Glatz, A. Ueltschi, F. Rasder.

Steffisburg, sog. Matter-Höchhus Nr. 17
Rettungsgrabungen im Grossen Höchhus 1992

Amt Thun
448.004.1992
LK 1207; 615.170/180.730; 590 müM

Im Winter 1992 untersuchte der ADB den nordöstlichen Keller des Höchhus Nr. 17, weil eine Tieferlegung des Bodens vorgesehen war. Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk begleiteten die Arbeiten. Bereits 1989 wurde ausserhalb des kleinen Höchhus eine Bollensteinmauer dokumentiert (AKBE 3A, S. 251–252).

Historische Notizen
Das kleinere Höchhus (Nr. 15) hat im 14. Jahrhundert vermutlich der Familie von Kien als Wohnhaus und Zentrum des herrschaftlichen Gerichtes gedient. Im frühen 15. Jahrhundert soll das Anwesen in den Besitz der Berner Familie Matter gelangt sein. Die Matter waren eine angesehene Honoratiorenfamilie und versuchten eine geschlossene Herrschaft Steffisburg zu errichten. Der Berner Staatsmann Heinrich Matter soll 1480 das «Grosse Höchhus» erbaut haben. Konrad Türst erwähnte 1497/99 in seiner Beschreibung der Eidgenossenschaft: «Das hus Steffisburg des ritters und schulthes Matters/castrum Steffisburg possesio quiritis et consulis Matter». Nachdem das Freiburger Geschlecht d'Affry die Besitzung geerbt hatte, gelangten die Höchhüser 1514 bis 1545 über die von Wattenwyl und von Diesbach in den Besitz von Steffisburger Landleuten.

Archäologischer Bestand
1992 waren im Keller keine mittelalterlichen Innenraumschichten mehr erhalten. Der Boden muss spätestens nach 1778 abgetieft worden sein. Mit 1778 ist der grosse, in den Boden eingelassene Vorratstopf datiert (Kat. 1). In der Nord- und Ostmauer konnten aber ältere Fundamente erfasst werden, die möglicherweise zu einem Turm gehört hatten. Eine Bauaufnahme der Denkmalpflege von 1988 (AKBE 3A, S. 252) hat ergeben, dass das grosse Höchhus wahrscheinlich zwei Kernbauten enthält, einer in der Süd-

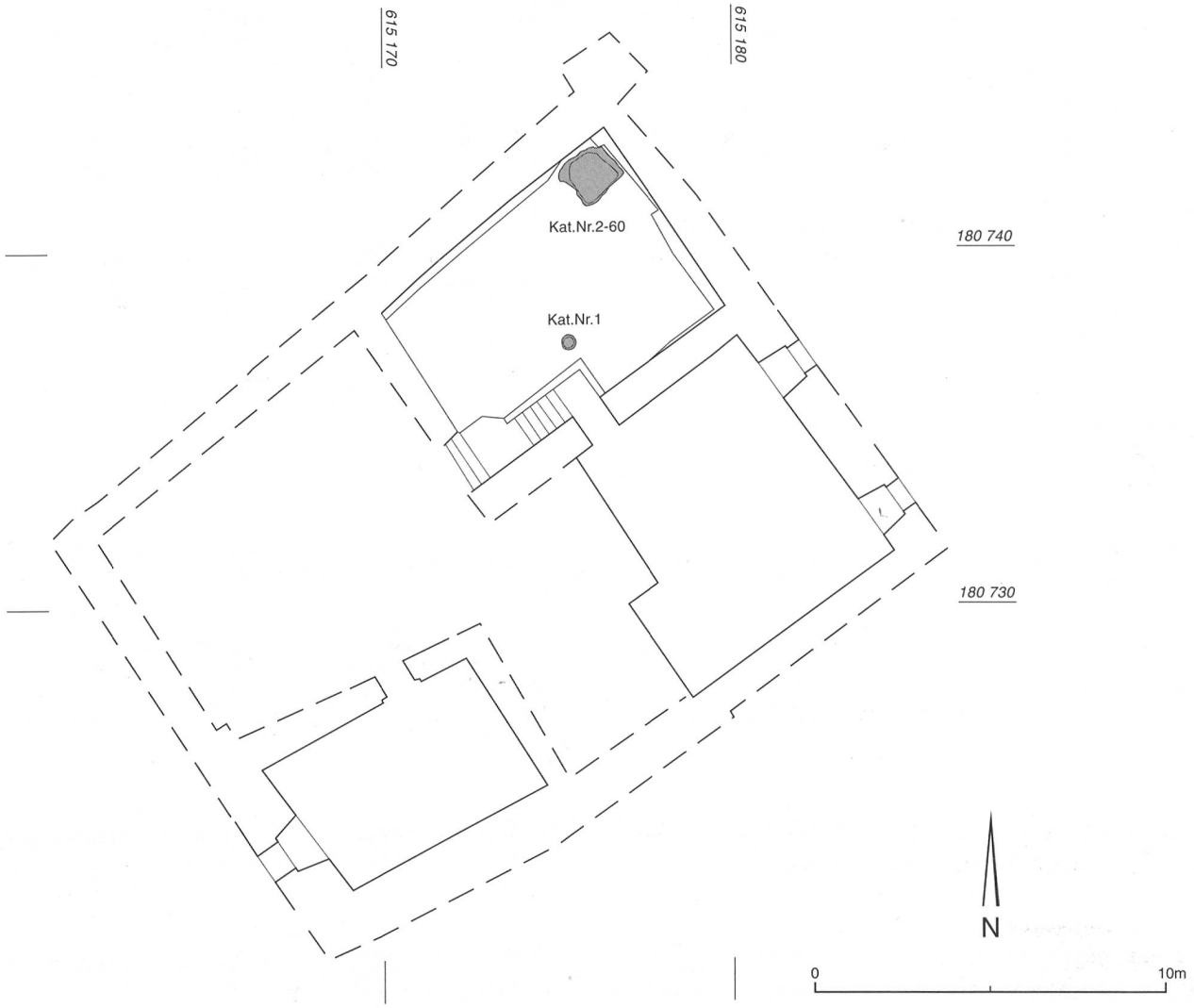


Abb. 195: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Grundriss des Kellers mit der Grube und dem in den Boden eingelassenen Gefäss. M. 1:200.

westecke und einer in der Nordostecke. Nach Abbruch des möglichen Turmes wurde die Lücke zwischen den Kernbauten geschlossen und das Gebäude unter einem Dach vereint. Dieser Grossumbau fand laut Dendrodaten 1534 statt, d.h. zur Zeit des Überganges aus patrizischem in Steffisburger Besitz.

Der Vorratstopf von 1778

In der Kellermitte war der grosse, zweihenklige Vorratstopf eingegraben (Kat. 1). Er trägt die Inschrift «Georg Stephan (...) 1778» in Engobenmalerei und zeigt somit, dass Henkelform, Leistenrand und einseitige, farblose Glasur ohne Engobe noch im späten 18. Jahrhundert geläufig gewesen sind. Einseitig glasierte Henkeltöpfe treten nicht selten in Fundkomplexen des 18. Jahrhunderts auf und müssen also nicht ins 15./16. Jahrhundert datiert werden (z.B. AKBE 4B, S. 257, Nr. 14; S. 357, Nr. 4). Der Vorratstopf wurde möglicherweise in den Boden eingegraben, als der Hafnermeister Christian Schweizer Besitzer des Höchhus Nr. 17 war (Ende 18. Jahrhundert bis 1815).

Die Funde aus der Grube in der Nordostecke

Unter den Funden ist vor allem auch der Inhalt einer 60 cm tiefen Grube in der Nordostecke des Kellers wichtig. Die Grube hat einen gut erhaltenen Fundkomplex geliefert, der insbesondere deshalb von Bedeutung ist, weil er aus der unmittelbaren Umgebung des Töpfereizentrums Heimberg-Steffisburg stammt, wo seit 1732 Töpfer nachgewiesen sind.

Recht zahlreich sind Gefässe mit weisser Engobe, kobaltblauer Unterglasurmalerei und Transparentglasur (Kat. 7–11). Sie ahmen mit ihrer blauen Verzierung Fayence bzw. Steingut nach. R. Wyss und R. Schnyder weisen dieses Geschirr der Werkstatt des David Andere aus Heimberg (1810 bis 1873) zu. Die blauen Tupfen sind vermutlich mit dem Malhorn aufgetragen und verlaufen am Saum mit der Glasur. Diese Dekorart zeigen im Bernischen Historischen Museum zahlreiche Gefässe unterschiedlicher Form. Ein frühes Stück mit blauer Verzierung ist ein Krug, der neben der blauen Tupfenzier eine an Langnauer Keramik erinnernde Verzierung zeigt und die Aufschrift «Barbara Beyeler in der Hausmatt 1857» trägt (BHM 6937).

Keramikränder aus der Grube in der Nordostecke des Kellers	Irdenware	Glasierte Keramik ohne Engobe	Dunkel engobierte Keramik	Rot engobierte Keramik	Hell engobierte Keramik	Keramik mit Verlaufglasur	Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei	Porzellan	Steingut	Keramik mit gelber Glasur	**Total**
Offene Formen, zweiseitig glasiert	–	1	–	5	1	1	3	1	1	1	**14**
Offene Formen, einseitig glasiert	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	**1**
Geschlossene Formen, zweiseitig glasiert	–	–	1	1	1	–	1	–	–	2	**6**
Geschlossene Formen, einseitig glasiert	–	1	–	–	–	–	–	–	–	–	**1**
Deckel	–	–	2	1	–	1	2	–	–	–	**6**
Blumentöpfe	6	–	–	–	–	–	–	–	–	–	**6**
Total	**6**	**3**	**3**	**7**	**2**	**2**	**6**	**1**	**1**	**3**	**34**
Prozent	17%	9%	9%	21%	6%	6%	17%	3%	3%	9%	**100%**

Abb. 196: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Statistik der Keramikränder aus der Grube im Keller.

Unter den Funden in der Grube sind die Stücke mit gelber Glasur (Kat. 14–16) typisch für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts. Traditioneller Malhorndekor Heimberger Art ist hingegen relativ selten (Kat. 21, 24–27), ebenso wie Porzellan und Steingut (Kat. 4 und 5). Steingut ist mit nur 3% aller Ränder vertreten, in Därstetten-Nidfluh (um 1870) mit etwa 8% und in Bern-Rathausgasse mit 44% (in diesem Band S. 28, vor 1898). Wie in Därstetten-Nidfluh gibt es in unserer Kellergrube aber Gefässe mit Verlaufglasuren und Beimischung von Hammerschlag (Kat. 18, 19). Alle Gefässe sind beidseitig glasiert, ausser zwei Stück ohne Engobe (Kat. 28, 29). Überraschend zahlreich sind die Blumentöpfe, die einzigen gänzlich unglasierten Gefässe (Kat. 32–37). Ausser den Blumentöpfen sind zahlreiche weitere Formen vertreten: ca. 3 Näpfe, 2 Tassen, ca. 8 Teller, 4 Krüge, 1 Suppenschüssel, 6 Deckel, 2 Nachttöpfe, 1 Vorratstopf und 1 Pfanne.

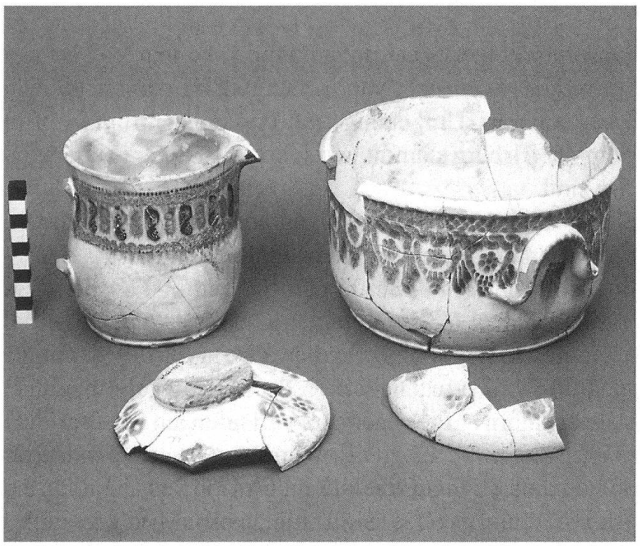


Abb. 197: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Gefässe mit kobaltblauer Malerei, möglicherweise aus der Werkstatt Andere im Heimberg, um 1850 bis 1873 (Kat. 7–11).

Bei den übrigen Funden sind zunächst die grünen Zylinderflaschen (Kat. 39–43) und die farblosen Arzneiflaschen (Kat. 45–49) bemerkenswert. Dieses Ensemble lässt sich gut mit den Glasflaschen von Därstetten-Nidfluh und Bern-Rathausgasse vergleichen und passt daher in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Einen *terminus post quem* liefern die 1886 erstmals hergestellten Maggi-Flaschen (Kat. 51, 52). Ins ausgehende 19. Jahrhundert verweist der Deckel einer Fahrradklingel (Kat. 54). Die ledernen Sohlen (Kat. 59–60) sind die Reste früher, industriell gefertigter Schuhe und kommen um 1860 auf, datieren aber eher um 1880.

Es ist zu vermuten, dass der Grubeninhalt von Steffisburg-Höchhus zwischen den Kellerfund aus Därstetten-Nidfluh (um 1870) und die Kellerfüllung von Bern-Rathausgasse 1992 (vor 1898) zu datieren ist. Um 1890 war Johann Büchler Besitzer des «Grossen Höchhus», der das Haus vom 1875 verstorbenen Amtsrichter und Grossrat Christian Büchler geerbt hatte.

Dokumentation:
D. Gutscher mit C. Jost und S. Rüegsegger.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Lederbegutachtung:
S. und M. Volken, Gentle Craft, Lausanne.

Literatur:
Conradi Türst De Situ Confœderatorum Descriptio, edd. Georg von Wyss/Hermann Wartmann, in: Quellen zur Schweizer Geschichte Bd. 6, Basel 1884, 1–72, hier 9 und 30.
Karl Friedrich Iseli, Die Hochhüser zu Steffisburg, Steffisburg 1979.

Fundkatalog:

Abb. 198: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Topf von 1778, in Kellermitte eingegraben. M 1:4.

1 Glasierte Keramik ohne Engobe. Vorratstopf. Bauchiges Gefäss von knapp 55 cm Höhe. Ausladender, profilierter Leistenrand und Flachboden; profilierter Bandhenkel mit Fingertupfen. Unter dem Hals Wellenband zwischen je drei Rillen. Aussen mit dem Malhorn aufgemalte, weisse Schrift: «Georg Stephan (...) 1778». Innen transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41070. –In den Boden eingegraben in der Kellermitte. – Datierung: 1778.

Abb. 199: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus dem Keller, Benützungsschichten (Nr. 2–3) und Grube in der Nordostecke (Nr. 4–10). M. 1:2.

2 Dunkel engobierte Keramik. Kleiner Krug (1RS, 8 WS, 1 BS). Aufgestellter und aussen verdickter Rand, bauchiger Körper und Flachboden; profilierter Bandhenkel. Innen weisse Engobe, aussen schwarzbraune Engobe. Auf der Aussenseite weisser und grüner Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41069-78, -79, -83, -85, -87, -89, -90, -96. – Aus: Benützungsschichten. – Datierung: 1. Hälfte 19. Jahrhundert.
3 Rot engobierte Keramik. Tasse (2 RS). Ausladender Rand, geschwungene Wandung und abgesetzter Flachboden. Aussen schwarzbrauner Malhorndekor über beidseitiger roter Grundengobe und unter beidseitiger transparenter Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41060-14, -15. – Aus: Benützungsschichten. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Katrin und Ernst Roth-Rubi u.a., Chacheli us em Bode.... Der Kellerfund im Haus 315 in Nidfluh, Därstetten – ein Händlerdepot, Wimmis 2000, 28.
4 Porzellan. Schüssel (1 RS). Leicht ausladender Rand und geschwungene Wandung. Beidseitig transparente Glasur. Glänzend weisser Scherben. – Fnr. 41061-24. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
5 Steingut. Tasse oder Napf (1 RS, 2 WS, 1 BS). Aufgestellter Rand und abgesetzter Boden mit Standring. Unten gestempeltes Zeichen «3». Beidseitig transparente Glasur. Weisser, poröser Scherben. – Fnr. 41066-22, -263, -259. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
6 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Deckel (1 RS). Flacher Rand und ausgeprägter Falz. Beidseitig weisse Engobe und transparente Glasur. Aussen blaue, rote und schwarzbraune Unterglasurmalerei. Beiger Scherben. – Fnr. 41066-164. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Etwa 1850 bis 1873 (Werkstatt David Andere aus Heimberg). – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 6–9.
7 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Kleine Schüssel (1 RS, 2 WS, 3 BS). Aufgestellter und aussen leicht gekehlter Rand, abgesetzter Flachboden. Beidseitig über weisser Engobe transparent glasiert. Aussen Blümchendekor in kobaltblauer Malerei unter der Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-142, -154, -155, 157, -158, -161. – Aus: Grube – Datierung: Etwa 1850 bis 1873 (Werkstatt David Andere aus Heimberg). – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 10; Robert L. Wyss, Berner Bauernkeramik (Berner Heimatbücher 100–103), Bern 1966, 40–41.
8 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Kleine Schüssel (3 RS). Aufgestellter, sich verjüngender Rand. Beidseitig über weisser Engobe transparent glasiert. Aussen Blümchendekor in kobaltblauer Unterglasurmalerei. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41060-12, 41061-17, 41066-159. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: Etwa 1850 bis 1873 (Werkstatt David Andere aus Heimberg). – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 10; Wyss (wie Kat. 7), 40–41.
9 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Deckel (2 RS). Flacher Rand, kleiner Falz und konischer Körper; Knauf abgebrochen. Beidseitig Transparentglasur über weisser Engobe und brauner Unterglasurmalerei. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-169, -170. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
10 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Krug (6 RS, 3 WS, 4 BS). Aufgestellter, leicht verdickter Rand, zylindrischer Hals, schwach bauchiger Gefässkörper und leicht abgesetzter Flachboden; gezogene Schnauze und Henkelansatz. Beidseitig weisse Engobe, aussen am Hals blaue und braun-gelbe Unterglasurmalerei, die sich stellenweise grün verfärbt hat. Beidseitig Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. Brennfehler (Blasenbildung). – Fnr. 41066-143 bis -153, -166, -167 – Aus: Grube – Datierung: Etwa 1850 bis 1873 (Werkstatt David Andere aus Heimberg). – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 6 (Dekor) und 17–18 (Form); Wyss (wie Kat. 7), 40–41.

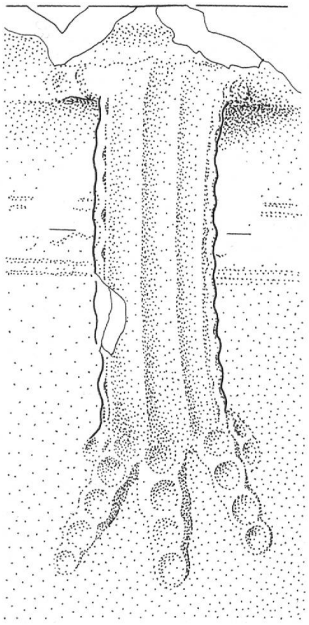
Abb. 200: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

11 Hell engobierte Keramik mit Unterglasurmalerei. Suppenschüssel (8 RS, 3 WS, 7 BS). Dreiecksrand, zylindrischer Körper und leicht abgesetzter Flachboden; zwei gegenständige Griffe. Beidseitig weiss engobiert, aussen kobaltblaue Unterglasurmalerei. Beidseitig Transparentglasur. Ziegelroter Scherben. Vier in den Boden gebohrte Löcher (evtl. Zweitverwendung als Blumentopf). – Fnr. 41066-129 bis -141, -174, -178 bis -180. – Aus: Grube – Datierung: Etwa 1850 bis 1873 (Werkstatt David Andere aus Heimberg). – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 6; Wyss (wie Kat. 7), 40–41.
12 Hell engobierte Keramik mit farbiger Glasur. Topf (2 BS, 4 WS, Scherben passen nicht). Zylindrischer Körper mit leicht abgesetztem Flachboden. Beidseitig weiss-gelbe Engobe, aussen brauner und grüner Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41060-18, 41061-9, -10, -12, 41066-163, -165. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: 19. Jahrhundert.
13 Dunkel engobierte Keramik. Krug (2 RS, 9 WS, 1 BS, Scherben passen nicht). Aufgestellter Rand und leicht abgesetzter Flachboden. Ansatz der gezogenen Schnauze und des Henkels. Aussen braune Engobe. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41061-1 bis -4, 41066-57 bis -64. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
14 Gelb engobierte Keramik. Krug (5 RS, 5 WS, 1 BS). Aufgestellter, leicht ausbiegender Rand, s-förmig geschwungener Gefässkörper und leicht abgesetzter Flachboden; gezogene Schnauze und Henkelansatz. Beidseitig über gelber Engobe transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. Im Boden nachträglich angebrachtes – Fnr. 41066-93 bis -96, -99, -100, -102 bis -107. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Um 1860/80. – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 17–18.
15 Gelb engobierte Keramik mit farbiger Glasur. Tasse (5 RS, 1 WS, 1 BS). Aufgestellter Rand, geschwungener Körper und abgesetzter Hohlboden; Henkelansatz. Beidseitig weisse, am Rand braune Engobe. Gelb-beige Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41061-13 bis -16, 41066-66, -67. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: Um 1875. – Literatur: Ähnliche Form: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 32.
16 Gelb engobierte Keramik. Kleine Schüssel (3 RS, 1 BS). Aufgestellter Rand. Beidseitig über gelber Engobe transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-92, -97, -98, -101. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 3. Drittel 19. Jahrhundert.

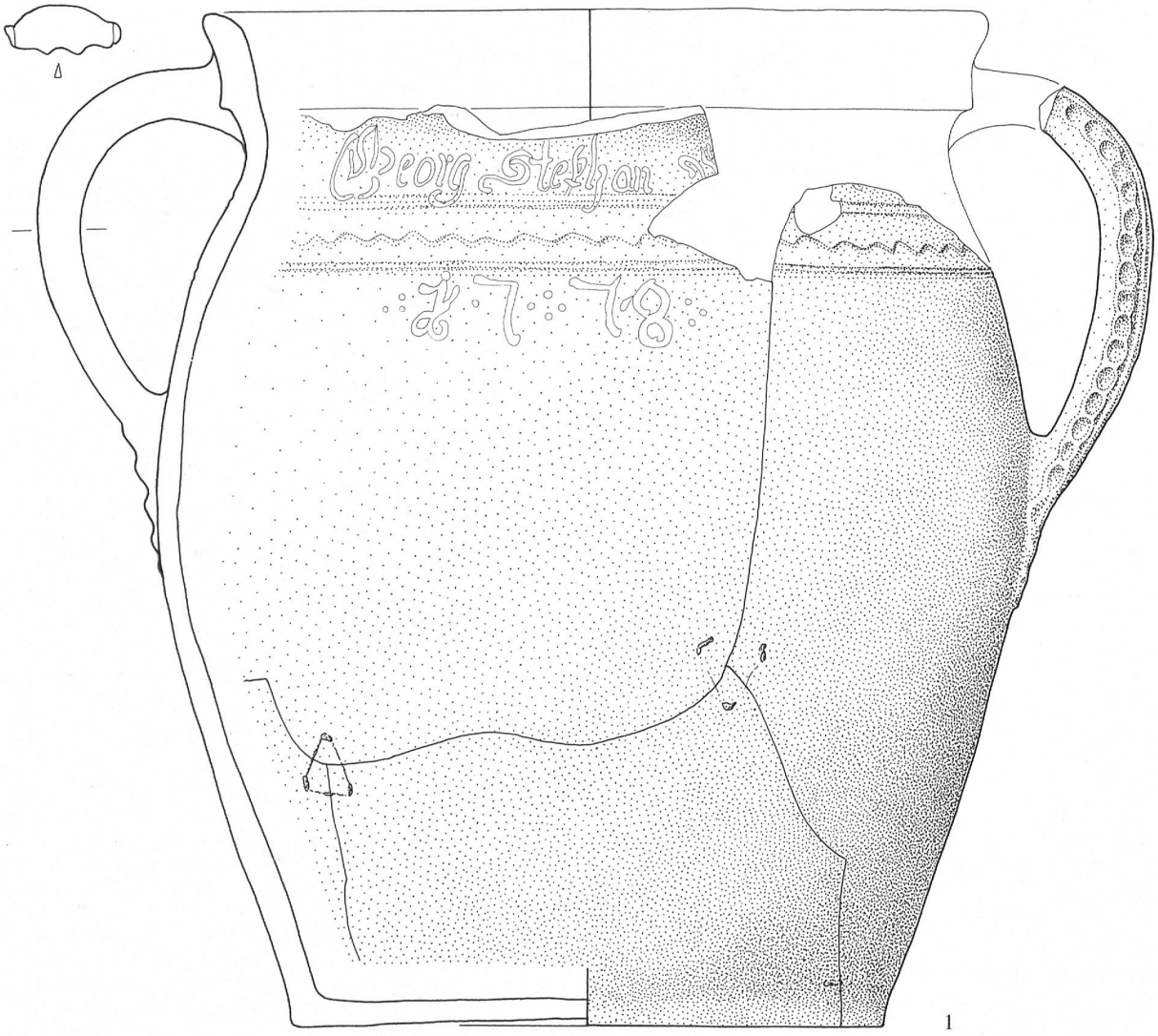
Abb. 201: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

17 Rot engobierte Keramik. Schüssel (8 RS, 3 BS). Aufgestellter, sich verjüngender Rand, leicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig rote Engobe, innen weisser Malhorndekor und am Rand schwarzbrauner Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig (?). Innen keine Glasur erhalten. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41060-5, 41061-7, -8, 41066-15 bis -20, 41068-2. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.
18 Keramik mit Verlaufglasur. Schüssel (6 RS, 2 BS). Aufgestellter und aussen leicht gekehlter Rand, leicht abgesetzter Flachboden. Beidseitig über roter Engobe transparent glasiert mit schwarzbraunen Flecken (Verlaufglasur mit Hammerschlag?). Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-47 bis 56. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 12.

Fortsetzung S. 140.



1:4



1

Abb. 198: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Topf von 1778, in Kellermitte eingegraben. M. 1:4.

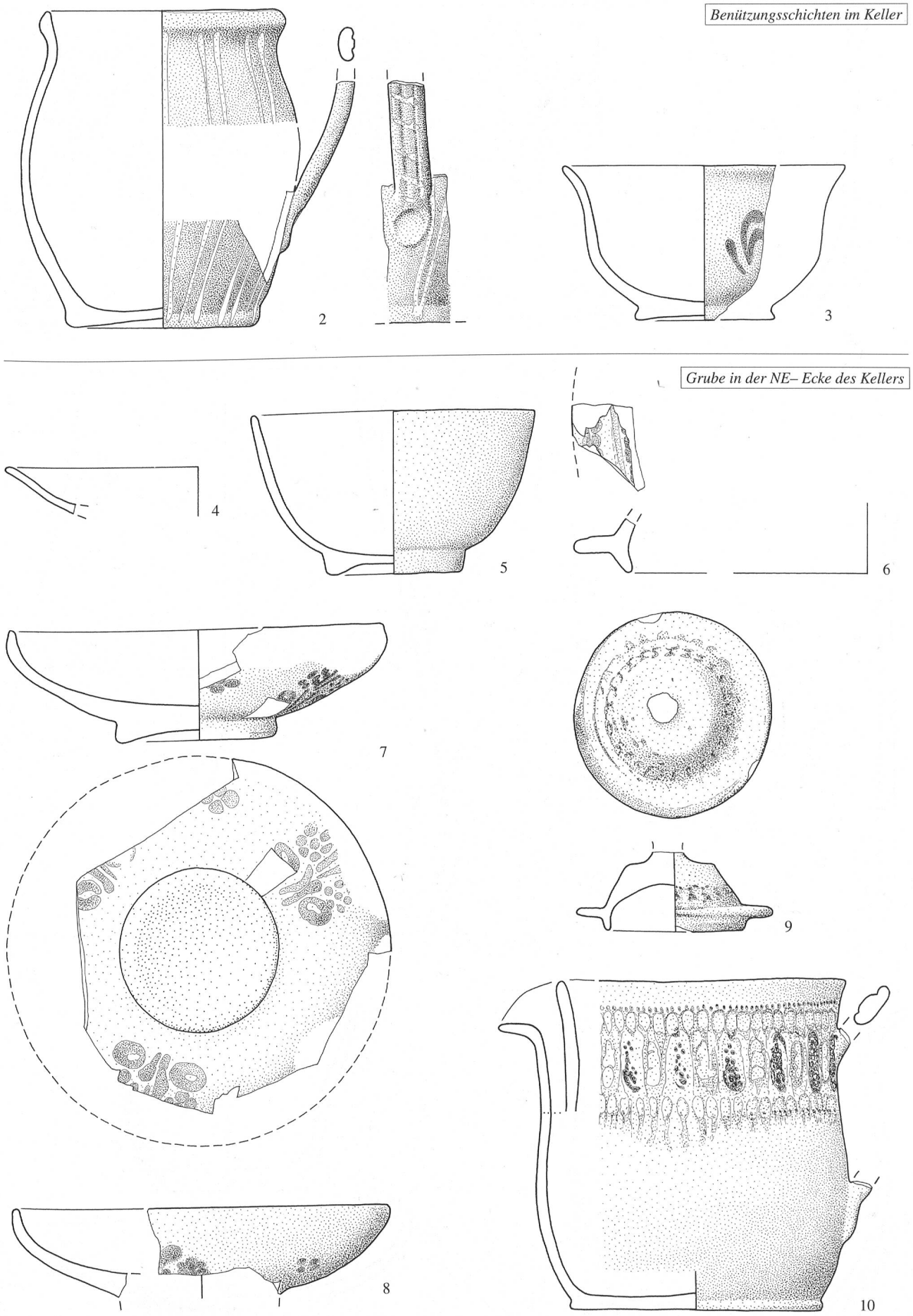


Abb. 199: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus dem Keller, Benützungsschichten (Nr. 2–3) und Grube in der Nordostecke (Nr. 4–10). M. 1:2.

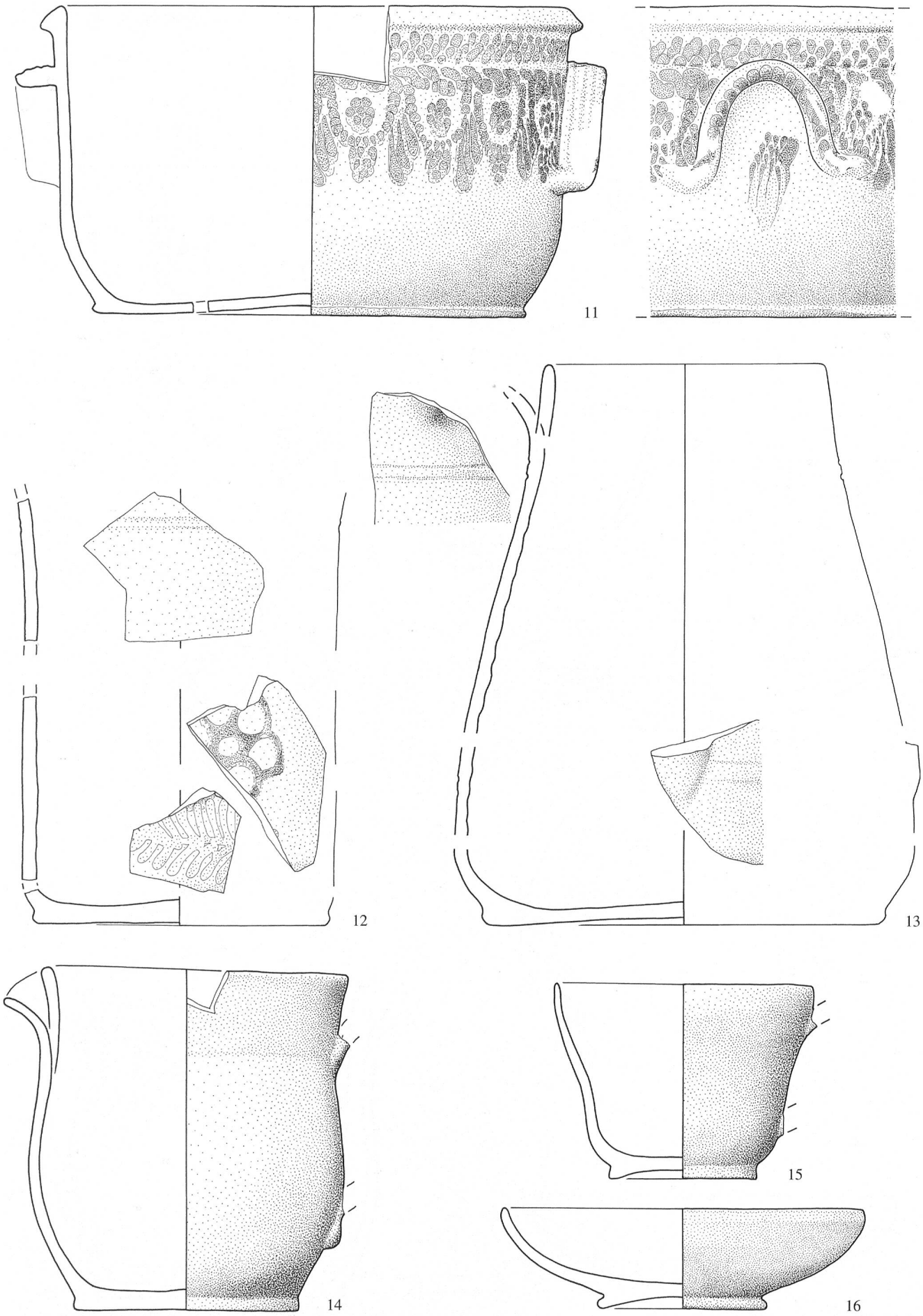
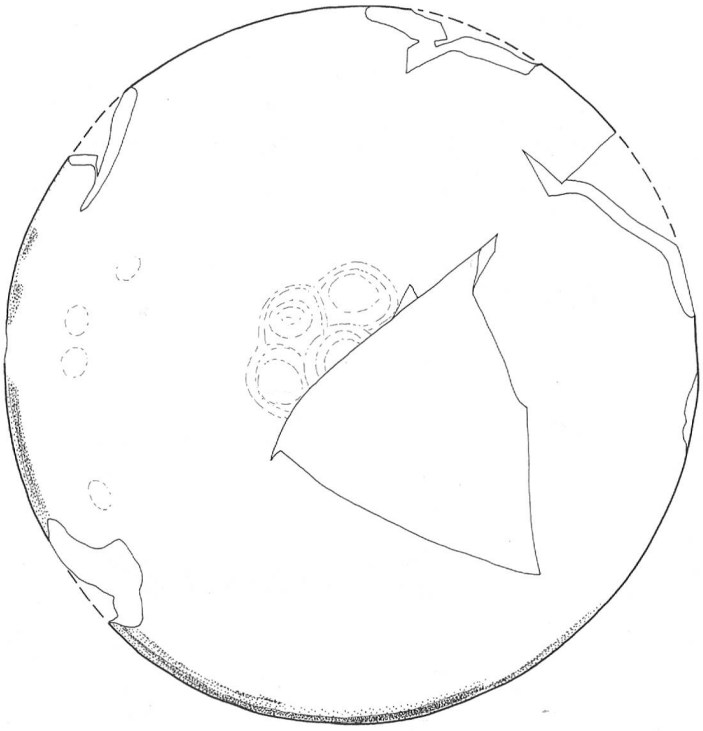
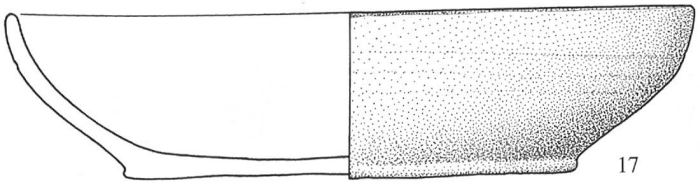
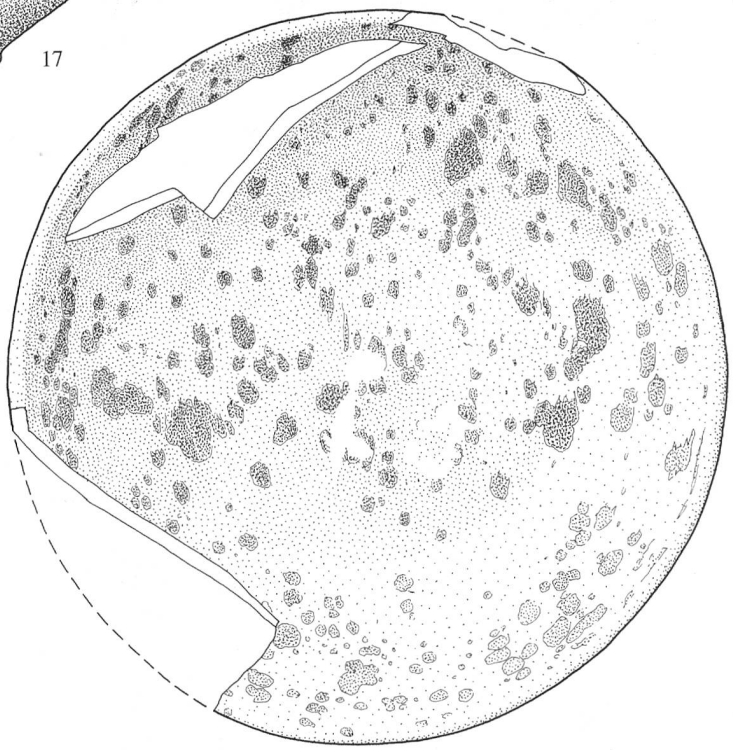


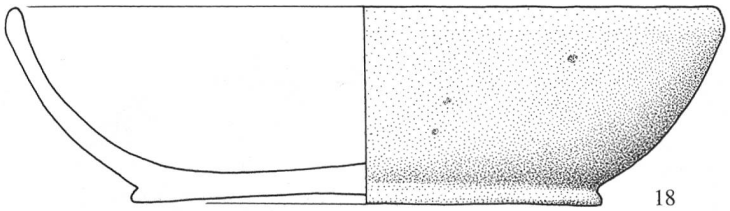
Abb. 200: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.





17





18

Abb. 201: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

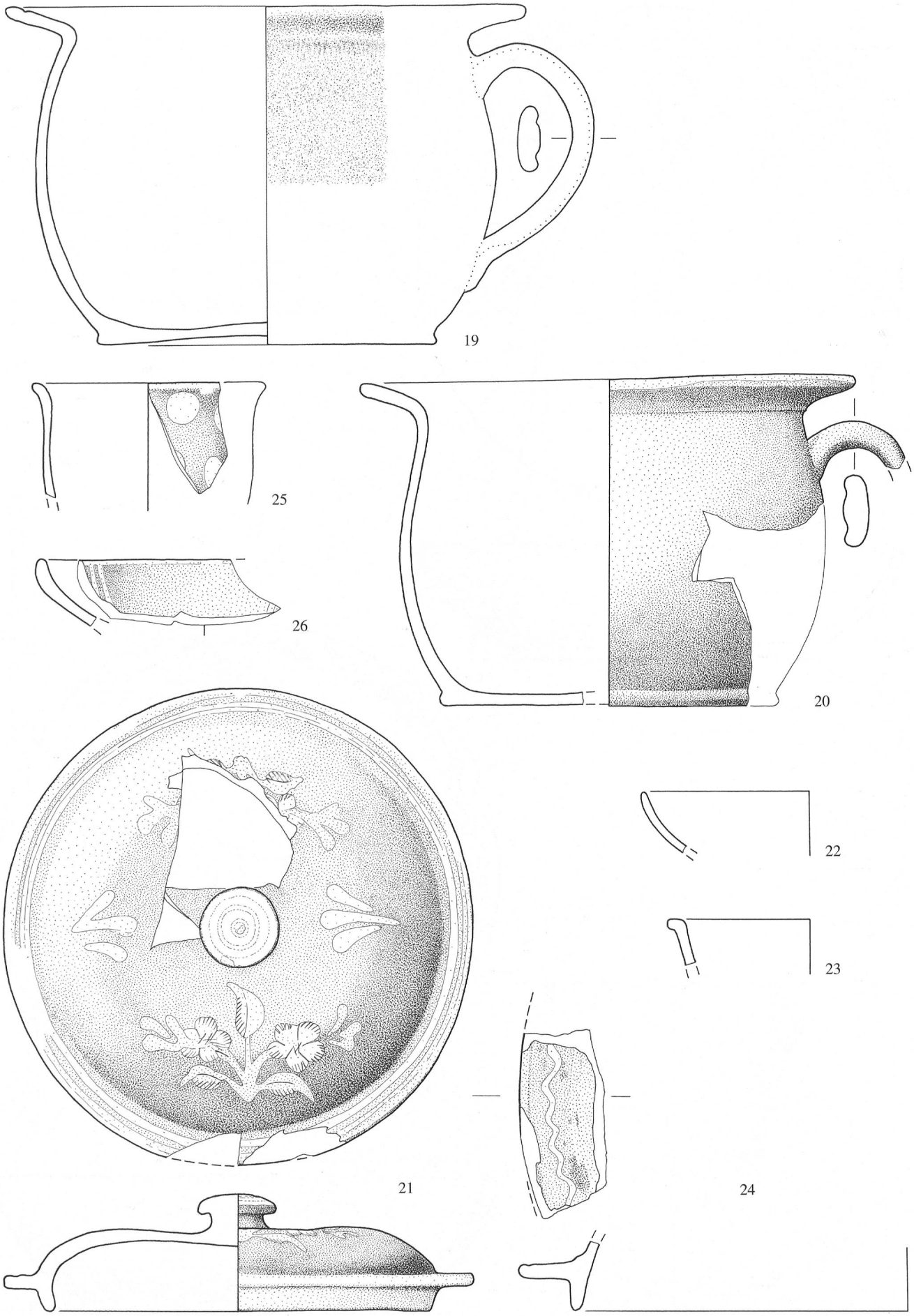


Abb. 202: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

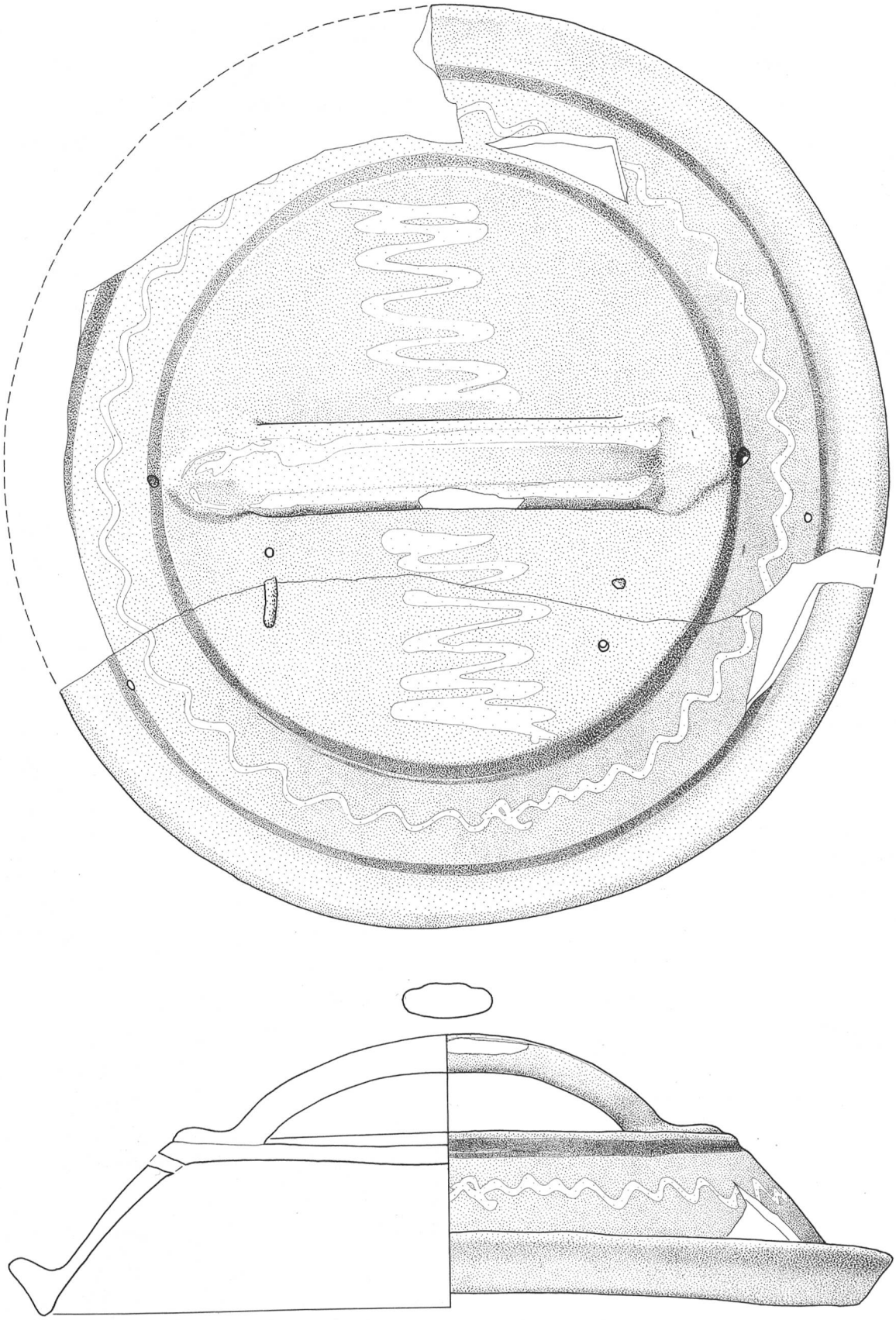


Abb. 203: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

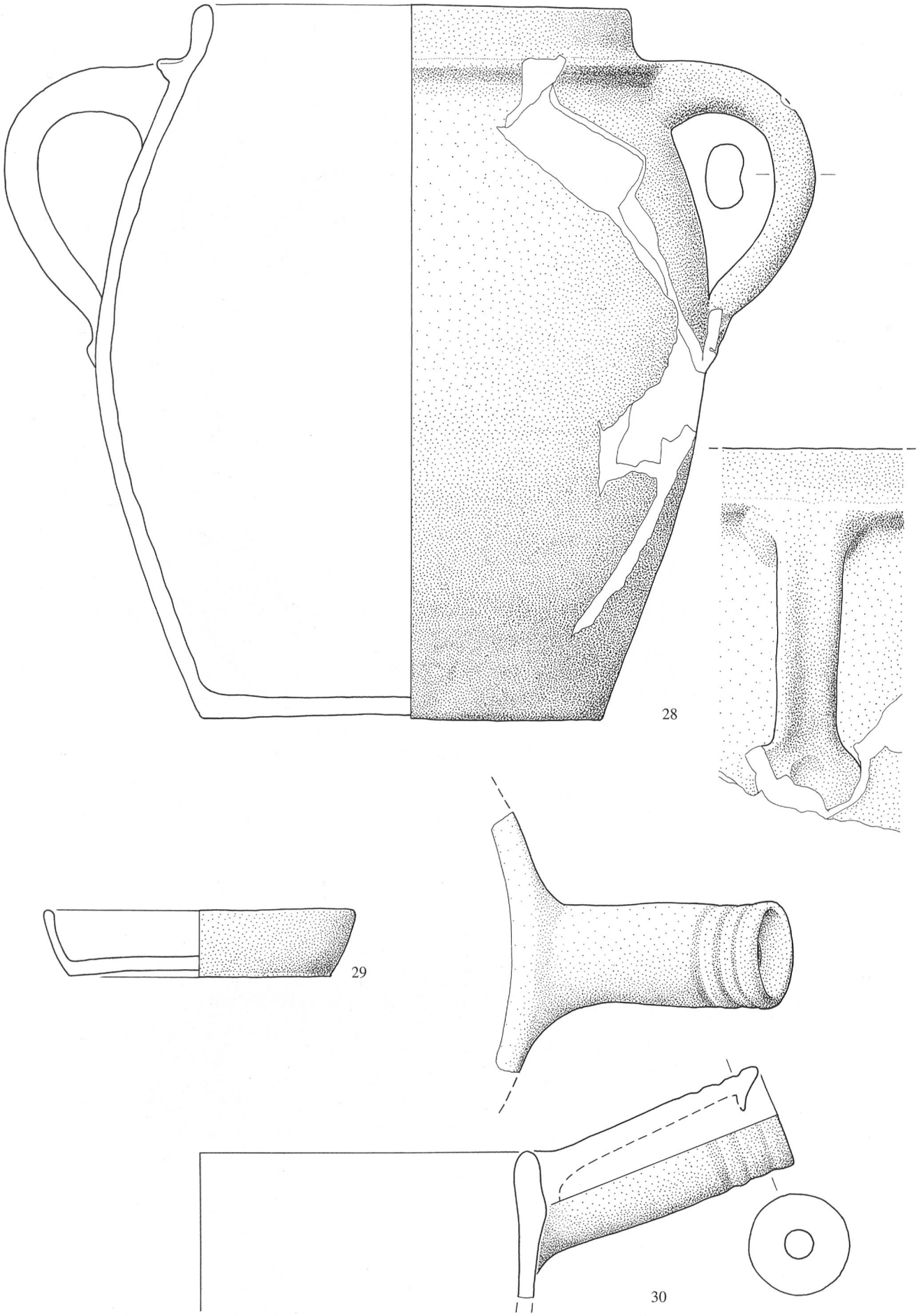


Abb. 204: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

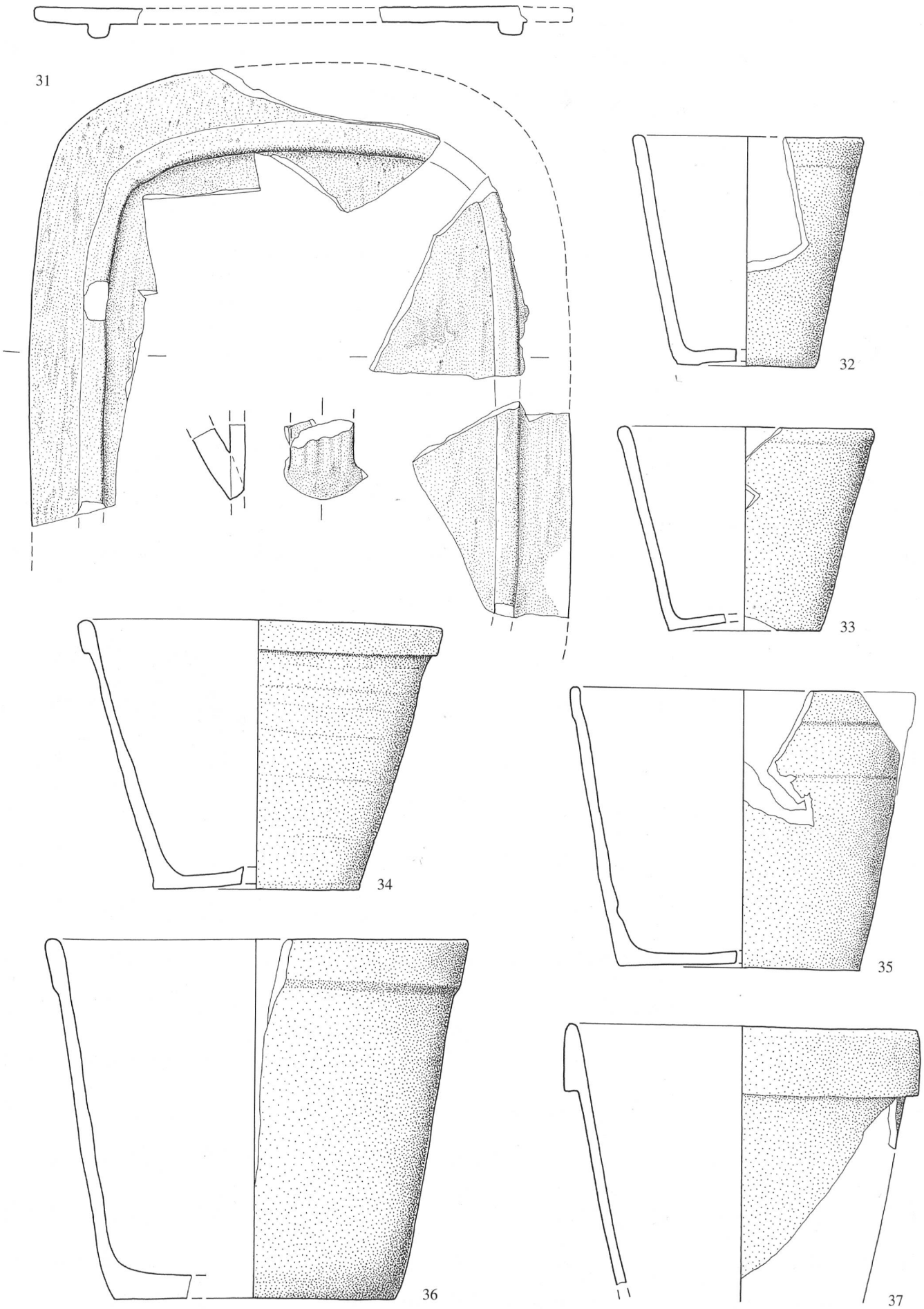


Abb. 205: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

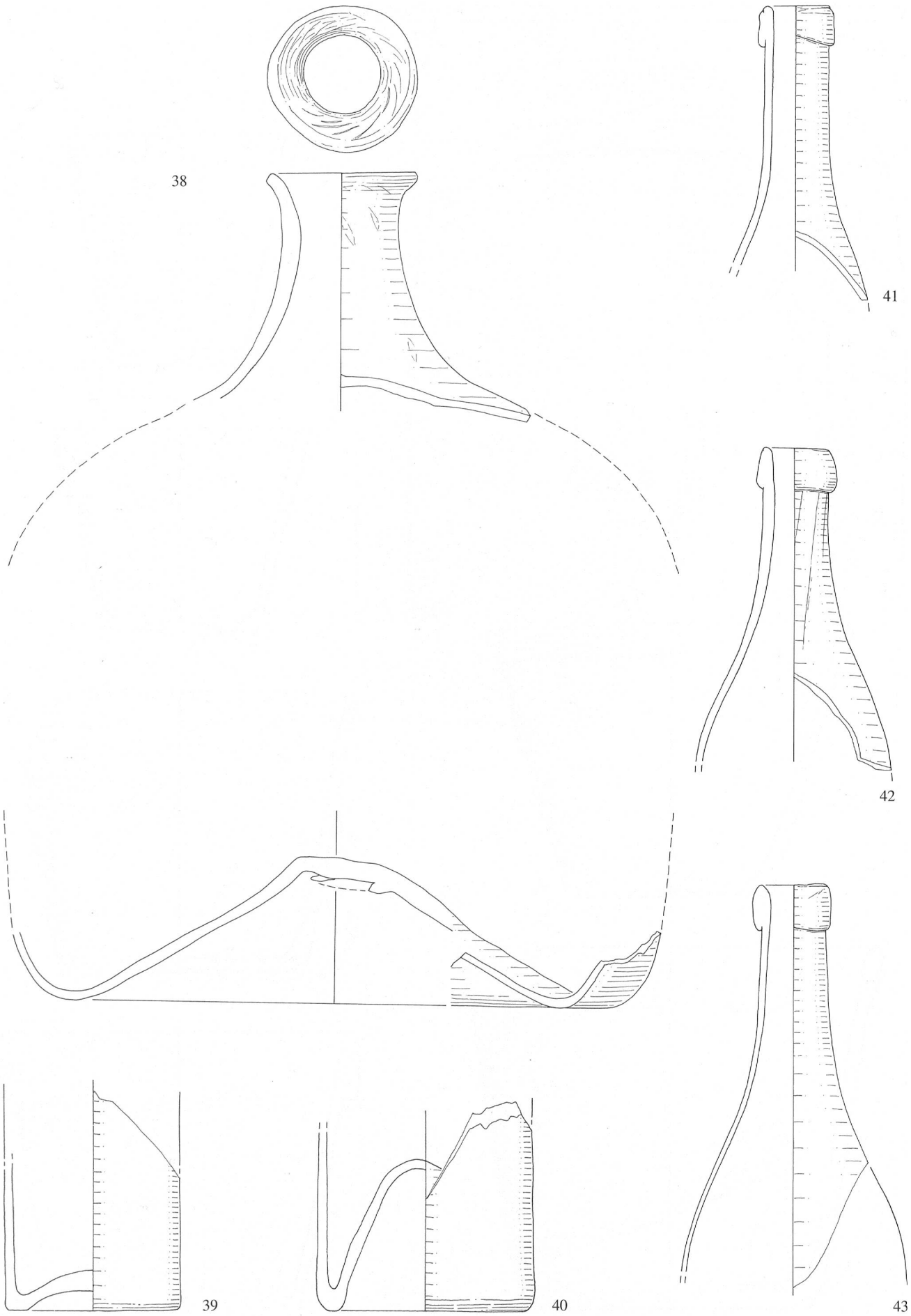


Abb. 206: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

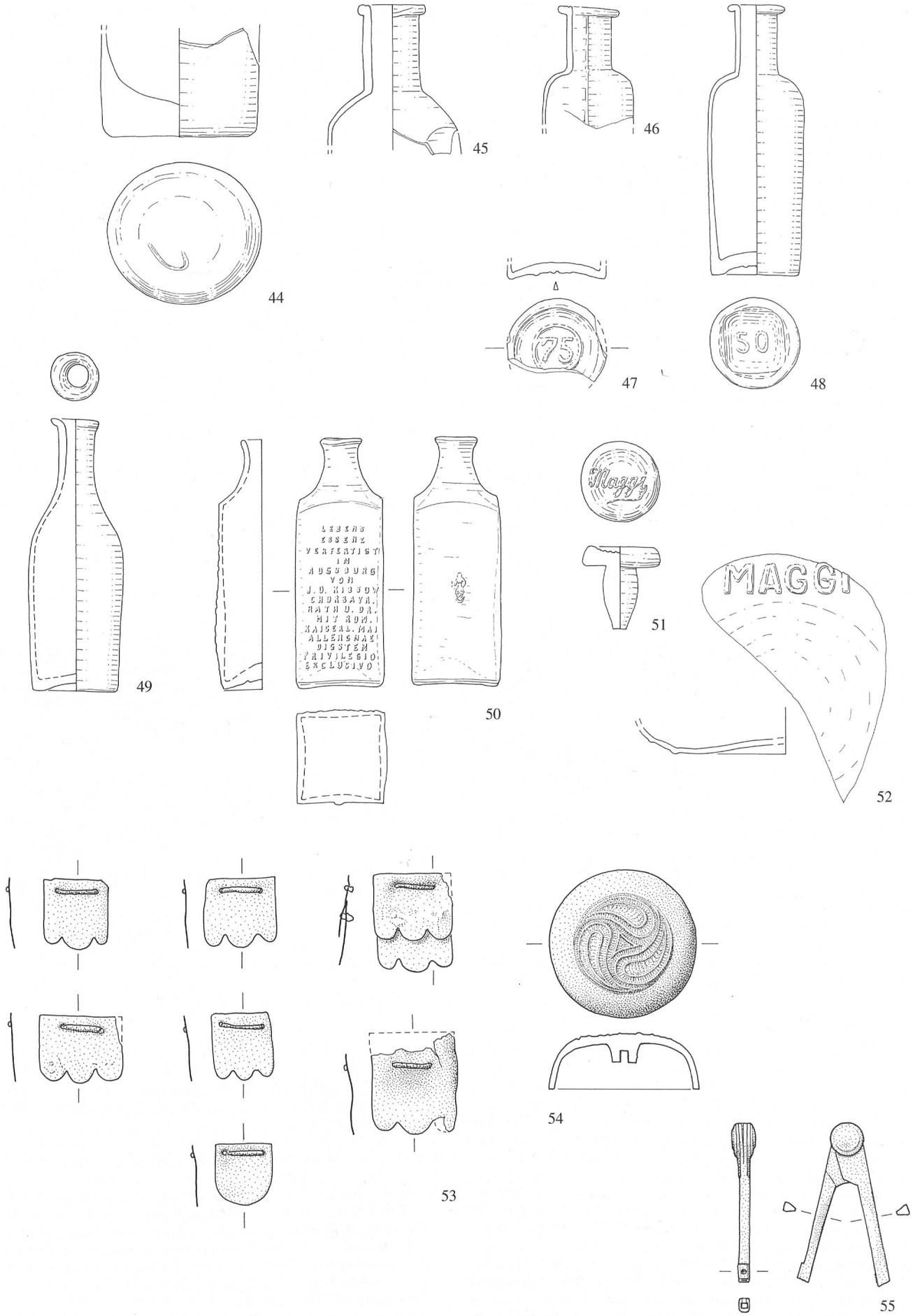


Abb. 207: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

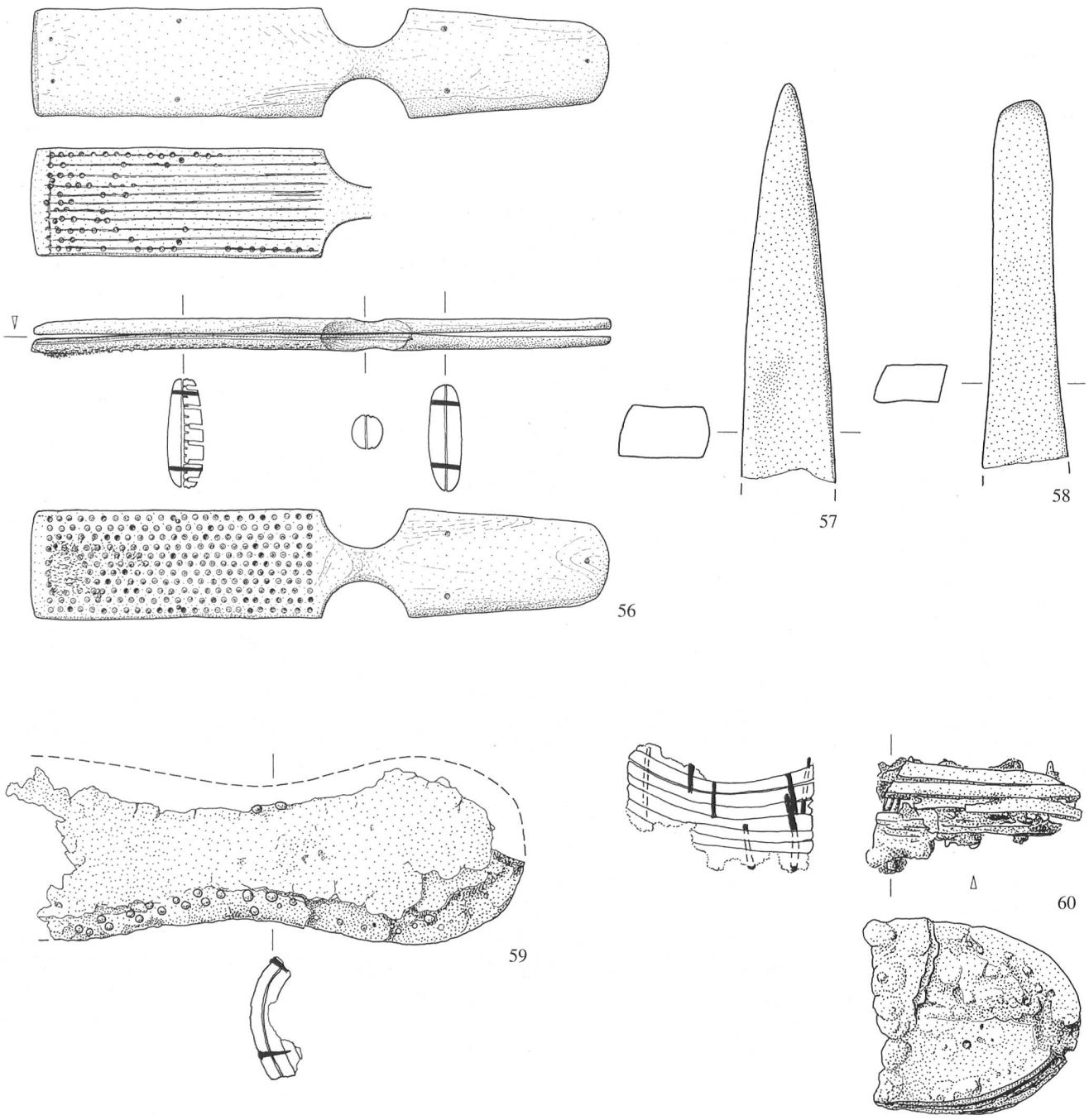


Abb. 208: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

Fortsetzung von S. 129.

19 Hell engobierte Keramik. Nachttopf (7 RS, 16 WS, 4 BS). Ausladender, auf der Oberseite mit einer Rille profilierter Rand, bauchiger Körper und leicht abgesetzter Flachboden, profilierter Bandhenkel. Beidseitig über weisser Engobe transparent glasiert mit braunem Sprenkelmuster aussen (Hammerschlag in der Glasur?). Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-172, -176, -179, -182 bis -186, -189 bis -192, -194 bis -200, -202 bis -207. – Aus: Grube – Datierung: Vor bzw. um 1875.

20 Rot engobierte Keramik. Nachttopf (5 RS, 6 WS, 2 BS). Ausladender Rand, bauchiger Körper und leicht abgesetzter Flachboden, Ansatz eines profilierten Bandhenkels. Innen über weisser, aussen über rot-brauner Engobe transparent glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-114 bis -125, -127. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Regula Glatz/Daniel Gutscher, Burgdorf. Ehemaliges Siechenhaus, Bern 1995, Kat. 49.

Abb. 202: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

21 Dunkel engobierte Keramik («Heimberg»). Deckel (4 RS, 3 WS). Flacher Rand, ausgeprägter Falz und runder, oben abgeflachter Körper; runder Knauf. Innen weiss, aussen schwarzbraun engobiert mit gelbem, grünem und weissem Malhorndekor aussen. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-108 bis -113. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Um 1800? – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 5.

22 Rot engobierte Keramik. Kleine Schüssel (2 RS). Aufgestellter, leicht einbiegender Rand. Beidseitig über ziegelroter Engobe trans-

parente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-81, -82. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

23 Rot engobierte Keramik. Kleine Schüssel (1RS). Nur wenig ausladender, kantig profilierter, oben flach abgestrichener Kragenrand. Beidseitig hellbeige engobiert. Transparent rote Glasur innen. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41061-20. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

24 Keramik mit Verlaufglasur. Deckel (1 RS). Flacher Rand und ausgeprägter Falz. Beidseitig rote Grundengobe, aussen weisser Malhorndekor. Transparente Glasur mit schwarzen Verlaufflecken (Hammerschlag?) beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-12. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

25 Rot engobierte Keramik. Tasse (1 RS). Verdickter, ausbiegender Rand. Beidseitig über roter Grundengobe transparente Glasur, aussen mit weissem Malhorndekor. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-79. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

26 Rot engobierte Keramik. Schale (2 RS). Aufgestellter Rand. Beidseitig rote Engobe, innen mit weissem und schwarzbraunem Malhorndekor. Transparente Glasur beidseitig. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-13, -80. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 203: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

27 Rot engobierte Keramik. Deckel (5 RS, 3 WS). Dreieckiger, oben gekehlter Kragenrand, konvexer Körper, flache Oberseite mit profiliertem Bandgriff. Auf der Achse des Griffes am Körper zwei kleine Durchlochungen. Aussen über roter Engobe weisser und schwarzbrauner Malhorndekor. Transparente Glasur aussen. Ziegelroter Scherben. Löcher und Reste von vier alten Flickklammern. – Fnr. 41066-1 bis -9. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert. – Literatur: Roth-Rubi (wie Kat. 3), 21.

Abb. 204: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

28 Glasierte Keramik ohne Engobe. Henkeltopf (9 RS, 15 WS, 1 BS). Verdickter, aufgestellter Rand, Deckelfalz aussen, bauchiger Körper und Flachboden; zwei gegenständige, am Deckelfalz ansetzende profilierte Bandhenkel. Transparente Glasur innen. Ziegelroter Scherben mit schiefrigem Bruch. Mit Movital gefestigt. – Fnr. 41066-22 bis -46. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Spätes 18. Jahrhundert, um 1800? – Literatur: Regula Glatz/Daniel Gutscher/Walter Thut, Bäriswil. Röhrenhütte. Grabungen und Bauuntersuchungen 1988–1990, in: AKBE 4B, 177–211, hier 191 (2. Hälfte 18./1. Hälfte 19. Jahrhundert).

29 Glasierte Keramik ohne Engobe. Kleiner Teller (4 RS, 2 BS) Aufgestellter Rand und Flachboden. Innen transparent glasiert. Ziegelroter Scherben mit braunen Magerungskörnern. – Fnr. 41066-68 bis -74. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

30 Glasierte Keramik ohne Engobe. Pfanne (1 Griff mit Rand). Verdickter, aussen leicht profilierter Leistenrand (?) mit profiliertem Hohlgriff. Beidseitig (ausser am Griff) transparente Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-257. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 19. Jahrhundert.

Abb. 205: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

31 Braun engobierte Keramik. Deckel (7 RS, 2 WS). Flache, ovale Deckplatte mit einfacher, aufgelegter Leiste; Griffansatz. Über rotbrauner Engobe honigbraune (?) Glasur. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41073-3, 41066-242 bis -249, -251. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

32 Irdenware. Blumentopf (2 RS, 2 WS, 1 BS). Aufgestellter Rand und gelochter Hohlboden. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41061-29, -31, -34, -35, 41066-220. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

33 Irdenware. Blumentopf (1 RS, 1 WS, 1 BS). Aufgestellter Rand. Beige-oranger Scherben. – Fnr. 41061-30, -32, 41066-219. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

34 Irdenware. Blumentopf (3 RS, 2 WS, 1 BS). Aussen verdickter, unprofilierter Leistenrand und gelochter Flachboden. Beige-oranger Scherben. – Fnr. 41066-209, -213 bis -215, -233, -238. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

35 Irdenware. Blumentopf (1 RS, 4 WS, 2 BS). Aussen verdickter, unprofilierter Leistenrand und gelochter Flachboden. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41066-211, -212, -216, -226, -234, -235, -237. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

36 Irdenware. Blumentopf (1 RS, 1 WS, 1 BS). Aussen verdickter, unprofilierter Leistenrand. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41070-1, -3, 41071-1. – Aus: Inhalt von Vorratstopf. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

37 Irdenware. Blumentopf (3 RS, 1 WS). Aussen verdickter, unprofilierter Leistenrand. Hellbeiger Scherben. – Fnr. 41060-29, 41061-25, -27, 41066-228. – Aus: Grube in der Nordostecke und Benützungsschicht. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 206: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

38 Hohlglas. Grosse Kugelflasche (zahlreiche Scherben, nicht zusammengesetzt). Verdickter, ausbiegender Rand, kurzer Hals, grosser, bauchiger Körper und hochgestochener Boden. Hellgrünes, sehr dickes Glas mit Blasen. – Fnr. 41064. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Seit 16. Jahrhundert. – Literatur: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura, Bern 1991, Kat. 351–356.

39 Hohlglas. Flaschenboden (1 BS). Leicht hochgewölbter Boden. Grünes Glas. – Fnr. 41064-24. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

40 Hohlglas. Flaschenboden (1 BS). Weit hochgestochener Boden. Brau-grünes Glas. – Fnr. 41064-32. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

41 Hohlglas. Flaschenhals (1 RS). Verdickte Lippe. Grünes Glas mit Blasen. – Fnr. 41064-29. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

42 Hohlglas. Flaschenhals (1 RS, 2 WS). Wandungsansatz und verdickte Lippe. Grünes Glas. – Fnr. 41064-28. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

43 Hohlglas. Flaschenhals (1 RS, 1 WS). Wandungsansatz und verdickte Lippe. Grünes Glas mit Blasen. – Fnr. 41064-30, -31. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

Abb. 207: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

44 Hohlglas. Flaschenboden (1 BS). Massiver, leicht ovaler Flachboden. Farbloses Glas. – Fnr. 41064-9. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 19. Jahrhundert.

45 Hohlglas. Flaschenhals (1 RS). Annähernd zylindrischer Hals, scharf abgestrichene Randlippe und Ansatz des rechteckigen (?) Körpers. Farbloses Glas. – Fnr. 41064-4. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

46 Hohlglas. Flaschenhals (1 RS). Zylindrischer Hals mit nach aussen geschlagener Lippe, zylindrischer Körper. Farbloses Glas. – Fnr. 41064-5. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

47 Hohlglas. Flaschenboden (1 BS). Zylindrischer Körper und leicht hochgewölbter Boden mit eingeprägter Zahl 75. Farbloses Glas. – Fnr. 41064-11. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

48 Hohlglas. Flaschenfragment (1 RS, 1 WS, 1 BS). Zylindrischer Hals und Körper, nach aussen geschlagene Lippe und leicht hochgewölbter Boden mit eingeprägter Zahl 50. Das Volumen entspricht ungefähr 50 ml. Farbloses Glas. – Fnr. 41064-6, -10, -23. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

49 Hohlglas. Fläschchen. Zylindrischer Hals, annähernd zylindrischer Körper, nach aussen geschlagene Lippe und leicht hochgewölbter Boden. Schwach grünes Glas. – Fnr. 41064-1. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

50 Hohlglas. Fläschchen. Nach aussen geschlagene Lippe, vierkantiger Körper und leicht hochgewölbter Boden mit dem Ansatz eines abgeschlagenen Zapfens. Schlecht lesbare Reliefschrift auf der Vorderseite: «LEBENS/ESSENZ/VERFERTIGT/IN/AUGSBURG/VON/J. G. KIESOW/CHURBAYR./RATH U. DR./MIT ROM./KAISERL. MAI./ALLERGNAE/DIGSTEM/PRIVILEGIO». – Fnr. 41064-2. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: ab 1764 (Datum des kaiserlichen Privilegs für Johann Georg

Kiesow. Freundlicher Hinweis von L. Frascoli nach einem identischen Fund aus Obergasse 7–13 in Winterthur).

51 Hohlglas. Zapfen. Flacher Deckel mit bauchigem Zapfen. Auf der Oberseite Reliefschrift: «MAGGI». Rotbraunes Glas. – Fnr. 41061-44. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Ab 1886. – Literatur: Harmut Vinçon (Hrsg.), Frank Wedekinds Maggi-Zeit, Darmstadt 1995.

52 Hohlglas. Flaschenboden (1 BS). Leicht hochgewölbter Boden mit Reliefschrift: «MAGGI». Rotbraunes Glas. – Fnr. 41064-45. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Ab 1886. – Literatur: wie Kat. 51.

53 Buntmetall. Schuppenartige Riemen- oder Stoffbeschläge unterschiedlicher Form (insgesamt 13 Stück). Gestanzte Blechstücke mit je zwei Löchern und einem eisernen (?) Klammerbügel. – Fnr. 41067. – Aus: Grube in der Nordostecke.

54 Buntmetall. Deckel einer Fahrradklingel. Auf der Oberseite Reliefverzierung (drei Fischblasen), innen Gewinde. – Fnr. 41061-43. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Spätes 19. Jahrhundert.

55 Buntmetall. Fragment eines Zirkels. Zwei miteinander verschraubte Bügel, der eine mit Einsatz für einen Stift. – Fnr. 41067-38. – Aus: Grube in der Nordostecke.

Abb. 208: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Kleinfunde aus der Grube in der Nordostecke des Kellers. M. 1:2.

56 Holz. Bürste. Zwei, ehemals mit 7 Bronzestiften zusammengenietete Platten. Die untere mit Rillen und Löchern für die Haare. – Fnr. 41063-6. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

57 Wetzstein. – Fnr. 41063-4. Weiteres ähnliches Fragment: 41063-5. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

58 Wetzstein. – Fnr. 41063-3. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: 2. Hälfte 19. Jahrhundert.

59 Leder. Frühe, industriell gefertigte, genagelte Schuhsohle. Begutachtung durch S. und M. Volken, Lausanne. – Fnr. 41063. – Aus: Grube in der Nordostecke. – Datierung: Um 1860 bis 1890.

60 Leder. Absatz eines Nagelschuhs aus mindestens sechs Lagen. Begutachtung durch S. und M. Volken, Lausanne. – Fnr. 41063. – Aus: Grube in der Nordostecke.

Münze (Susanne Frey-Kupper)

Bern, Stadt

M 1 Bern, Halbbatzen, 1778.

Vs.: [MON]ETA · REIPUBLICÆ · BERNENS[IS (Zwischenzeichen)] verziertes Berner Wappen; in Linienkreis; aussen Perlkreis.

Rs.: DOMINUS (sechsblättrige Rosette) PROVIDEBIT Ankerkreuz mit Blumenverzierungen in den Winkeln, unten die Jahrzahl zwischen zwei Verzierungen; in Linienkreis; aussen Perlkreis.

Abb. 209: Steffisburg, Höchhus Nr. 17. Bern, Halbbatzen, 1778.

Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich–Luzern 1974, S. 97, Nr. 525 p.

BI 1,43 g 22,3–22,5 mm 360° A 2/2 K 3/3

Bem.: Die Jahrzahl ist im Schräglicht schwach erkennbar.

Fundzusammenhang: Benützungsschichten.

Inv. Nr. ADB 448.0379 Fnr. 41069 SFI 939-4.1: 1

Täuffelen, Burrirain 3a
Kurzdokumentation einer Teuchelleitung 1992

Amt Nidau
327.000.92.1
LK 1145; 582.110/212.840; 470 müM

Beim Bau eines Telefonleitungs-Schachtes 1992 wurde in 1,3 m Tiefe eine Holzteuchel-Leitung angegraben. Die weitgehend zerstörten Reste wurden kurz dokumentiert. Im Teuchel stecken Kupplungen aus Eisenrohr. Eine Dendrodatierung blieb erfolglos, eine Datierung in die Frühe Neuzeit oder ins 19. Jahrhundert ist aber wahrscheinlich. Gemäss Aussagen von Anwohnern soll die Leitung im Burrirain früher wiederholt angeschnitten worden sein.

Dokumentation:
J. Winiger, U. Kindler.

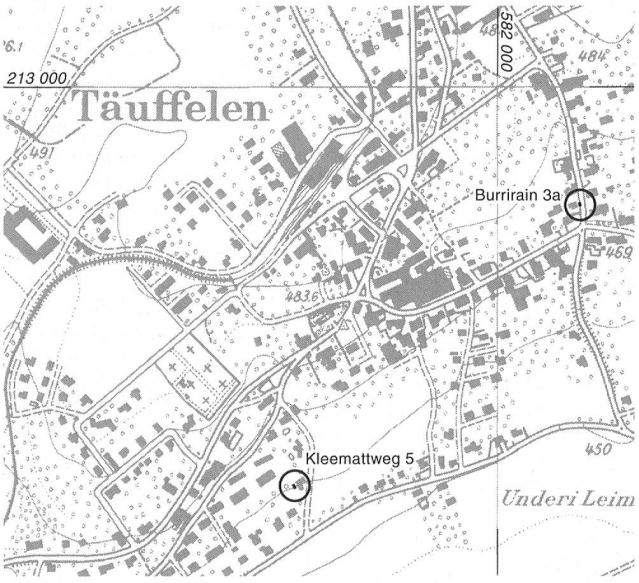


Abb. 210: Täuffelen, Burrirain 3a/Kleemattweg 5. Lage der 1992 entdeckten Wasserleitungen. M. 1:10 000.

Täuffelen, Kleemattweg 5
Kurzdokumentation einer Wasserfassung 1992

Amt Nidau
327.000.92.2
LK 1145; 581.720/212.470; 460 müM

Beim Bau eines Biotopes wurde 1992 ein aus Sandstein- und Kalkplatten gefügter Kanal angeschnitten und kurz dokumentiert. Eine aus Zementmörtel gefertigte Zunge am Südost-Rand bildete das Ende des Kanals. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Wasserfassung des 19. Jahrhunderts.

Dokumentation:
U. Kindler.

Thun, Bälliz 22
Stadtmauer-Dokumentation 1993

Amt Thun
451.140.93.1
LK 1207; 614.348/178.700; 556 müM

Beim Aushub für eine doppelgeschossige Unterkellerung konnten 1993 Reste der Stadtmauer dokumentiert werden. Das 724 cm lange und 190 cm breite Mauerstück bestand ausschliesslich aus Kieseln. Es handelte sich um eine zweischalige Mauer, wobei die Schalen aus grossen und der Kern aus kleineren Steinen gebildet waren. Die äussere Schale gegen Südwesten war frei aufgemauert; ihre Unterkante lag auf 555.40 müM.
Die Mauer ist bis in eine Höhe von 140 cm erhalten. Der Mörtel ist schlecht erhalten, zum Teil nur noch als Sand mit Kieslchen; der Kalk ist völlig ausgeschwemmt. Das Mauerfragment wurde zum Abbruch freigegeben, denn umfangreiche Unterfangungen wären nötig gewesen, um die Mauer mitten im ersten Untergeschoss zu erhalten. Ferner stand sie durch Flickungen, Abbrüche und Auswaschungen in allzu schlechtem Zustand.

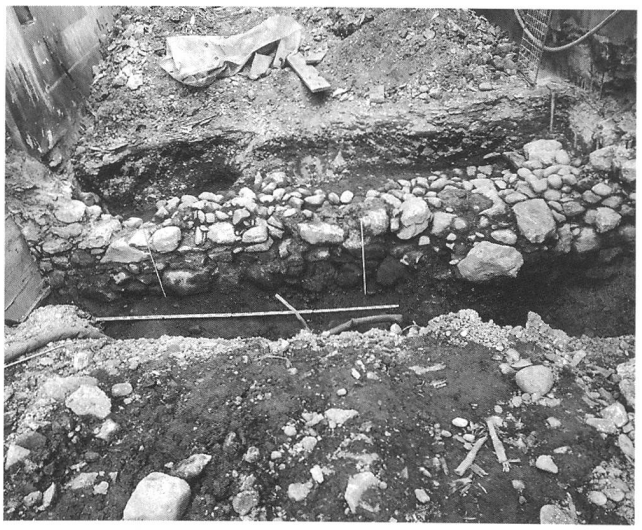


Abb. 212: Thun, Bälliz 22. Die Stadtmauer während des Aushubes, Blick nach Osten.

Die Stadtmauer verläuft in den Fassaden der Nachbarhäuser Bälliz 20 und 24 weiter. Es handelt sich um die Befestigung der zweiten kiburgischen Stadterweiterung.

Abb. 211: Thun. Lage der archäologischen Untersuchungen 1992 und 1993. M. 1:3000. 1 Bälliz 22, 2 Grabenstrasse, 3 Obere Hauptgasse 80, 4 Rathaus, 5 Untere Hauptgasse 7.

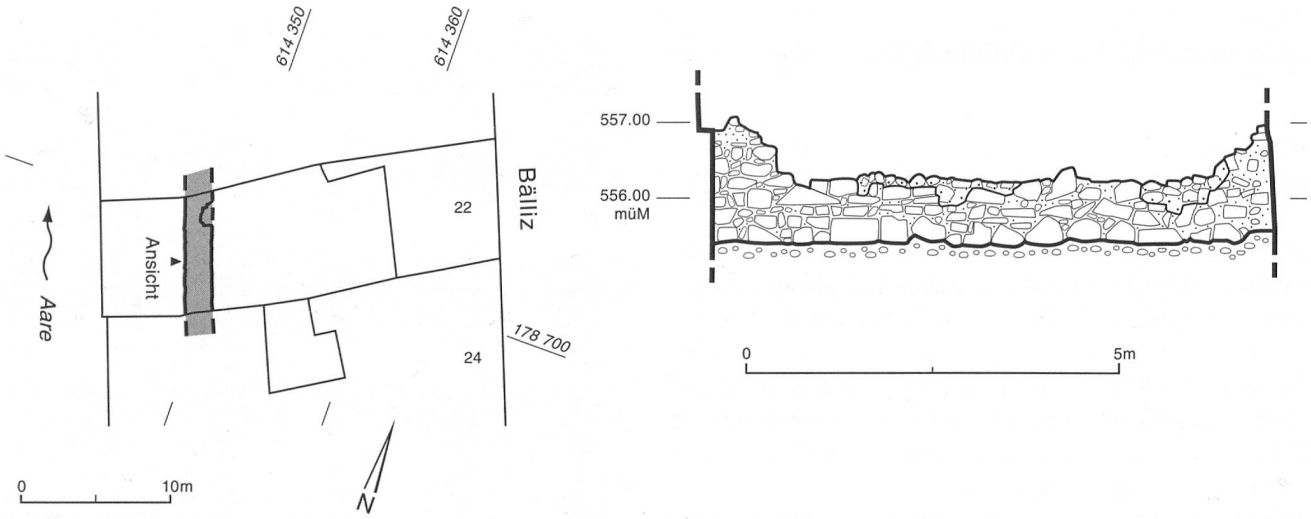


Abb. 213: Thun, Bälliz 22. Links: Grundriss mit dem Verlauf der Stadtmauer. M. 1:500. Rechts: Ansicht der Stadtmauer nach Osten. M. 1:100.

Sie umfasste das Bälliz, einen über 500 m langen Gassenzug am linken Aareufer. Die Befestigung besass zwei Stadttore – das Allemd- und das Scherzligtor – und mehrere Halbrundtürme. Die Stadterweiterung des Bälliz ist vor 1308 zu datieren und fällt möglicherweise mit dem Herrschaftsantritt des Grafen Eberhard von Neu-Kiburg 1273 zusammen. Im Jahr 1315 wurde sie *novum suburbium de Thuno, Laussannensis dyocesis* (neue Vorstadt von Thun in der Diözese Lausanne) genannt.
Das Bälliz war während 400 Jahren nur bei Hochwasser eine Insel. Der Stadtgraben vor der Bälliz-Mauer dürfte meistens trocken gelegen sein. Erst 1720 bis 1725 (nach der Kanderkorrektion 1711 bis 1714) wurde das Bett der «Äusseren Aare» zum Schutz der Stadt vor Überschwemmungen angelegt. Damals erhielt das Bälliz seinen heutigen Charakter als Aareinsel.

Dokumentation:
R. Glatz, A. Ueltschi, N. Streit.

Literatur:
Peter Küffer, Die Bällizbefestigung, in: Historisches Museum Schloss Thun 1979, 4–21.
Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun, Thun 1981, 103–106.
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 88–92.

Thun, Grabenstrasse
Stadtmauer-Dokumentation 1993

Amt Thun
451.130.93.3
LK 1207; 614.500/178.950; 562 müM

Im Zuge von Kanalisationssanierungen in der Grabenstrasse wurde die ehemalige Grabengegenmauer der Stadtbefestigung dokumentiert.

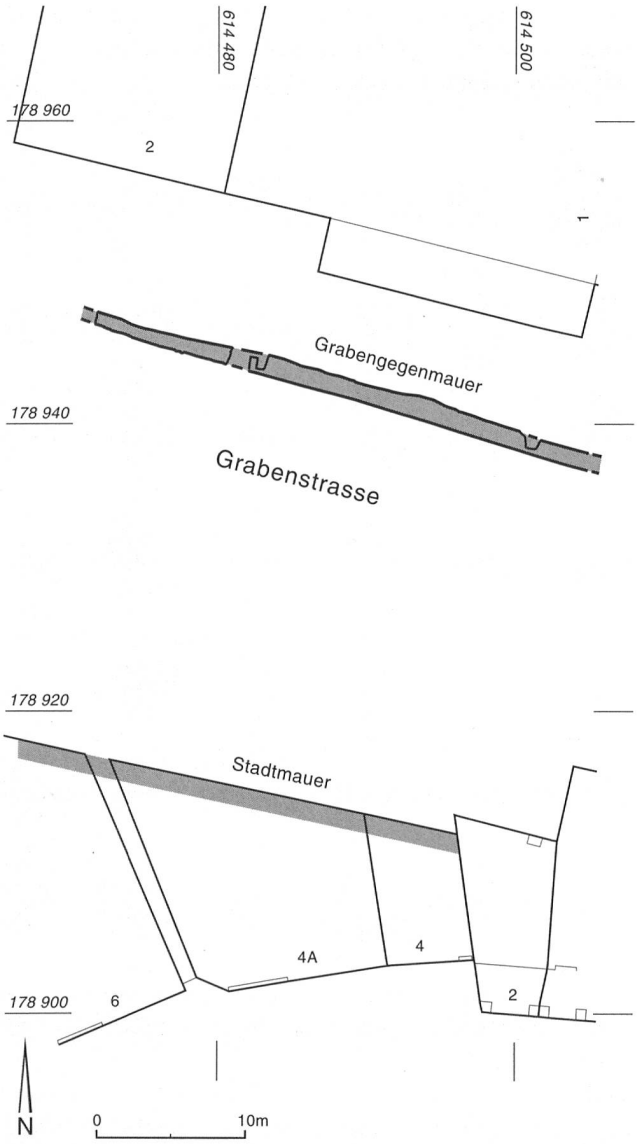


Abb. 214: Thun, Grabenstrasse. Verlauf der 1993 entdeckten Grabengegenmauer. Die Lage der inneren Grabenmauer ist noch nicht bekannt. M. 1:500.

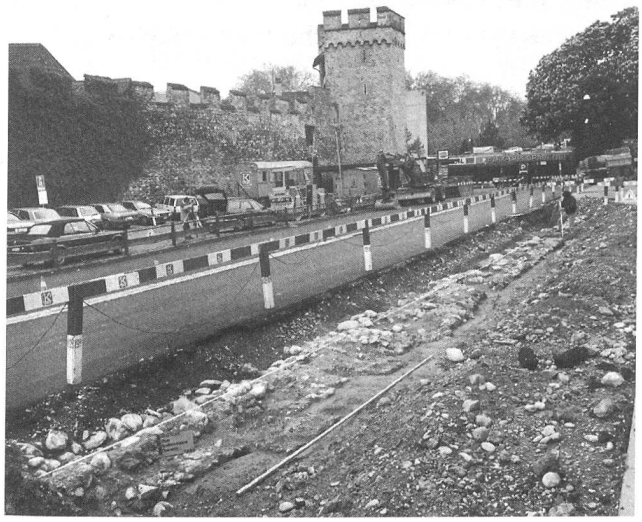


Abb. 215: Thun, Grabenstrasse. Im Vordergrund die Grabengegenmauer, im Hintergrund die Stadtmauer, Blick nach Südwesten.

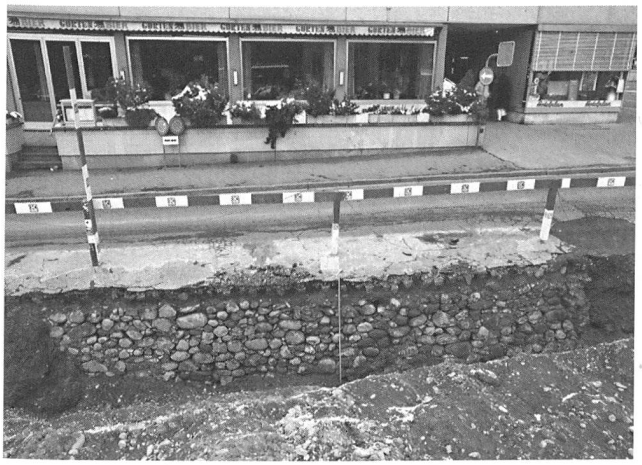


Abb. 216: Thun, Grabenstrasse. Die Front der Grabengegenmauer, Blick nach Norden.

Die 100–130 cm dicke, einschalige und an die äussere Grabenwand gesetzte Mauer verläuft im Abstand von 13 m parallel zur Stadtmauer. Sie konnte auf einer Länge von 55 m und eine Höhe von 1,4 m (8–9 Lagen) beobachtet werden. Die Grabensohle wurde nicht erreicht. Die relativ lagig gefügte Mauerschale besteht aus Bruchsteinen und Kieseln; im Kern finden sich auch einzelne Backsteine. Die Grabenmauer gehört zur Befestigung der Unterstadt, der «alten Neuenstadt». Es handelt sich um die erste kiburgische Stadterweiterung, die wahrscheinlich Graf Hartmann V. bei seinem Herrschaftsantritt 1250 veranlasst hat.

Dokumentation:
R. Glatz, M. Portmann.

Literatur:
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 88–92.

Thun, Obere Hauptgasse 80
Dokumentation eines Turmfundamentes 1992

Amt Thun
451.120.92.1
LK 1207; 614.775/178.520; 563 müM

Beim Lifteinbau im Haus Obere Hauptgasse 80 wurden Fundamentreste der Stadtbefestigung freigelegt und dokumentiert. Die Mauer ist an dieser Stelle wahrscheinlich gut

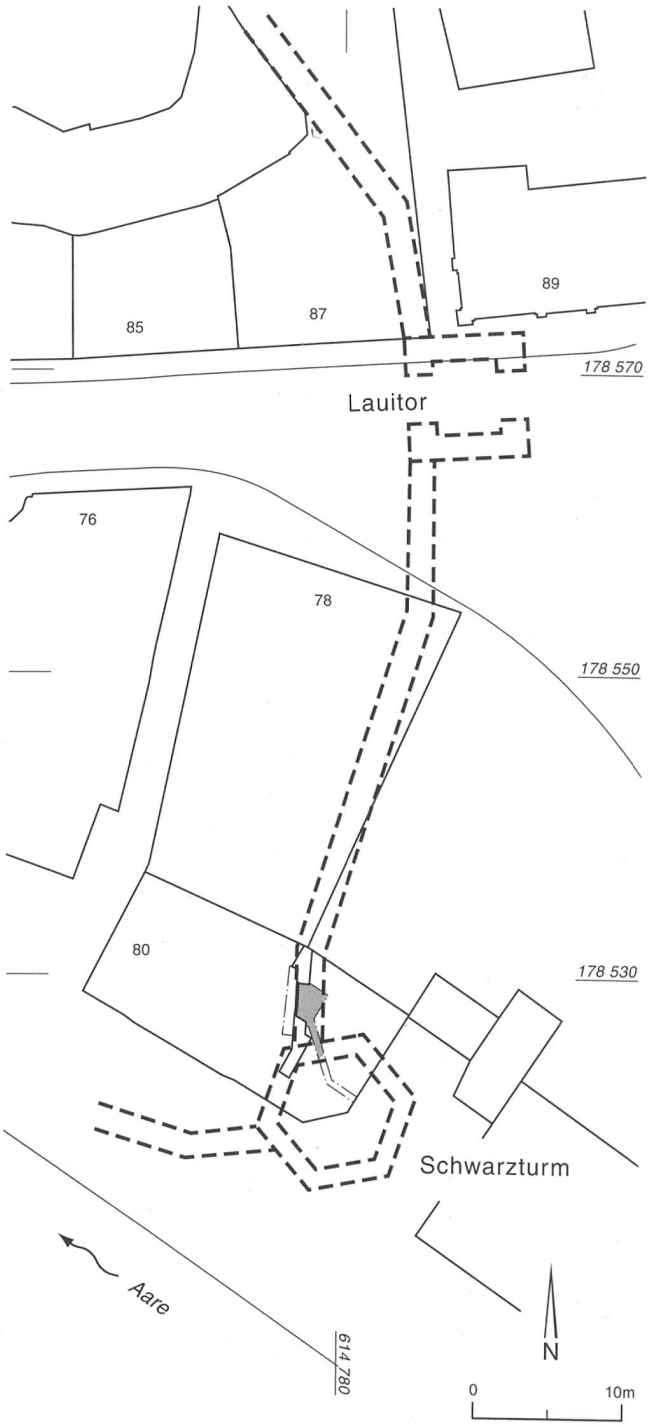


Abb. 217: Thun, Obere Hauptgasse 80. Grundriss der 1992 entdeckten Fundamentreste und ihre Interpretation anhand der Befestigung der Lauitorvorstadt nach C. Fisch 1813/14. M. 1:500.

2 m breit; die gesamte Mauerstärke konnte aber nicht erfasst werden. Die einzige erfasste Mauerschale besteht aus grob behauenen Tuffsteinen mit einzelnen Schiefern. Der Kern ist aus Kieseln sowie Bruchsteinen unterschiedlicher Grösse gefügt. Die erhaltene Höhe beträgt über 150 cm in bis zu acht Lagen, wobei die untersten drei bis vier Lagen das Fundament bilden. Vor die äussere Mauerschale wurde im späten 19. Jahrhundert eine Kellermauer gestellt.
Die Mauer dürfte die Reste der Stadtmauer und des anschliessenden Pulver- oder Schwarzturmes darstellen, der bis 1894 an dieser Stelle gestanden sein muss. Der Schwarzturm stand – nach dem Stadtplan von C. Fisch 1813/14 – am rechten Ufer beim Ausfluss der Aare aus dem Thunersee und bildete das Südende der Befestigung der Lauitorvorstadt. Sie reichte bis zum natürlichen Einschnitt des Kratzbaches im Osten vor der Stadt. Die Lauitorvorstadt wurde nicht vor der Befestigung des Bälliz ummauert. Sie gehört daher frühestens zur zweiten kiburgischen Stadterweiterung, vielleicht aber erst in das 14. Jahrhundert.

Dokumentation:
A. Ueltschi, M. Leibundgut.

Literatur:
Paul Hofer, Die Stadtanlage von Thun, Thun 1981, 91 und 122.
Regula Glatz/Daniel Gutscher, Kanton Bern, in: Stadt- und Landmauern Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz. Kataloge, Darstellungen, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15), Zürich 1996, 88.

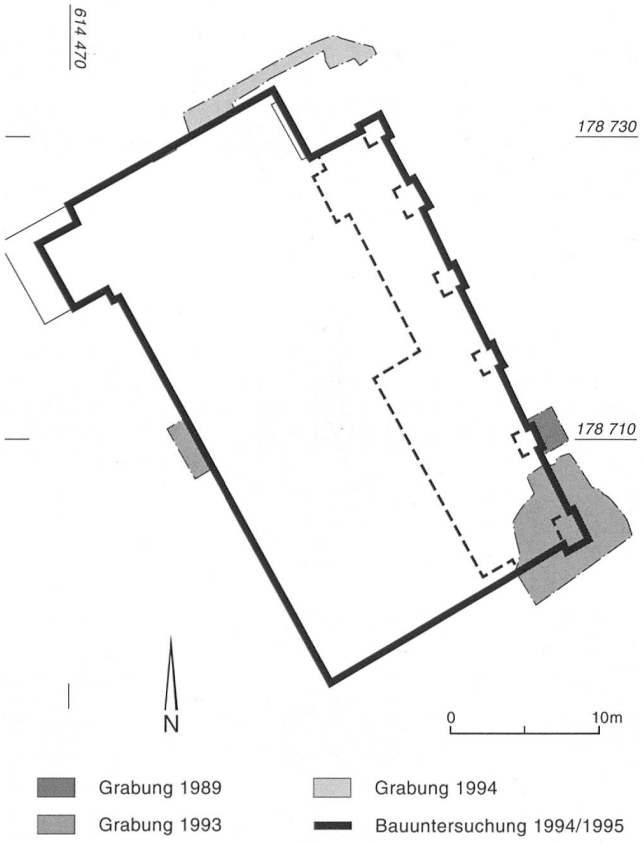


Abb. 218: Thun, Rathaus. Etappen der archäologischen Ausgrabungen und Bauuntersuchungen 1989–1995. M. 1:500.

Thun, Rathaus
Baubegleitende Untersuchungen 1993 bis 1995

Amt Thun
451.130.1993.01/451.130.1995.02
LK 1207; 614.503/178.704; 557 müM

Die Unterfangung der südöstlichen Pfeiler der Rathauslaube sowie die Unterfangung der aareseitigen Südwestmauer erforderten baubegleitende Untersuchungen. In einer mächtigen Planieschicht – möglicherweise des 13. Jahrhunderts – verläuft eine Holz-Wasserleitung. Darüber liegen verschiedene Platzniveaus. Der Eckpfeiler gehört zur Erweiterung des Rathauses 1585.
Die Bauarbeiten und die archäologischen Untersuchungen wurden bis 1995 fortgesetzt (Fundbericht folgt im entsprechenden Band AKBE).

Dokumentation:
E. Nielsen.

Thun, Untere Hauptgasse 7, «Ochsen»
Fassadendokumentation 1993

Amt Thun
451.130.93.2
LK 1207; 614.520/178.775; 550 müM

Nach einer behördlichen Baueinstellung auf Intervention der Kantonalen Denkmalpflege mussten die des Verputzes beraubten Fassaden dokumentiert werden. Es handelt sich um das ehemalige Gasthaus «Ochsen».
An der östliche Fassade, die gegen die Untere Hauptgasse gerichtet ist, zeigten sich die Reste eines mindestens 8,2 m breiten und 7,2 m hohen Kernbaus. Er war wahrscheinlich schon dreigeschossig. Auf etwa 3 m Höhe liegen die Bänke einer Fensterreihe; vier Laibungen sind erhalten.
Dieser Kernbau wurde umgebaut und gegen Süden erweitert. An der Ostfassade zeigt sich ein 3,6 m breiter Rieganbau in den beiden Obergeschossen. Die gleiche Konstruktion ist auf der gesamten Südfassade in einer Länge von 17,5 m zu verfolgen. Es handelt sich um einen sehr sogfältig gefügten, geschossweise abgebundenen Holzbau. Von der Riegkonstruktion wurden sechs Holzproben (fünf Fichten, eine Tanne) genommen. Drei Proben liessen sich korrelieren und mit Endjahr 1529 datieren (ohne Splint und Rinde). Der Riegbau wurde also nicht vor 1530 errrichtet.

Dokumentation:
U. Bertschinger.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Abb. 219: Thun, Untere Hauptgasse 7. Ostfassade mit Resten des Kernbaus. M. 1:150.

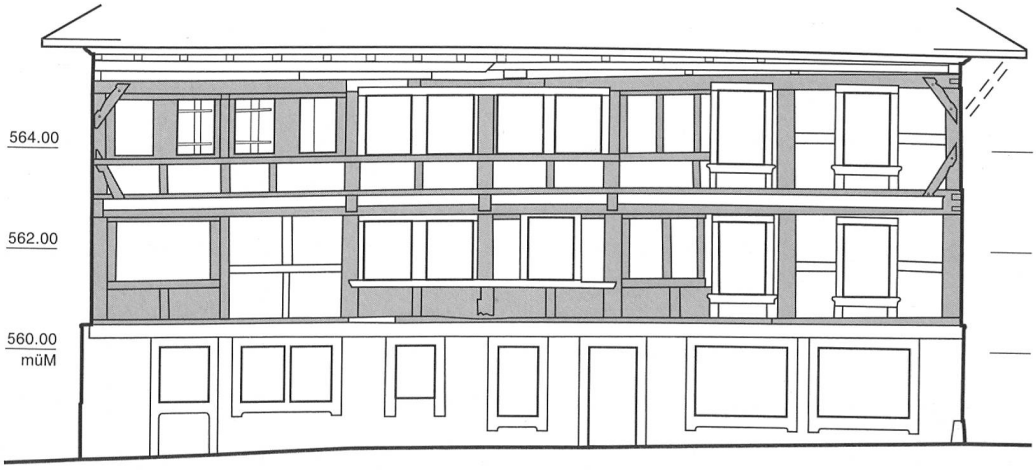


Abb. 220: Thun, Untere Hauptgasse 7. Südfassade mit der Riegkonstruktion nach 1529. M. 1:150.

Thunstetten, Schloss
Gartenarchäologische Sondierungen 1993

Amt Aarwangen
034.005.1993
LK 1128; 623.900/228.350; 506 müM

Das 1711 bis 1713 durch den französischen Architekten Joseph Abeille für Hieronymus von Erlach erstellte Schloss besitzt eine mehrfach veränderte Gartenanlage, die saniert werden musste. Die Denkmalpflege strebte eine Rückführung in den ursprünglichen Zustand an. Es ging darum abzuklären, ob der 1715 auf dem Deckengemälde des Hauptsaales von Joh. Brandenberg dargestellte Garten Ideal oder Ausführung sei.

Im Frühling 1993 betrieb der ADB mittels zehn Sondagen Gartenarchäologie. Dadurch konnte bewiesen werden, dass Joh. Brandenbergers Darstellung im Wesentlichen der tatsächlich ausgeführten barocken Gartenanlage entspricht.

Im Schnitt K (Steinsetzung 4) südlich des Schlosses fand sich unter anderem Fayence-Ofenkeramik des 18. Jahrhunderts, die zur Ausstattung des Schlosses gehört haben kann (z.B. der von Peter Gnehm bemalte Kachelofen von 1749). Im weiter vom Schloss entfernten Schnitt B fand sich grün glasierte Ofenkeramik, die typologisch älter als das 1711 bis 1713 erbaute Schloss ist. Bei der Fundschicht dürfte es sich allerdings um eine jüngere Störung handeln, sodass wir nicht wissen, woher die Ofenkeramik kommt.

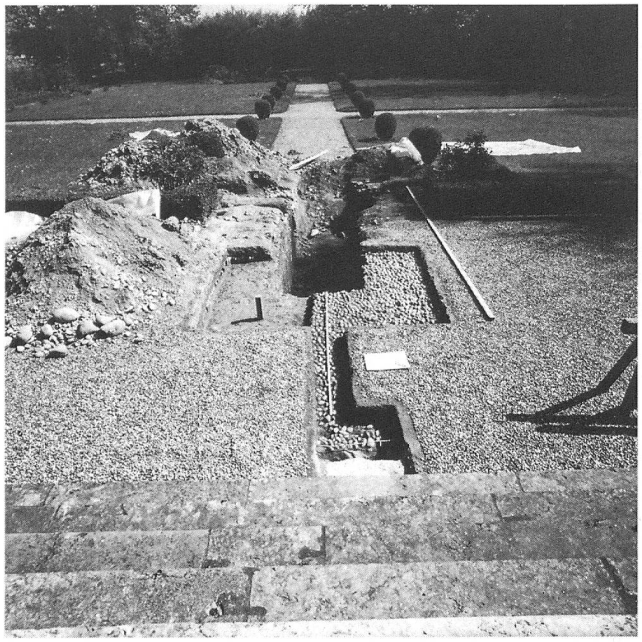


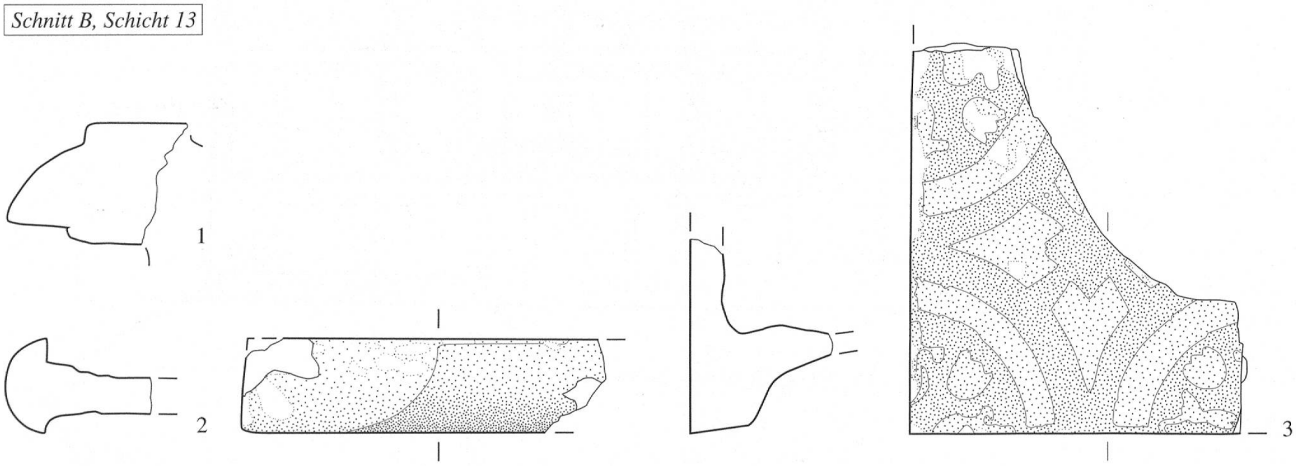
Abb. 221: Thunstetten, Schloss. Blick vom Schloss über den Garten nach Nordosten. Im Vordergrund Sondage G.

Dokumentation:
Th. Ingold, V. Leistner, M. Baumgartner

Fundkatalog:
Abb. 222: Thunstetten, Schloss. Ofenkeramik aus dem Schlossgarten. M. 1:2.

1 Ofenkeramik. Gesimskachel-Fragment. Gesims mit Leiste und Viertelstab. Über weisser Engobe grün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46152-3. – Aus: Schnitt B, Schicht (13). – Typologische Datierung: 16./17. Jahrhundert.
2 Ofenkeramik. Leistenkachel-Fragment. Halbstab, spiralförmig mit weisser Engobe gebändert, darüber grün glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 46152-4. – Aus: Schnitt B, Schicht (13). – Typologische Datierung: 16./17. Jahrhundert.
3 Ofenkeramik. Blattkachel-Fragment. Flaches Blatt mit Schablonenmuster aus weisser Engobe, darüber grün glasiert. Ziegelroter Scherben. Innen russig. – Fnr. 46152-2. – Aus: Schnitt B, Schicht (13). – Typologische Datierung: 17. Jahrhundert.
4 Ofenkeramik. Gesimskachel-Fragment. Gesims mit zwei schmalen Leisten und angarnierter Rose. Dicke, weisse Zinnglasur (Fayence). Hellroter Scherben. – Fnr. 46154-5, -6. – Aus: Schnitt K, Schicht (4A). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.
5 Ofenkeramik. Kranzkachel-Fragment. Palmettenförmiger Abschluss über Medaillon mit blauer Fayence-Malerei in weisser Glasur. Hellroter Scherben. – Fnr. 46158-1. – Aus: Schnitt K, Schicht (4B). – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

Schnitt B, Schicht 13



Schnitt K, Schicht 4

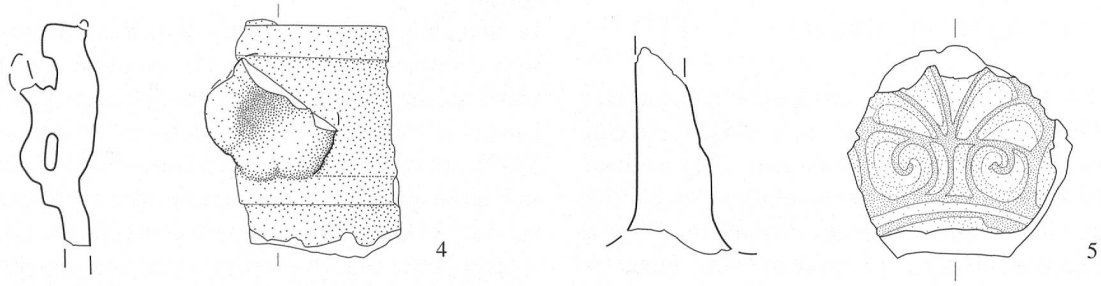


Abb. 222: Thunstetten, Schloss. Ofenkeramik aus dem Schlossgarten. M. 1:2.

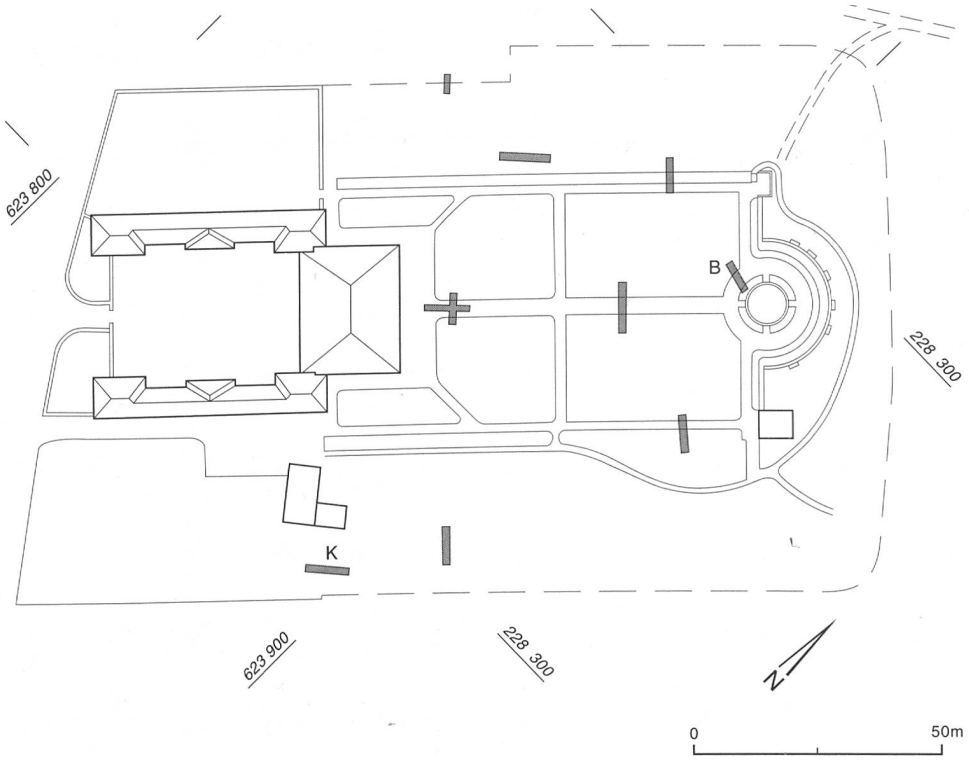


Abb. 223: Thunstetten, Schloss. Lage der Schnitte im Schlossgarten. M. 1:1500.

Toffen, Hangweg
Kurzdokumentation eines Quellstollens 1992

Amt Seftigen
417.000.92
LK 1187; 603.916/189.895; 556 müM

Beim Baugrubenaushub für ein Mehrfamilienhaus wurde hangseitig ein neuzeitlicher Quellstollen angeschnitten und am 23. März 1992 dokumentiert. Der durchschnittlich 60 cm breite und 180 cm hohe, überwölbte Stollen weist eine Verzweigung auf. Der längere Ast reichte etwa 30 m in den Hang hinein. Laut mündlicher Mitteilung gibt es in Toffen weitere derartige Quellstollen.

Dokumentation:
P. Suter, U. Kindler und B. Redha.

Unterseen, Mühlegässli 1
Bauaufnahme 1992

Amt Interlaken
215.003.92
LK 1208; 631.470/170.670; 565 müM

Siehe Aufsatz S. 687–698.

Unterseen, Untere Gasse 19/Under de Hüsere 18
Bauuntersuchung 1992

Amt Interlaken
215.003.91.1
LK 1208; 631.470/170.670; 565 müM

Siehe Aufsatz S. 687–698.

Untersteckholz, Chlyrot
Geländeaufnahme 1993

Amt Aarwangen
035.001.93
LK 1128; 630.850/228.075; 540 müM

Im Juli 1992 fertigte das Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich eine Geländeaufnahme des Erdwerkes Chlyrot an, da die vorhandenen Geländemerkmale mit der Zeit durch Erosion und landwirtschaftliche Nutzung verwischt werden. Der Weiler Chlyrot bildet einen Geländesporn über dem Tal der Rot, etwa 3,5 km südlich des Zisterzienserklosters St. Urban. Im Gelände lassen sich Spuren einer talseitigen Böschung und eines bergseitigen Abschnittgrabens beobachten.
Chlyrot könnte ein Herrenhof der Familie von Langenstein gewesen sein, die 1194 das Kloster St. Urban gründete. Im

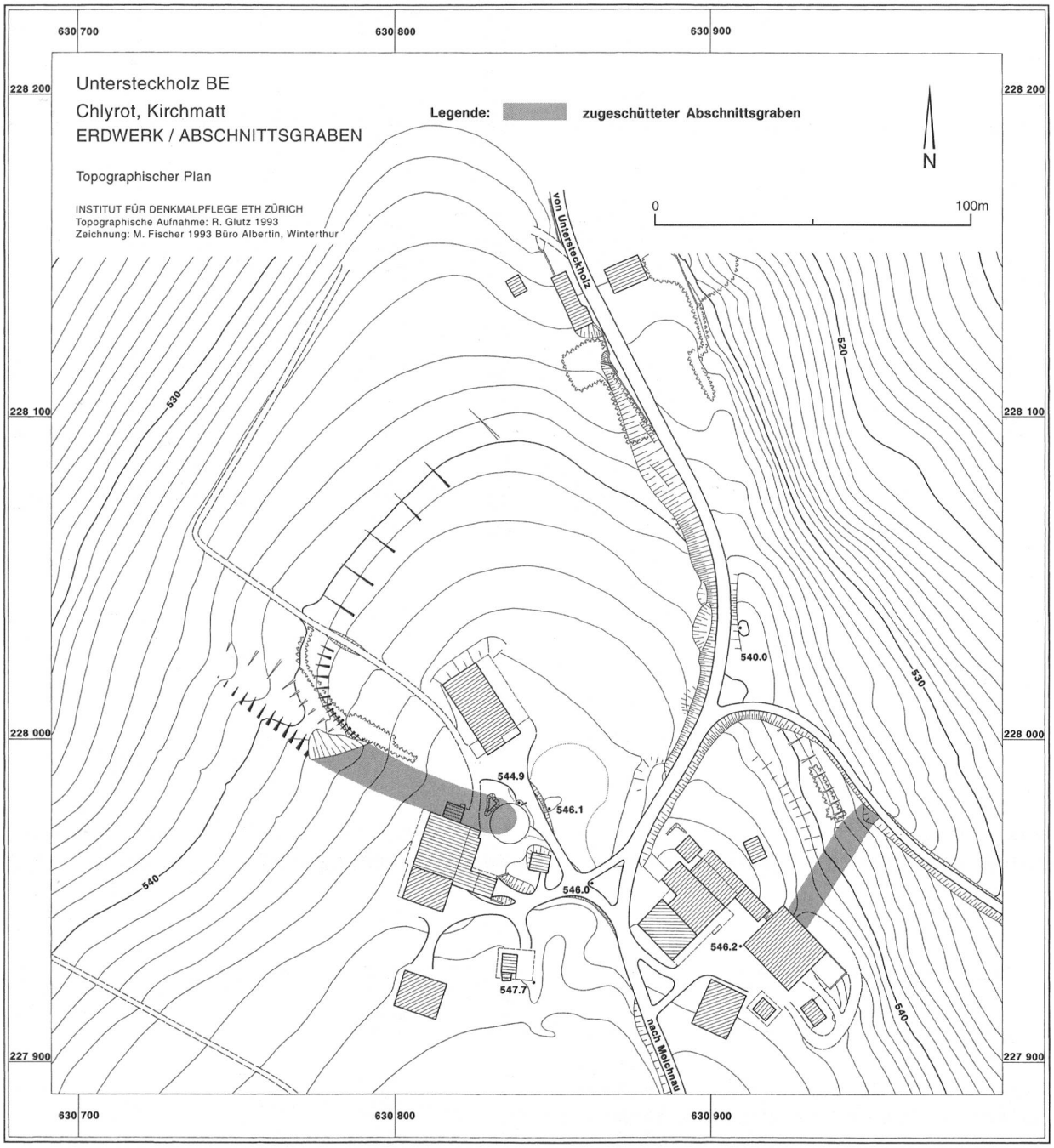


Abb. 224: Untersteckholz, Chlyrot. Topographische Aufnahme von R. Glutz, ETH Zürich. M. 1:2000.

ersten Jahr soll sich der Konvent in Chlyrot befunden haben, bevor er 1195 ins nachmalige St. Urban übersiedelte. Im 13. bis 15. Jahrhundert befand sich eine Pfarrkirche, während kurzer Zeit vielleicht sogar ein Frauenkloster bei Chlyrot. Wiederholt wurden in Chlyrot so genannte St. Urban-Backsteine des 13. Jahrhunderts gefunden (AKBE 2A, S. 172). Notgrabungen 2001 brachten in der Tat Siedlungsspuren des 13. Jahrhunderts an den Tag.

Dokumentation:
R. Glutz, U. Kindler.

Literatur:
Jürg Goll, St. Urban, Baugeschichte und Baugestalt des mittelalterlichen Klosters (Archäologische Schriften Luzern 4), Luzern 1994, 167–170.

Ursenbach, Kirche
Rettungsgrabungen 1992

Amt Aarwangen
036.001.92
LK 1128; 625.180/220.580; 585 müM

In der im frühen 16. Jahrhundert errichteten reformierten Pfarrkirche der Oberaargauer Gemeinde Ursenbach wurden 1992 vom ADB in Zusammenarbeit mit dem Atelier d'archéologie médiévale, Moudon, archäologische Ausgrabungen durchgeführt. Anlass dazu war die vorgesehene Installierung einer Bodenheizung. Die archäologischen

Untersuchungen wurden als Flächengrabung durchgeführt, wobei auf eine Ausgrabung des zu den Vorgängerbauten gehörigen Aussenfriedhofes, soweit er beim Bau der bestehenden Kirche in deren Innenraum zu liegen kam, verzichtet wurde.

Bei diesen Ausgrabungen, welche 1993 durch baugeschichtliche Untersuchungen an der Südwand des Schiffes und an der Westfassade ergänzt wurden, konnten insgesamt sieben aufeinanderfolgende Kirchen- oder grössere Umbauten bestimmt werden.

Anlage I: frühmittelalterlicher Holzständerbau
Von der ersten Kirche am Platz haben sich nur geringe bauliche Reste erhalten, nämlich ein gegen 3 m langer Abschnitt der Ostwand, bestehend aus ein bis zwei Lagen trocken gemauerter Tuffquader von 0,30 bis 0,35 m Breite mit einer deutlich ausgeprägten Aussenfront an der Ostseite sowie einer Bollensteinauffüllung der Mauergrube und einem anstossenden Fragment eines Mörtelbodens auf der Westseite. Östlich davon gelegene Bestattungen, die vom nachfolgenden Apsisbau (Anlage II) gestört wurden, belegen die Existenz eines vor den Bau der Anlage II zurückreichenden Aussenfriedhofes. Ansonsten fehlten Bestattungen im gesamten Innenraum der Anlagen I und II. Da der gewachsene Boden in diesem Bereich 16 bis 18 cm höher anstand als die Unterkante der Ostmauer von Anlage I, muss angenommen werden, dass die westliche und die südliche und wohl auch die nördliche Ausdehnung der ersten Kirche mindestens den Massen des Schiffes von Anlage II entsprochen hat. Für die älteste Kirche ist demnach ein insgesamt rund 10 m langer und gut 6 m breiter Saalbau zu postulieren. Die trocken versetzten Tuffquader lassen die Annahme einer vollständig in Stein gebauten Kirche als unwahrscheinlich ausscheiden. Vielmehr wird man diese Tuffmauern als Sockel einer hölzernen Schwellen-Ständerkonstruktion interpretieren müssen. Als Alternative ist allenfalls eine Blockbauweise zu erwägen.
In Ursenbach ist erstmals in der Schweiz eine frühmittelalterliche Holzkirche als Schwellenbau beobachtet worden. Inzwischen weisen Befunde bei Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Seeberg BE (Anlage IV) auf die Existenz eines weiteren Kirchenbaus dieser Art hin (s. Peter Eggenberger/Daniel Gutscher, Seeberg BE, Kirche, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 83, 2000, 208–209).

Anlage II: früh-/hochmittelalterlicher Saalbau mit eingezogener Apsis
Das zweite Gotteshaus von Ursenbach war wie alle folgenden Anlagen ein Steinbau. Es handelte sich dabei um eine Saalkirche mit einer um anderthalbfache Mauerstärke eingezogenen Apsis, wobei die Grösse des Schiffes im Wesentlichen dem Umfang der Vorgängeranlage entsprach.

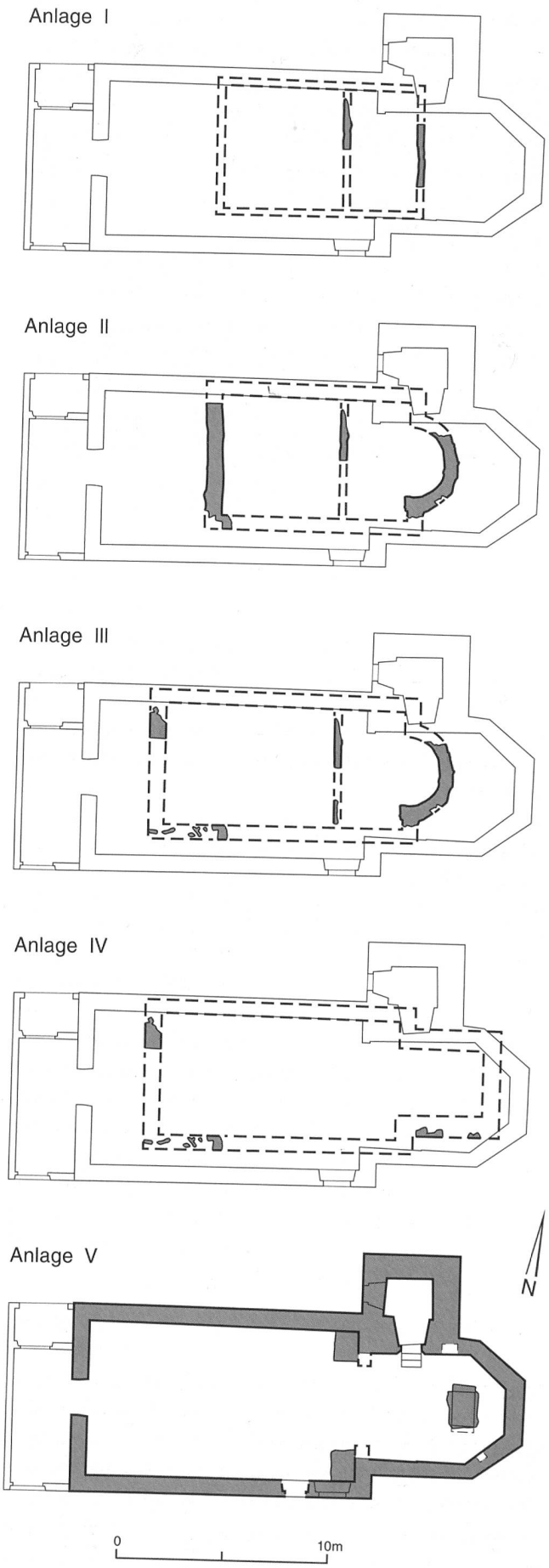


Abb. 225: Ursenbach, Kirche. Die Bauphasen im Grundriss. M. 1:300.

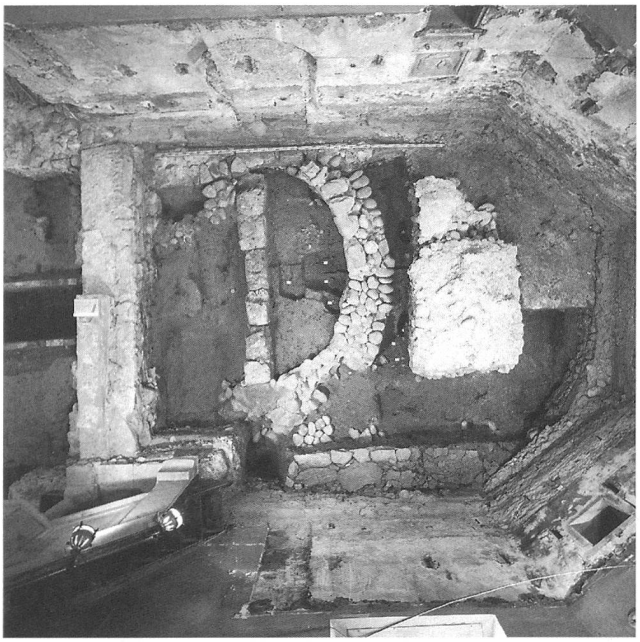


Abb. 226: Ursenbach, Kirche. Aufsicht auf die Ausgrabungen im Chor mit Resten der Altarhäuser der Phasen I–V.

Mit 0,65 bis 0,70 m Mauerstärke wiesen die Fundamente der Apsis sowie der Südmauer des Schiffes eher bescheidene Abmessungen auf, während die Westmauer mit gut 0,80 m breiter fundiert war. Ein 3,30 m tiefer Bereich auf der Ostseite des Schiffes war mittels einer Schranke abgegrenzt.

Anlage III: hochmittelalterlicher Saalbau mit eingezogener Apsis

Nach einem Brand wurde die Anlage II umgebaut. Dabei hat man das Schiff um 2,40 m nach Westen verlängert. Die dabei neugeschaffenen, 0,75 bis 0,85 m breiten Fundamente waren – jedenfalls in den erhaltenen untersten Steinlagen – nicht mit Mörtel, sondern mit Lehm gebunden. Die übrigen Teile der Vorgängeranlage, jedenfalls soweit dies anhand der Fundamente bzw. der Mauergruben ersichtlich war, blieben bestehen. Im erweiterten Schiff und im Chor wurde ein Mörtelboden angelegt, wobei man die bisherige Trennung zwischen Laienteil und Presbyterium beibehalten hat. Ein Altar konnte wie bei den Vorgängeranlagen nicht gefasst werden; eine grössere Grube im Bereich des Chorbogens scheint jedoch ein Hinweis auf dessen Standort zu sein.

Anlage IV: hoch-/spätmittelalterlicher Saalbau mit Rechteckchor

Der dritte Kirchenbau ist wiederum von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, und auch dieses Mal sind grosse Teile der Vorgängeranlage beim nachfolgenden Umbau übernommen worden. Anstelle des halbrunden Chorabschlusses hat man in der Breite der bisherigen Apsisöffnung einen im Lichten rund 4 m tiefen Rechteckchor errichtet. Während nun im Schiff ein Fussboden aus Holz verlegt wurde, ist der Chor neuerdings mit einem Mörtelboden versehen worden. Wie das bei einem späteren Brand entstandene Negativ eines Suppedaneums zeigte, war der Hauptaltar dieser Kirche an die Ostwand des Chores gestellt.

Anlage V: Saalbau mit Polygonalchor, um 1515

Die bestehende Kirche (Anlage V) wurde um 1515 als vollständiger Neubau errichtet, wobei die Fläche des Schiffes um die Hälfte vergrössert und auch der mit einem Triumphbogen abgetrennte Polygonalchor erheblich erweitert wurden. Zum gleichen Zeitpunkt erbaut wurden die beiden unteren Geschosse des heutigen Glockenturmes. Auf der West- und der Südseite des Schiffes bestand je ein Portal, ein weiterer Eingang führte vom Chor über zwei Treppenstufen ins Erdgeschoss des Turmes hinunter. Neben einem mächtigen freistehenden Hauptaltar im Chor waren zwei Nebenaltäre an die Chorbogenwand gestellt. Im Schiff wurde ein durchgehender Bretterboden verlegt, im Chor bestand der Fussboden aus Sandsteinplatten.

Neuzeitliche Umbauten

Obwohl die Bausubstanz aus dem frühen 16. Jahrhundert im Wesentlichen erhalten blieb, sind fast alle Bauelemente des Gotteshauses in nachreformatorischer Zeit verändert worden. Eine erste Umgestaltung der Kirche nach der Reformation lässt sich erst für das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts nachweisen. Im Jahre 1678 wurden der Triumphbogen abgerissen und in Schiff und Chor eine durchlaufende Holztonne errichtet, Massnahmen, die auf eine Vereinheitlichung der Raumwirkung im Sinne eines Predigtsaales abzielten. Gleichzeitig hat man eine Empore eingerichtet sowie ein Vorzeichen im Westen gebaut, welches den Zugang sicherstellte. Wahrscheinlich ist auch die bestehende Kanzel mit diesem Umbau entstanden, deren Korb später massiv überarbeitet worden ist. Weitere Umbauten betrafen die Fenster und den Nebeneingang im Süden, ferner die Empore sowie den Turmaufbau.

Bestattungen

Ungewöhnliche Resultate haben die Ausgrabungen hinsichtlich der insgesamt 27 sicher ermittelten Grabstellen erbracht. Unüblich war beispielsweise die Altersverteilung der gefassten Population, sind doch ausschliesslich Kinderbestattungen zutage getreten, die meisten davon Neonaten und Kleinkinder. Ungewöhnlich nach bisherigen Kenntnissen war auch die Beobachtung, dass solche Kleinkinder bereits im Frühmittelalter in unmittelbarer Nähe der Kirche beigesetzt worden sind. Hingegen sind Bestattungen von ungetauften Kindern im Innern spätmittelalterlicher Kirchenanlagen in jüngerer Zeit mehrfach beobachtet worden. Zu Fragen Anlass gab auch die einzige Bestattung im bestehenden Gotteshaus. Es handelte sich dabei um ein 12- bis 14-jähriges Mädchen, welches an prominenter Stelle in einer sorgfältig angelegten Gruft beigesetzt wurde, wo man eher einen Prädikanten oder einen Kirchmeier erwartet hätte.

Georges Descœudres

Anthropologischer Bericht
In der Kirche von Ursenbach wurden 29 Grabstellen beobachtet und dokumentiert; allerdings waren in einigen Gruben keine Knochen mehr erhalten. 18 Gräber mit anthropologisch auswertbaren Skelettresten von zehn Bestattungen stellen Aussengräber zur frühmittelalterlichen Holzkirche oder zu den Nachfolgebauten dar. Neun Gräber repräsentieren Innenbestattungen, von denen die Mehrheit aus der Zeit zwischen dem 13./14. Jahrhundert und dem Jahr 1515 stammt. In der Frühen Neuzeit wurde im Innern der heutigen Kirche nur ein Grab angelegt.
Für die Friedhofgräber besteht in Ursenbach eine für den Berner Raum erstmalige Fundsituation, indem aussen an den ersten drei Kirchenanlagen nur Kinder gefunden wurden. Wichtig ist der Nachweis von frühmittelalterlichen Neugeborenen, die an der West- und an der Ostwand der Kirche lagen. Sie bestätigen, dass diese beiden Bereiche schon zur Zeit der Kirchengründungen im alamannischen Siedlungsraum als Kinderbestattungsplätze bevorzugt wurden.
Hinsichtlich der spätmittelalterlichen Innengräber ist Ursenbach mit ländlichen Kirchen im Oberaargau (Bleienbach, Rohrbach) vergleichbar, in denen in dieser Zeitepoche ebenfalls bevorzugt Früh- und Neugeborene im Kircheninnern begraben wurden. In Ursenbach stehen wir insofern vor einer neuen Situation, als man hier ausschliesslich Kleinstkinder und keine Erwachsenen fand. Wie in den erwähnten geographisch benachbarten Kirchen besteht eine Diskrepanz zwischen der archäologisch-anthropologischen Fundsituation und dem Kirchenrecht. Diese im Kircheninnern begrabenen Säuglinge waren vermutlich ungetauft verstorbene Kinder, somit Nichtchristen, und hätten demzufolge keinen Anspruch auf ein Begräbnis in geweihter Erde gehabt. Wahrscheinlich waren es heimlich erfolgte Bestattungen.
Der neuzeitliche Gräberbestand stellt ebenfalls ein Novum innerhalb der Ausgrabungen der letzten Jahre im Kanton Bern dar. Für die Neuzeit fand sich ein einziges Innengrab – an ausgezeichneter Stelle vor dem Chor, und dieses enthielt die Knochenreste eines 12- bis 14-jährigen Mädchens. Weder Schriftquellen noch ein Epitaph erhellen die Herkunft der jungen Frau. Möglicherweise gehörte sie einer in Ursenbach oder in der Region einflussreichen Familie an.
Trotz kleiner Gräberzahl und vielfach schlecht erhaltener Skelette nehmen die anthropologischen Befunde von Ursenbach eine wichtige Position in der Reihe bernischer Kirchengrabungen ein. Jede der topographisch und/oder chronologisch unterscheidbaren Gräbergruppen weist neue Aspekte oder Ergänzungen zu bisher bekannten Bestattungsbräuchen auf.

Susi Ulrich-Bochsler

Archäologische Untersuchungen:
G. Descœudres, D. Gutscher, E. Wullschleger, X. Münger, A. Ueltschi, U. Kindler, B. Imboden, Th. Ingold, M. Raess und V. Leistner.

Anthropologie:
L. Meyer, S. Ulrich-Bochsler.

Dendrochronologie:
H. und K. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Daniel Gutscher, Ursenbach BE, Kirche, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 76, 1993, 234–235.
Georges Descœudres, Die Pfarrkirche von Ursenbach, in: Archäologie der Schweiz 16, 1993, 97–98.
Georges Descœudres, Archäologische Ausgrabungen in der Pfarrkirche von Ursenbach, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1994, 89–108.
Charles Bonnet, Les églises en bois du haut Moyen-Age d'après les recherches archéologiques, in: Grégoire de Tours et l'espace gaulois. Actes du congrès international, Tours 3–5 novembre 1994, textes réunis par N. Gauthier et H. Galinié (Revue Archéologique du Centre de la France, supplément 13), Tours 1997, 217–236.
Susi Ulrich-Bochsler, Anthropologische Befunde zur Stellung von Frau und Kind in Mittelalter und Neuzeit, Soziobiologische und soziokulturelle Aspekte im Lichte von Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Medizingeschichte (Schriftenreihe der Erziehungsdirektions des Kantons Bern), Bern 1997, 198–199.

Utzenstorf, Schlossstrasse
Alter Emmenlauf 1992

Amt Fraubrunnen
180.004.92
LK 1127; 608.430/220.820; 470 müM

Anlässlich der Kanalisationserneuerung entlang der Schlossstrasse kamen ältere verschüttete Flussbette und ein Fundamentrest zum Vorschein. Die Fundstelle liegt im Nordosten des Schlosses Landshut, das 1254 erstmals erwähnt ist.
In einem alten Emmenlauf lag auf 3,5 m Tiefe ein Weidenstamm. Eine Dendrodatierung war nicht möglich. Die C14-Datierung der äussersten Jahrringe ergab mit 83,3%

Abb. 227: Utzenstorf, Schlossstrasse. Lage der Sondierung und des Schlosses Landshut. M. 1:10 000.

Wahrscheinlichkeit ein Datum zwischen 643 und 783 n. Chr. (ZU-2918/ETH-9369: 1350 ± 55 y BP). Heute fliesst die Emme kanalisiert etwa 250 m westlich der Fundstelle, auf der anderen Seite des Schlosses Landshut. Das Mauerfundament war aus Sandsteinquadern gefügt. Es handelt sich um einen Teil eines Gebäudes des 18. Jahrhunderts, das auf der Siegfried-Karte noch eingetragen ist.

Dokumentation:
D. Gutscher, E. Nielsen, F. Rasder.

Vechigen, Dorf
Quellstollen 1992

Amt Bern
046.000.92
LK 1167; 609.450/199.450; 635 müM

Auf einer Weide im Südosten des Dorfes Vechigen brach der Boden ein. Darunter kam ein neuzeitlicher Quellstollen zum Vorschein, der kurz dokumentiert wurde. Er verläuft in Ost-West-Richtung talwärts. Das Loch wurde anschliessend wieder aufgefüllt.

Dokumentation:
A. Ueltschi.

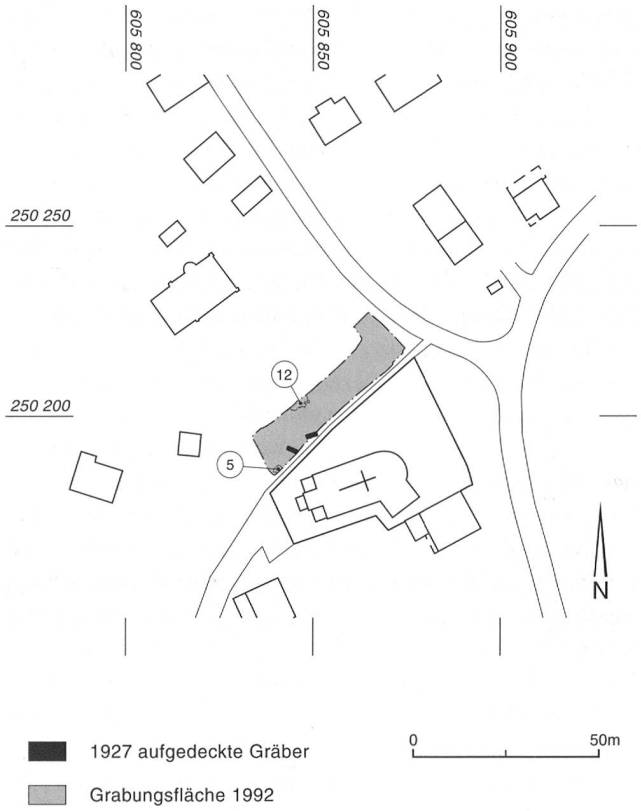


Abb. 228: Wahlen, Friedhof. Situationsplan mit Kirche, den beiden Steinkistengräbern von 1927 und der Grabungsfläche von 1992 mit Grube (5) und Steinkonzentration (12). M. 1:2000.

Wahlen BL, Friedhof
Suche nach frühmittelalterlichen Gräbern 1992

Amt Laufen
255.003.1992
LK 1087; 605.850/250.180; 410 müM

Anlässlich einer Friedhoferweiterung Richtung Norden führte der ADB im Sommer 1992 Sondierungen durch. A. Gerster hat nämlich 1927 nördlich der Kirche Wahlen zwei Steinkistengräber entdeckt.
Nach dem Abtrag des Humus wurde die Untersuchungsfläche gereinigt. Dabei kamen keine Gräber zum Vorschein, sondern nur Steinkonzentrationen und Verfärbungen im gewachsenen Boden. Stellenweise trat der Sandsteinfels zutage. Mögliche Ursachen des Negativbefundes sind die Bauarbeiten und Ausgrabungen beim Schulhausbau von 1927. Im Dorf wird berichtet, dass A. Gerster in den 1930er Jahren das Areal mit Angestellten der Keramikfabrik Laufen intensiv untersucht haben soll. Dass im Bereich der Grabungsfläche tatsächlich einst Gräber lagen, dürften umgelagerte Grabfunde des mittleren 19. Jahrhunderts aus einer Grube (5) zeigen (Kat. 21–24). Das Blechkreuz gehörte zum Sarg, während das Kettchen, das Anhängerkreuz und die Medaille Bestandteile eines Rosenkranzes waren, welcher einer bestatteten Person in die Hände gelegt gewesen sein könnte. Sie verweisen auf den katholischen Glauben im Laufental und sind als Funde im übrigen Berner Kantonsgebiet nicht zu erwarten.
Als Überraschung können die Keramik- und Hohlglasscherben des 13. bis frühen 16. Jahrhunderts gelten (Kat. 1–5). Sie wurden verstreut auf der Fläche und in einer Steinkonzentration (12) gefunden. Die weiteren Funde aus der Fläche datieren ins 17./18. Jahrhundert (Kat. 6, 8, 11, 14, 15, 18 und 19), während diejenigen aus dem Humus eher ins 19. Jahrhundert gehören.

Dokumentation:
E. Nielsen mit C. Bader, B. Cueni, C. Jost, C. Gassmann, B. Imboden und W. Wild.

Literatur:
Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte 19, 1927, 120; 21, 1929, 109–110.
Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 22, 1943, 7.
Auguste Quiquerez, Monuments de l'Ancien Evêché de Bâle. Le Mont-Terrible avec notice historique sur les établissements des romains dans le Jura bernois, Pruntrut 1862, 229.

Fundkatalog:
Abb. 231: Wahlen, Friedhof. Funde. M. 1:2.
1 Graue Ware. Topf (1 WS). Scheibengedrehte graue Ware mit zwei Riefen auf der Schulter. – Fnr. 41076-1. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 13./14. Jahrhundert. – Literatur: Reto Marti/Renata Windler, Die Burg Madeln bei Pratteln BL, (Archäologie und Museum 12), Liestal 1988, Kat. 47–51.
2 Hohlglas. Krautstrunk (1 RS). Einfacher, aufgestellter Rand mit leichter Innenkehlung. Grünes, irisiertes Glas. – Fnr. 41076-43. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 15. bis frühes

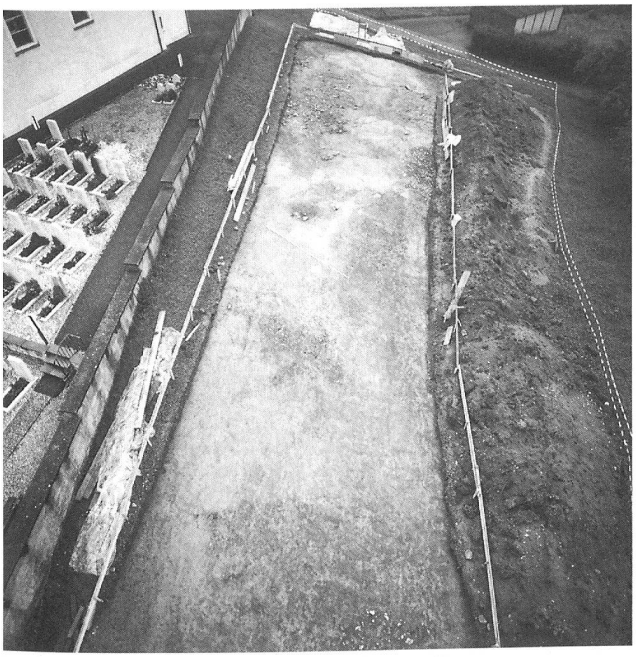


Abb. 229: Wahlen, Friedhof. Übersicht der Grabungsfläche gegen W, links die Kirche.

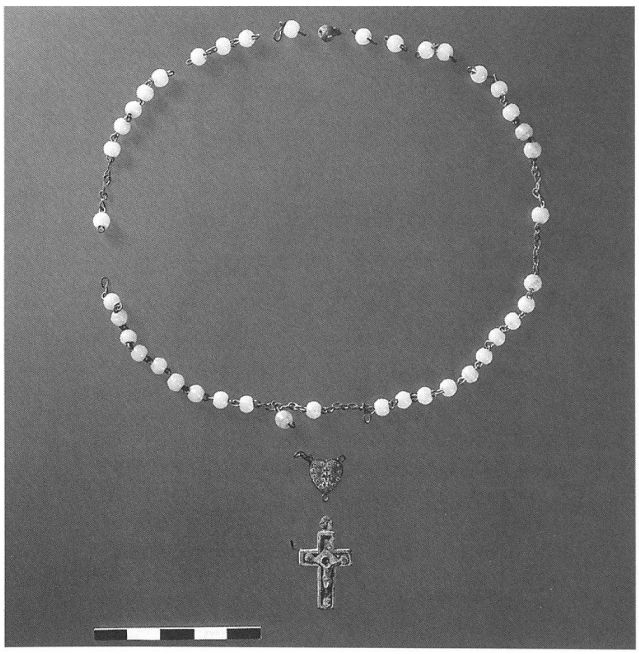


Abb. 230: Wahlen, Friedhof. Rosenkranz mit der Medaille der hl. Katharina Labouré.

16. Jahrhundert. – Literatur: Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, München/Bonn/Basel 1988, 298 und 336–354; Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991, 19–21 und 133.

3 Hohlglas. Krautstrunk (1 WS). Becherwand mit einer grossen ovalen Nuppe. Grünes, irisiertes Glas. – Fnr. 41076-39. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 15. bis frühes 16. Jahrhundert. – Literatur: wie Nr. 2.

4 Hohlglas. Dünne Becherwand mit Fadenauflage. Grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 41083-2. – Aus: Steinkonzentration (12). – Typologische Datierung: 15. bis frühes 16. Jahrhundert. – Literatur: Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, München/Bonn/Basel 1988, 330–333 und 386–389.

5 Hohlglas. Stangenglas (1 WS). Becherwand mit zwei kleinen, eng aneinander liegenden Nuppen. Grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 41076-42. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 15. bis frühes 16. Jahrhundert. – Literatur: Erwin Baumgartner/Ingeborg Krueger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters, München/Bonn/Basel 1988, 392–398; Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991, 28–31 und 138.

6 Glasierte Keramik ohne Engobe. Topf (1 RS). Einfacher, aufgestellter Rand mit vertikalem Deckelfalz. Beidseitig ohne Engobe transparent glasiert. Orangeroter Scherben. – Fnr. 41076-3. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert.

7 Glasierte Keramik ohne Engobe. Platte oder Teller (1 RS). Kurze geneigte Wand mit einfachem Rand und Flachboden. Innen ohne Engobe transparent glasiert. Orangeroter bis beiger Scherben. – Fnr. 41079-1. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 18./19. Jahrhundert.

8 Rot-braun engobierte Keramik. Schüssel (1 RS). Verkröpfter Rand mit aussen profilierter Leiste, kurze, geneigte Fahne. Innen über rot-brauner Engobe und weissem Malhorndekor transparent glasiert. Orangeroter Scherben. – Fnr. 41076-4. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 17. bis frühes 18. Jahrhundert.

9 Braun engobierte Keramik. Krug (3 RS, 2 WS). Aufgestellter Rand mit einfacher Zierrille aussen, zylindrischer Hals und Ansatz des bauchigen Körpers mit Henkelansatz. Beidseitig über brauner Engobe transparent glasiert. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41089-10 bis -13, -15. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

10 Gelb engobierte Keramik. Krug (1 RS). Angarnierte Schnauze mit profiliertem Leistenrand. Beidseitig über gelber (innen) bzw. beiger (aussen) Engobe transparent glasiert, aussen mit weissem Malhorndekor. Ziegelroter Scherben. – Fnr. 41089-25. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

11 Fayence. Teller (1 RS). Einfacher Rand mit breiter, geneigter Fahne. Beidseitig weiss engobiert und transparent glasiert, innen mit blauer Fayence-Malerei. Hellgrauer Scherben. – Fnr. 41076-16, –17. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 18. Jahrhundert.

12 Steingut. Tasse oder Krug (1 RS). Aufgestellter Rand. Beidseitig weiss glasiert, aussen mit blauer, grüner und roter Malerei. Hellgrauer Scherben. – Fnr. 41089-28. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

13 Steingut. Krug (1 RS). Angarnierte Schnauze. Beidseitig weiss glasiert, aussen mit blauer Malerei. Hellgrauer Scherben. – Fnr. 41089-26. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert?

14 Hohlglas. Flasche (1 RS). Zylindrischer Flaschenhals mit dicker Fadenauflage zur Verstärkung. Grünes Glas mit Bläschen. – Fnr. 41076-48. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert. – Literatur: Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel, Zur Glasproduktion im Jura (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern 1991, 151–152.

15 Hohlglas. Flasche (1 RS). Zylindrischer Flaschenhals mit verstärktem Rand. In freier Drehung geblasen. Farbloses Glas. – Fnr. 41076-46. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: Ende 18./19. Jahrhundert.

16 Hohlglas. Flasche (1 BS). Zylindrischer, leicht aufgewölbter Flaschenboden mit Standring und erhabenem Zahlzeichen «100». In Form geblasen? Farbloses Glas. – Fnr. 41089-38. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

Abb. 232: Wahlen, Friedhof. Funde. M. 1:2.

17 Hohlglas. Becher (1 BS). Leicht aufgewölbter Boden eines Bechers mit zehn Kanten. Am Boden erhabenes Zeichen «a» oder «9». Farbloses Glas. – Fnr. 41079-5. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: Ende 18./19. Jahrhundert.

18 Hohlglas. Fläschchen- oder Deckel-Fragment. In Form geblasenes Fläschchen mit Rippenmuster und Monogramm (?). Farbloses

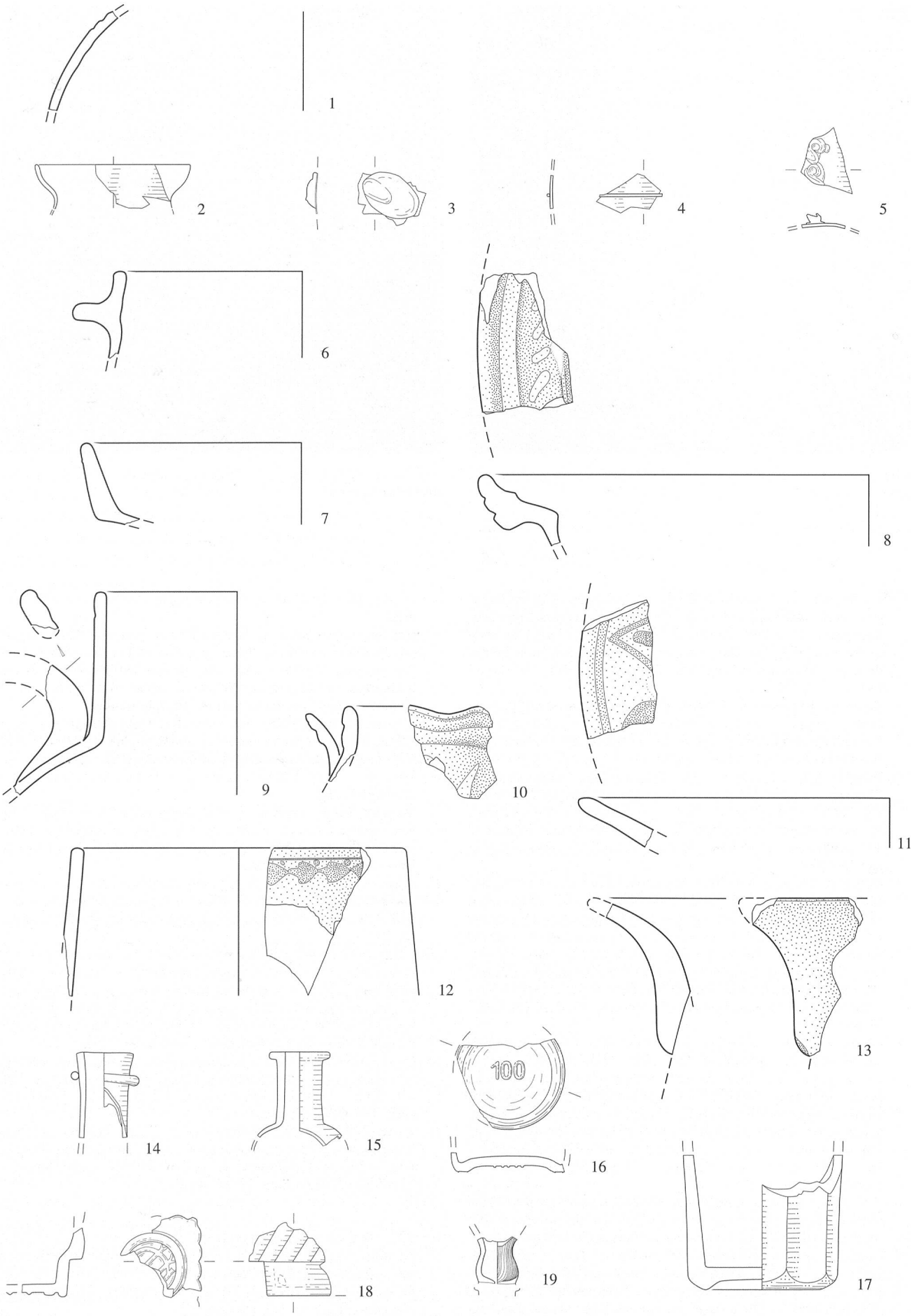


Abb. 231: Wahlen, Friedhof. Funde. M. 1:2.

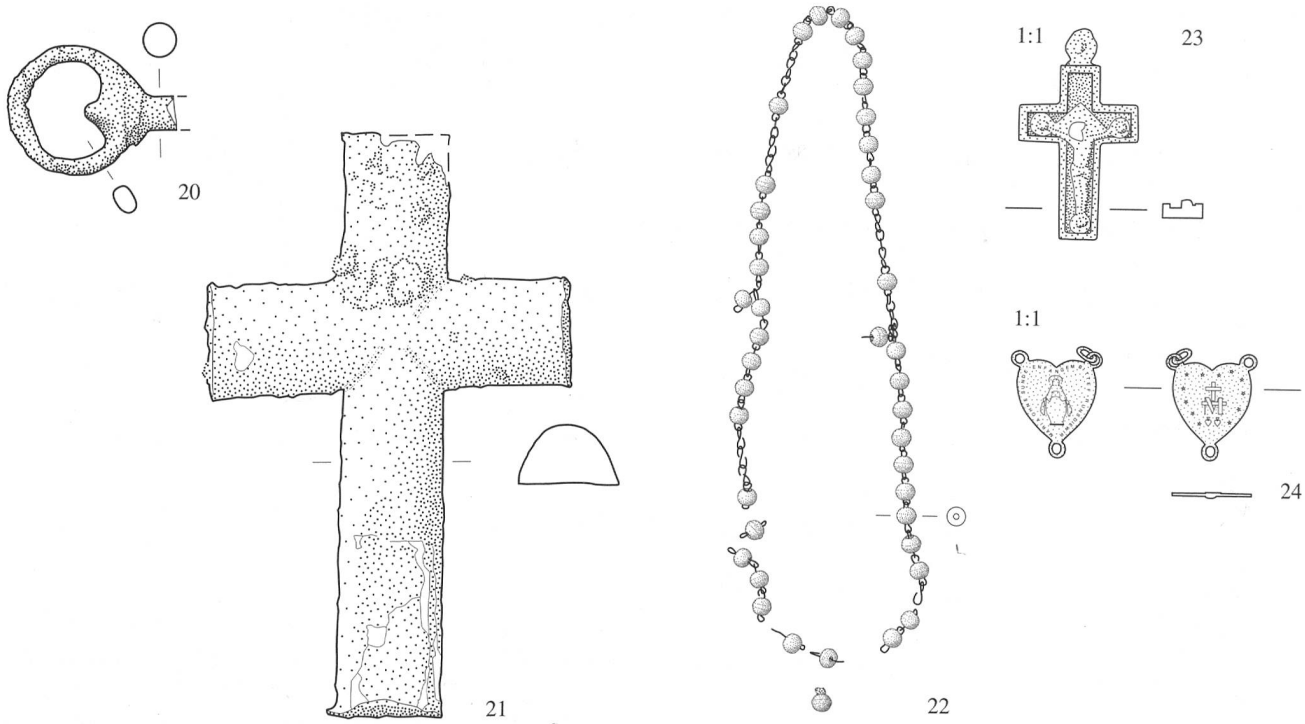


Abb. 232: Wahlen, Friedhof. Funde. M. 1:2.

Glas. – Fnr. 41076-45. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: Ende 18. bis frühes 20. Jahrhundert?

19 Hohlglas. Kelchfuss (1 BS)? Hohlknauf aus farblosem Glas mit opaken, weissen Bändern (à la façon de Venise). – Fnr. 41076-50. – Aus: Flächenreinigung. – Typologische Datierung: 17./18. Jahrhundert?

20 Runder Schlüsselgriff aus Eisen mit rechteckigem Querschnitt und eingeschriebenem Herzen.– Fnr. 41076. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 18. bis frühes 20. Jahrhundert?

21 Grab- oder Sargkreuz. Hohles Blechkreuz mit halbrundem Querschnitt. Aufhängung bzw. Nietlöcher aufgrund der Korrosion nicht mehr erkennbar. – Fnr. 41076-76. – Aus: Humus. – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert.

22 Rosenkranz (zusammen mit Nr. 23 und 24). Kettchen mit 41 (erhaltenen) Perlchen aus weissem, opakem Glas. Die Glieder bestehen aus Buntmetalldraht, der zu 8er-Schlaufen verarbeitet ist. Ein einzelnes blaues Perlchen gehört vermutlich auch zum Rosenkranz. – Fnr. 41080-7. – Aus: Grube (5). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert. – Literatur: Manfred Brauneck, Religiöse Volkskunst, Köln 1978, 238–253, Abb. 102; Georges Descœudres/Andreas Cueni/Christian Hesse et. al., Sterben in Schwyz, (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21), Basel 1993, 180–192 und 233.

23 Anhängerkreuz (Rosenkranzanhänger mit Nr. 22 und 24). Kleines Kreuz aus Buntmetall mit Anhängeröse und Vorderseite mit Leistenrahmen. Im Rahmen Kruzifixus mit zerstörtem Kopf. Gewicht: 1,98 g, Grösse: 11 x 22,5 mm. – Fnr. 41080-10. – Aus: Grube (5). – Typologische Datierung: 19. Jahrhundert. – Literatur: Georges Descœudres/Andreas Cueni/Christian Hesse et al., Sterben in Schwyz (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 20/21), Basel 1993, 218.

24 Medaille, die an einem Rosenkranz dort angebracht war, wo sich die drei Teile trafen (Rosenkranz mit Nr. 22 und 23). Herzförmiges Medaillon aus Buntmetall mit drei Anhängerösen. Vorderseite mit stehender hl. Maria und Umschrift: «MARIA OHNE SÜNDE/ ENFANGEN/BITTE FÜR UNS DIE WIR». Auf der Rückseite Kreuz mit eingeschriebenem «M» über zwei Herzen, gerahmt von 12 Sternen. Gewicht: 0,38 g, Grösse: 9 x 12 mm. – Fnr. 41080-9. – Aus: Grube (5). – Typologische Datierung: Mitte des 19. Jahrhunderts. – Auskunft von Abt Lukas Schenker, Mariastein: Es handelt sich um die «Wunderbare Medaille der hl. Katharina Labouré». Der hl. Katharina Labouré erschien 1830 die Gottesmutter und erteilte den Auftrag, ganz bestimmte Medaillen zu prägen. Die ersten dieser Medaillen wurden 1832 hergestellt, und noch heute werden ähnliche Medaillen aus Aluminium verwendet. Die Inschrift ist zu ergänzen mit «die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen». Die Darstellung der beiden Herzen dient der Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Verehrung, die im 19. Jahrhundert stark gefördert wurde.

Münzen (Susanne Frey-Kupper)

Basel, Stadt

M 1 Basel, Rappen, o. J. (nach 1750).

Vs.: (ohne Legende)
Baselstab in verzierter Kartusche; aussen Riffelkreis.

Rs.: [MO]N/BASIL
in Lorbeerkranz; aussen Riffelkreis.

Abb. 233: Wahlen, Friedhof. Basler Rappen.

Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich–Luzern 1974, 261, Nr. 779.

BI 0,21 g 12,5–12,8 mm 360° A 0/0 K 4/4

Fundzusammenhang: bei der Flächenreinigung gefunden.

Inv. Nr. ADB 255.0001 Fnr. 41076.72 SFI 651-2.1: 1

Schweiz, Eidgenossenschaft

M 2 Bern, 5 Rappen, 1895.

Vs.: CONFŒDERATIO HELVETICA
Frauenkopf n. r. mit Diadem, darauf die Legende LIBERTAS, unten die Jahrzahl 1895 zwischen zwei vierblättrigen Rosetten; aussen Riffelkreis.
Rs.: Wertangabe 5
in einem Kranz aus zwei Zweigen von Reblaub und Trauben, unten Münzstättenzeichen B; aussen Riffelkreis.

Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich–Luzern 1969², 197, Nr. 319.

CN 1,85 g 16,9–17,0 mm 360° A 3/2 K 2/2

Fundzusammenhang: bei der Flächenreinigung gefunden.

Inv. Nr. ADB 255.0002 Fnr. 41076.73 SFI 651-2.1: 2

M 3 Bern, 2 Rappen, 1937.

Vs.: HELVETIA
Schweizer Wappen auf gekreuzten Lorbeer- und Eichenblätterzweigen, darüber Federhut; unten Jahrzahl 1937; aussen Riffelkreis.
Rs.: (ohne Legende)
Wertangabe 2, in Kranz; darunter B; aussen Riffelkreis.

Jean-Paul Divo/Edwin Tobler, Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich–Luzern 1969², 199–200, Nr. 323.

BR 2,98 g 20,0 mm 360° A 1/1 K 1/1

Fundzusammenhang: bei der Flächenreinigung gefunden.

Inv. Nr. ADB 255.0003 Fnr. 41076.74 SFI 651-2.1: 3

Wangen a. A., Hinterstädtli
Werkleitungserneuerungen 1992

Amt Wangen
488.004.1992
LK 1107; 616.300/231.630; 418 müM

Siehe AKBE 4A, S. 275–282 und Aufsatz S. 699–760.

Wangen a. A., Städtli 28, 30, 34
Ausgrabung und Bauuntersuchung 1993

Amt Wangen
488.004.1993.1
LK 1107; 616.335/231.710; 418 müM

Siehe Aufsatz S. 699–760.

Wangen a. A., Städtli 42
Grabungen 1993

Amt Wangen
488.004.1993.3
LK 1107; 616280/231.600; 418 müM.

Siehe Aufsatz S. 699–760.

Wangen a. A., Städtli 60
Rettungsgrabungen 1993

Amt Wangen
488.004.1993.2
LK 1107; 616.310/231.625; 418 müM

Siehe Aufsatz S. 699–760.

Wangen a. A., Holzbrücke
Mauerdokumentation 1992

Amt Wangen
488.004.92.1
LK 1107; 616.385/231.745; 420 müM

Anlässlich eines Rohrleitungsbruches konnte 1992 das Widerlager des stadtseitigen Brückenkopfes kurz dokumentiert werden. Die Sanierung der Strasse zwischen Brücke und Städtli 1994 war Anlass für eine eingehendere archäologische Untersuchung (erscheint in AKBE).

Dokumentation:
A. Ueltschi.

Literatur:
Daniel Gutscher/Martin Portmann, Archäologische Beobachtungen im Städtli Wangen a. A., in: Jahrbuch des Oberaargaus 2000, 47–70.

Wiedlisbach, Hinterstädtli 3/Städtliturm
Dendrodatierung 1992

Amt Wangen
491.011.92
LK 1107; 615.775/233.475; 470 müM

In der Nordwestecke des Städtchens Wiedlisbach steht der so genannte Städtliturm, ein Wehr- und Wohnturm mit spätgotischem Spitzhelm. Es handelt sich vermutlich um den einzigen ursprünglichen Turm des Städtchens, den Sitz des froburgischen Vogtes. Der Turm zeigt saubere Eckbossen mit breitem Randschlag (AKBE 2A, S. 186–187). Grosse Teile dürften aus der Stadtgründungszeit im mittleren 13. Jahrhundert stammen.
1992 wurde eine dendrochronologische Datierung vorgenommen: Fünf Tannen aus dem Dachstock ergeben eine Mittelkurve mit Fälldatum im Herbst/Winter 1425/26 (2 mit Rinde). 13 Eichenschwellen im Dachstock und Deckenbalken aus dem Erdgeschoss sowie aus dem 1. und 2. Obergeschoss bilden eine Mittelkurve mit genau gleichem Endjahr. Ein Eichenunterzug im zweiten Obergeschoss ist einzeln ohne Splint auf 1492 datiert. Die dendrochronologische Datierung passt zur Form des Daches und der spätgotischen Rechteckfenster. Vermutlich ist der Turm unter bernisch-solothurnischer Herrschaft vollstän-

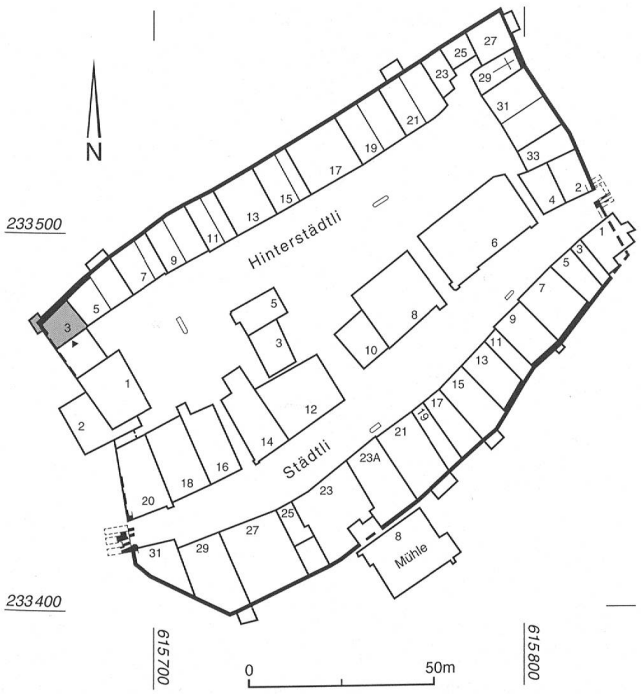


Abb. 234: Wiedlisbach. Lage von Hinterstädtli 3/Städtliturm. M. 1:2000.

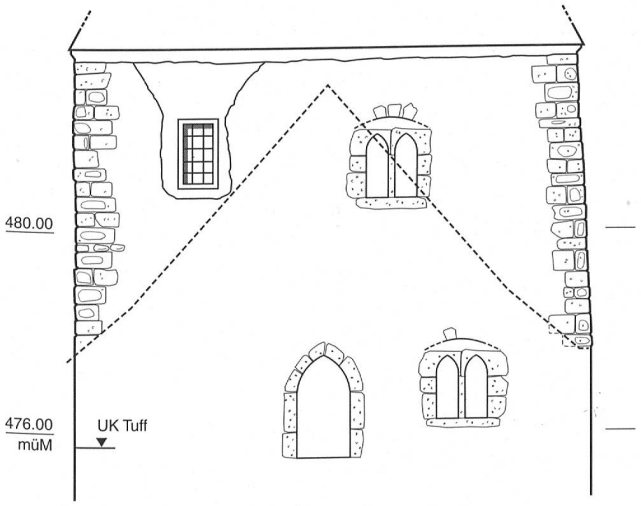


Abb. 235: Wiedlisbach, Hinterstädtli 3/Städtliturm. Die Südfassade. M. 1:150.

dig neu ausgebaut worden, vielleicht nach dem – unsicher überlieferten – Städtlibrand 1423.
Eine monographische Aufarbeitung aller archäologischen Untersuchungen in Wiedlisbach ist in Vorbereitung.

Dokumentation:
D. Gutscher, J. Obrecht.

Dendrobericht:
H. Egger, Boll-Sinneringen.

Literatur:
Adriano Boschetti-Maradi/Martin Portmann, Das Städtchen Wiedlisbach. Bericht über die archäologische Untersuchungen von 1994 bis 2000 (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern), Bern in Vorb.

Wilderswil, Ruine Unspunnen Ausholzaktion 1993

Amt Interlaken
216.002.93
LK 1228; 632.040/168.680; 625 müM

Im Herbst 1993 wurde die Nordseite des Burgfelsens Unspunnen – im Rahmen eines Einsatzprogrammes des Forstamtes für Stellenlose – von sämtlicher Vegetation befreit. Originaler Mauermörtel, der als Fallmörtel in den Spalten zwischen den steil aufragenden Felsplatten liegt, zeigt, dass der Fels zur Bauzeit tatsächlich frei von Humus und Bewuchs war.
Die Burg Unspunnen dürfte im frühen 13. Jahrhundert erbaut worden sein und verfiel im 16. Jahrhundert. Die Ruine ist seit 1898 im Besitz des Staates. 1968/69 und 1988 bis 1990 wurde sie konserviert und saniert (AKBE 4A, S. 282–287).

Dokumentation:
D. Gutscher.

Zollikofen, Länggasse 34 Sodbrunnenfund 1993

Amt Bern
048.000.93.1
LK 1166; 602.080/204.550; 555 müM

1993 wurde ein aus Ziegelsteinen gefügter Brunnen von rund 10 m Tiefe beobachtet und kurz dokumentiert. Durch eine Änderung des Bauprojektes gelang es, den Brunnen des 19. Jahrhunderts zu erhalten.

Dokumentation:
D. Gutscher.

Zollikofen, Schulstrasse 73 Sodbrunnenfund 1993

Amt Bern
048.000.93.2
LK 1166; 601.015/205.220; 566 müM

Anlässlich der Erweiterung der Turnhalle beim Walacker wurde ein moderner Sodbrunnen oder Abwasserschacht angeschnitten und kurz dokumentiert. Er ist etwa 9,3 m tief und hat einen Durchmesser von maximal 85 cm. Der Schacht ist aus leicht gerundeten Ziegelsteinen lagig und trocken gemauert. Ferner wurden einige Zuflussrohre aus

Abb. 236: Zollikofen. Die 1993 entdeckten Sodbrunnen an Schulstrasse 73 und Länggasse 34. M. 1:25 000.

glasierter Baukeramik und Zement angeschnitten. Ein Zusammenhang mit bestehenden Bauten (Schulhaus) besteht nicht.

Dokumentation:
E. Nielsen, M. Stöckli.

Zweisimmen, Hübeli (Parz. 567) Kurzdokumentation 1992

Amt Obersimmental
350.000.92
LK 1246; 594.815/155.960; 961 müM

Anlässlich des Umbaus eines Gebäudes am Hübeli westlich ob Zweisimmen kam 1992 vor dem Haus ein Holzzuber zum Vorschein. Das Behältnis war aus Brettern gefügt und mit Steinen und Mörtel hinterfüllt. Es war im Grundriss oval (300 x 215 cm) und ursprünglich ungefähr 130 cm tief. Das Haus soll 1711 erbaut worden sein; der Zuber stammt aus der Bauzeit oder ist jünger. Er diente zuletzt als Jauchegrube.

Dokumentation:
M. Stöckli, M. Leibundgut